Bilder und Skizzen

aus

Kansas

während des jüngsten Bürgerkrieges gesammelt

von

Thomas H. Gladstone.

Mit Titelbild und einer Karte.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1857.



Westlicher Grenzer
(Western frontiersman) S. 130.

Vorwort.

Folgende Schrift verdankt ihre Entstehung einer Reihe von Briefen, die von mir vergangenen Winter in den Spalten der „Times“ erschienen sind. Die Aufmerksamkeit, welche die Wirren in Kansas erregten, und die wohlwollende Berücksichtigung, deren sich meine Auffassung des Gegenstandes sowohl in dem genannten Blatte wie in anderen Zeitschriften zu erfreuen hatte, bewogen mich, meine Mittheilungen zu erweitern und ein ausführlicheres Bild der feindlichen und stürmischen Scenen zu entrollen, von denen ich, während meiner Tour durch die westlichen Territorien von Amerika im Sommer des Jahres 1856, Augenzeuge gewesen.

Bei der Darstellung des Kampfes in Kansas habe ich mich vorzüglich auf die Mittheilung von Fakten beschränkt und jede prinzipielle Controverse sorgfältig vermieden. Ich überlasse es den Lesern aus den gegebenen Prämissen selbst zu folgern.

Der Gedanke, daß in Deutschland ein enges Interesse für die innere, soziale und politische Entwickelung Amerika's vorwalten müsse, bewog mich zu gleicher Zeit, eine deutsche Ausgabe meines Werkes zu veranstalten. Haben doch Viele der besten und

---

Kansas.

Erstes Kapitel.

Aufregung in Bezug auf Kansas. — Meinungsverschiedenheit. — Die außerordentliche Botschaft des Präsidenten. — Washington. — Wahlstreitigkeiten. — Doppelte Legislaturen. — Einsetzung eines Untersuchungs-Comités. — Meetings im Süden. — Bewaffnete Freiwillige. — Pulver und Blei. — Annoncen. — Bevorstehende Krise. — Mein Entschluß.

Während meines Aufenthaltes in New-York in der letzten Hälfte des Winters 1855—56, vernahm ich täglich Debatten über die Zustände in dem fernen westlichen Gebiete Kansas. Einige Zeitungen hatten spezielle Correspondenten auf dem sogenannten Kriegsschauplatze, und alle waren eifrig bemüht die neusten Nachrichten von dem Kampfplatze zu melden. In Washington machte der Präsident, während das Repräsentantenhaus damit beschäftigt war einen Sprecher zu wählen — ein Act, welcher sich durch neun Wochen hinzog und ein hundert drei und dreißig Ballotagen

erheischte — Kansas zum Gegenstand einer außerordentlichen Botschaft. Obwohl nun alle Parteien über das Vorhandensein von Unruhen in Kansas einig waren, waltete dennoch eine seltsame Meinungsverschiedenheit über den Gesichtspunkt vor, aus welchem jene Unruhen anzusehen seien.

Viele öffentliche Organe sprachen mit ebenso scharfer Rüge über das Blutvergießen und die gewaltsame Invasion von Nachbarstaaten als über die unrechtmäßige Einmischung in die Wahlangelegenheiten der Bevölkerung von Kansas. Der Präsident sprach in milden Ausdrücken von „störenden Zuständen", „Unregelmäßigkeiten", „ominösen Ereignissen" mit der Hinzufügung, daß, was auch immer für Unregelmäßigkeiten in den Wahlen vorgefallen sein mögen, so scheine es nun zu spät, die Frage aufzuwerfen.

Die Zeitungen sprachen von einer Legislativen, die sich über die Einwohner von Kansas eine Autorität anmaße, von einer Legislativen, die nicht von denselben gewählt, sondern ihnen mit Knüppel und Pistole von einer anarchischen Bande aus dem Staate Missouri gewaltsam aufgedrungen worden. Der

Präsident sagte, daß für alle vorliegenden Fälle der auf ähnliche Weise eingesetzte und gewählte gesetzliche Körper die legitime Vertretung des Gebietes sei.

Ein großer Theil der Presse stellte das Volk von Kansas als seufzend unter einer drückenden Gesetzgebung und als nach Befreiung schmachtend von einer betrügerischen Legislatur und von tyrannischen Gesetzen, die von dieser Legislatur gegeben worden, dar. — Der Präsident äußerte zum Schluß seiner Botschaft, daß eine unerläßliche Pflicht ihm gebiete, die ganze Macht der Föderal-Executiven in Bewegung zu setzen, zur Vindication jener Gesetze, zur Unterdrükkung jeden Widerstandes gegen dieselbe, und zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in dem Gebiete. Er ersuchte alle gut gesinnten Bürger, ihm beizustehen den Frieden wieder herzustellen, und hielt um die Bewilligung an, die Staatseinkünfte dazu anzuwenden, die Gesetze geltend zu machen, und die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten.

Die Meinungsverschiedenheit war augenscheinlich. Ein großer Theil des Volkes stellte die Gesetzmäßigkeit

der legislativen Macht in dem Gebiete in Abrede und klagte mit Erbitterung über die Ungerechtigkeit, mit welcher jene Macht ausgeübt wurde, und über die Unterdrückung, unter welcher sie in Folge derselben schmachteten. Der Präsident behauptete, es sei nun zu spät, die Frage der Loyalität aufzuwerfen, das Volk müsse sich unterwerfen, wenn es sich unterworfen, so würde der Frieden wieder hergestellt, widrigenfalls würde die Föderal-Macht und die Armee der Vereinigten Staaten gegen sie angewandt werden, um ihre Unterwerfung zu erzwingen.

In Washington erlangte ich eine genauere Einsicht in die Frage. Ich sah die hohe Gestalt des Generals Whitfield durch die Hallen des Repräsentanten-Hauses schreiten, und hörte langen Debatten zu, ob er oder der Ex-Gouverneur Reeder der rechtmäßige Vertreter von Kansas sei. Diese Debatten endeten damit, daß Mr. Whitfield, der Abgeordnete der Sklavenhalter, die Erlaubniß erhielt, einen Sitz ohne Stimme im Hause einzunehmen, und daß die Entscheidung der Rechtsfrage zwischen ihm und Mr. Reeder auf später vorbehalten werde.

Täglich hörte ich über Kansas und dessen Kämpfe debattiren, im Senate, im Repräsentanten-Hause, in den lärmenden Hallen des National-Hôtels und in politischen Privatkreisen. Ich hörte, was mir als das Extrem von beiden Parteien erschien, und entdeckte bald, daß, während der Präsident und die Anwalte der Politik des Südens die Autorität der gesetzwidrig constituirten Territorial-Legislativen von Kansas, und der von ihr eingesetzten Justiz- und anderen Behörden vertheidigten, die entgegengesetzte Partei und ein großer Theil der Bevölkerung von Kansas selbst die Ansprüche einer aufkeimenden Staats-Legislatur, die sie mit der Aussicht als Staat anerkannt zu werden, gewählt hatten, unterstützte.

Eine doppelte Legislatur, eine doppelte Justiz, allenthalben doppelte Civilbehörden, von denen Jedes die alleinige Prärogative beanspruchte. Ein solcher politischer Zustand, — in dem die Staats-Legislatur die territoriale einen Betrug, und die territoriale wieder die Staats-Legislatur eine Lüge nannte — mußte höchst anomal erscheinen.

Zur Bekräftigung der einen Ansicht legte Mr.

Douglas dem Senate einen langen Bericht des Territorial-Comités vor und Mr. Collamer reichte einen Minoritäts-Bericht desselben Comités zur Bekräftigung der entgegengesetzten Ansicht ein. Endlich that der Congreß am 19. März der sich in die Länge ziehenden Discussion dadurch Einhalt, daß er einen Antrag annahm, der von dem Wahl-Comité ausging, und dahin zielte, daß ein Comité ernannt werde, um hinsichtlich der Unruhen in Kansas im Allgemeinen, und besonders mit Bezug auf betrügerische oder gewaltthätige Vorgänge, welche bei den Wahlen im Gebiet Statt gefunden haben mochten, zu untersuchen, und durch Beweise zu beurkunden. Kein Abgeordneter irgend eines südlichen Staates stimmte zu Gunsten der Untersuchung, aber glücklicher Weise bildeten die nördlichen Staaten eine Majorität, und das Untersuchungs-Comité wurde ernannt. Dieser Vorschlag ging durch während ich in Washington war, und ich faßte zu dieser Zeit den Entschluß, wenn es irgend möglich wäre, im nächsten Frühling auf eigene Hand eine Untersuchung anzustellen, und mich wo möglich selbst zu überzeugen, auf welcher Seite die Wahrheit sei, die

unter einem Chaos von widersprechenden Meinungen begraben zu liegen schien.

Während meines späteren Aufenthaltes in Süd-Carolina und anderen südlichen Staaten, wohnte ich ungewöhnlichen Meetings bei, bei denen einflußreiche Männer präsidirten und in welchen Reden von fast unglaublicher Leidenschaftlichkeit gehalten wurden, über die Nothwendigkeit, „die Sklaverei gewaltsam in Kansas einzuführen", den wohlthätigen Einfluß südlicher Institutionen über die neuen Territorien zu verbreiten, und mit der Spitze des Bayonnetts den Neger stehlenden Pöbel, welchen der Fanatismus des Nordens ausgeworfen, zu vertreiben.

Diese Meetings endeten gewöhnlich mit einer dringenden Aufforderung um Geld und Mannschaft zu verschaffen. Das Resultat der öffentlichen Agitation war, daß große Kompagnien von jungen Leuten gebildet wurden, die für die Sklaverei begeistert waren, und daß große Subscriptionen gemacht wurden, um jene, die bereits vor Aufregung glühten, bewaffnet ins Territorium zu schicken, und sie mit allen nöthigen Hülfsmitteln während der Campagne zu versehen.

Gegen Ende Mai befand ich mich im Staate Missouri. Seit zwei oder drei Monaten hatte ich bloß Journale aus dem Süden gelesen, bloß Männer vom Süden gesprochen, bloß die Ansichten des Südens gehört, und war demnach mit dem südlichen Gesichtspunkte der Controverse vollkommen vertraut.

Die Berichte von Kansas deuteten auf einen äußersten drohenden Zustand der Dinge. Die Parteiwuth hatte sichtlich zugenommen. Das Gesetz war bloß für Parteizwecke vorhanden, und Gewaltthaten waren an der Tagesordnung.

In den Zeitungen von St. Louis wurde in halbe Columnen langen Annoncen Büchsen, Revolver, Pulver und Blei zum Verkauf angeboten. Eine dieser Annoncen mag als Muster für alle übrigen dienen. Die folgende habe ich aus dem Daily Missouri Republican, der in St. Louis erscheint, ausgezogen. Die Aufmerksamkeit wird durch die Ueberschrift „Kansas“ in großen Buchstaben, und durch die Zeichnung eines Revolvers am Rande gefesselt.

Das vom Congreß eingesetzte Untersuchungs-Comité befand sich, meiner Meinung nach, zur selben Zeit in Kansas, um die Untersuchungen zu betreiben. Durch die Gefälligkeit mehrerer Freunde war ich mit Empfehlungsbriefen an Colonel Semmer, Commandant der Truppen der Vereinigten Staaten, und an andere einflußreiche Personen versehen. Da ich mich bereits im angrenzenden Staate befand, und da Ereig-

nisse von größter Wichtigkeit für die Geschichte von Kansas, wenn nicht gar der Ausbruch eines Bürgerkrieges, vor der Thüre waren, so war ich nicht geneigt meine beabsichtigte Reise dahin aufzugeben. Noch fünf hundert Meilen per Dampfboot konnten mich auf den Kampfplatz führen. Ich faßte den Entschluß zu gehen und mit eigenen Augen zu sehen.

Zweites Kapitel.

Anfang wüthender Parteikämpfe. — Niederbrennung von Lawrence. — Inhalt der folgenden Kapitel. — Politische Parteien. — Partei-Führer. — Föderal-Beamte. — Führer der Border-Ruffians*).

Hätte ich für meinen Besuch in Kansas den Zeitpunkt wählen wollen, in dem die Ereignisse sich am meisten drängten, und der für den Erfolg meiner Untersuchungen sich am besten eignete, so konnte ich keinen günstigeren als den meines wirklichen Besuchs finden. Die Zustände des Territoriums waren zu einer Krisis gelangt. Zu dieser Zeit hatte die ungehemmte Tyrannei ihren höchsten Gipfel erreicht, und der här-

---

*) Border-Ruffians (ruchlose Grenzer) nennt man die an der Grenze von Kansas wohnenden Missourier, die sich durch ihr gewaltthätiges Benehmen zu Gunsten der Sklaverei auszeichneten.

teste Schlag, den Kansas je erlitten, wurde ihm versetzt. Später mögen schwerere individuelle Leiden erduldet worden sein, der 21. Mai 1856 aber war ein Tag, der dem Strome der öffentlichen Meinung eine neue Wendung gab, und auf diese Weise den ersten Abschnitt der Kansas-Wirren abschloß, und den Anfang einer neuen Epoche bildete.

An jenem ereignißreichen Tage griff eine sechs- bis achthundert Mann starke, bewaffnete Macht die Stadt Lawrence an, ohne daß dieselbe durch irgend welche Herausforderungen oder Verbrechen, Veranlassung dazu gegeben hätte; ihr erstes Hôtel, das größte Privatgebäude im Territorium, wurde beschossen und in einen Aschenhaufen verwandelt; die Druckereien der Frei-Staat-Journale wurden in Brand gesteckt, nachdem man die Editoren ergriffen und gefangen fortgeschleppt hatte; die Typen und Pressen wurden zerstört, und in den Kaw-Fluß geworfen, und die Stadt selbst einer unbarmherzigen Plünderung Preis gegeben. An dem nämlichen Tage wurde durch dieselben Elemente das Haus des Gouverneurs Robinson auf dem Oread-Berge beschossen,

nachdem es den Tag über das Hauptquartier der feindlichen Truppen gewesen war. Der Gouverneur Robinson war einige Tage vorher auf einer Reise in dem östlichen Theile des Territoriums gefangen genommen worden, und blieb sowohl während des Angriffes auf Lawrence, als vier Monate nachher in Gefangenschaft. Seine Verhaftung fand ohne gesetzmäßige Vollmacht Statt, und er blieb während seiner beschwerlichen Gefangenschaft im Kerker zu Lecompton gleichfalls ohne Urtheil und Verhör.

Aber der Schlag, der durch die Zerstörung von Lawrence und durch die Gefangennahme des eifrigsten Vertheidigers der Freistaaten gegen diese gezielt war, brachte eine heftige Reaction hervor. Ein Geist des Widerstandes wurde hervorgerufen, die öffentliche Meinung regte sich durch das ganze Land, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser große, temporäre Triumph der Sklavenhalter sich am Ende als deren größte Niederlage erweisen werde.

Im folgenden Kapitel beabsichtige ich so genau als möglich, nach Erkundigungen, die ich an Ort und Stelle

eingezogen habe, die Belagerung von Lawrence zu schildern. Ich glaube indessen hinzufügen zu müssen, daß ich die meisten Nachrichten, die ich in Kansas sammelte, den Anhängern der Sklaverei zu verdanken habe. Mein Bericht ist daher mehr als ein Geständniß jener zu betrachten, denn als Aussagen der Free-Soil-Partei*). Ich habe mich bestrebt alle Umstände wegzulassen, die nicht durch das übereinstimmende Zeugniß beider Parteien bestätigt sind.

In einem folgenden Kapitel werde ich einige Details von Ereignissen mittheilen, von denen ich Augenzeuge war, und welche zugleich den Anfang der Gefangenschaft des Gouverneurs Robinson, und den Geist seiner Häscher, während der Zeit, wo es mir vergönnt war sein Reisegefährte zu sein, schildern werden.

Als Einleitung zu diesen Schilderungen mag indessen für viele Leser eine kurze Darstellung der hervorragendsten Persönlichkeiten, die eine edle oder unedle Rolle in den ersten Stadien der Geschichte

---

*) Free-Soil (freier Boden) gleichbedeutend mit Freistaaten-Partei.

von Kansas gespielt haben, zweckdienlich sein. Eine ausführliche Beschreibung der bekanntesten Charaktere soll bei späterer Gelegenheit folgen. Das folgende Verzeichniß soll indessen den Leser vorläufig mit denjenigen Namen bekannt machen, die in der Erzählung am häufigsten vorkommen, und die offizielle Stellung und politische Färbung der genannten Persönlichkeiten andeuten.

Die beiden Hauptabtheilungen der politischen Parteien in Kansas sind natürlich die Freistaat- und Sklavenparteien. Die letztere zerfällt jedoch in Nebenparteien, da die Anhänger derselben theils in der Ausführung ihrer südlichen Ansichten gemäßigt und constitutionell sind, theils aber bemüht sind ihren Prinzipien im Territorium durch Pulver und Blei Geltung zu verschaffen. Die letztere Politik ist unter dem Namen Border-Ruffianismus bekannt.

Die Parteiführer sind folgende:

Obrist E. V. Sumner, Obrist des ersten Cavallerie-Regimentes und bis gegen Ende des Jahres 1856 Commandant der Truppen der Vereinigten Staaten in Kansas. Obrist Sumner zeichnete

sich während des Mexicanischen Krieges aus, und erwarb sich in dem westlichen Territorium viel Erfahrung im Kriegswesen.

Andrew H. Reeder, der erste vom Präsidenten ernannte Gouverneur von Kansas, ein Mann von hoher Gestalt und entschlossenem Aussehen, das Haar mit einem leichten Anflug von Grau, mehr geeignet zum stillen Zuhörer als zum sich blamirenden Schwätzer. Er erhielt seine Ernennung als Beförderer der südlichen Interessen, verletzte indessen seine Partei dadurch, daß er es unterließ, die Partei der Border-Ruffians zu ergreifen. Im Sommer des Jahres 1855 wurde er seines Gouverneurpostens entsetzt, und wurde dann von der Freistaaten-Partei aus Opposition gegen Whitfield zum Congreßmitgliede gewählt.

Daniel Woodson, Secretär des Territoriums während Reeder's Gouverneurschaft, und später fungirender bis zu Shannons Ernennung. Er ist ein großer, ziemlich schöner Mann, stammt aus Arkansas, hält am Süden fest, ist indessen kein vollkommener Anhänger der extremen Partei.

Wilson Shannon, der zweite, vom Präsidenten ernannte Gouverneur von Kansas, Anhänger der extremen politischen Partei des Südens, vom Border-Ruffian-Schlage. Unter dem Gouvernement Shannons haben die gewaltsamsten Thaten, welche die Geschichte Kansas bezeichnen, Statt gefunden. Als das Haupt der Executiven im Territorium, während der Border-Ruffian-Herrschaft, wird des Gouverneurs Shannon nur zu oft erwähnt werden müssen.

J. W. Whitfield, der vorzüglich von Missouri-Bürgern erwählte Abgeordnete, um Kansas im Congreß zu vertreten. General Whitfield, wie er gewöhnlich genannt wird, ist ein Einwohner von Missouri, und war früher indischer Agent*). Er ist ein hochgewachsener Mann, mit abstoßenden Gesichtszügen und ziemlich düsterem Aussehen. Er zog seit Kurzem zu Felde, und nahm thätigen Antheil an der Border-Ruffian-Campagne.

Samuel Dexter Lecompte. Oberrichter (Chief Iustice) vom Kansas-Territorium, vom Prä-

---

*) Agent der Regierung bei den Nordamerikanischen Indianern.

sidenten eingesetzt. Ein kleiner, blonder Advokat mit stechendem Blick. Der Richter Lecompte hat sich als Typus des judiciären Border-Ruffianismus berüchtigt gemacht, so wie Shannon dasselbe Prinzip in der Executiven repräsentirt. Die Stadt Lecompton hat dem Richter zu Ehren diesen Namen erhalten, und ist von der territorialen Legislativen als das Capitol des Territoriums bezeichnet worden.

J. L. Donaldson, Marschall*) des Territoriums, gleichfalls von der föderativen Autorität eingesetzt. Gleich Shannon ist er ein Eingeborener von Ohio, und gleich ihm entschlossen der Macht, die ihn eingesetzt, zu dienen. Er ist ein ältlicher Mann, und hat selbst bei seinen Genossen Aufsehen erregt durch die gewissenlose Weise, mit der er seine Gewalt als Marschall der Vereinigten Staaten in die Hände der Border-Ruffian-Häuptlinge niedergelegt.

W. P. Fain, Deputy-Marshall der Vereinigten

---

*) Ein vom Präsidenten und Senat ernannter Civilbeamter, der über die Ausführung der Mandate zu wachen hat und dabei von den unter ihm stehenden Deputy-Marshalls unterstützt wird.

Staaten, ein Georgier und niedriger Anhänger Donaldsons bei seiner Ausrottungs-Politik.

Samuel J. Jones, ehemaliger Postmeister in Westport Missouri, wurde später zum Sheriff des County Douglas in Kansas ernannt, und war Einer der Hauptausführer der Befehle der Border-Ruffian-Gerichtsbarkeit; ein ungewöhnlich gemeiner und verächtlicher Mensch, aber Einer, in dessen Hand bedeutende Gewalt gelegt war.

David R. Atchison, vom Platten County Missouri, ehemaliger Senator für den Staat, Präsident des Senats und Vice-Präsident der Vereinigten Staaten, an der Grenze unter dem Namen von „General Atchison" oder „Old Dave" (alter David) bekannt, Capitän der Platte County Jäger, und Einer der Häuptlinge der Border-Ruffians, durch und durch Missourier, in Sprache und Sitten sowohl, als in seinen politischen Ansichten. Dem General Atchison und vier bis fünf Andern, deren Namen weiter unten folgen, muß man das Zeugniß geben, die Politik der Border-Ruffians in Kansas eingeführt und sie vor allen Andern ausgeführt zu haben.

J. W. Stringfellow, zu Atchison, Kansas Territorium wohnhaft, Doktor, Redakteur des Squatter-Sovereign, eines extremen Border-Ruffian-Journales, Mitglied des Repräsentanten-Hauses, in die Territorial-Legislation und zum Sprecher desselben erwählt, wird gewöhnlich Dr. Stringfellow genannt. Seine Leitartikel athmen fortwährend Drohungen, Mord und Todtschlag.

Benjamin Franklin Stringfellow, Bruder des Genannten, praktizirt in Compagnieschaft mit Peter J. Abel im Westen von Missouri als Advokat; zum Unterschied „General" genannt, ein Border-Ruffian, über die besten Jahre hinaus, blond, leidenschaftlicher Verfolger der Freiheit.

William P. Richardson, noch Einer von der Missourischen Brüderschaft, der von Anfang an im Complott gewesen. Er wurde als Rath zur Territorial-Legislation erwählt, und wurde bei der Organisation der Miliz durch die Legislation zum General-Major der Territorial-Miliz von Kansas ernannt.

Dr. George Bayleß, die Obristen Brown, Young und Boone, sämmtlich Einwohner von Mis-

souri, Führer der Partei zur Verbreitung der Sklaverei.

Rev. Thomas Johnson, Superintendent der Shewnee-Industrie-Schule (Manual-labour-school) und Mission, und von der Regierung der Vereinigten Staaten dazu bestellt, den Indianern die Landwirthschaft, Lesen und Schreiben und die Prinzipien der christlichen Religion zu lehren. Es würde zum Heile der Indianer gereichen, wenn sie seinem Beispiele nicht folgten. Er ist ein warmer Anhänger des Border-Ruffianismus. Indem er zum Präsidenten des Rathes gewählt wurde, ist er zur höchsten Würde in der Territorial-Legislation erhoben worden, und es wurden einige thörichte Versuche gemacht, ihn zum Gouverneur zu ernennen.

Obrist Buford von Alabama, und Obrist Titus von Florida, zwei eifrige Südpolitiker, die ungefähr im April 1856 mit anderen Offizieren an der Spitze starker Compagnien, Volontairen aus den südlichen Staaten, nach Kansas kamen, um die Sache der Border-Ruffians zu unterstützen.

Charles Robinson, ein Eingeborner von

Massachussets, Arzt von Profession, hat sich in Californien Erfahrung erworben. Obwohl noch nicht vierzig Jahre alt, schwang er sich durch seine kalte Selbstbeherrschung, Vorsicht und gesundes Urtheil zum Führer der Freistaaten-Partei empor. Als die Freistaaten-Partei eine Militär-Organisation zu Stande brachte, wurde Dr. Robinson General-Major und Oberbefehlshaber, und als sie eine Civil-Macht begründeten, ernannten sie ihn zum Gouverneur unter ihrer Staats-Constitution.

Obrist James H. Lane, ein junger Mann voll Kühnheit und feurigem Muth, erwarb sich den Obristen-Rang im Mexicanischen Kriege, hatte auch einen Sitz im Congreß. Er hat sich mit großer Kühnheit der Sache der Freistaaten in Kansas gewidmet, wurde zum Brigadier-General in der Freistaaten-Armee ernannt, und zum Präsidenten der constitutionellen Convention erwählt, die in Topeka ihre Zusammenkunft hatte.

Samuel C. Pomeroy, ebenfalls Freistaaten-General, hat von Anfang an ein thätiges Interesse an der Niederlassung in Kansas genommen.

William J. Roberts, unter der Freistaaten-Constitution zum General-Lieutenant gemacht, ein Mann der sich augenscheinlich gerne in einer einfluß-reichen Stellung sieht, dem aber die Energie für außer-gewöhnliche Fälle abgeht.

Drittes Kapitel.

Die Lage von Lawrence. — Entstehung. — Die Winter-Campagne von 1855. — Erdwälle. — Organisirter Widerstand. — Entschluß „Lawrence von der Erde zu vertilgen." — Die Losung des Südens. — Friedenspolitik der Freistaaten-Einwohner. — Verstärkung der Border-Ruffian-Armee. — Angebliche Ermordung des Sheriff Jones. — Arretirungs-Reisen desselben. — Einschränkung der Hôtels und Zeitungs-Bureaus als obwaltende Uebelstände. — Der 4. Mai. — Stellung der Belagerungs-Armee. — Das Kriegspanier wird entfaltet. — Verhaftung von Bürgern. — Jones verlangt die Auslieferung von Waffen. — Einzug der Truppen. — General Atchisons Ansprache an seine Truppen. — Zerstörung von Druckereien. — Kanonade. — Brand des Freistaaten-Hôtels. — Flucht der Frauen und Kinder. — Allgemeine Plünderung. — Gouverneur Robinson's Haus niedergebrannt. — Triumph und Jubel der Südpartei. — Endlicher Sieg der Gesetze und Ordnung.

Einige vierzig Meilen den Kaw- oder Kansasfluß hinauf, und demnach einige vierzig Meilen von der Missouri-Staatsgrenze, erhebt sich die Stadt Lawrence. Sie liegt am rechten Ufer des Flusses in einer sehr schönen Gegend. Ungefähr eine Meile von der Stadt, in südwestlicher Richtung, erhebt sich ein

ziemlich hoher Hügel, unter dem Namen Oread-Berg bekannt. Gegen Osten erstreckt sich meilenweit wellenförmiges Prairienland, das von der Wakarusa-Bucht durchschnitten wird. Und an der Stelle, wo die Prairie am Fuße einer ziemlichen Anhöhe sich gegen das waldige Ufer der Kaws hinabsenkt, steht die betriebsame kleine Stadt selbst, die gegenwärtig in den Annalen von Kansas eine so große Berühmtheit erlangt hat.

Im Herbst des Jahres 1854 konnte man die Errichtung der ersten Blockhäuser von Lawrence durch einige Familien, die von New-England aus übersiedelten, wahrnehmen. — Während des Jahres 1855 nahm die Bevölkerung rasch zu, hauptsächlich durch Einwanderer aus den nördlichen Staaten. Die Blockhäuser machten einer civilisirteren Bauart Platz, die in Häusern von Stein und Ziegeln bestand, und der zunehmende Wohlstand der Yankee-Stadt erregte bald die Eifersucht der Verfechter der Sklaverei.

Da sie als das Bollwerk der Freistaaten-Partei betrachtet wurde, wurde sie während des sogenannten „Wakarusa-Krieges“ im Jahr 1855 zum Angriffspunkt gemacht. Da noch vor dem Ende der ersten Belage-

rung die Nothwendigkeit einiger Vertheidigungsmittel augenscheinlich wurde, machten die Bewohner von Lawrence Anstalten zu Befestigungswerken, die aus vier bis fünf kreisförmigen Erdwällen bestanden. Dieselben wurden ungefähr sieben Fuß hoch aufgeworfen und maßen beiläufig hundert Fuß im Durchmesser. Sie wurden durch lange Linien Erdschanzen, Schießgruben und anderer Vertheidigungswerke befestigt.

Während dieser taktischen Arbeiten konnte man die Mannschaft Tag und Nacht in den Laufgräben schanzen sehen, um die Vertheidigungswerke ihres westlichen Sebastopols zu vollenden. Die Einwohner wurden ebenfalls bewaffnet und mit Anführern unter dem Obercommando von Robinson und Lane in Compagnien organisirt.

Sie exercirten täglich, bezogen Tag und Nacht die Wache auf den Basteien und schickten bei Nacht Patrouillen zu Pferde aus, um die feindlichen Vorposten zu beobachten und bei herannahender Gefahr Alarm zu schlagen.

Die Pacification, welche im December 1855 auf die Wakarusa-Campagne folgte, gewährte nur eine

zeitweilige Ruhe. Obwohl der Krieg ruhte, unterließ das Volk nicht, Waffen zu tragen, und machte davon bei vorkommenden Gelegenheiten auf verhängnißvolle Weise Gebrauch.

Die Missourier machten kein Geheimniß daraus, daß sie einen neuen Einfall organisirten, der für immer Lawrence vertilgen und Kansas für die südlichen Staaten gewinnen sollte, wenn sie auch bis an die Knöchel im Blute waten müßten, um dies Ziel zu erreichen.

Die südlichen Staaten wurden weit und breit aufgerufen, mit Geld mit Mannschaft beizustehen, um die nördlichen Ansiedler sämmtlich auszurotten.

Welcher Geist die Sklavenhalter-Partei beseelte, kann man aus ihren öffentlichen Organen ersehen, aus deren Spalten man in jeder Nummer Auszüge wie die folgenden machen könnte. Der Kickpaoo-Pioneer sagt, nachdem er von den Freistaaten-Männern als von Leuten gesprochen hat, die Willens sind, die Constitution des Landes umzustoßen, die ausdrücklich die Sklaverei anerkennt: sollte ein ordnungliebendes, der Union ergebenes Volk solchen Leuten Schonung angedeihen

lassen? Nein! diese Brut ist es, die sich in Lawrence eingenistet, und von dieser Brut muß Kansas befreit werden. Wir kennen aber kein besseres Mittel, als daß ein Jeder, der sein Vaterland und die Gesetze, die es regieren, liebt, sich in Kansas einfinde und diesen gottvergessenen Auswurf der Menschheit auf der Stelle todtschlägt, sobald ihr Fuß unseren Boden betritt.

In einem Extrablatte desselben Journals, das am 18. Juni erschien, lesen wir wieder:

„Nachsicht hat aufgehört eine Tugend zu sein, darum ertönt unser Ruf an jeden Mann im Lande, dessen Herz für die Sache der Sklavenhalter schlägt, sich zu ihrer Rettung zu vereinigen. Kansas muß augenblicklich von den Tyrannenhunden befreit werden. Sklavenhalter, Männer der Ordnung und des Gesetzes, kämpft für Eure Penaten! Kämpft für Euren Herd! Kämpft für Eure Rechte! Laßt die Schlachtdromete durch das Land ertönen und laßt nicht einen Abolitionisten im Territorium am Leben, um ihre verrätherischen und pestilenzartigen Thaten zu verkünden. Jagt Eure Kugeln und Eure blanken Klingen in ihr schwarzes, giftgeschwollnes Herz. Nicht eher verhalle Euer Kriegsruf

in Kansas, als bis unser Territorium von der letzten Spur des Abolitionismus gereinigt ist."

Von so viel Wuth und Leidenschaft umgeben, die sich nicht auf Worte allein beschränkten, war der passive Widerstand der Freistaaten-Partei bemerkenswerth. Lawrence hielt seine Befestigungswerke in Ordnung, setzte die militärischen Uebungen fort, hatte sein Comité der öffentlichen Sicherheit. Mittlerweile versammelten sich die Abgeordneten der Freistaaten in Topeka, organisirten die Staatslegislatur, appellirten an die Föderal-Gewalt, um Aufnahme Kansas mit freier Constitution in die Union, und petitionirte beim Präsidenten, obwohl vergebens, um Schutz gegen Unbill. Ihr standhaftes Festhalten an diese friedlichen Maßregeln und ihre merkwürdige Mäßigung, umgeben von so Vielen, das einen Geist des Widerstandes hätte erwecken können, ist zweifelsohne der friedlichen Politik zuzuschreiben, die der Ober-Commandant und Gouverneur Charles Robinson fortwährend anrieth, dessen weise Vorsicht die Freistaaten-Partei von jedem Acte abhielt, der ihren Gegnern als plausible Entschuldigung zu einem Aufruf zu den Waffen hätte dienen können.

Der Mai kam und die Staaten-Partei verhielt sich noch immer auf dieselbe Weise. Die Armee der Sklavenhalter, oder wie sie gewöhnlich genannt wird, der Border-Ruffians, hatte durch bedeutende Verstärkungen aus den Süd-Staaten an Macht gewonnen. Obrist Buford war am Platze mit seinen kühnen Schaaren aus Alabama, Obrist Titus aus Florida, Obrist Wilkes und Andere mit Compagnien aus Süd-Carolina und Georgien, die Alle geschworen hatten, in Kansas die Schlachten des Südens zu kämpfen.

Selbst der Präsident hatte durch den Kriegssecretär die Föderal-Truppen dem Gouverneur Shannon zu Befehl gestellt, und Oberrichter Lecompte hatte in einer merkwürdigen Ansprache an die Jury erklärt, daß Jeder, der sich den Gesetzen, der in betrügerischer Weise erwählten Legislatur widersetze, sich des Hochverraths schuldig mache.

Unterdessen erwarteten die Bewohner von Lawrence, ungefähr fünfzehnhundert an der Zahl, schweigend den drohenden Schlag.

Der Hauptzweck der Machthaber war, einen Vorwand für den Angriff auf Lawrence zu finden, die

Bewohner der Stadt, besonders das Comité der öffentlichen Sicherheit, waren ebenso entschlossen, keine Veranlaßung zu geben. Endlich wurde das Gerücht im Lande verbreitet, daß Samuel Jones, der Sheriff von Douglas-County, der thätig gewesen war, Freistaatenmänner zu verhaften, um sie zu Thätlichkeiten zu reizen, erschossen sei, in das Rückgrat geschossen, von blutdürstigen Abolitionisten meuchlerisch ermordet. Seinen Mord müsse man rächen, sagten sie, sollte auch jeder Abolitionist im Territorium zum Opfer fallen. Jones war aber nicht ermordet. Er war durch eine Kugel leicht verwundet worden, Niemand wußte, wer den Schuß gethan; wie wenig Schuld aber die Freistaaten-Partei an diesem Vorfall hatte, kann man aus dem Indignations-Meeting sehen, das den folgenden Tag in Bezug darauf gehalten wurde, aus dem Preise, den sie auf die Festnehmung des Thäters setzten, und aus der Pflege, die sie Jones angedeihen ließen, den sie in ihrem eigenen Freistaaten-Hôtel aufnahmen und für dessen Bedürfnisse sie sorgten, bis er im Stande war, seine Thätigkeit von Neuem zu beginnen und sie mit noch tödtlicherer Wuth als vorher zu verfolgen.

Daß Sheriff Jones ermordet sei, daß General Reeder sich einem Marschall, der ihn verhaften wollte, widersetzt habe, daß die Bewohner von Lawrence das Freistaaten-Hôtel in eine Festung mit Brustwehren und Schießscharten für Kanonen und Gewehre verwandelten, daß unter den Straßen von Lawrence Minen gegraben seien, die im Fall eines Angriffs in die Luft gesprengt werden sollten — diese und ähnliche Gerüchte liefen von Mund zu Mund, als ich mich zuerst dem Territorium näherte, und sie wurden in großartiger Weise ausgebeutet, um das Volk gegen Lawrence zu entflammen.

Unterdessen ritt Sheriff Jones im Lande umher mit einem Posse*) von Truppen der Vereinigten Staaten, und arretirte, wen es ihm beliebte. Die große Jury erklärte, daß das Freistaaten-Hôtel und die Druckereien des Herald of Freedom und Kansas-Free-State-Zeitungen in Lawrence Uebelstände seien, und als solche beseitigt werden müßten. Gouverneur Robinson und einige andere einflußreiche Per-

*) Posse, eine bewaffnete Macht, die dem Sheriff und Marschall bei der Ausübung ihres Amtes beisteht.

sonen der Freistaaten-Partei, wurden täglich auf den Landstraßen belästigt, Einige wurden beraubt, Andere getödtet, und eine sich täglich vergrößernde Armee lagerte rechts und links von Lawrence, umzingelte es mehr und mehr und erklärte laut, daß es ihre Absicht sei, dies verrätherische Nest vom Erdboden zu vertilgen und keinen Abolitionisten am Leben zu lassen.

Die Politik der Bewohner von Lawrence war in der That eine friedliche. Sie beschlossen im Comité der öffentlichen Sicherheit, selbst den ungerechtesten Handlungen derjenigen, die die Autorität in Händen hätten, keinen Widerstand zu leisten und boten sogar dem Marschall ihre Dienste an, um ihn bei seinen Arrestationen behülflich zu sein. Sie stellten auch den Föderal- und Territorial-Autoritäten das Gefährliche ihrer Lage dar, aber ohne Wirkung.

Endlich nahte der Tag, an dem Lawrence fallen sollte. Hätte Jemand in der Nacht, die dem 21. Mai voranging, einen Blick auf die Umgegend werfen können, so hätte er die alte Verschanzung bei Franklin, vier Meilen südlich von Lawrence, die während des sogenannten Wakarusa-Kriegs besetzt war, wieder mit

den Truppen, die Obrist Buford aus den Südstaaten gebracht hatte, gefüllt sehen können. Diese bildeten die untere Abtheilung der Belagerungsarmee. Zwölf Meilen westlich würde er ein anderes Lager in der Nähe von Lecompte gesehen haben, das aus den Truppen der Obristen Titus und Wilkes bestand. Diese waren durch General Atchison und seine Platte-County-Jäger verstärkt und durch zwei Kanonen unter Capitän Dunn, der die Kickapoo-Rangers führte, durch die Doniphan-Tigers und andere Compagnien, sowohl unter General Clark, als unter General Stringfellow und dessen Bruder, dem Doctor, der auf einige Zeit seine Redaction gegen ein Militär-Commando vertauscht hatte, sowie auch durch andere Führer, die den anarchischen Pöbel der Grenzstädte herbeigeführt hatten, um bei dem Angriffe mit Hand anzulegen. Die Oberaufsicht über die Truppen war in den Händen Donaldson's, des Marschalls der Vereinigten Staaten. Da die ganze Mannschaft, die sechs- bis achthundert Mann stark war, als ein Posse-Comitatus angesehen wurde, um diesem Offizier in der Erfüllung seiner Pflichten beizustehen.

Um 3 Uhr am 21. Mai erschien Obrist Titus mit ungefähr zweihundert Reitern auf dem Gipfel des Oread-Berges, der die Stadt beherrschte. Nach einigen Stunden hatte der übrige Theil der oberen Abtheilung dieselbe Stellung eingenommen. Einige hatten Gouverneur Robinson's Haus, das auf einem Abhange des Berges gegen die Stadt hin gelegen ist, besetzt, und es zu ihrem Hauptquartier gemacht. Andere stellten ihr grobes Geschütz, von dem sie mehrere Stücke hatten, auf dem Gipfel des Berges so auf, daß sie damit die Stadt beherrschten. Bald darauf wurde die Belagerungs-Armee durch die Ankunft Obrist Buford's mit der unteren Abtheilung verstärkt. Eine blutrothe Fahne, die auf der einen Seite grob gemalt die Worte „Rechte des Südens“ und auf der anderen „Süd-Carolina“ trug, wurde dann über den Häuptern der angreifenden Truppen errichtet.

Während des Vormittags zog der Unter-Marschall Fain mit einigen Gehülfen in Lawrence ein, um mehrere Bürger zu verhaften, es gelang ihm jedoch nicht, den gewünschten Widerstand, den man als Vorwand zum Angriff auf die Stadt hätte benutzen können,

zu erregen; denn die Bürger ließen die Verhaftung zu, und gewährten sein Verlangen um ein Posse zur Hülfe. Er speiste im Freistaaten-Hôtel zu Mittag, auf Mr. Eldridge, des Eigenthümers, Kosten und kehrte mit seinem Posse und seinen Gefangenen auf den Hügel, den die Truppen besetzt hielten, zurück.

Der Marschall der Vereinigten Staaten erklärte nun, daß er der Truppen nicht mehr bedürfe, da aber Sheriff Jones einigen Gerichtsverhandlungen in Lawrence beizuwohnen habe, wolle er sie ihm als Posse comitatus überlassen.

Jones ritt demgemäß des Nachmittags in Lawrence ein, an der Spitze einer, einige und zwanzig Mann starken, bewaffneten und berittenen Truppe, nahm seine Position vor der Fronte des Freistaaten-Hôtels und begehrte vom General Pomeroy die Auslieferung der Waffen. Er gab ihm fünf Minuten Bedenkzeit, um sich zu entschließen, widrigenfalls das Posse Befehl erhalten würde, die Stadt zu bombardiren. General Pomeroy übergab ihm eine eherne Haubitze und einige kleine Feldstücke, die einzigen Waffen, die nicht Privateigenthum waren. Jones verlangte hierauf die

Fortschaffung der Möbel aus dem Hôtel, indem er auseinandersetzte, daß der District-Court das Hôtel und die beiden Bureaux der Freistaaten-Journale für Uebelstände erklärt hätte, die als solche zu beseitigen seien, und daß er, als Sheriff, gekommen sei, um diesen Urtheilsspruch auszuführen und die berüchtigten Gebäude summarisch zu beseitigen.

Unterdessen hatten die Truppen den Hügel verlassen und befanden sich unter Titus und Buford, Atchison und Stringfellow am Eingange der Stadt.

Die Ansprache, die General Atchison an seine Mannschaft bei dieser Gelegenheit hielt, mag hier als Muster der Ausdrucksweise angeführt werden, deren ein ehemaliger Vice-Präsident der Vereinigten Staaten sich bediente. Von verschiedenen Versionen, die zur Zeit davon im Umlauf waren, ist die folgende gewählt worden, da sie, was Inhalt und Sprache anbelangt, von Allen als ächt anerkannt wird.

„Burschen! Heute bin ich ein Kickapoo-Ranger! Heute haben wir Lawrence betreten, die Worte „Rechte des Südens" prangen auf unserm Banner, und nicht ein einziger Abolitionist hat gewagt, einen Schuß abzu-

feuern. Nein, bei — nicht einen einzigen. Heute, Burschen, ist der schönste Tag meines Lebens. Wir haben diese — Stadt betreten, und noch heute Abend wollen wir Südländer den Abolitionisten eine Lehre geben, die sie bis an ihr Ende nicht vergessen sollen. Und nun, Burschen, wollen wir mit unserm hochverehrten Jones eindringen, um die Stärke des Freistaaten-Hôtels zu prüfen, und der Gesellschaft zur Unterstützung von Auswanderern zu zeigen, daß Kansas unser ist. Burschen! Damen sollten und werden hoffentlich von Gentlemen höflich behandelt werden; aber bei — wenn eine Frau Soldatentracht anlegt und sie Sharpe's Büchse trägt, dann ist sie keine Frau mehr, und bei — behandelt sie, wie sie's verdient, zertretet sie, gleich einer Schlange. Bei — vorwärts Burschen, handelt pflichttreu gegen Euch selbst und Eure Freunde im Süden! Ich weiß es, Eure Pflicht werdet Ihr thun, und wenn irgend Jemand, gleichviel, ob Mann, ob Weib, es wagt, sich Euch zu widersetzen, so schickt sie mit einem Stücke kalten Blei's zur Hölle!"

Auf diese Art von ihrem Führer angefeuert, schritt das Posse des Sheriffs, oder vielmehr der bewaffnete

und erhitzte Pöbel, an das Werk der Zerstörung. Die Süd-Caroliner pflanzten die rothe Fahne mit einem einzigen Sterne und der Inschrift „die Rechte des Südens" auf das Dach des großen Hôtels auf. Das Banner der Doniphan-Tiger hatte als Devise einen aufgerichteten Tiger. Eine andere Fahne war schwarz und weiß gestreift, und eine vierte trug auf weißem Grunde in blauen Lettern folgende Inschrift:

„Let Yankees tremble
And Abolitionists fall.
Our Motto is
Give Southern rights to all." *)

Die Zeitungsbureaux waren die ersten Angriffspunkte. Zuerst wurde die Druckerei des Freistaaten-Journals, dann die des Herald of Freedom von Grund aus zerstört. Die Pressen wurden zerbrochen, und die schuldigen Typen in den Strom geworfen. Papiere und Bücher wurden auf dieselbe Weise be-

*) Yankees sollen zittern,
Abolitionisten fallen,
Unser Wahlspruch bleibt:
Südliche Rechte gebt Allen.

handelt. Als den Soldaten die Lust verging, sie bis an den Kaw zu schleppen, häuften sie sie in der Straße auf, verbrannten, zerrissen oder zerstörten sie auf andere Art.

Von den Druckereien aus begaben sie sich zu dem Hôtel. Eldridge-House oder das Freistaaten-Hôtel war ein großes, starkes Gebäude. Es war aus festem Stein und Mörtel erbaut, war drei Stockwerk hoch, fünf Fenster breit in Front und sechs an der Seite des Hauses. Die Herren Eldridge hatten es gerade fertig möblirt, und die Vorrathskammern und Keller wohl mit Allem, was ihre Gäste verlangen konnten, versehen.

Als Befehl gegeben wurde, die Mobilien wegzuschaffen, warf der wilde Pöbel sie aus dem Fenster, aber er fand bald in dem Ausleeren der Keller eine, seinem Geschmack mehr zusagende Beschäftigung.

Vier Kanonen waren jetzt dem Hôtel gegenüber aufgepflanzt, und unter Atchison's Befehl fing man an, dasselbe zu bombardiren. Als Antwort auf des Generals Zuruf: „Jetzt, Burschen, soll es springen!“ verfehlten mehrere Schüsse das Ziel, obgleich nur die

Breite von Massachusets-Street zwischen ihnen lag, noch einige zwanzig Salven prallten harmlos von den Mauern des Hôtels zurück. Hierauf brachte man einige von den Pulvertonnen in die unteren Räume des Gebäudes und versuchte, es in die Luft zu sprengen. Das einzige Resultat war, daß man einige Fenster zerbrach und einige andere Kleinigkeiten beschädigte. Endlich gab man, um dem Werke, das ihnen durch ihre Trunkenheit und Ungeschicklichkeit so schwer gefallen war, ein Ende zu machen, Befehl, das Gebäude an mehreren Stellen in Brand zu stecken, und bald war es dadurch von einem Flammenmeer umgeben. Vor Abend stand von Eldridge-House nur noch ein Theil der einen Wand aufrecht, alles Andere war ein formloser Haufen Ruinen.

Das Abfeuern der Kanonen war für die meisten Frauen und Kinder von Lawrence das Signal, die Stadt zu verlassen. Sie thaten dies, ohne zu wissen, wohin sie ihre Schritte lenken sollten. Der männliche Theil der Bewohner sah, ohne Widerstand zu leisten, müßig der Zerstörung der erwähnten Gebäude zu und mußte dann sehen, wie ihre eigenen Häuser der

schonungslosesten Plünderung Preis gegeben wurden. Die Plünderung von Lawrence füllte den übrigen Theil des Nachmittags aus. Sheriff Jones entließ sein „Posse“, nachdem er den umsichgreifenden Flammen, die das Hôtel verzehrten, zugesehen, und erklärt hatte, „daß dies der glücklichste Tag seines Lebens sei,“ worauf sie augenblicklich ihre räuberische Plünderung anfingen. Offiziere und Gemeine nahmen an derselben Theil, bis sie aus den ersten Häusern der Stadt alle Artikel von Werth, an die sie Hand legen konnten, fortgeschafft, und was sie nicht fortschaffen konnten, zerstört hatten. Zuletzt steckte man auch Gouverneur Robinson's Haus auf dem Oread-Berge in Brand, nachdem man es nach Papieren und Kostbarkeiten durchsucht hatte, und die brennenden Mauern desselben erleuchteten den Abendhimmel, als die Armee der Desperadoes, von Mord und Ausschweifungen erhitzt und halb wahnsinnig von Trunkenheit, die Stadt verließ.

Der Werth des an diesem Tage in Lawrence gestohlenen und zerstörten Gutes soll sich auf fast 30,000 Pfd. St. belaufen. Glücklicherweise verlor Niemand das Leben, da die Einwohner von Lawrence die

Hoffnung der Belagerer auf einen Kampf täuschten, indem sie keinen Widerstand leisteten.

Die einzigen Todesfälle, die sich hier ereigneten, waren zwei junge Männer in den Reihen der Sklavenhalter. Einer schoß sich selbst zufällig in die Schulter, der Andere wurde durch einen Ziegelstein getödtet, der durch die Flagge von Süd-Carolina von dem Dache des Hôtels herabgestreift wurde, auf den Kopf des jungen Mannes fiel und auf diese Weise seinen Tod verursachte.

So endete dieser Tag, der die Herzen der Südländer mit Stolz und Freude füllte. Den folgenden Tag waren die Journale mit Berichten erfüllt, die den Sieg in den glühendsten Worten schilderten, und den ruhmvollen Triumph, den Gesetz und Ordnung über den Fanatismus davongetragen.

Viertes Kapitel.

Der Tag nach der Plünderung. — Auflösung der Truppen. — Ruffians, Vollstrecker der Gesetze. — Durst. — Double Rectified. — Eine Nacht in der Stadt Kansas. — Aeußere Erscheinung des Pöbels. — Groteske Kostüme. — Eine fürchterliche Drohung. — Eine nächtliche Fahrt auf dem Missouri. — Border-Ruffians. — Ein Volksverein. — Angenehme Ruhe. — Morgen. — Extra-Blätter. — Eine Episode. — Ein respectabler Kaufmann. — Seine Ansichten. — Das alte Pferd verachtet das Frühstück. — Ein zarter Wink. — Bessere Genossenschaft. — Höflichkeitsbezeugungen. — Der ausdauernde Kaufmonn. — Ein Mann des Westens. — Ruhige Conversation. — Freundschaftlicher Rath. — Yankees sind Uebelstände, und sind zu beseitigen. — Eine naive Ansicht.

Da der Tag nach dem Angriff auf Lawrence zugleich der meiner Ankunft im Territorium war, so bin ich im Stande dessen folgende Geschichte aus persönlicher Beobachtung mitzutheilen, und will mich nun bestreben den Zustand von Kansas zu jener aufgeregten

Zeit durch eine Darstellung der Dinge zu schildern, die ich während meines Aufenthalts daselbst gehört und gesehen habe.

Nachdem die Border-Ruffian-Truppen, die bei der Belagerung von Lawrence betheiligt, aufgelöst waren, konnte man sie am folgenden Tage längs der östlich liegenden Straßen herumschwärmen und allenthalben Schrecken und Verwüstung verbreiten sehen.

Da man ihnen einmal den Grundsatz beigebracht hatte, daß alle Räubereien und Schandthaten, als Akte der Loyalität und des Gehorsams zu betrachten seien, sobald sie im Dienste des Südens verübt wurden, so konnten diese Vollstrecker einer angeblichen „gesetzlichen Verwaltung und Ordnung" eine so annehmbare Doctrin nicht sobald vergessen. Der Tag war, wie der vorhergehende, außerordentlich heiß, da das Thermometer auf mehr als neunzig Grad Fahrenheit stand; ihr Durst war grenzenlos, und wenn ein Faß „Bourbon" oder „Monongahela" oder „Double Rectified"*) ihnen zugänglich war, so

---

*) Beliebte Branntweinarten.

vergaßen sie selbst zuweilen, nach den politischen Ansichten des Eigenthümers zu forschen.

Auf diese Weise ließen sie während des Tages ihrer Wuth freien Lauf, und die anbrechende Nacht fand sie für jede Ausschweifung bereit. — In jener Nacht war es, daß ich zuerst mit den Missouri-Patrioten in Berührung kam.

Ich war gerade in der Stadt Kansas angelangt, und werde nimmer den Anblick des anarchischen Pöbels vergessen, der vom Genusse geistiger Getränke entflammt, und durch die niedrigsten Schwelgereien übermüthig gemacht, sich öffentlich mit der Beute brüstete, die er den Einwohnern geraubt, und nach einer erneuten Gelegenheit dürstete, an anderen schuldigen Orten die Plünderung von Lawrence zu wiederholen.

Robuste Männer von wildem Aussehen, die noch nach dem Rauch und Staub von Lawrence rochen, mit schmutzigen, unrasirten Gesichtern, in rothe Flanell-Hemden und riesige Stiefeln, die sie über den Hosen trugen, gekleidet, Männer, die außerdem bis an die Zähne mit Büchsen, Revolvern, Hirschfängern und

Bowie-Knives bewaffnet waren, und welche die schrecklichsten Flüche und Verwünschungen ausstießen, das waren die Genossen, von denen ich mich umgeben sah. Einige von ihnen boten in ihrem Anzug ein groteskes Gemisch dar, indem sie über das einheimische rothe und rauhe Hemd ein Atlasgewand oder einen engen Frack gezogen hatten, die sie aus der Garderobe eines Yankee von Lawrence geraubt, oder indem sie die Schnüre und Quasten umgebunden hatten, welche am vorhergehenden Tage die Vorhänge des Freistaaten-Hôtels schmückten.

Als ich meine Blicke über diese Gruppen betrunkener, brüllender, blutdürstiger Dämonen schweifen ließ, die sich an den Schenktisch des Hôtels drängten und mit lautem Geschrei zu trinken begehrten oder ihr tolles Unwesen auf der Straße trieben, fühlte ich, daß all meine früheren Erfahrungen der Grenzbewohner oder Missourier nur einen matten Vergleich gegen das Schauspiel gewährten, das dieser elende Haufe darbot, den die Dunkelheit der herrschenden Nacht nur noch schrecklicher erscheinen ließ.

Das Hôtel in der Stadt Kansas, in welchem wir

uns befanden, sollte nach ihrer Aeußerung zunächst fallen, der Angriffsplan wurde in jener Nacht entworfen, und ein gleiches Ende, erklärten sie, sollte jedes Gebäude nehmen, das von Freistaats-Leuten erbaut worden, oder welches jene schurkischen Abolitionisten beherbergte. Glücklicher Weise wurde jene Drohung nicht ausgeführt.

Eine Anzahl dieser Leute bildeten meine Reisegesellschaft als ich mich auf einem Missouri-Dampfboot von Kansas nach der Stadt Leavenworth begab, die ich als passenden Mittelpunkt zu meinem Hauptquartiere zu machen beabsichtigte, während ich meine Forschungen über den Zustand der Dinge in Kansas anstellte. Die übrigen Reisegenossen waren größten Theils vom selben Schlage; einige Deutsche mit ihrem Waarenballen, die durch friedlichen Handel einen ehrlichen Groschen zu verdienen suchten, während Andere einem blutigen Handwerk fröhnten; eine Gesellschaft Neu-Mexicaner, die über Kansas nach Santa-Fé reisten; drei bis vier Passagiere von anständigerem Ansehen, deren ich, bei Gelegenheit noch Erwähnung thun werde, und überdies ein Haufe

Abenteurer, die kaum besser waren, als jene, die eben an Bord gekommen waren, und die man füglich unter die Rubrik „Border-Ruffians“ classificiren kann, diese Alle machten mit einer oder zwei Ausnahmen meine Reisegesellschaft während der Nacht aus.

Ein allgemeines Drängen zum Büffet entstand. Vom Genuß des Whiskey halb wahnsinnig gemacht, wollte jeder von ihnen seinen Waffengefährten traktiren. „Komm er her Bursche, hier ist Schnaps. Ist doch besser, dieses Zeug, als der vergiftete Teufelstrank am Lande. Hier Bursche, keine Furcht gehabt, Einer der Unsrigen, kalkulir' ich? Nur keine Großthuerei hier! Ueberlaßt das den Yankee-Blue-Bellies*) da unten im Osten. Wenn Einer der sauberen Sippschaft sich hier befindet, sp thät' er besser, kalkulir' ich, das Fersengeld zu nehmen so rasch er kann, und das ist ein Faktum, so lang ich an Bord bin, wenn er nicht rascher hinauspurzeln will als er hineingekommen ist. Ja, ihr Herren, dies famose Werkzeug hier,“ bei diesen Worten schwang er eine Pistole — „hat schon

*) Ein Spottname, der den Bewohnern von Massachusets und andern östlichen Staaten gegeben wird.

mehr als einmal einen Blue-Belly gekostet! Wenn Einer von der Brut sich an Bord befindet, sage ich, so halte er sich ja ferne, das ist gewiß. Wir wollen nicht leiden, daß sie herkommen, wir wollen's nicht! Mögt wissen ob ihr verflucht's Nest da unten im Osten nicht groß genug für sie ist? Wir wollen nicht dulden, daß sie kommen und uns befehlen, mit ihren vermaledeiten Nigger-Abgöttern, nein das wollen wir nicht! Ich kalkulire wir werden ihnen den Ort höllisch heiß machen, das ist ein Faktum! Hier, Bursche, Alle, trinkt! Schnaps, Capitän, für Alle! Komm er her altes Pferd, und Schnaps gebracht."

In diesem Tone wurde die mitternächtliche Unterhaltung fortgesetzt — eine Unterhaltung die ich gerne vergessen will, und die ich durchaus kein Verlangen trage zu wiederholen — eine Unterhaltung, in welcher ich die gotteslästerlichen Redensarten und Flüche, die jeden Satz begleiteten, auslassen mußte.

Einige setzten sich zum Kartenspiel, und zankten über erlittene Verluste, Andere warfen sich schlaftrunken auf den Boden der Kajüte, da schon zwei Stunden nach Mitternacht verflossen waren.

Im Ganzen waren ungefähr zweihundert Personen an Bord, und da es augenscheinlich war, daß die Meisten auf dem Boden schlafen mußten, eilte ich mich einer Koje zu versichern, um wo möglich vor dem störenden Tumult mich einigermaßen zu schützen. — Da ich eine ähnliche Erfahrung, obwohl in kleinerem Maßstabe, bereits bei einer anderen Gelegenheit gemacht hatte, so gelang es mir endlich, einigen Schlaf zu genießen, und ich wurde nur zuweilen durch ein lauteres Geschrei vom Büffet her aus der kurzen Ruhe aufgeschreckt.

Am Morgen war ich gleich meinen Reisegefährten schon frühe munter. Meine Gesellschafter vom Westen, die an häufige Bacchanalien gewöhnt waren, schienen durch die wenigen Stunden Schlaf bereits nüchtern geworden zu sein. Wenn indessen ihre Aeußerungen gegen die „Yankee-Abolitionisten" weniger stürmischer Natur waren, als in der vergangenen Nacht, so hatten sie nur einer Animosität Platz gemacht, die einen entschlosseneren und berechnenderen Charakter offenbarten.

Die Kunde von neuen Kämpfen hatte sich während der Nacht verbreitet. „Extra-Blätter" von verschie-

denen Journalen, welche die neusten Nachrichten enthielten, wurden in der Gestalt von Correcturbogen an Bord gebracht und vielfach verbreitet. Dieselben enthielten unabänderlich verstümmelte Berichte der Tagesereignisse und inflammatorische Aufrufe. Indem sie den ungestümen Zuhörern laut vorgelesen wurden, veranlaßten sie den erneuten Entschluß, „die niggerverehrende Brut bis zum letzten Blutstropfen zu bekämpfen."

Ein Extra-Blatt, das von der Border-Times zu Westport ausgeschrieben wurde, und in welchem die Schandthaten von Lawrence unter der Ueberschrift angekündigt wurden „Eröffnung des Balles von Kansas — Krieg in allem Ernste", kam mir zu Gesicht. In einem andern, einem Lecompton-Journale, war der Verlauf der Ereignisse überschrieben: „Eroberung von Lawrence — Glorreicher Triumph des Gesetzes und der Ordnung über den Fanatismus von Kansas."

Wenn kaltblütiger Mord, in dessen blutigen Spuren Verwüstung und der Jammer von Wittwen und Weisen zurückgeblieben, von Journalisten blos als Eröffnung eines Balles und als Grund zum Jubel

betrachtet werden, so darf man sich nicht wundern, daß die Männer, welche diese Thaten verübten, vor Begierde brannten, die Errungenschaft fernerer Triumphe zu ernten.

Eine einzige Episode mag hier als Illustration dienen. Mehrere Augenblicke, ehe ich meine Koje verließ, wurde meine Aufmerksamkeit auf das ungestüme Geschwätz eines meiner Reisegefährten, eines höchst respectablen Kaufmannes, wie man mich versicherte, gelenkt, der es indessen nicht verschmähte dem „Rum-Punsch," „Gin-Sling," „Whiskey-Straights," „Brandy-Cocktails" und anderen Mixturen, die beim Schenktisch verabreicht wurden, tüchtig zuzusprechen.

Dieser respectable Kaufmann war, als er in der Cajüte des Bootes so dastand, von einem Cirkel umgeben, dem ich mich beigesellte. Aus einer Seitentasche guckte eine Pistolenspitze hervor; mit der Hand schwang er eine zweite, die, seiner Aussage gemäß, geladen und zum Gebrauch bereit war. Mit drohender Miene und Geberde donnerte er uns Allen unter vielen Flüchen folgende Worte zu: „Ich muß Jemanden ruiniren, ehe ich mich zufrieden gebe. Ich sage

euch beim — das muß ich. Ich will diesen verdammten niggerstehlenden Free-Soilers eine tüchtige Lehre beibringen, das ist ein Faktum. Giebt's hier einen hundsföttischen Abolitionisten an Bord? Ich möcht' ihn sehen, ja das möcht' ich. Ich bin der Mann, ihm eine Spalte in den Kopf zu machen, — mitten hindurch! Ja, ihr Herren, das will ich thun.

Hierauf warf er einen Blick auf alle Umstehenden, dann fuhr er fort:

„Ich kalkulir', mit diesem wackern Werkzeug kann ich jeden hier den Kopf abpurzeln machen; nur das Wort gesprochen, und dann — ich bin der Mann dazu. So ist's. Möcht den ersten Free-Soiler sehen, der sein Maul aufthut; das möcht' ich! Zur Hölle möcht' ich ihn schicken, ehe er wüßte was mit ihm geschehen, ja, das möcht' ich thun. Ich bin ein schrecklich komischer Kumpan.“

Dieser Meinung mochte wohl auch Einer seiner Zuhörer sein, denn er sagte zu dem kuriosen Kumpan: „Komm doch, altes Pferd, willst du nicht was zum Frühstück nehmen?“

Das „alte Pferd" war indessen nicht leicht von seinem Thema abzubringen.

„Frühstück!" Glaubt Er, mir ist am Frühstück was gelegen, wenn ich eine Pflicht zu erfüllen habe. Nein, Herr, Raufen ist mein Geschäft, nicht Frühstücken! Ich sage Ihm, ich muß Jemand niedermachen, ehe ich mich zufrieden geben kann — ja das muß ich. Ich muß für die Freiheiten meines Vaterlandes und für unsere glorreiche Constitution kämpfen, und das Land von jenen feigen „Blue-Bellied-Yankees" säubern. Ja, Herren, das ist's was ich zu thun habe. Möcht' wissen, was die Brut hier zu thun hat, mit ihren schleichenden und gleißnerischen Schlichen und Kniffen. Ich sage Ihnen, Niemand ist unter ihnen, der rechtschaffen kämpfen kann. Möcht' doch sehen, wer der Erste ist, der hier das Maul aufthut, ja den möcht' ich sehen. Ich sage ihm, ich bin ein curioser Kumpan! Ja, ja, ihr Herren, mein Hund weiß das recht wohl."

Bei diesen Worten deutete er auf einen großen Hund, der bereit schien, seinem Herrn durch dick und dünn beizustehen. Dann fuhr er wieder fort:

„Möcht' wirklich den Kerl mit eigenen Augen sehen, der's wagte meinen Hund hier zu berühren. Würd' ihn augenblicklich mausetodt schlagen; das thät' ich! Seht mich einmal an."

Niemand von uns schien geneigt, den Hund hier zu berühren, und der respectable Kaufmann kehrte zu seinen politischen Ansichten und zu seinem Patriotismus zurück.

„Keine Niggerdiebe vom Norden hier! Will sie schön traktiren; ja das will ich! Bin nicht umsonst hier! Und das sollt Ihr sehen, schneller als Ihr glaubt. Ja, Herren, möcht' nur den ersten Free-Soiler hier sehen. Werd' den ersten, der das Maul für Abolitionismus aufthut, niederstrecken, will ein Hundsfott sein, wenn ich's nicht thu!"

In diesem Tone fuhr der wackere Patriot über eine halbe Stunde fort, in den verschiedensten Variationen seiner Ausdrucksweise aller Welt die Gelegenheit anzubieten, seine Herausforderung anzunehmen, und sich dann die Folgen selbst zuzuschreiben.

Ich blieb nicht länger in der unmittelbaren Nähe dieses Kaufmannes aus dem Westen als nothwendig war, zu verhindern, daß ich ein Gegenstand seines Argwohnes würde. Da es mir sehr am Herzen lag, über die Hôtels und andere Absteigequartiere in Leavenworth einige Auskunft zu erlangen, begab ich mich auf das hurricane-deck, wo ich, wie man mir versicherte, Jemanden finden würde, der im Stande sei, mich über alles Nöthige in dieser Beziehung aufzuklären. Ich traf auf dem dritten Verdecke die wenigen Personen, von etwas mehr gentlemännischem Anstande als die, deren ich früher Erwähnung gethan, die ich aber erst jetzt recht in Augenschein nahm. Der Eine und der Andere schienen Offizier der Vereinigten Staaten und Männer von Bildung zu sein. — Ein Anderer von etwas vorgerücktem Alter hielt sich mehr seitwärts und schien von sorgenschweren Gedanken erfüllt. Er hatte ein klares, geistreiches Auge, und sein Aeußeres kündigte einen Mann an, der seiner Umgebung weit überlegen war.

Die gewünschte Auskunft erhielt ich von einem der Offiziere, der mir Mr. Carty's Hôtel in Leaven-

worth empfahl, in dem er selbst zu logiren beabsichtigte. Wer meine Reisegefährten eigentlich waren, wußte ich nicht und konnte in dieser Beziehung nur ausweichende Antworten von dem Supercargo erhalten.

Ich begab mich von Neuem in die Kajüte, der respectable Kaufmann von Westen setzte seine Herausforderungen mit der Pistole in der Hand noch immer fort.

„Möcht' den Ersten sehen, der hier sein Maul aufthun wird. Ich kalkulire, dem würde bald das Garaus gemacht sein — Blei ist das beste Argument für jene höllischen, bleichsüchtigen „Yankees". Laßt mich nur allein machen, sage ich. Ich kalkulire, sie werden nicht sobald das Spiel von Neuem anfangen. Und das ist gerade meine Absicht."

Und so ging's weiter ohne Unterbrechung.

An meiner Seite befand sich ein Mann, der mehrere Jahre im Territorium Kansas zugebracht hatte, und mit den Indianern in Handelsverkehr stand. Wir waren die vier oder fünf Tage, während wir den Missouri hinauffuhren Reisegenossen gewesen, und

unser Verkehr erzeugte einen gewissen Grad gegenseitigen Vertrauens.

Er war durch und durch ein Mann des Westens, und zugleich ein Muster der besseren Art seiner Klasse, denn er besaß die besseren Züge, welche den westlichen Charakter ausmachen, im hohen Grade, und offenbarte nur wenig der schlimmeren. Da wir uns bald trennen sollten, erkundigte er sich, aus welchem Theile der Union ich käme. Ich belehrte ihn in einem Tone, der, wie ich hoffte, nicht das Ohr des bewaffneten Patrioten erreichen konnte, daß er mich irrthümlich für einen Eingeborenen der Union hielte, daß ich ein Sohn des alten Mutterlandes sei, und von London gebürtig.

„In der That" erwiederte mein Freund, der Indianer-Kaufmann, „ich kalkulirte, sie seien ein Nordischer, Ihre Tracht und Ihr Aussehen ist nicht wie das unserer Leute hier im Westen.

„Das ist möglich" versetzte ich.

„Ja wohl, so ist's," fuhr er fort, und einige Passagiere hier an Bord haben von Ihnen gesprochen, und Alle haben Sie für einen Nordischen erklärt."

Als Entgegnung deutete ich darauf hin, daß es durchaus mein Wunsch nicht sei, Aufsehen zu erregen, und blickte dabei bedeutungsvoll auf unsern Nachbar, der noch immer drohte den ersten Nordischen, der den Mund aufzuthun wage, zu erschießen. — Mein Freund verstand den Wink sogleich und sprach weiter mit mir, indem er seine Stimme zu einem leisen Geflüster herabsinken ließ: „Gut, Obrist“ flüsterte er nach Art der Amerikaner, die keinen Fremden anreden können, ohne ihm einen imaginären Titel zu geben, „Gut, Obrist! erlauben Sie mir, der ich den Charakter dieses Landes genau kenne, Ihnen eine wohlgemeinte Warnung zu geben, die Ihnen jetzt, da Sie sich in die westlichen Districte begeben, von Nutzen sein kann. Laßen Sie bei Leibe keiner Seele hier merken, daß Sie ein Engländer sind. Sollte es herauskommen, so ist Ihr Leben keinen Pfennig werth, merken Sie sich das. Das ist nun einmal der Zustand, in dem wir uns gegenwärtig befinden, überall, wo die verdammte Sklavenfrage vorherrscht. Wenn Sie sagen, daß Sie ein Engländer sind, so ist's nicht um ein Haar besser, als wären Sie ein Yankee. Und Sie kennen

wohl das Gesetz an diesem Orte: Ein Yankee ist ein Uebelstand und muß beseitigt werden. Das ist hier ein Gemeinspruch. Achten Sie darauf, Herr Obrist, und vergessen Sie nicht was ich gesagt habe."

Ich dankte meinem freundlichen Rathgeber und gab ihm die Versicherung, daß ich entschlossen sei, seiner Mahnung zu folgen.

Was ihn selbst anbeträfe, sagte er, daß er nicht der Meinung sei, daß die Männer des Südens mit ihrem Verfahren gegen Kansas im Rechte gewesen. Da er aber ein Mann des Westens, und seit Jahren im Territorium bekannt sei, so könne er frei umher gehen, ohne daß ihm ein Haar gekrümmt werde, besonders da er mit den fanatischen Abolitionisten nicht gemeine Sache mache. Wenn Jemand ihm etwas zu Leide thäte, so wüßte Jedermann, was die Folge sein würde. Und wie ich so seine schöne athletische Gestalt betrachtete und seine kräftigen Muskeln, und den festen Blick seines schönen Auges wahrnahm, das im Zielen gute Uebung hatte, dachte ich bei mir selbst, daß auch ich

einsehen könnte, was es hieße diesen Mann zum Feinde zu haben. Aber er hatte mir einen klugen und freundlichen Rath gegeben, und ich war nicht wenig stolz in dem Bewußtsein mir in dem Sohne der Prairie einen Freund erworben zu haben.

Fünftes Kapitel.

Die Stadt Leavenworth. — Ein Staatsgefangener. — Der Gouverneur Robinson in Gewahrsam. — Armselige Bewirthung. — Gouverneur Robinsons Verhör. — Fürchterliche Drohungen. — Das Hôtel-Büreau. — Rüstung eines Border-Ruffian. — Ein Free-Soiler zum Stillschweigen gebracht. — Wie man Abolitionisten abfertigen muß. — Südliche Anhängsel. — Fort Leavenworth. — Spielhöllen. — Eine Nacht voll schamloser Ausschweifungen und schrankenloser Gräuelthaten. — Gouverneur Robinsons Gefangenschaft. — Ungestüme Drohungen. — Befürchtungen einer gewaltsamen Befreiung. — Untersuchungs-Comité. — Ein symbolischer Capitän. — Arretirung von Freistaaten-Männern. — Stand der Parteien. — Umschlag der Gesinnungen. — Organisation von Guerilla-Banden. — Häufige Collisionen.

Ungefähr um neun Uhr Morgens war unser Dampfer bei der Stadt Leavenworth angelangt. Es würde nur ein Lächeln erregen, wollte ich den Anblick dieser „Stadt" mit ihren Blockhäusern und hölzernen Palästen beschreiben, oder wenn ich die vielfachen

Abenteuer erzählen wollte, die mit meiner Reise im Westen verbunden sind. — Das liegt indessen außer meinem Bereiche. Der größte Theil der Passagiere stieg gleich mir ans Land. Wir wurden von einer zahlreichen Menge empfangen, die offenbar vor Neugier brannte und sich in gewaltiger Aufregung befand.

Zu meinem nicht geringen Erstaunen nahm ich einen Augenblick nach der Landung wahr, daß der ältere Herr, den ich auf dem Hurricane-Deck des Dampfers gesehen, ein Gefangener war. Umgeben von einer Anzahl Personen, unter denen sich gleichfalls die Officiere der Vereinigten Staaten befanden, wurde er nach M'Carty's Hôtel, meinem projektirten Absteigequartier, abgeführt.

„Wer ist das, den sie da fest haben?"

„Wen haben sie da erwischt?" Das waren die vielfach gestellten Fragen unter der Menge.

„S' ist Gouverneur Robinson, der von Lawrence über Stadt Kansas gebracht worden," war die Antwort eines Menschen aus der Menge.

„Gouverneur Robinson? Gouverneur Robinson? Möcht' doch wissen, warum Ihr Euch erlaubt diesen

höllischen Niggerdieb Gouverneur zu schelten?" war die unmittelbare Antwort.

„Sag' Er das Wort noch einmal," fuhr die bekannte Stimme fort, „und ich werde ihm den Schädel als einem verrätherischen Abolitionisten zerschmettern, Doctor Robinson heißt er, und damit Punktum, aber das wird er auch nicht mehr lange bleiben."

„S' ist Zeit, daß wir diesen hundsföttischen Abolitionisten den Garaus machen."

Auf diese Weise wurde der Freistaaten-Gouverneur, umgeben von einem wilden Pöbelhaufen unter Drohungen die steile Straße hinaufgebracht, die zu dem kleinen hölzernen Gebäude führte, das als M'Carty's Hôtel bekannt ist.

Ich folgte dem Zuge, und erhielt auf meine Anfrage wegen Unterkunft die Antwort, daß, wenn ich spät am Abend wieder vorfragen wollte, möglicherweise auf dem Fußboden Platz für mich zu finden sein dürfte. Das war nicht viel versprechend.

Ich begab mich hierauf nach einem größeren Hause, welches das Hauptquartier der Pro-Slavery-Partei war, erhielt aber keine bessere Aufnahme. Indem ich

vorläufig die Frage wegen Unterkunft aufgab, kehrte ich wieder nach M' Carty's Hôtel zurück, wo man mir wenigstens die Aussicht auf ein Mittagessen gewährte.

Ich fand Gouverneur Robinson im Frontzimmer des Hauses; er erhob sich eben von seinem Sitze, um einem scharfen Verhöre der Anwesenden unterworfen zu werden.

Eine große Menschenmasse hatte sich vor den offenen Fenstern und Thüren versammelt, und Ausrufe wie die folgenden drangen fortwährend an mein Ohr.

„Gebt ihn uns nur, den Hund! wir wollen ihm schon verflucht schnell den Garaus machen! er mag nur verdammt rasch sein letztes Gebet hersagen, der knochendürre Bösewicht. Ich will ein Hundsfott sein, wenn wir ihn nicht noch am heutigen Tage aufknüpfen! Der Galgen ist eine viel zu gelinde Strafe für ihn — der niedrige Schurke! Eine Kugel sollte man ihm gerade durch den Kopf jagen, ja so möcht' ich ihn traktiren —"

Von einer solchen Sprache, die noch die gräßlichsten Flüche begleiteten, angeekelt, begab ich mich nach

dem Büreau des Hôtels und ließ mich auf einen Stuhl der gerade unbesetzt war, nieder, um nachzudenken und zu beobachten.

In einem Winkel des Zimmers befanden sich unter Koffern und Reisetaschen Büchsen und Doppelläufe, Dolche und Stöcke von einem Gewichte und Umfange, wie es eben nur einem West=Amerikaner einfallen kann, sie mit sich herumzutragen.

Der Clerk und sämmtliche Personen, die aus= und eingingen, hatten von nichts Anderem als von „Kämpfen" zu sprechen. Auf dem Schenktische lagen Zeitungen, deren Columnen die Ueberschrift trugen „Krieg bis zum Messer." Die ganze Umgebung athmete Kampf und Blutvergießen. Kaum hatte ich einige Augenblicke in stillen Betrachtungen dagesessen, als ein Mann, — dem man den Südländer vom Gesicht lesen konnte, — eintrat.

„Geben Sie mir ein Paar von den hundert Pistolen, die ich Ihnen zur Aufbewahrung gegeben, Capitän!" sagte er in langsamer, gedehnter Redeweise zu dem Clerk am Schenktisch.

Die große Anzahl der Waffen, welche unsern Gast

zum Eigenthümer hatten, ließen vermuthen, daß er aus der lebhaft vorherrschenden Nachfrage Vortheil zog, indem er mit einigen Kleingewehren Kleinhandel trieb. Wir sahen indessen seinen Bemerkungen mit Spannung entgegen. Indem er sein kaltes Auge auf mir und einem Andern im Zimmer ruhen ließ, und wahrscheinlich vermuthete, daß wir auf eine Erklärung begierig waren, fügte er langsam hinzu:

„Hab' gerade da unten ein Rencontre mit einem Free-Soiler gehabt." — Er sah uns noch immer fragend an und fuhr zu unserer Befriedigung fort, indem er die Pistolen in seinem Gürtel zurechtsteckte:

„Ich hatte nichts bei mir, hätte wohl heute Morgen diese Werkzeuge nicht hier lassen sollen. Jedenfalls bin ich nicht gewichen, bis ich ihn zum Nachgeben gezwungen habe. Erst rückte er mit seinem unaufhörlichen Abolitionismus heraus. Ich brachte ihn, verflucht schneller als er erwartet hatte, zum Schweigen. Will Euch erzählen wie ich's gemacht hab'! Ich hielt die Hände rücklings — so — als ob ich meine Pistolen bei mir hätte, und sah ganz katzenfreundlich auf ihn herab — so! — Ihr wißt schon, wie. Und so mit

meinen Händen auf den Pistolen, wie er kalkulirte, — hielt er's nicht lange aus. Aber mir war gar schlimm zu Muth, kann ich Euch versichern, bis ich, wie er glaubte, auf ihn losknallen wollte. Aber ich wollte nicht sein verdammtes Geschwätz mit anhören, darum hab' ich ihn verflucht schnell zum Schweigen gebracht." — Die Pistolen waren nun zurecht gerückt, und der Träger derselben fuhr, als er zur Thür hinausging, in einer Art Monolog fort:

„Nun ich kalkulire, ich bin jetzt gut ausgerüstet. Sie werden jetzt nicht mehr so dumm geschwätzig sein, jetzt, da ich diese Anhängsel hier habe. Brachte den noch verdammt freundlich zum Schweigen; nur daß er sich schon für gefressen hielt. Nun! nun! ich kalkulire, sie werden nicht wieder so dumm geschwätzig sein. Will sehen, wem ich zunächst begegne."

Vor Mittag begab ich mich aus der Stadt Leavenworth noch dem Fort, um dasselbe zu besichtigen. Ich hatte bis dahin eine Entfernung von ungefähr drei Meilen zu machen. Es befindet sich am Ufer des Missouri, den es beherrscht, auf einem hohen Hügel, in einer reizenden Lage. Seine Positur ist hoch genug,

daß man es mit seinen weißen Wänden und seiner bekannten Flaggenstange viele Meilen weit in der endlosen Prairie sehen kann. Ein Geist der Sicherheit und der Zurückgezogenheit herrschte in der Nähe des Forts, das ein Verweilen daselbst zur angenehmen Erholung von der zornentflammten Aufregung, die an allen anderen Orten vorherrschend war. Zu dem kommt noch, daß ein Besuch auf Fort Leavenworth Einem die Gelegenheit verschaffte, mit der einzigen Gesellschaft in Berührung zu kommen, welche die Gegend darbot.

Ich hege manche angenehme Erinnerungen von meinem damaligen Verkehre mit den Officieren, die in Fort Leavenworth stationirt waren, und deren damaliger Commandant, Obrist Sumner, von allen Anderen Erwähnung verdient. Ich hatte mit demselben viele interessante Unterhaltungen über den unruhigen Zustand des Territoriums, und er bewies mir während meines Aufenthaltes in Leavenworth viel Güte und Gastfreundschaft.

Die eben beschriebenen Scenen, die sich während eines Zeitraumes von zwölf Stunden, von Mitternacht des 23. bis Mittag des 24. Mai zugetragen hatten,

wiederholten sich während meines kurzen Aufenthaltes in Leavenworth unaufhörlich. Je weiter die Nacht vorrückte, desto mehr zeigten sich die Folgen des unaufhörlichen Whiskey-Trinkens. Pistolen gingen manchmal aus Unachtsamkeit los und verursachten nicht geringe Verwirrung in den Volkshaufen, die sich an fast allen Straßenecken versammelt hatten.

Die Schenkstuben des Hôtels, die jetzt sämmtlich politische Clubs waren, füllten sich mit lärmenden Klopffechtern, welche die großen Thaten ausheckten, die sie am folgenden Morgen verüben wollten. Andere nahmen wieder zu den zahlreichen Spielhäusern ihre Zuflucht. Die Karten konnte man zu Dutzenden von der Straße auflesen, und in einer Stadt, wo man die nothwendigsten Bedürfnisse des civilisirten Lebens in der Möblirung der Häuser vermißte, mangelte es nicht an kostspieligen Luxusartikeln, wie — Spieltische, die Einen lebhaft an Baden-Baden oder Homburg erinnerten. Kein Zweig des Lasters und Verbrechens schien zu fehlen. Jede Art schamloser Ausschweifungen und schrankenloser Schwelgereien beleidigte das Auge bei jedem Blicke.

Mit meiner Nachtherberge war es äußerst schlecht bestellt. Ich wurde häufig von Haufen Bewaffneter gestört, die nicht aus meinem Zimmer zu entfernen waren. Am Tage war ich wieder genöthigt, der unfreiwillige Zuhörer von Gesprächen zu sein, die mich schmerzlich berührten und empörten.

Am Tage meiner Ankunft war die Verhaftung des Gouverneurs Robinson natürlich der vorzüglichste Gegenstand der Unterhaltung. — Er wurde, wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahren, während der vorhergehenden Woche zu Lexington in Missouri verhaftet, als er in Gesellschaft seiner Frau öffentlich nach St. Louis reiste. Seine Häscher hatten zu der Zeit nicht die geringste gegründete Anklage gegen ihn, sie bemächtigten sich indessen seiner durch rohe Gewalt und die Drohungen der Menge ihn zu ermorden, wenn er sich widersetzen sollte. Er wurde nach der Grenzstadt Westport gebracht, und daselbst zurückgehalten, bis der Angriff auf Lawrence vollendet war. In der folgenden Nacht kam er unter Bewachung in Franklin an, das ungefähr vier Meilen von Lawrence entfernt ist, wo er vermöge eines Befehls des Gouver=

neurs Shannon angehalten wurde, der zugleich beorderte, daß man ihn über die Stadt Kansas nach Leavenworth transportiren solle, um einer gewaltsamen Befreiung vorzubeugen. Er wurde daher auf einem Umwege wieder nach der Stadt Kansas gebracht, wo er des Nachts, kurz vor Abgang des Dampfers, wo ich ihm zuerst begegnete, angekommen war.

Während des ganzen Tages waren hinsichtlich des Freistaaten-Gouvernements Gerüchte im Umlauf, für welche nicht einmal ein Schatten von Grund vorhanden war. Jeden Augenblick wurde eine neue Anklage laut, oder eine neue Drohung ausgestoßen.

„Wär' ich ihm nur auf die Spur gekommen, bei — ob ich ihn nicht gleich mausetodt geschossen hätte. Ich sagt's ihm auch bei der Untersuchung, ich hätte ihm das Gehirne aus dem Kopf getrieben. Mir liegt nichts daran, ob es wahr ist oder nicht. Ich sagt's ihm, ich will immer glauben, daß es geschehen ist, bis er das Gegentheil beweist. Er ist ein herzugelaufener diebischer — Schuft, ja das ist er, nehmt es wie Ihr's wollt!“

Der Richter Lecompte kam Abends nach Leaven-

worth um Dr. Robinson zu sehen. Am folgenden Tage sah ich auch den Gouverneur Shannon. Gerüchte wurden abermals in Umlauf gebracht, daß die Freistaaten-Männer während der Nacht einen Versuch machen würden, um ihren Gouverneur zu befreien. In Folge dessen wurden Comité's eingesetzt, um eine Vertheidigung zu organisiren, und nur wenige mochten sich in jener Nacht in der Stadt Leavenworth zur Ruhe begeben, ohne noch vor Tagesanbruch eines Aufrufs zu den Waffen gewärtig zu sein.

Das vom Congreß eingesetzte Untersuchungs-Comité hielt auch während meines Aufenthalts in Leavenworth seine Sitzungen daselbst. Die unerhörten Thatsachen, welche enthüllt wurden, erbitterten die Pro-Slavery-Partei auf's Aeußerste, und viele Drohungen wurden laut gegen die Personen die Zeugniß ablegten, so wie auch gegen die Commissäre. Einige dieser Drohungen waren, obwohl wahrhaft schrecklich, doch zugleich ziemlich komisch, wie zum Beispiel folgendes Manifest, das während meines Aufenthalts in Leavenworth an einem Montag Morgen auf einem Papierzettel gekrizelt erschienen und an der Thür des

Büreaus angeschlagen war, in welchem das Comité sich befand.

Mai 26.

An die Herren Howard und Sherman.

Meine Herren! Mit Staunen und Unwillen haben wir die Ungerechtigkeit wahrgenommen, mit der Sie die Untersuchung geleitet haben. Wir machen jetzt die Mittheilung, daß Sie nicht länger diese Stelle einnehmen können.

Wir verlangen daher von Ihnen, daß Sie Ihr verderbliches Verfahren aufgeben, um üblen Folgen, die sonst entstehen könnten, vorzubeugen.

Capt. Hemp. Im Namen der Bürger
von Leavenworth. — 1856.

Als Mr. Howard in das Büreau ging, bemerkte ein Beobachter, wie er das Papier, das die Erklärung des symbolischen Capitän Hemp enthielt, herabnahm und es lächelnd in die Tasche steckte.

Am dritten Tage meines Aufenthalts wurden mehrere Freistaaten-Männer arretirt, unter welchen der Richter Conway, der zur Zeit als Protokoll-Führer des Untersuchungs-Comités fungirte, und zwei Zeugen

sich gleichfalls befanden. Die Machthaber gaben auch ihren Vorsatz kund, nicht einen einzigen Free-Soiler entwischen zu lassen.

Es ist bemerkenswerth, daß bei all' den gewaltthätigen Vorgängen, von denen ich Zeuge war, die Schuldigen blos auf Seiten der Pro-Slavery-Partei waren. Es schien mir, daß die Freistaaten-Männer in Folge nicht nur der Entschlossenheit und des herausfordernden Trotzes ihrer Gegner, sondern mehr durch die Sanction, die diesen Handlungen von Seiten der Regierung verliehen worden, eingeschüchtert und in Furcht gehalten waren.

Ich hörte oft die Ansicht aussprechen, daß sie Widerstand leisten wollten, daß sie aber entschlossen seien, nicht mit der Föderal-Macht in Collision zu gerathen. Die Politik der Freistaaten-Partei war vom 21. Mai an die des absolut passiven Widerstandes, da man dem Volke gerathen, weder Grund zum Aergerniß, noch einen Vorwand zu Gewaltthätigkeiten zu geben, und die Wiederherstellung der Gerechtigkeit und Ordnung nur auf dem Wege des Gesetzes zu suchen. Daß sie bei all' ihren Handlungen von diesem Geiste beseelt

waren, geht offenbar aus den Dokumenten und öffentlichen Aufrufen hervor, die sie zu jener Zeit veröffentlichten. Diese Dokumente zeigen in der That einen Grad der Unterwerfung der mit einer würdevollen Unabhängigkeit schwer zu vereinigen sein dürfte, und welcher dem Vorwurf einigen Grund verleiht, den die Gegner der Freistaaten-Männer aussprechen, daß diese eine Bande Feiglinge seien, die, wenn's zum Kämpfen kommt, unfehlbar nachgeben.

Ihr späteres Benehmen war indessen anders. Ihre Unterdrücker boten, sobald sie die Gewalt in Händen hatten, aller Gerechtigkeit Trotz. Sie wurden von einem bewaffneten Pöbelhaufen, der unter dem Schutz territorialer Autorität stand, von Haus und Hof vertrieben. An die Föderal-Macht wurde vergebens appellirt. Die Freistaaten-Männer wurden zur Verzweiflung getrieben. Unter diesen Umständen war es nur zu natürlich, daß ein Umschlag der Gesinnungen eintrat. So kam es, daß die weniger passiven Geister der Freistaaten-Partei Guerilla-Banden nach dem Muster derjenigen organisirten, die bereits von ihren Gegnern eingeführt waren. Sie hielten sich für berechtigt ge-

stohlene Pferde oder sonstiges entwendetes Eigenthum wieder aufzutreiben. Andere Vergeltungsacte fanden auch Statt. Bei verschiedenen Veranlassungen geriethen die feindlichen Parteien in Collision, wobei es zu Thätlichkeiten kam. Ein unregelmäßiger Krieg wurde daher nach der Eroberung von Lawrence fortgesetzt, eine erbitterte Erinnerung an das Vergangene erfüllte die Herzen Aller und reizte zu täglichen Feindseligkeiten, die nicht selten mit Blutvergießen endeten.

Sechstes Kapitel.

Wie kommt es, daß solche Greuelthaten gestattet sind? — Parteiische Gesetzgebung. — Der Jeffreys des Territoriums. — Einführung des Test-Eides. — Ein ruchloser Eid. — Bestätigung des Nebraska-Kansas Vertrags und des Fugitive Slave Law. — Alle Eines Schlages. — Proben aus den Kansas-Statuten. — Kugel und Kette. — Die Redefreiheit aufgehoben. — Todesstrafe. — Mißbrauch des Ausdrucks „Gesetz." — Keine Hoffnung auf Gerechtigkeit für die Freistaaten-Männer.

Jede Partei in Kansas beansprucht den Titel der „Gesetz- und Ordnungsliebenden." Besonders rühmt die Pro-Slavery Partei, da sie die Macht in Händen hat, sich ihrer Anhänglichkeit an Gesetz und Ordnung, und predigt ihren politischen Gegnern Unterwerfung unter die bestehende Autorität.

Dennoch bietet die kurze Geschichte des Territoriums nur eine Reihenfolge der gewaltthätigsten Usurpationen und der ungerechtesten Tyrannei dar. Unrecht und Verbrechen, Anarchie und Blutvergießen feierten

hier ihre Saturnalien. Jeden Monat erschreckte die Nachricht von neuen Bedrückungen und neuen Schandthaten die Engländer in ihrer friedlichen Heimath bis sich ihnen die Frage aufgedrängt hat: Ereignen diese Begebenheiten sich wirklich in einem civilisirten Lande? Giebt es dort wirklich eine Regierung? Ist es wahr, daß dieses Land unter der directen Herrschaft des Congresses der Vereinigten Staaten steht? Giebt es dort wirklich eine Regierung? den Gouverneur, Secretair, Ober- und Unterrichter, Marschälle und Scheriffs, von denen wir lesen? oder sind das nur leere Titel? und überhaupt, wodurch lassen sich Anomalien wie die in Kansas erklären? Wie können solche Greuelthaten zugelassen werden, und warum wird nicht dagegen eingeschritten?

Dieses und das folgende Kapitel sind dazu bestimmt die Antwort auf diese Fragen zu geben.

Die erste und natürlichste ist — Wenn die unglaublichen Schandthaten, von denen jede Post uns Nachricht bringt, wirklich in Kansas begangen werden, warum werden diejenigen, die solche Greuelthaten begehen, nicht vor Gericht gezogen. Giebt es keinen Richter, keine

Jury, kein Gesetz, an die man um Schutz appelliren kann?

Die Antwort ist einfach. Erstens fehlt es an einem, der Muth oder Tollkühnheit genug besitzt, um die schuldige Partei vor Gericht zu ziehen. Meuchelmord und Todtschlag waren zur Zeit meines Besuches an der Tagesordnung. Aber jeder, der einen solchen Fall bei Gericht anzugeben wagte, würde von der Stunde an ein gezeichneter Mann sein, und noch vor Abend würde er seine Kühnheit in der Sache des Rechts mit dem Leben büßen.

Aber angenommen selbst, daß der Schuldige vor Gericht gebracht wird, wer ist denn sein Richter, welcher Art die Jury und das Gesetz, nach welchem er gerichtet werden soll? Der Oberrichter würde ein Mann wie Lecompte — der Jeffreys des Territoriums sein. Oder wäre es nicht der Vorsitzer der blutigen Assisen von Kansas selbst, so würde es ein anderer Günstling der Sklavenpartei sein, der nach der Vertilgung jedes Anwalts der Freistaaten lechzt, und durch seinen Amtseid verpflichtet ist, jede, auch die härteste Maßregel, die die Sklavenpartei anbefohlen hat, auszuführen. Es

kann nicht anders sein, denn alle öffentlichen Aemter sind von den entschlossensten Anhängern der Sklavenpartei besetzt, und um es jedem Manne von anderer politischer Färbung unmöglich zu machen, sich auf irgend eine Weise einzuschleichen, wird von jedem Candidaten, der sich um ein Amt bewirbt, der Constitution der Vereinigten-Staaten zuwider, einen „Test" verlangt, demzufolge er einen Eid unterschreiben muß, in dem er feierlich bei dem „heiligen Evangelium des Allmächtigen Gottes" schwört, daß er „die Statuten" der Acte zur Organisation von Nebraska und Kansas unterstützen und aufrecht halten will, so wie auch die Statuten des Gesetzes der Vereinigten-Staaten, das gewöhnlich unter dem Namen „Fugitive Slave Law" bekannt ist (Siehe Statuten des Territoriums Kansas, Seite 438). Auf diese Art kann, nach den Gesetzten des Territoriums, Niemand zu Gericht sitzen oder irgend ein anderes öffentliches Amt bekleiden, wenn er sich nicht erst verpflichtet und es schriftlich niedergelegt hat, daß er die beiden extremsten Maßregeln der Sklavenpartei die angeführt werden können, aufrecht erhalten will.

Wenn der Richter dieser Art ist, so wird wohl der

allgemeine Charakter der Jury nicht weniger genau durch gesetzliche Statuten bestimmt sein. Wie lautet also das Gesetz von Kansas, in Bezug auf Geschworene? „Niemand, dessen Gewissen der Sklavenzucht entgegen ist, oder der das Recht Sklaven im Territorium zu halten nicht anerkennt, darf in einem Falle Geschworener sein, in welchem das Recht, einen Menschen in Sklaverei zu halten, zur Sprache kommt, oder in einem Falle, in welchem über eine Unbill, die einem Sklaven zugefügt wird oder die von ihm begangen worden ist, entschieden wird, noch in einem Criminalfall für die Verletzungen eines Gesetzes, das zum Schutze von Sklaveneigenthum erlassen worden ist (Siehe Statuten von Kansas S. 708). Ferner ist durch die erste Section der Acte in die Hände des Marschalls, Scheriffs oder anderer Beamten die Macht gelegt, eine hinreichende Zahl von Geschworenen zu berufen (S. 377). Und wer sind Marschalls und Scheriffs? Donaldson und sein Stellvertreter Fain bekleiden die erstere Charge, Samuel Jones ist der Bekannteste der Letzteren, Alle Zerstörer von Lawrence und Männer, die die Freistaatenpartei bis in den Tod verfolgen.

Bei solchem Gesetz und einer so unumschränkten Macht in solchen Händen läßt es sich leicht denken, welcher Art die Jury, die berufen wird, nothwendig sein muß.

Und wenn dies der Charakter der Richter und Geschworenen ist, welcher Art sind die Gesetze, die sie dispensiren sollen? Hören wir zum Beispiel?

„Wenn irgend Jemand ein Buch, eine Zeitung, ein Pamphlet, ein Magazin, ein Plakat oder ein Circulair, das Behauptungen, Argumente, Ansichten, Lehren, Rathschläge, Winke enthält, die darauf ausgehen, einen unruhigen, gefährlichen oder rebellischen Geist unter den Sklaven des Territoriums zu verbreiten, oder besagte Sklaven zu veranlassen, aus dem Dienste ihrer Herren zu entlaufen, im Territorium druckt, schreibt, einführt, publicirt oder in Umlauf bringt, oder dazu beiträgt, sie im Lande drucken, schreiben, publiciren, einführen oder in Umlauf bringen zu lassen, oder wissentlich dabei hilft, sie einführen, drucken, schreiben, publiciren oder in Umlauf bringen zu lassen, so macht er sich eines peinlichen Verbrechens schuldig und wird mit Strafarbeit auf einen Zeitraum von

nicht weniger als fünf Jahren bestraft werden (Statuten Cap. 151 Sec. 11).

„Wenn ein Freier mündlich oder schriftlich behauptet, daß man nicht das Recht habe, in diesem Territorium Sklaven zu halten, oder irgend ein Buch, eine Zeitung, ein Magazin, ein Pamphlet, Circulair, oder irgend welche Ableugnung des Rechtes Sklaven zu halten im Territorium druckt, veröffentlicht, schreibt, in Umlauf bringt, oder Veranlassung giebt, daß solches im Lande gedruckt, geschrieben, veröffentlicht, oder in Umlauf gebracht wird, so macht er sich eines peinlichen Verbrechens schuldig, und wird mit Strafarbeit auf einen Zeitraum von nicht weniger als zwei Jahren, bestraft (Statuten, Cap. 151 Sec. 12).

Und welcher Art ist die Strafarbeit, die der Nordländer erdulden muß, der unglücklicher Weise vor einen Kansas Richter geführt und überführt wird, daß er das Recht Sklaven im Territorium zu halten abgeleugnet hat? Dies wird in demselben Codex bestimmt; denn, nachdem festgesetzt ist, daß Jedermann, der verurtheilt wird, als ein Missethäter anzusehen ist, und an den Straßen, Landstraßen, öffentlichen Gebäuden

und andern öffentlichen Arbeiten des Territoriums Strafarbeit verrichten soll, fährt die Acte folgendermaßen fort.

„Und der Aufseher soll darauf sehen, daß jeder Gefangene, der mit derartiger Arbeit bestraft wird, an eine Kette festgemacht wird, die sechs Fuß lang ist, und aus Gliedern besteht, die nicht weniger als den vierten bis sechzehnten Theil oder mehr als den dritten bis achten Theil eines Zolls dick sind. An dieser Kette soll eine eiserne Kugel, die nicht weniger als vier und nicht mehr als sechs Zoll im Diameter hält, befestigt sein, welche Kette an dem Knöchel des Missethäters, durch ein starkes Schloß mit Schlüssel, befestigt werden soll; und der Gefängnißaufseher und jede andere Person, die die Aufsicht über einen Missethäter hat, kann diesen Missethäter, während er bei der Strafarbeit beschäftigt ist, wenn es nöthig sein sollte, andere Ketten, oder andere Mittel, welche seiner Discretion überlassen bleiben, befestigen, um diesen Missethäter sicher zu hüten, und seine Flucht unmöglich zu machen; und wenn zwei oder mehrere Missethäter unter der Aufsicht desselben Hüters, oder anderer Personen sind, so sollen diese

Missethäter, durch starke Ketten, mit starken Schlössern und Schlüsseln, an einander gefesselt werden, während der Zeit, in der die Gefangenen mit Strafarbeit außerhalb der Mauern ihres Gefängnisses beschäftigt sind (Statuten Cap. 22 Sec. 2).

Ferner „kann" der Missethäter zu Privatarbeit „vermiethet" werden, zum Besten des Territorial-Schatzes (Cap. 22 Sec. 3). Diejenigen die eine freie Meinung äußern, können also nach Willen der Herrscher der Sklavenpartei gezwungen werden, an der Seite von Negersklaven in ihren Feldern zu arbeiten, während sie eine schwere Kette und Kugel, als Symbol ihrer Unterwerfung unter die Sklavenmacht, nachschleppen.

Hinsichtlich größerer Verbrechen gegen Sklaveneigenthum, verfügt das Gesetz natürlich eine schwerere Strafe. In einer Rebellion der Sklaven gegen ihre Herren zu helfen, Bücher oder Pamphlete zu verbreiten, die darauf ausgehen, Sklaven zur Rebellion anzureizen, einen Sklaven, der eigentlich in ein anderes Territorium gehört, zu entführen, oder bei der Entführung desselben behülflich zu sein, sind Alles Kapitalverbrechen und werden als solche mit dem Tode bestraft.

Wer also in Kansas ein Exemplar von „Onkel Tom's Hütte“ besitzt, wird dem Mörder gleichgestellt, seine Schuld verlangt die härteste Strafe, die das Gesetz verfügen kann. Aber ohne nach so extremen Fällen zu urtheilen, braucht man nur zu bedenken, daß das Aussprechen einer Sylbe gegen das Recht Sklaven zu halten durch eine Gefangenschaft von zwei Jahren, durch Strafarbeit auf den Landstraßen, durch eine an den Knöcheln befestigte, sechs Fuß lange Kette und eiserne Kugel bestraft wird, und es läßt sich leicht sehen, ob das Gesetz für Pro-Slavery- oder Freistaatenmänner gemacht ist. Wenn man nun noch die Thatsache hinzufügt, daß jede Handlung der Freistaatenpartei, wenn sie in dem Licht der Gesetze, wie das Föderal-Gouvernement sie auslegt, betrachtet wird, Hochverrath gegen die Föderal-Macht ist, so kann man sehen, welche Gelegenheit dem grausamsten Despotismus und der Ungerechtigkeit gegeben ist, unter dem Namen und der Sanction der Gesetze seine Zuflucht zu nehmen. Gesetz ist, in der That, das Wort, welches die Border-Ruffians, mit denen ich täglich in Kansas zusammen kam, fortwährend im Munde führten. Und weit davon entfernt, nicht an

dasselbe zu appelliren, wurde jedes Verbrechen und jede Greuelthat im Lande im Namen des Landesgesetzes begangen. Der fortwährende Vorwurf, der der Freistaatenpartei gemacht wird, und die größte Schwierigkeit, die sich ihr entgegen stellt, ist eben die Opposition, in der sie zu den anerkannten Gesetzen des Landes steht. Gesetz und Ordnung waren die Losung und der Kriegsruf der größten Anarchisten, und die Worte „ein Posse der Gesetz und Ordnungsmänner," war mit einer Compagnie von Freibeutern und Mördern gleichbedeutend, die das Land durchzogen um politische Gegner ausfindig zu machen. Das Gesetz war daher gänzlich für die eine Partei.

Daher kann man sehen, daß der Freistaatenmann, unter Gesetzen, die die Ueberführung eines Jeden, der gegen Sklaverei spricht oder handelt, verlangen und unter einem Richter und einer Jury, die seine Vernichtung eben so eifrig wünschen, selbst wenn er auf offener Landstraße beraubt oder zu Boden geschlagen wird, mehr verliert als gewinnt, wenn er zu der gesetzlichen Macht seine Zuflucht nimmt.

Siebentes Kapitel.

Südliche Rechte. — Corruption der Autorität. — Eine betrügerische Legislatur. — Blue Lodge. — Einschüchterung der Wähler. — Gouverneur Stringfellow's Rede. — Das Argument der rohen Gewalt. — Ungesetzliche Voten. — Terrorismus. — Registrirung der Stimmen. — Der Bericht des Congresses. — Recht und Gewalt. — Kräftige Ueberredungsgabe — Ansichten des Untersuchungs-Comités. — Kopfsteuer. — Das Kaufen von Pro-Slavery-Stimmen gesetzlich erlaubt. — Anti-Slavery-Stimmen vom Gesetze als ungültig erklärt. — Oeffentliche Dokumente. — Tyrannische Gesetze.

Der Leser möchte versucht sein, weiter zu fragen, wie es möglich ist, daß so augenscheinlich unvernünftige und ungerechte Gesetze, wie die im vorhergehenden Kapitel angegebenen, zu Landesgesetzen geworden sind und welche Macht oder Autorität sie verfügt hat.

Antwort: — Sie wurden durch eine auf betrügerische Weise gewählte, aber faktisch anerkannte Terri=

torial-Legislatur verfügt. Diese von der allgemeinen Regierung als die Stimme des Volks anerkannte Legislatur wird natürlich Gesetzgeberin der Bewohner des Territoriums, und giebt nicht nur die Gesetze, sondern maßt sich auch das Recht an, ihre eigene Autorität zu bestimmen. Auf diese Art ist die legale Existenz dieser Versammlung als einer legislativen durch sie selbst bestimmt, und, da sie von den Truppen der Vereinigten Staaten unterstützt wird, hat die sogenannte Kansas-Legislatur fast alle Gewalt in Händen gehabt. Dies ist die Legislatur, für die am 30. Mai 1855 Stimmen gesammelt wurden, die zuerst in Pawnee ihre Sitzungen hielt, die sich dann nach der Shawnee-Mission begab, um der Missouri-Grenze näher zu sein. Es ist wahr, daß diese Wahl durch die Freistaaten-Bevölkerung als betrügerisch und ungerecht verworfen wurde, und daß sie unabhängig handelte, indem auf ihre Veranlassung am 9. October 1855 eine neue Wahl Statt fand. Die Folge davon war die Convention zur Organisation eines Staaten-Gouvernements, das in Topeka zusammenkam, und die darauf folgende Wahl von Beamten und Mitgliedern der allgemeinen Versamm-

lung. Man wird sich erinnern, daß, als diese Versammlung am 4. Juli des verflossenen Jahres in Topeka zusammenkam, Obrist Sumner an der Spitze eines Detachements Truppen der Vereinigten Staaten, dieselbe gewaltsam aus einander trieb, indem er zugleich seine Ansicht über dies Verfahren durch die Bemerkung kund gab, daß dies die unangenehmste Pflicht sei, die er je erfüllt habe.

Trotzdem aber, daß die „Bogus"=Legislatur von der ganzen Freistaaten=Bevölkerung verworfen wird, behauptet sie doch noch ihre Macht, und giebt dem Territorium Gesetze.

Wie aber, kann man weiter fragen, ist diese Legislatur eingesetzt, der das Föderal=Gouvernement die Sanction seines Beifalls und die Hülfe seiner Truppen gewährt, wenn dieselbe auf betrügerische und ungesetzliche Art erwählt ist.

Diese Thatsache läßt sich leicht beweisen. Lange vor den ersten Wahlen in Kansas, hatte in Missouri eine geheime Gesellschaft bestanden, die allgemein unter dem Namen „blue Lodge" bekannt ist, und deren anerkannte Absicht es war, die Wahlen in

Kansas durch eine systematische Organisation zu controliren.

Durch Vermittelung dieser Gesellschaft strömten zahllose bewaffnete Banden von Missouri nach Kansas, und wurden unter der Leitung tüchtiger Führer in den verschiedenen Wahldistrikten so vertheilt, daß sie die ansäßigen Wähler an Zahl übertrafen, und durch Furcht im Zaume hielten. Auf den Charakter dieser Männer kann man aus der Anrede schließen, die einer ihrer bedeutendsten Führer, General Stringfellow aus Weston in Missouri, an sie hielt. General Stringfellow ist der Bruder des Sprechers der legislativen Versammlung. Der Styl dieser Anrede ist höchst charakteristisch.

„Ich rathe Euch, merkt auf, ob in Euern Reihen ein Bösewicht ist, der auch nur im Geringsten vom Freistaatenthum und Abolitionismus angesteckt ist, und vernichtet ihn. Gebt und nehmt von den verfluchten Schuften keinen Pardon. Ich schlage Euch vor, sie gleich hier an Ort und Stelle, in diesem Hause, ausfindig zu machen, damit Ihr sie gleich niedermachen könnt. Und Jedem, dem es noch Gewissensbisse macht, das National=

und Staatsgesetz zu brechen, sage ich, die Zeit ist jetzt gekommen, wo diese nichts mehr gelten und nicht beachtet werden müssen; denn Euer Recht und Euer Eigenthum ist in Gefahr; und Allen und Jedem rathe ich, in die Wahldistrikte von Kansas einzudringen, trotz Reeders und seiner Myrmidonen, und mit der Spitze des Bowie-Knife und dem Revolver zu stimmen. Gebt und nehmt keinen Pardon, je — nach — dem unsere Sachen stehen. Es genügt, daß unser Interesse als Sklavenhalter es verlangt, eine höhere Instanz giebt es nicht. Wer hat Gouverneur Reeder das Recht gegeben, Kansas zu beherrschen? Seine Proclamation und sein vorgeschriebener Eid müssen verworfen werden. Es ist Euer Interesse es zu thun. Daran denkt! Sklaverei besteht überall, wo sie nicht verworfen ist!"

Und was die Führer riethen, das geschah. Sie gaben und nahmen keinen Pardon. Sie ließen keine Gewissensbisse hinsichtlich des Brechens der Gesetze zu. Sie drangen in jeden Wahldistrikt von Kansas ein, und stimmten, trotz des rechtmäßigen Gouverneurs, mit der Spitze des Bowie-Knife und mit dem Re-

volver. Das Resultat war eine Majorität von fast zehn gegen eins zu Gunsten des Sklaven-Candidaten Whitfield. Das Untersuchungs-Comité hat seitdem genaue Berichte aus jedem Distrikte erhalten, und ich will zwei oder drei Beispiele der Betrügereien der eindringenden Armee aus ihrem Rapport ausziehen.

Der siebente Distrikt ist eine entfernte Ansiedelung, die bis jetzt nur sehr spärlich bevölkert ist, und nach dem Census nicht mehr als drei und funfzig Wähler enthalten kann. In diesem Distrikt wurden nicht weniger als fünf hundert sieben und neunzig Stimmen für Whitfield, und sieben für einen anderen Candidaten eingereicht, also im Ganzen sechshundert und vier Stimmen. Man weiß mit Gewißheit, daß nur zwanzig davon legal waren, daß also die übrigen fünfhundert vier und achtzig illegale Stimmen waren. Im elften Distrikt Marysville beläuft sich die ganze Zahl der Einwohner, Männer, Weiber und Kinder, auf sechs und dreißig. Dennoch zeigt das Wahlregister, daß bei der Wahl zweihundert fünf und vierzig Stimmen abgegeben sind. — Durch Vergleich des Kansasverzeichnisses mit dem Wahlregister zeigt es sich, daß sieben

von den Ansiedlern stimmten, und daß zweihundert drei und achtzig illegale Stimmen abgegeben sind.

Und was bei der Wahl eines Abgeordneten zum Congreß geschah, wiederholte sich bei den Wahlen zur legislativen Versammlung. Nach dem Rapport des Untersuchungs-Comités scheint es, daß sich die illegalen zu den legalen Voten wie 4800 zu 1400 verhalten. Nach dem Census scheint es, daß nur 2905 Wähler im Territorium wohnen, und doch sind 5427 Stimmen von Seiten der Pro-Slavery-Partei abgegeben worden. Viele Missourier kehrten noch denselben Abend, an dem sie ihre Stimmen eingereicht hatten, in ihren Staat zurück. Viele kamen per Dampfboot von Westen nach Leavenworth, und behaupteten, als Anwohner das Recht zu stimmen zu haben, obgleich sie nur eine Stunde im Territorium waren und Missouri ihre Heimath war. Die Gewaltthätigkeiten die diese bewaffneten Rotten begingen sind schrecklich.

Wir lesen, daß Einige bei dem Abstimmungs-Büreau erklärten, daß sie keine Schwierigkeiten machen würden, wenn man ihnen ruhig erlaubte ihre Stimmen abzugeben, aber daß sie jeden Falls entschlossen seien

zu stimmen, daß sie ohne weitere Vorbereitung bereit seien, acht Salven abzufeuern, und als neunte würden sie das Schlachtmesser nehmen. Als die Richter, die bei den Wahlen präsidirten, sich weigerten die Stimmen ohne vorher geleisteten Anwohnungseid anzunehmen, hielten ihnen die Missourier Pistolen auf die Brust, ernannten aus ihren eigenen Reihen neue Richter und fuhren als Herren des Feldes mit den Wahlen fort. So groß war ihre Wuth gegen den Eid, daß sie Jeden, der sich bereit erklärte, ihn zu leisten, mit dem Tode drohten, unter lauten Zurufen von: „Schießt auf ihn! Reißt ihm die Eingeweide aus! Auch einer von ihnen!" u. s. w. Im Rapport der Commissäre lesen wir:

Mr. J. R. Mace wurde gefragt ob er den Eid leisten wolle, und auf seine Antwort, daß er dazu bereit sei, wenn die Richter es verlangten, wurde er mitten durch's Gedränge vom Abstimmungs-Büreau fortgeschleppt, unter dem Geschrei von „Tödtet ihn! den verdammten Negerdieb. Schneidet ihm den Hals ab!" Nachdem er aus dem Gedränge geschafft war, standen sie mit gespannten Revolvern um ihn her. Einer der Männer setzte ihm das Messer auf die Brust, so daß

es ihn berührte, ein Anderer hielt ihm die geladene Pistole an's Ohr, während ein Dritter ihn mit der Keule schlug.

Sämmtliche Evidenz, die den Rapport begleitete, und mit dem Rapport dem Congreß vorgelegt wurde, beweist, daß eine Reihe ähnlicher Gewaltthätigkeiten in jedem der Wahldistrikte vorfiel. Die Nachforschungen wurden zwei Häuser von meinem Aufenthaltsorte in Leavenworth angestellt, und man brauchte nur zu hören, wie die Missourier ihr Recht behaupteten, aus ihrem eigenen Staate herüberzukommen, um im Territorium Kansas mitzustimmen und ihren Entschluß, dies bei jeder Gelegenheit, und auf alle Gefahr hin zu thun, um die Wuth zu begreifen, mit der sie dieses Recht vertheidigten, wenn sie im Abstimmungsbüreau ihren politischen Gegnern gegenüberstanden.

Noch eine Frage kann über diesen Gegenstand aufgeworfen werden. Mit welchem Rechte stimmen die Missourier oder andere benachbarte Staaten bei den Wahlen in Kansas.

Mit durchaus keinem anderen Rechte als dem der Gewalt. Die Missourier haben nicht mehr Recht in

Kansas zu stimmen, als die Wähler von Middlesex nachdem sie in ihrem eigenen County das Wahlrecht geübt haben, haben würden, mit Messern bewaffnet nach Surry zu ziehen, und dort ihre Stimmen von Neuem abzugeben, indem sie den Wahlofficianten ihre Pistolen vor den Kopf halten, um die Wahlen von Surry zu controliren. Eigentlich sollen die Unionsstaaten vollkommen unabhängig von einander sein, daher wäre der Vergleich passender, wenn wir uns vorstellten, daß eine französische Armee, die bedeutend die versammelten Wähler an Zahl überträfe, mit dem Schwerte unsere Abgeordneten für uns wählte, und ohne Ausnahme Männer aus ihren Reihen zu unseren Herrschern ernennen würde, oder doch solche, die sich zur Durchführung ihrer Ansichten verpflichtet hätten.

So ganz war es ein Act der Gewalt und illegalen Unterdrückung, daß unter den Schlüssen, die der Rapport der Untersuchungs-Commission nach den verschiedenen Zeugnissen zieht, der folgende den ersten Platz einnimmt:

Daß jede Wahl, die im Territorium nach dem organischen oder angenommenen Territorial-Gesetz

Statt fand, von einer organisirten Invasion aus Missouri durchgeführt ist, wodurch die Bewohner des Territoriums an der Ausübung der Rechte, die ihnen das organische Gesetz zusichert, verhindert worden sind. Und da dies die Frucht einer organisirten Invasion ist, so schließen sie das:

Zweitens. Daß die bestehende Territorial-Legislatur eine illegal constituirte Versammlung sei, die keine Macht habe, gültige Gesetze zu geben, und deren Verordnungen also null und nichtig seien.

Während jedoch als erster Punkt die Einmischung der Missourier gänzlich ungesetzlich war, beeilte die ungesetzlich constituirte Versammlung sich diesen Act für künftige Zeiten legal zu machen. Wir finden deshalb, daß sie in der Acte, die eine Kopfsteuer einsetzt, verfügte:

Sec. I. Daß jeder freie weiße Mann, der über ein und zwanzig Jahr alt ist, und der dem rechtmäßigen Beamten im Kansas-Territorium die Summe von einem Dollar als Kopfsteuer bezahlt, und bei dem Richter jeder Wahl in oder für das Territorium Kansas die Quittung über die Bezahlung der besagten

Summe vorlegt, als legaler Wähler angesehen werden solle, und berechtigt sei, während des Jahres, für welches die Steuer bezahlt ist, bei jeder Wahl im Territorium zu stimmen, vorausgesetzt, daß das Stimmrecht nur von Bürgern der Vereinigten Staaten oder von solchen ausgeübt werden kann, die ihre Absicht, Bürger zu werden, eidlich erklären, und einen Eid geleistet haben, die Constitution der Vereinigten Staaten und die Vorkehrungen der Acte zur Organisation von Kansas zu vertheidigen.

Mit anderen Worten, durch das Bezahlen eines einzigen Dollars kann jeder Bürger der Vereinigten Staaten sich das Stimmrecht in Kansas erkaufen, vorausgesetzt, daß er sich verpflichtet, die Organisationsacte zu unterstützen. Im Gegensatz dazu ist in der 11. Section ausdrücklich verfügt (Statuten Pag. 282) daß er, während jeder Bewohner von Kansas durch das Bezahlen der Territorialsteuer ein berechtigter Wähler ist, so soll er doch, wenn er verweigert, den Eid zu leisten, die Bedingungen der „Nebraska-Kansas-Bill" und des „Fugitive Slave Law" zu unterstützen, als Wähler verworfen werden.

Also war bei den Wahlen für die neue Legislatur, deren Resultate wir kürzlich gesehen, jeder Missourier, der einen Dollar bezahlte, berechtigt zu stimmen, während dem Freistaaten-Ansiedler, obgleich Besitzer des Landes, das Stimmrecht verweigert wurde.

Dasselbe Gesetz verlangt auch, daß die Candidaten, um wählbar zu sein, einen Eid auf die Aufrechterhaltung des „Fugitive Slave Laws" leisten (Statuten Pag. 332). Die Prophezeihung, die man in Beziehung auf das Resultat dieser Wahlen zu machen wagte, als diese Thatsachen zuerst dem englischen Publikum vorgelegt wurden, waren der Art, daß der Spekulation nicht Raum gelassen wurde. Ihre vollkommene Erfüllung durch die Wahl einer rein Pro-Slavery-Legislatur, von der wir vor Kurzem Nachricht erhalten, war das Resultat, daß sich einzig erwarten ließ.

Auf die Gefahr hin, Dinge zu schreiben, die ein weniger allgemeines Interesse haben, habe ich in dieses und das vorhergehende Kapitel viele Auszüge aus öffentlichen Dokumenten aufgenommen. Ich habe dies für Recht erachtet, weil der ganze Werth der gegenwärtigen Darstellung auf der Autorität beruht, die ihr zu Grunde

liegt. Ich habe mich erstens auf die Statuten des Territoriums Kansas bezogen; zweitens auf diejenigen, die von dem gesetzgebenden Körper veröffentlicht worden sind, und dem das Gouvernement zu Washington die Sanction seines Beifalls und seine militärische Hülfe verliehen hat, wenn er gleich von den Bewohnern eines fremden Staates erwählt ist; drittens aus dem Rapport und den Zeugnissen des speziellen Comités, eingesetzt um die Unruhen im Territorium zu untersuchen, ein Rapport, der, wenn ihm gleich eins der Comité-Mitglieder widerspricht, doch Zeugnisse enthält, die sich nicht widerlegen lassen.

Mein Zweck ist einfach der gewesen, zu beweisen, daß die Schreckensthaten in Kansas, von denen ich Augenzeuge war, und von denen ich einige geschildert habe, nicht schrecklicher sind, als die öffentlichen Acte, wie sie die Archive des Versammlungshauses zeigen, und daß die furchtbare Anarchie und ungezügelte Gesetzlosigkeit, die im Territorium herrschen, ihr Gleichniß und ihren Schlüssel in der offenbaren Ungerechtigkeit der legalen Beschlüsse finden.

Achtes Kapitel.

Resumé. — „Bogus." — Legislatur. — Leute und Sachen in Kansas. — Verschiedenheit der Ansiedler. — Ungeheuere Ausdehnung des Bodens. — Physischer Anblick. — Flüsse. — Der Kansas und der Missouri. — Wellenförmige Prairien. — Karawanen. — Indianer-Stämme. — Fruchtbarkeit des Bodens. — Ein gesundes Klima. — Kommerzielle Vortheile. — Der „tolle Missouri." — Vortrefflicher Markt. — Der Nebraska-Kansas-Beschluß. — Wettstreit zwischen dem Norden und dem Süden. — Ueberlegenheit der Pro-Slavery-Partei. — Kampf zwischen den beiden Parteien. — Schmachvolle Tortur. — Verkauf eines Freien. — Muster-Legislatoren. — Disharmonische Elemente. — Entwickelung.

In den vorhergehenden Kapiteln über Kansas habe ich mich bemüht, einige von den tumultuarischen Scenen und Vorfällen wahnsinniger Feindseligkeit, die ich, als ich das Territorium gleich nach der Zerstörung von Lawrence bereiste, mit eigenen Augen zu sehen Gelegenheit hatte, zu zeichnen. In einigen anderen habe ich mich be-

strebt, die außerordentliche Thatsache, wie solche Gesetzlosigkeiten erlaubt sind, zu erklären, indem ich nach dem Statutenbuche des Territoriums darthue, daß solche Handlungen nicht die Folgen eines plötzlichen und ausnahmsweisen Ausbruches der Leidenschaft, sondern die natürlichen Resultate der überlegten Ungerechtigkeit der Verfügungen der Legislativen sind. Ich habe zugleich angedeutet, daß die Legislatur, die ihre Macht so schändlich mißbraucht, nicht die Wahl des Volkes von Kansas, sondern die der Bewohner des angrenzenden Staates ist, welche die Wahlen verfälschten, indem sie in größerer Anzahl, als die gesammten Einwohner des Territoriums betrugen, in dasselbe eindrangen und mitstimmten. Ferner, daß die Legislatur, gewöhnlich „Bogus" d. h. ungültige und falsche Legislatur benannt, die Sanction des allgemeinen Gouvernements hat, und folglich durch die Truppen der Vereinigten Staaten unterstützt wird. Aus demselben Grunde würde jede Handlung von Seiten des Volkes, sich eine rechtmäßige Vertretung und bessere Regierung zu verschaffen, als Rebellion und Verrath angesehen, und die Führer solcher Re-

bellionen haben, wie z. B. General Robinson und Andere, ohne Verhör eine lange und harte Gefangenschaft erlitten.

Dieses Faktum einer nicht vertretenen Minorität, oder um richtiger zu sprechen, einer nicht vertretenen Majorität des Volkes von Kansas genügt allein, um die Ansiedler dieses Landes von der Anklage frei zu sprechen, daß sie allgemein an diesem System des gesetzmäßigen Ruffianismus Theil nehmen. Es giebt wirklich eine Menge Leute, die an das Territorium Ansprüche haben, und deren einzige Absicht ist, der Civilisation als Pioniere zu dienen, indem sie das reiche Prairieland von Kansas in Wohnstätten für sich und ihre Kinder verwandeln. Um Diesen und Anderen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, will ich ein bis zwei Kapitel einer Beschreibung der Dinge und Menschen in Kansas widmen, die auch wo möglich eine Schilderung des Zustandes des Landes, der Städte, der Cultur des Bodens, so wie auch eine speziellere Beschreibung der verschiedenen Klassen von Menschen die man dort antrifft, der westlichen Ansiedler, der Anhänger der Freistaaten-Partei, der südlichen Pflanzer,

der Grenzbewohner und aller anderen Varietäten der Bewohner, die die eigentlichen Elemente der Kansas-Bevölkerung bilden, enthalten. Dies wird den Wünschen derjenigen entsprechen, die ihr Interesse an den politischen Kämpfen, deren Schauplatz Kansas ist, zu der Frage führt, welchen Anblick das Land gewährt, und welche Gegenstände sich dem Auge des Reisenden in diesem fernen Territorium darbieten. Zuerst muß man also annehmen, daß Kansas, außer den Eigenthümlichkeiten, die ihm speziell eigen sind, auch diejenigen besitzt, die alle die ungeheueren Territorien des fernen Westens von Amerika in Gemeinschaft haben. Es bietet dieselbe ungeheure Ausdehnung des Landes dar. Nehmt England, Wales, Schottland und Irland zusammen, und ihre Oberfläche giebt genau den Flächenraum von Kansas, welches jedoch im Vergleich zu dem verbündeten Territorium Nebraska klein ist. Der physische Anblick des Landes erregt unser Interesse. Ströme von unermeßlicher Länge wälzen ihre ungeheuren schlammigen Wassermassen, im Allgemeinen bedeutend tiefer als das Land, durch das sie sich ihr tiefes breites Bett ge-

wühlt haben, dahin, indem sie „Bluffs" bilden, die gewöhnlich mit Baumwollstauden und Ulmen bewachsen sind, während andere so felsig sind, daß sie nur die spärlichste Vegetation zulassen. In der Nähe dieser Flüsse, besonders an den Ufern des Kansas und Missouri giebt es vortreffliche Marschgegenden, die mit der fettesten und fruchtbarsten Erde bedeckt sind, und die nur des Pfluges bedürfen um in fruchtbare Felder verwandelt zu werden. Dann folgt die Prairie, die schöne wellige Prairie, die hie und da ein Wallnuß= ein amerikanisches Nußbaum=, ein Zucker=Ahorn=oder Eichenwäldchen unterbricht, die aber gewöhnlich ein breites strauch= und baumloses Wiesenland ist, das seine sammetgleiche grüne Oberfläche bis zum Horizont ausdehnt, und das im Frühling (wann ich es sah) mit Prairieblumen von jeder Farbe und Gestalt bedeckt ist und durch das Summen der Insekten die nicht weniger verschieden an Farbe und zart an Gestalt sind, belebt wird. Der Reisende sollte sich einer der Karawanen anschließen, die nach St. Fé oder Oregon gehen, so kann er vier bis sechs Wochen in diesem einförmigen Grasmeere zubringen und wie auf einer Reise durch

den Ocean die grünen Wellen dieser bewegten Oberfläche, die nur durch den Horizont begrenzt wird durchstreifen, bis er, nachdem er zwölf und einen halben Längegrad westwärts gezogen, sich endlich am Fuß der Roky Mountains und der Westgrenze von Kansas befindet. Mit Ausnahme dieser Züge, deren lange Wagenreihen und zahllosen Ochsen während der Sommermonate durch die Prairie hin- und herziehen, wird das weite Prairie-Land von West- und Nordkansas nur von wandernden Indianerstämmen, deren Zahl im Territorium auf ungefähr 25,000 geschätzt wird, bewohnt. Während das besser bewässerte, holzreichere und fruchtbarere Land im Osten in den Händen von 10000, oder mehr, kriegerischen Ansiedlern unseres eigenen Blutes ist, von denen wir so viel gehört haben. —

Wenn die Fruchtbarkeit des Bodens, das gesunde Klima und die commerziellen Vortheile das Einzige wäre, was die Ansiedler anzieht, so wäre Kansas doch als günstiger Ort zu Niederlassungen von den Auswanderern nach dem Westen ausgewählt worden. Der Boden, ist so weit ich ihn untersuchen konnte, in den

Gegenden, die der Kansas und Missouri durchströmt, so fett, wie in irgend einem anderen Theile der westlichen Vereinigten Staaten, außerordentlich zu Wiesenland geeignet, für Mais und andere Kornarten, stellenweis auch zum Anbau von Hanf und Tabak passend. Das Klima ist, wenngleich heiß im Sommer, doch gesund und allen Berichten nach von Fieber und kaltem Fieber, die in vielen Theilen von Missouri herrschen, vollkommen frei. Die ökonomischen Vortheile sind merkwürdig. Durch seine Lage ist es der Schlüssel zu dem ganz ungeheueren Territorium, das sich von dem Verbindungspunkt des Kansas und Missouri aus nördlich und westlich erstreckt.

Der Kansas selbst ist kein unbedeutender Fluß, er nimmt den Smoky Hill, Grand Saline und Republiken Forks auf, außer vielen kleineren Nebenflüssen, von denen Jeder an Länge und Wassermasse an der Quelle, die Themse bedeutend übertrifft. Der „tolle" Missouri, obgleich er von Leavenworth bis zu seiner Mündung noch mehr als 1600 Meilen zu durchströmen hat, und daß er schon 2600 Meilen durchlaufen hat, seit er die großen Wasserfälle verlassen, ist in dieser

ganzen Länge für Dampfboote schiffbar, während kleinere Schiffe ihn noch aufwärts von den großen Fällen bis auf hundert Meilen von seiner Quelle in den Rocky-Mountains befahren. Aber abgesehen von diesen Handelsaussichten, hat der Ansiedler in Ost-kansas eine Communikation zu Wasser, durch die er seine Produkte auf den südlichen Markt befördern kann. Vor Allem hat er dicht an seiner Thür einen vortrefflichen Markt in dem Bedarf an Produkten und Vorräthen, welche die fortwährenden Züge nach Neu-Mexico nöthig haben, und die die Städte an der Grenze von Kansas zu ihren Abzugsorten und Stapelplätzen machen.

Aber bei all diesen Vortheilen, die den Ansiedler anziehen können, verdankt Kansas ohne Zweifel die Schnelligkeit, mit der es bevölkert wurde, den politischen Interessen, die daran haften. Von dem Augenblick an, in dem die Kansas-Nebraska-Akte durchging, die, indem sie Kansas zu einem Territorium machte, zugleich alle Bedingungen, den Ausschluß der Sklaverei betreffend, aufhob, begriffen sowohl Nord als Süd, daß Kansas Zukunft in Bezug auf Sklaverei, und mit ihm zugleich

die Zukunft aller Territorien, die noch später aufgenommen werden, durch die numerische Proportion der Einwohner sich entscheiden müsse. Nord und Süd begannen sogleich einen Wettlauf, in dem die Partei Sieger sein sollte, die die größte Zahl Anhänger, ob Freistaaten oder Pro-Slavery-Männer, hinschicken würde, um über die Gesetze des neuen Territoriums zu entscheiden.

Die Sklavenhalter-Partei nahm Maßregeln um zu verhindern, daß Männern von einer Anderen als ihrer eigenen Partei Land im Territorium ertheilt würde, und als die Freistaaten-Männer dennoch eingezogen, wurden in Kansas von den Missouriern Squatter-Meetings gehalten, die folgende Beschlüsse annahmen:

„Wir wollen keinem Abolitionisten in diesem Territorium Schutz gewähren."

„Wir erkennen die Sklaverei als bereits in diesem Territorium bestehend an, und rathen den Sklavenhaltern, ihr Eigenthum sobald als möglich einzuführen."

Um diesen Organisationsbestrebungen in Missouri entgegenzuarbeiten, bildete man in Boston und anderen östlichen Staaten Hülfsvereine für Auswanderer, um

die Bewegung im Norden zu befördern, und den Ansiedlern, die Kansas zu ihrer Heimath machen wollten, dies Unternehmen zu erleichtern. Daß dies bona fide Ansiedler waren, und keine eindringende Armee von ungesetzlichen Wählern, wie die Missourier, davon haben wir genügende Beweise. Es wäre in der That thöricht, anzunehmen, daß Leute von Boston, deren Ausgaben die Gesellschaft nicht bezahlt, nach Kansas gehen würden, eine Landreise, die ungefähr einer Tour von London nach Odessa gleichkommt, blos um ihre Stimmen einzureichen und dann zurückzukehren.

Wie sich voraussehen ließ kam es zwischen den beiden Parteien zu Thätlichkeiten. Oeffentliche Meetings wurden gehalten, geheime Comités gebildet, Clubs organisirt. Ein einziges Beispiel, daß ich aus vielen wähle, kann die Wirkung dieser Feindseligkeiten beleuchten. Im Frühling 1855 wurde ein Sicherheits-Comité gebildet, das zum Zweck hatte, alle Personen zu beobachten und anzugeben, die, indem sie abolitionistische Grundsätze äußern, die Ruhe der Bürger stören, und ihr Eigenthum gefährden, und alle Personen, die sich dieses Vergehens schuldig machen sollen,

anzugeben, damit diese genöthigt werden, das Territorium zu verlassen. In diesem Comité waren mehrere Mitglieder der Legislatur. Die erste Person, die beim Comité verklagt wurde, daß sie auf eine Weise handle, welche die häuslichen Beziehungen gefährde (dieser Ausdruck bedeutet die Institution der Sklaverei), war Mr. William Philipps, ein Advokat aus Leavenworth. Sein Vergehen war, daß er einen Protest gegen die Gültigkeit der Wahlen in seinem Distrikte unterschrieben hatte; in Folge dieses Protestes war eine neue Wahl befohlen. Man befahl nun Mr. Philipps das Territorium zu verlassen. Er weigerte sich dies zu thun, worauf er von ungefähr vierzehn Missouriern ergriffen, über den Strom gebracht, und mehrere Meilen weit in Missouri hereingeschleppt wurde. Dann schoren sie eine Seite seines Kopfes, entkleideten ihn, und ließen ihn die furchtbare Qual ausstehen, daß sie ihn mit Theer bestrichen und mit Federn beklebten. Darauf mußte er mehrere Meilen weit auf einem eisernen Schanzkorbe fahren, und zuletzt versteigerten sie ihn, wobei ein Neger den Auctionair machen mußte, und verkauften ihn zum Spott, nicht

für den Preis eines Sklaven, sondern für einen Dollar.*)

Acht Tage darauf wurde ein öffentliches Meeting gehalten, in welchem der folgende Beschluß einstimmig angenommen wurde:

„Wir billigen von ganzem Herzen die That des Bürger-Comités, welches den Verräther William Philipps schor, mit Theer bestrich und mit Federn beklebte, auf einen eisernen Schanzkorb fahren ließ, und ihn per Auction verkaufte.“

---

*) Es ist eine betrübende Thatsache, daß in Amerika die Parteiwuth sich häufig zu den brutalsten Handlungen verleiten läßt. Obiges ist ein faktisches Beispiel davon. Eine mißliebige Person wird plötzlich ergriffen, entkleidet, und mit Theer bestrichen, wobei häufig welches in den Mund gegossen wird. Kopf und Gesicht werden jedenfalls mit Theer beschmiert. Hierauf wird der Leib mit Gänsefedern vollständig überzogen, um dem Leidenden, den man in dieser Gestalt nach Hause schickt, ein lächerliches Aussehen zu geben. — Zuweilen überlebt der Leidende diese Schmach nicht. — Wenn dies indessen ja der Fall ist, so setzt man den Mißhandelten, wie es dem armen Mr. Philipps geschehen, auf eine Art Schanzkorb oder Flechtwerk aus eisernen Stäben, und fährt ihn eine Meile weit unter den größten Folterqualen.

Mr. Rees, Rathsmitglied der Kansas-Legislatur, war Präsident dieses Meetings, und Mr. Payne, ein Richter und Mitglied der Repräsentativ-Versammlung, legte den Beschluß vor. Diese grausame Gewaltthat, die gegen Mr. Philipps verübt wurde, war daher nicht eine übereilte Handlung einiger mörderischer Ruffians, sondern wurde mit Vorbedacht ausgeführt und dann von einer Anzahl Bürger und Mitglieder der beiden legislativen Häuser besprochen und gebilligt. Mr. Philipps kehrte nach Leavenworth zurück, soll aber, den Berichten vom Herbste 1856 gemäß, erschossen worden sein.

Aber um nach dieser Abschweifung wieder auf mein Thema zurückzukommen. Aus diesen sich widerstrebenden Elementen sollte sich das sociale Leben von Kansas entwickeln. Der Ansiedler aus dem Norden brachte seinen durchdringenden Verstand und seinen ausdauernden Fleiß, der Mann des Südens seine unerschrockene Kühnheit und seinen unabhängigen Geist. Beide waren von dem Entschluße zu siegen beseelt. Vereinigt hätten sie Kansas zu einem Paradiese und zu einem Vorposten der Civilisation machen können.

Aber ihr Zweck war, sich einander Opposition zu machen. Obgleich dies trotz der großen Verschiedenheit ihrer Charaktere, Sympathien und politischen Interessen, auf friedlichem Wege hätte geschehen können, überließen sie sich bald den Einflüssen des Parteihasses, so daß die ausdauernde Energie des Nordländers und der sprudelnde Muth des Südländers hier ihre Thatkraft nicht im Befördern ihrer gemeinschaftlichen Interessen, sondern in Handlungen gegenseitiger Feindschaft bewährten.

Neuntes Kapitel.

Schreiende Kontraste. — Freiheit und Sklaverei. — Schneller Fortschritt in Kansas. — Nordische Hülfsvereine für Auswanderer. — Unternehmungsgeist. — Die „Regulatoren." — Die Männer von „Gesetz und Ordnung." — Der Wittwe Sohn. — Barbarische Gewaltthat. — Der westliche Grenzer. — Sein Charakter. — Großmüthige Brüderlichkeit. — Verkehrsmittel. — Der Pionier der Neuen Welt. — Sein Amt. — Die Romantik der Gefahr. — Thaten des westlichen Pfadfinders. — Verachtung gegen die Yankees. — Die Quelle des Lebens und der Kraft. — Wirkung der Politik auf den westlichen Charakter. —

Der Gegensatz zwischen den Männern des Nordens und denen des Südens tritt in Amerika nirgends so schroff hervor wie in Kansas. — Wer den Unterschied wahrnehmen will zwischen Wohlstand und Dürftigkeit, zwischen Sauberkeit und Unordnung, Reinlichkeit und Schmutz, zwischen der Betriebsamkeit, die den Anbau selbst betreibt, und der Trägheit, die den Boden sich selbst überläßt, zwischen Verkehr und Stockung, zwischen regsamer Thätigkeit und vorherrschender Faulheit, zwischen

einer weitverbreiteten Bildung und einer fast allgemeinen Unwissenheit, zwischen allgemeinem Fortschritt und einer Unfähigkeit für jede Reform und Verbesserung, der braucht wohl nur die Grenze, die einen Sklavenstaat von einem Freistaate trennt, zu überschreiten. Wer aber diese schreienden Kontraste — die Ergebnisse eines geregelten Unternehmungsgeistes und einer geistvollen Energie, vermengt mit den garstigen Spuren des Rückschrittes und der Barbarei — mit Einem Blicken übersehen will, der gehe nur nach Kansas und studire die sonderbaren Varietäten seiner Bewohner.

Ganz schlimm ist eigentlich Kansas nicht. Es besitzt seine verschiedenen Charakterzüge, seine Licht- und Schattenseiten, wie um Byron's Worte zu bewähren:

„Nichts ist ganz schlecht."

Ein ungewöhnlicher Impuls kam vom Norden her und für die Bedürfnisse des Ansiedlers ward auf mehr als gewöhnliche Weise gesorgt. Das Leben in den Wäldern und den Prairien bedingt gewöhnlich eine lange und mühselige Lehrlingsschaft, ehe der Lohn der Betriebsamkeit geerntet werden kann. In den meisten Fällen muß sich der westliche Ansiedler dazu entschließen einen

Jahre langen Kampf und Streit mit der Erde und den Elementen zu führen, ehe er sich von einem civilisirten Leben — selbst in seiner rohesten Gestalt — umgeben sehen kann. —

Mit Kansas war das indessen nicht ganz der Fall. Dem Mangel an Kapital, der eine Hauptquelle der Schwierigkeiten und Verlegenheiten ist, die den Fortschritt der Ansiedler in einem neuen Lande verspäten, ist im hohen Grade durch die thätigen Bestrebungen der „Northern Emigrant-Aid Society“ (Nordische Hülfsvereine für Auswanderer) vorgebeugt worden. In Folge dessen blieben die Bedürfnisse der civilisirten Gesellschaft nicht unbefriedigt. Für Kirchen, Schulhäuser, öffentliche Hallen, Verkehrsmittel, Sägemühlen und andere industrielle Gebäude — für das Alles ist ziemlich gesorgt. Große öffentliche Arbeiten und kostspielige Unternehmungen, die den Bedürfnissen des Landes auf viele Jahre voraus sind, sind versprochen und existiren bereits auf dem Papier. Die Anregung, die der Handel dadurch erhielt, und der Unternehmungsgeist, der sich in folge dessen entwickelte, würden, wenn der Strom der Industrie nicht durch die nahen Stöße

des Krieges abgelenkt worden wäre, dieses Territorium in den Annalen des erfolgreichen Fortschrittes und des raschen Gedeihens bemerkenswerth gemacht haben. —

Unglücklicher Weise wurden, wie ich während meines Aufenthaltes nur zu oft wahrnehmen konnte, die Arbeiten der rechtschaffenen und ordentlichen Ansiedler durch die Nothwendigkeit, Waffen zu tragen und sich vor politischer Bedrückung zu schützen, höchst empfindlich beeinträchtigt. Die Farmer verließen die Kornfelder, um Vertheidigungs-Comités zu bilden. Andere sahen sich unbarmherziger Weise ihres Ertrages, ihrer Pferde und sonstigen Eigenthums beraubt, um die Bedürfnisse der „Regulatoren" zu befriedigen, die im Namen von „Gesetz und Ordnung," das Land durchras'ten, um auf politische Opfer zu fahnden.

Zur Zeit meines Aufenthalts in Kansas wurde ein junger Mann von einer „Regulatoren-Bande" angefallen, die sein Pferd verlangten. Er weigerte sich. Sie hielten ihm die Pistolen vor und wiederholten das Begehren: „Er muß das Pferd hergeben oder fallen!" Er behauptete abermals sein Recht an sein Eigenthum. Die Regulatoren blieben unerschütterlich. Er bat,

wenn nicht um Gerechtigkeit doch um Erbarmen, indem er ihnen sagte, daß er der einzige Sohn seiner verwittweten Mutter sei, und ihm das Pferd wegnehmen, hieße nicht nur ihn, sondern auch seine Mutter des einzigen Erhaltungsmittels berauben. Die Männer des „Gesetzes und der Ordnung" wurden der Discussion müde. Ein einziger Schuß machte derselben und dem Leben des jungen Mannes ein Ende! —

Wo indessen dergleichen Gewaltthätigkeiten verübt wurden, war der Zwang, welcher den betriebsamen Ansiedler von seiner Farm zur Organisation der Vertheidigungsmittel trieb, schon genug um ernste Besorgnisse hinsichtlich der Folgen einzuflößen. Diese Wahrheit drängte sich mir auf, noch ehe die betrübende Nachricht bekannt wurde, daß die Frei-Staaten-Bewohner von Lewrence Mangel litten, und daß der Kaufmann aus Weston, der ihnen eine Quantität Mehl verkauft hatte, von einer Bande „Regulatoren" aus der Stadt Platte verhaftet worden. An der Spitze derselben stand der berüchtigte Stringfellow, der den Mehlhändler für einen Abolitionisten erklärte und ihn zu hängen drohte. Glücklicher Weise kamen die Ein-

wohner von Weston, die, wie es scheint den Freihandel lieben, wenn sie auch sonst nichts Freies lieben, ihrem Mitbürger zu Hülfe und zwangen die Bande von Platte abzuziehen.

Um eine getreue Schilderung vom Leben in Kansas zu entwerfen, ist es natürlich nothwendig den originellen Typus des westlichen Grenzers in den Vordergrund zu stellen. Der Ansiedler im Westen, der ursprünglich entweder von den cultivirten Farmen Neu-Englands oder von den weitgestreckten Pflanzungen des Südens kommt, erlangt gar bald jene allgemeinen Kennzüge des Charakters, der dem Grenzer eigen ist und der den Westländer als einen ganz verschiedenen Schlag vom Nord- oder Südländer erscheinen läßt. — Im westlichen Charakter ist ein Element vorhanden, das vielleicht schwer fallen dürfte, genau zu definiren, das aber meiner Meinung gemäß die natürlichen Sympathien unserer Landsleute weit schneller gewinnen würde, als es den östlichen Bewohnern des Staates, gen Norden oder Süden, gestattet ist. —

Dies ist wahrscheinlich das Geheimniß jener son-

derbaren Anziehungskraft, die das Grenzleben im fernsten Westen, trotz all seiner Unbequemlichkeiten und Gefahren, auf uns ausübt. In Verhältnissen, die ihnen häufige Beschwerden und Entbehrungen auferlegen, müssen diese kräftigen Männer oft große Mühseligkeiten bestehen und ihr Leben drohenden Gefahren aussetzen und werden sie auf diese Weise ganz gleichgültig gegen jede Rücksicht auf persönliche Bequemlichkeit oder Sicherheit. Durch einen natürlichen Uebergang finden wir zunächst, daß ihnen ein beschwerdenvolles Leben, woran sie sich gewöhnt haben, zum Stolz und zur Freude gereicht, indem sie die Bequemlichkeiten der Civilisation und der conventionellen Gesellschaft verachten und nur die stolze Unabhängigkeit und die Aufregungen eines Lebens lieben, in welchem die Ueberwindung von Hindernissen, die Bezwingung der Natur und ein beständiges Entrinnen von schwebenden Gefahren, die Hauptzüge des täglichen Lebens bilden.

Das Verhältniß in welchem der Grenzer zu seinem Mitansiedler steht, zeichnet sich auch dadurch aus, daß er stets bereit ist, seine ganze Habe mit dem Nachbar

zu theilen und daß er alle kleine Bequemlichkeiten gemeinschaftlich verwendet. — Wenn A. Holz fällt, so thut er es auch für B., der vier Meilen weit in einem Blockhause wohnt und der unglücklicher Weise seine Axt verloren oder zerbrochen haben mag; und wenn B's Frau im Besitze eines eisernen Kochtopfes ist, so werden A's besserer Hälfte nicht die Mittel ermangeln, um „hog and hominy*)“ für die Familie zu bereiten.

Und warum nicht?

Wenn ein solcher großmüthiger Austausch nicht stattfände, so würde es eine mühsame, wochenlange Reise kosten, ehe Herr A. zu einer Axt oder Frau B. zu einem Kochtopf gelangen könnte. Ein Westländer wird für erwiesene Dienste, so edel oder bedeutend sie auch sein mögen, nie eine Belohnung annehmen; er verschmäht selbst den Dank. Es ist mir aus eigener Erfahrung bekannt, daß die einfachste Anerkennung

*) Eine Art Ragout aus Schweinefleisch und Mais, die zusammen das bestschmeckende Gericht bilden, das in jenem Lande zu haben ist.

einer Gunst — wie ein schlichtes „Bitte“ oder „Danke“ — mit offenbarem Mißvergnügen aufgenommen worden, weil ich durch die Steifheit des östlichen Ceremoniells die Freiheit des freundschaftlichen Verkehrs zu bannen drohte.

Die Gastfreundschaft wird unter ihnen im höchsten Grade ausgeübt, indem das Gespräch des Fremden und die Neuigkeiten, die er mitbringen dürfte, die einzige Entschädigung für alles Empfangene sind. Diese Entschädigung muß er aber leisten; denn der Westländer, der zugibt, daß wir ein freies Recht auf Alles haben, was seine Hütte enthält, ohne erst seine Erlaubniß einzuholen, ist der Meinung, daß wir mit allem Unsrigen gleichfalls zu seiner Verfügung stehen und daß wir, wenn er uns eine Nacht über unter seinem Dache beherbergt, verpflichtet sind, die endlosen Fragen, die er uns vorzulegen hat, zu beantworten. —

Alles was nicht edelmüthig und frei ist, wird vom echten Grenzer nur schwer begriffen und herzlich gehaßt. Der Fremde lasse nur alle seine heimathlichen Vorurtheile mit all den kalten Förmlichkeiten der conventionellen Gesellschaft zurück — er sei nur bereit, die

derbe Kost zu genießen, die ihm vorgesetzt wird und die, wenn auch nicht gut, doch die beste ist, die man im Lande bekommen kann, er zeige weder Furcht, noch Verdacht, noch Scheu — er handhabe die Büchse als wenn sie sein theuerster Schatz wäre — er sei herzlich und lustig und bereit Alles mitzutheilen, nicht blos in Worten, sondern auch indem er seine Brandy-Flasche darreicht oder was er sonst besitzen mag mit seinem Gastwirthe theilt, ohne daß er es im Geringsten als eine Gunst erscheinen läßt und endlich sage er nur dem rauhen Ansiedler, daß, obgleich er von „östlicher Abkunft," sein Herz doch für den Westen schlage und er kann mit Gewißheit darauf rechnen, daß im gesammten Grenzlande, vom Norden bis zum Süden, jede Blockhütte zu seinem Empfange offen steht! — Mit Ausnahme in Kansas! muß indessen noch hinzugefügt werden; denn daselbst ist, obgleich der westliche Charakter noch derselbe bleibt und, wenn er gut behandelt wird, man sich vor dem Manne nicht zu fürchten braucht, der sich mit dem Namen eines „Border-Ruffian" brüstet — die Großmuth des westlichen Charakters durch diesen verabscheuungswürdigen Krieg

getrübt worden und Jedermann betrachtet mit Argwohn sowohl den Fremden als den Nachbar. Es ist, wie bereits gesagt, ganz unmöglich, das Leben in Kansas richtig aufzufassen, ohne die natürlichen Kennzeichen des Charakters zu berücksichtigen, die dem westlichen Grenzer eigen sind. Wenn man ihn von der besten Seite auffaßt, so besitzt der Pionier der neuen Welt einen edlen Charakter.

Betrachtet da die Gestalt in dem rothen oder gelben Hemd von grober Wolle, mit den riesigen Stiefeln, die im weiten Umfange seine Hosen umschließen, mit der Büffelhaut über dem Rücken — die am Tage zum Kleidungsstücke und in der Nacht zum Bette, Leintuch und zur Decke dient — seht sie da mit der Kaninchenmütze oder mit einem Filzhute, der tief über die Augen herabhängt und ein Gesicht bedeckt, das von glühender Sonnenhitze und scharfem Frost so dunkelbraun wie das eines Indianers geworden — die Büchse über die Schulter geworfen, Pulverhorn und Jagdtasche um den Hals, den Gürtel mit Garn, Messern, Beilen, Munition und den gewöhnlicheren Bedürfnissen des Lebens gefüllt — seht sie

da, die Gestalt mit der Beute — vom letzten glücklichen Schusse vielleicht — auf der Schulter, mit einem Gesichte, das durch das wirre Kopfhaar und den dichten borstigen Bart nur noch trotziger aussieht — da steht sie, diese Gestalt, bereit für den breitesten Fluß, den dichtesten Wald, die weiteste Prairie, oder den wildesten Indianer, oder das reißendste Thier, dem sein Geschick ihn zuführen könnte, bereit zu tödten oder zu sterben! —

Daß ein gewaltiger Zauber in all diesem vorwaltet — wenigstens für Diejenigen, deren „Herzen noch frisch und einfach" sind und die überdrüssig sind der Ueppigkeit und des Luxus, der schalen Bedürfnisse und der unmännlichen Raffinements der „östlichen" Städte, wird wohl Jedermann begreifen!

Ein romantischer Reiz begleitet alle diese mißachteten Gefahren und ungescheuten Beschwerden dieser wackern Pioniere der Civilisation, deren männlicher Biedersinn eine gewaltige Anziehungskraft ausübt. Das sind die Männer um den wilden Wald und die starre Natur zu besiegen und — sie thun es auch. Schritt vor Schritt, nicht allmälig, sondern mit

Schnelligkeit, haben sie die Vorposten des civilisirten Lebens vorgeschoben. Die Kupferfarbenen haben sich vor ihnen zurückgezogen; die rohe Wildniß ist in ein fruchtbares Feld verwandelt worden; auf Hunderte, Tausende von Meilen haben sich die Spuren ihrer siegreichen Schritte ausgedehnt. Ansiedler sind ihnen nachgezogen, um das Land zu bewohnen, das von ihnen baubar gemacht worden und da sie den Ort, wo sie den Rauch von der Blockhütte eines Andern aus der Ferne sehen, oder von wo aus sie mit dem Besitzthume eines Andern in Berührung kommen können, als einen Platz hassen, der wie eine „Stadt bevölkert" ist, so schreiten sie immer vorwärts und geben sich mit dem Triumphe des Sieges und mit dem stolzen Bewußtsein zufrieden, der Welt neues Land zur Benützung bereitet zu haben.

Der westliche Pfadfinder, offenherzig, gastfreundlich, männlich, unternehmend, jede Gefahr mißachtend, unbekümmert um Wohlleben, voll kalten Muthes und kühner Entschlossenheit, wie er ist, fühlt leicht begreiflicher Weise eine gründliche Verachtung gegen den zarterzogenen Yankee — dem Bewohner der nördlichen

Staaten nämlich. Der Yankee erscheint ihm die Verkörperung Alles dessen, was steif, kalt, berechnend und selbstsüchtig ist. Er würde nimmer die „rauhe und herzliche" Aufnahme in einer westlichen Blockhütte, mit all den prächtigen Salons und dem üppigen Luxus der glänzendsten Bewirthung in den östlichen Städten vertauschen. Und es ist gut, daß in manchen Theilen der Union, die männliche Kraft ihrer ersten Gründer sich noch fortpflanzt. Im westlichen Grenzer sprudelt, trotz all seiner Fehler, noch Kraft und Leben, und obwohl er, seiner Sorglosigkeit und Entschlossenheit zu Folge, in den größten Schurken verwandelt werden kann, so sind doch, wie zu zeigen ich mich bemüht habe, im Charakter dieser rohen Bevölkerung von Missouri und anderen Grenzländer Elemente vorhanden, die an und für sich edel und für die Interessen des Staates von höchster Bedeutung sind. —

Wie die politischen Kämpfe auf diesen westlichen Charakter gewirkt haben, wie demselben andere Elemente eingeimpft wurden und wie man ihm eine neue Gestalt beibrachte, werde ich im Folgenden beschreiben. Diesem Gegenstand muß ich indessen ein eigenes Ka-

pitel widmen, in welchem ich die Verschiedenheiten der Bevölkerung auf dem westlichen Kriegsschauplatze zu beschreiben gedenke, um den fremden Lesern ein getreues Bild vom Blockhütten=Leben in Kansas vorzuführen. —

Zehntes Kapitel.

Die verschiedenartigen Bewohner von Kansas. — Physiognomische Studien am Bord eines Missouri-Dampfers. — Border-Ruffians. — Vorlaute Schwätzer. — Schweigsame Free-Soiler. — Neu-Mexicanische Spanier. — Nonnen. — Mormonen. — Deutsche Juden. — Deutsche (Dutchmen). — Spieler von Profession. — Hoher Spieleinsatz. — Regierungs-Beamte. — Offiziere der Vereinigten Staaten. — Die afrikanische Race. — Redefreiheit verboten. — Ein gutes Beispiel. — Richter O'Trigger. — Sein Aeußeres. — Eine Unterhaltung. — Seine Jurisprudenz. — Lynch Law. — Plan eines Gerichtsbeamten.

Die Bevölkerung von Kansas umfaßt verschiedene Arten von Einwohnern, die alle durch charakteristische Kennzeichen sich von einander unterscheiden. Wenn wir auch ganz von der Existenz der eingeborenen Indianer absehen, so kann man doch das Land nicht recht verstehen ohne einen Begriff von der Raceverschiedenheit der weißen Ansiedler zu haben.

Die Gesellschaft, in der ich mich bei meiner Auffahrt des Missouri am Bord des Dampfboots befand, und die ich in einem früheren Kapitel dieses Buches beschrieben habe, kann als ein nicht unpassendes Bild der verschiedenen Arten der Bevölkerung von Kansas angesehen werden. Die lautesten Männer am Bord — durch ihr Lärmen Herrscher und Männer von Autorität — waren die Missourier oder Border-Ruffians im Allgemeinen früh und spät, im Salon oder auf Deck, am Schenktisch oder in der Koje, nirgends konnte man vor ihrem unaufhörlichen Lärm Ruhe finden. Die Büchsen auf den Tischen und in den Winkeln, die Pistolen in ihren Taschen waren alles neue Argumente um das Bravado ihrer Worte zu bekräftigen. Keine entgegengesetzte Meinung kann versuchen dem Strom ihrer geräuschvollen Prahlereien einen Damm zu setzen. Eben so ist es in Kansas. Die lautesten Leute, die, welche ihre Autorität durch den Trotz, den sie mit dem Revolver in der Hand jeder Opposition bieten, gewinnen, dies sind die Vertreter der politischen Ansichten des Südens.

Die Majorität dieser Männer besteht in geborenen

Missouriern, aber viele, die ich antraf, waren aus ferneren Staaten, wie Georgia, und Süd-Carolina, gekommen, — die Hefe der Bevölkerung, oder junge Männer voll Muth und Feuer, die ihre Kampflust verlockt hatte, an dem Kampfe Theil zu nehmen.

Nächst diesen waren ohne Zweifel unter meinen Reisegefährten schweigsame Free-Soilers — so schweigsam waren sie in Bezug auf ihre Ansichten, daß es unmöglich gewesen wäre, sie zu identificiren, wenn der Nordländer seine leidenschaftlosere Manier, seine größere Sorgfalt auf Anzug und sein kälteres formelleres Wesen besser verbergen könnte. So ist es gleichfalls in Kansas. Es giebt zahlreiche Beweise von der Existens ruhiger fleißiger Ansiedler aus dem Norden, die schweigend versuchen den Sturm zu überstehen, und dadurch den Triumph des mächtigen Unrechts verhindern. Ein bedeutender Theil dieser Ansiedler erreichte Kansas auf einem beschwerlichen Landwege, durch den nördlichen Staat Iowa, um die Gefahr, durch einen Sklavenstaat zu reisen, zu vermeiden. Dies erklärt auch die Thatsache, daß wenn ich alle kalten Temperamente, und alle Leute, die über die Sklavenfrage

schweigen, als Free-Soilers gerechnet hätte, ihre Partei dennoch unter meinen Reisegefährten sehr schwach vertreten sein würde.

Ferner hatten wir Spanier aus Neu-Mexico an Bord; diese waren schmutzig in ihren Personen und ekelhaft in ihren Manieren. Auch diese bilden einen Theil der Bevölkerung. Außerdem waren einige Nonnen da, die sich nach einer der katholischen Missionen begaben, und einige Mormonen, wahrscheinlich auf der Reise durch die Prairien nach Utah begriffen, außerdem Juden, größtentheils deutscher Abkunft, von denen eine große Anzahl in der Stadt Kansas Vorrathsmagazine haben und Handel treiben. Auch Deutsche, von den Amerikanern „Dutchmen" genannt, waren da, die, begierig ihren Lebensunterhalt zu finden, sich in Kansas, wie in allen anderen westlichen Ländern, in so großer Anzahl angesiedelt haben, daß fast mehr deutsche als englische Namen auf den Schildern der Läden zu lesen sind, und es fast den Anschein hat, als würden sie den Handel des Landes monopolisiren. Dann gab es noch andere Leute, die auf Erwerb erpicht waren, aber nicht auf den ehrlichen Erwerb der Deutschen —

nämlich Spieler von Profession. Dies waren Leute die ein Kunststück mit Karten machten und auf den Gewässern des Westens wohl bekannt sind. Sie nehmen keinen Einsatz von weniger als 100 $. Sie fingen ihre Arbeit spät Abends an und verließen das Schiff bei Tagesanbruch, indem sie viele hunderte von Dollars mitnehmen, die sie den betrunkenen aufgeregten Ruffians, die grade von der Plünderung von Lawrence kamen, abgenommen hatten. Unglücklicherweise sind diese nur zu zahlreich im Territorium vertreten. Außerdem waren sowohl Agenten des Föderal- als des Territorial-Gouvernements am Bord und Offiziere der Truppen der Vereinigten Staaten. Zuletzt war auch die afrikanische Race am Bord vertreten, nicht nur durch die Aufwärter und anderen Diener des Schiffes, sondern auch durch einen armen Negersklaven, welcher der Sicherheit wegen mit Handschellen versehen war, und gewöhnlich in einem Winkel saß, wo der schwarze Barbier ihm einen Stuhl verschafft hatte. Er ließ seine Hände zwischen die Kniee sinken, wenn ein Fremder sich ihm näherte, augenscheinlich um seine entehrenden Banden den Blicken zu entziehen.

Aber unter allen diesen Pro-Slavery-Männern, Free-Soilers, Neu-Mexicanern, Nonnen, Juden, Deutschen, Spielern von Profession, Föderal-Offizieren und Sklaven gab es keine Redefreiheit, außer wenn man die Frechheit der Südländer eine Art Freiheit nennen will. Halblaut und auf deutsch wagte ich die bestehenden Gewaltthaten zu verdammen, als ich mich mit zwei Deutschen unterhielt. Ich fand, daß sie meiner Ansicht waren, aber sie fügten hinzu, daß Niemand den Mund öffnen dürfe. Ein merkwürdiges Beispiel dieses Verbots der Redefreiheit ereignete sich, als unser Dampfer die Grenze von Kansas erreichte. Der Klerk des Schiffes hatte unbedachtsam das Wort Abolition mit Lachen statt mit dem gewöhnlichen Fluche ausgesprochen. „Thätet besser zuzuschließen" war die augenblickliche Antwort, die eine heisere rauhe Stimme ihm zurief, „ich kalkulier', wir sind in einem Distrikt, wo man das Wort nicht sagen kann, wär's auch nur im Scherz, darum kräht's lieber nicht gar so laut. Ihr werdet die Güte haben, die Wünsche des herrschenden Volks zu respektiren, hört Ihr das, Herr!"

Ein anderer Reisegefährte war derselben Ansicht.

Er war ein Richter und Einwohner von Missouri. Ich habe seinen Namen vergessen, aber es mag O'Trigger gewesen sein. Richter O'Trigger war einer der schönsten Missourier. Er war augenscheinlich wohlhabend und wurde von den Andern mit Respekt behandelt, denn er bildete oft den Mittelpunkt eines Kreises, dem er seine Meinungen äußerte. Er war ein gut gewachsener Mann, und eine schöne Erscheinung, groß, aber auch dick; sein Auge beurkundete Entschlossenheit, und sein Gesicht war einigermaßen anziehend, obgleich seine Backe, ausgenommen während der Mahlzeiten, fortwährend durch Kautabak wie geschwollen war. Er war gut gekleidet, trug einen „know-nothing"-Hut, hatte einen schwarzen Rock auf dem Rücken, den er jedoch auszog, wenn er sich zu den Mahlzeiten setzte, wodurch er sein mit Tabak beschmutztes Vorhemd sehr sichtbar machte. Dieser würdige Richter war einer der Hauptführer des Gesprächs an Bord, und ich glaube, daß ich meine persönliche Sicherheit hauptsächlich dem Umstande verdanke, daß ich mich nicht weigerte, mich dem Kreise seiner Zuhörer anzuschließen.

Aber wir wollen das Orakel für sich selbst sprechen lassen.

„Ich hab auch einige Boys*) (Bursche) hier oben, und ich denk', ich will sie runter bringen. Eigenthum ist ein gut Theil sicherer zu Haus als unter den gemeinen Abolitionistenhunden, kalculir' ich. Deshalb geh ich hinauf, Ihr Herren. Hab eine schöne Zahl, aber ich kann nicht zählen hier oben in den Diggings, mit den Abolitionisten-Schuften, und das ist die Wahrheit." Darauf sprach er über die aufregende Tagespolitik, ein Gegenstand, auf den er immer wieder zurückkam. „Großartige Zeiten dies! meine Herren! Da die Männer in Massachusetts glaubten, sie könnten ganz ihren Willen haben, so kalculir' ich. Aber wenn wir nur erst auf ihrer Spur sind. Wir wollen sie schon schlagen, daß ihnen bald die Lust vergeht, das steht fest. Massachusetts soll sich selbst regieren, sage ich, und wir regieren uns selbst. So ist's, Massachusetts soll

*) Unter „Boys" versteht man in den südlichen Staaten Neger. Dieser Name hat indessen keinen Bezug auf's Alter. „Alter" ist eine andere Anrede, die man häufig gebraucht, wenn man mit Negern spricht.

sich selbst regieren, und wir wollen uns selbst regiren, das ist recht und billig, sie haben kein Recht sich in unsere Angelegenheiten zu mischen.“ Alle bewunderten einstimmig die Weisheit des Richters O'Trigger und verstanden ganz den Schluß, wie er verstanden werden sollte, nämlich, „Missouri solle Kansas regieren.“ Dann hatte er auch ein Mittel bei der Hand, um das Eindringen der Männer von Massachusetts zu verhindern.

„Wir wollen sie nicht rein kommen lassen auf keine Weise. S' sind schon viel zu viel reingekommen. Jetzt sind wir fast an der Grenze, kalculir' ich. Fangt Jeden der vorbeikommt, bei — werd ich sie nicht skalpiren. Eins wollen wir thun. Am letzten Landungsort wollen wir dies Wort von Mund zu Mund gehen lassen, da können sie wählen was sie wollen. Da müssen sie eben mit dem Hanfseil gut Freund machen. So wollen wir's ihnen schon verständlich machen, oder sie müssen etwas aus meinem Revolver mitnehmen. Sie sollen schon mit dem Hanf gut Freund machen oder landen. Wir haben sie schon lange genug ertragen und so ist's.“ Dieser gerichtliche Beamte wiederholte

den Plan, durch den er den Weizen von der Spreu unter den Passagieren säubern wollte, sehr oft; aber als wir die Grenzlinie erreichten war die Aufregung glücklicherweise zu groß um die Ausführung zuzulassen. Wahrscheinlich war die ganze Rede nur Bravado.

Elftes Kapitel.

Die Hauptparteien. — Die Pro-Slavery-Männer und die Free-Soiler. — Nebenparteien. — Sklaven. — Geringe Anzahl der Sklavenhalter in Kansas. — Ihre Werke. — Border-Ruffians. — Der König der „Feuerfresser." — Ihre Anzahl. — Volontaire. — Eine amerikanische „Groggery." — Eine Border-Ruffian-Rodomontade. — Eine Border-Ruffian-Schöne. — Die Freistaaten-Partei. — General Lane. — Gouverneur Robinson. — Seine Dienste. — Die Grausamkeiten von Neapel und Oesterreich im freien Amerika. — Relative Anzahl der Süd- und Nordländer in Kansas. — Wanderung. — Permanente Ansiedler. — Wandernde Bevölkerung. — Westliche Städte. — Contrast zwischen den Städten der Freistaaten und der Sklavenpartei.

Die beiden Hauptabtheilungen der Bevölkerung von Kansas sind natürlich die Pro-Slavery-Partei und die Free-Soilers. Dies sind die beiden feindlichen Armeen, die während der letzten beiden Jahre in das Territorium strömten, die den Kern der Bevölkerung bilden, und die jetzt einander gegenüberstehen,

um die Herrschaft des künftigen Staates kämpfen. Diese Parteien können wieder in Unterabtheilungen getheilt werden, je nachdem die Absichten, mit denen sie das Territorium betreten, friedfertiger oder kriegerischer Natur sind. Einer der bemerkenswerthesten Unterschiede ist der zwischen dem Manne, welcher, seine politischen Grundsätze mögen sein wie sie wollen, durch sein Wahlrecht als ehrlicher permanenter Ansiedler den Sieg davon zu tragen sucht, und demjenigen, der die Oberherrschaft durch Lüge, Verrath, Raub und Blutvergießen zu gewinnen sucht. Richter O'Trigger, der „einige boys" oben in Kansas hatte, und es unterließ seine Drohung gegen diejenigen, die das Pro-Slavery-Zeichen nicht tragen wollten, einen Büschel Hanf nämlich, als Symbol für den Strick, im Knopfloch, auszuführen, ist bei weitem achtungswerther, als der Nordländer, welcher, um seine Sache zu fördern, von seinem Yankee-Scharfsinn einen unredlichen Gebrauch macht.

Es giebt also unter den Pro-Slavery-Männern bona fide Ansiedler. Wenn man nach der Anzahl der Sklaven urtheilt, die sich im Jahre 1853 nach dem

Census auf 172 belief, und die sich seitdem wahrscheinlich nicht vergrößert hat, so haben nicht viele ihre Sklaven mitgebracht um den Boden zu bebauen. Ein einziger Pflanzer besitzt zuweilen vier bis fünf Mal so viel Sklaven als sich im ganzen Territorium Kansas befinden. Aber in den Weststaaten ist dies Besitzthum gewöhnlich beschränkt. Wenn wir daher annehmen, daß jeder Herr in Kansas durchschnittlich vier „Hände" besitzt, was meiner eigenen Erfahrung nach eine sehr niedrige Schätzung ist, so gäbe dies doch noch weniger als funfzig sklavenhaltende Ansiedler in Kansas. Es ist merkwürdig, daß, um funfzig Männern das Recht, Sklaveneigenthum zu halten, zu wehren, so viele andere Rechte mit Füßen getreten, und tausend ehrliche Männer in dem friedlichen Besitz ihres Landes gestört sind, und ihnen die gesetzmäßige Ausübung ihres politischen Stimmrechtes untersagt worden ist. Es giebt, wie man leicht vermuthen kann, außerdem noch Viele, die, wenn sie gleich selbst keine rechtmäßigen Sklaven halten, dennoch rechtmäßige Pro-Slavery-Ansiedler sind. Dennoch, wenn wir auf ihre Zahl nach den Zeugnissen ihrer Betriebsamkeit schließen sollen, und

fragen, welche Städte und Gebäude sie erbaut, welche Ländereien sie urbar gemacht, welche Handelszweige sie eingeführt, wo ihre Farmhäuser auf dem Lande, ihre Magazine, Waarenlager, Schulen und Kirchen in den Städten sind, würden wir zu dem Schlusse kommen, daß selbst, wenn sie so zahlreich sind als sie behaupten, ihr Geist so durch vieles Redenhalten in Anspruch genommen wird, daß sie nicht im Stande sind, entsprechende Werke ihrer Hände aufzuweisen.

Von den Pro-Slavery-Männern, die nicht permanente Ansiedler sind, braucht nur wenig gesagt zu werden. Diese sind „Border-Ruffians", die eine so bedeutende und doch so niedrige Rolle in der Geschichte von Kansas gespielt haben. Ihre Handlungen zeigen hinlänglich, was ihr Charakter ist. Kühne rücksichtslose Männer, die nur einen Zweck im Auge haben, die Vernichtung jedes Free-Soilers im Territorium, denen jedes Mittel, wodurch sie diesen Zweck erreichen, recht ist. Man kann sie überall sehen und hören, bald an den Straßenecken, bald in den Schenkzimmern, wo sie ihre räuberischen Pläne schmieden; bald als plün-

dernde Posses bis an die Zähne bewaffnet, wenn sie durch das Land galopiren, bereit, Jeden, den sie antreffen, und der nicht zu ihrer Partei gehört, zu überfallen und an den nächsten Baum zu hängen; dann wieder in dem Hause eines Gewürzkrämers in großer Anzahl versammelt und von Rum- und Whiskeyfässern umgeben, oder im Freien, wo einer ihrer Führer, irgend ein „König der Feuerfresser“, ihnen eine Rede hält, und sie schwören läßt, ihm zu folgen, bis der letzte Blutstropfen der Abolitionisten vergossen; oder auch wieder in Truppen, die, von solchen Meistern in der Schurkerei wie Donaldson, Marschall der Vereinigten Staaten, oder Jones, dem Sheriff von Douglas County, oder David R. Atchison, der seinen Sitz als Präsident des Senates der Vereinigten Staaten aufgab, um an diesem ungerechten Kampfe Theil zu nehmen, geführt, unter ihrer Leitung ihre Kanonen vor den Freistaaten-Gebäuden in Lawrence aufpflanzten, diese in Asche verwandelten, trotz der widerstandslosen Unterwerfung der Einwohner.

Es ist natürlich unmöglich, die Zahl dieser Border-Ruffian-Bevölkerung zu schätzen, da ihre Zahl sich je

nach den politischen Gelegenheiten, die sie in's Land rufen, verändert. An einem einzigen Wahltage wird ihre Anzahl oft durch die Ankunft von 3000 Männern vermehrt, die die Grenze überschritten haben, um die Wahlen zu controliren. Viele hunderte sind fortwährend zu Compagnien von Volontairen organisirt, die Namen wie z. B. „Kickapoo-Rangers, Platte-County-Rifles, Shot-gun-Militia" führen. In einem Circular, das eine der Missouri-Gesellschaften einige Wochen vor meiner Ankunft veröffentlichte, gestehen sie dies System öffentlich ein, während sie Hülfe zur Unterstützung des organisirten Border-Ruffianismus verlangen:

„Die Westcounties von Missouri haben während der beiden letzten Jahre schwere Steuerlasten zu tragen gehabt, sowohl was Geld als Zeit anbetrifft, um die Schlachten des Südens zu kämpfen. Laffayettecounty allein hatte 10000 Dollar an Gold ausgegeben, und ebensoviel oder mehr an Zeit. Bis jetzt haben die Grenzcounties von Missouri in diesem Kampfe ohne Hülfe und mit Erfolg die Rechte des Südens unterstützt und aufrecht erhalten."

Jedoch nicht ganz ohne Unterstützung, denn als ich kurze Zeit vorher in Süd-Carolina war, wurden ungeheuere Meetings gehalten, und große Summen beigesteuert, um durch die That die Sympathie zu zeigen, die man, wenn gleich mehr als 1000 Meilen entfernt, für die hegt, die in Kansas die Schlachten der Pro-Slavery-Partei kämpfen.

Da diese Border-Ruffians eine immer bewegte Bevölkerung bilden, so sind auch ihre Lebensweise und Wohnstätten nicht wie die der permanenten Ansiedler. Sie versammeln sich gewöhnlich in den Hôtels und groceries*) (was die amerikanische Verbesserung des Wortes groggeries ist), in Schenkstuben, Spielhäusern, wo sie während des Tages sich herumtreiben und sich des Nachts, wenn die Betten knapp sind, im Dutzend neben einander auf den bloßen Boden legen, den Revolver an der Seite. Und so bereiten sie sich auf die Arbeit des nächsten Tages vor.

Auf den Namen Border-Ruffian sind sie stolz. „Ein Border-Ruffian bin ich, keiner von euern Städte-

*) Läden der Gewürzkrämer.

bauern vom Osten. Auf 200 Fuß will ich in's Schwarze treffen, auf jede Art. Wenn's die Menge wünscht, wollen wir gleich hier vor'm Schenktisch ringen. Ich bin schon leicht zu prügeln, schrecklich leicht! Springt nur auf mich los, Fremder, und wir wollen uns recht ordentlich rumbalgen." Dieses ist, von vielen Flüchen befreit, ein Beispiel, wie sich der „Border"-Mann gewöhnlich vorstellt. Ich habe sogar gesehen, daß man den Namen Border-Ruffian einem Dampfbote, einem Lieblingshunde oder einer grocery gegeben hat. Und man erzählt sich sogar — ob mit Wahrheit weiß ich nicht — daß eine Missouri-Schöne sich weigerte, mit einem Free-Soiler zu tanzen, weil sie eine Border-Ruffian sei, und nicht wünsche, daß man sie mit einem Abolitionisten tanzen sähe.

Also selbst der Ruffianismus ist romantisch.

Wenn wir den ritterlichen Süden verlassen, verlangt die Freistaaten-Partei unsere Aufmerksamkeit. Sie zählt, ebensowohl als die Südländer, lärmende als ruhige Anhänger in ihren Reihen, solche, denen politische Kämpfe Vergnügen gewähren, und solche, deren Zweck eine ruhige, friedliche Ansiedlung ist.

Auf der Seite der Freiheit sind sowohl höchst unnützer Weise viel Reden gehalten, Comités gebildet, Beschlüsse gefaßt und Kriege mit der Feder geführt, als auch thätige Maßregeln wie das Befestigen und Verschanzen ihres Bollwerks Lawrence, und die Organisation der Bewaffneten Volontaire-Corps, betrieben. Man hat auch auf den erhofften Freistaat Kansas Banknoten ausgegeben und Anleihen gemacht. Aber wenn auch viele Handlungen der Freistaaten-Partei unvernünftig waren, so muß man sie doch von der Anklage der Gewaltthätigkeit und Gesetzlosigkeit, von denen die südliche Partei so viele Beispiele gegeben hat, vollkommen freisprechen.

An General Lane haben die Anhänger der Freistaaten-Partei einen Führer von Geist und Entschlossenheit, der, obwohl erst vier und dreißig Jahr alt, sich schon vor zehn Jahren im mexicanischen Kriege Lorbeeren erworben hat, und sich seitdem auf der politischen Laufbahn als Gouverneur seines Geburtsstaates Indiana, und seit Kurzem als Mitglied des Congresses ausgezeichnet hat.

Der feuerigen Energie Lanes hält das kältere Tem-

perament des andern bedeutendsten Führers der Freistaaten-Truppen und Gouverneurs unter der Freistaaten-Constitution, General Robinson, das Gleichgewicht. Robinson ist einige Jahre älter als Lane, aber wohl kaum mehr als vierzig Jahr alt, obgleich sein sorgenvolles Aussehen ihm ein älteres Ansehen giebt. Seiner Profession nach ist er Arzt. Er hat schon im Felde manches Schwere mit durchgemacht, kann von Gefahren erzählen, denen er nur mit Mühe entronnen, und hat sich in der Legislatur von Californien einige politische Erfahrung gesammelt. Der Distrikt Sacramento wählte ihn zur California-Legislatur, als er noch, wegen des Antheils, den er im Jahre 1850 an den dort stattfindenden Unruhen genommen hatte, gefangen war; er hatte hier Partei für die Squatters genommen. Bei dieser Gelegenheit wurde er, wie es schien, tödtlich verwundet. Er genas jedoch von seinen Wunden, und wurde von der Schuld des Mordes und der Verschwörung, für die er vor Gericht gezogen war, frei gesprochen, und nahm seinen Sitz in der Staaten-Legislatur. In demselben Jahre litt er, auf der Reise nach New-York über Panama

Schiffbruch*). General Robinsons Hauptverdienst als Führer besteht in jener Vorsicht, Scharfblick und Urtheil, die, wenn sie mit entschlossener Energie ver-

*) Einige Tage nachdem obige Bemerkungen über die Schicksale des Dr. Robinson in Californien geschrieben waren, enthielt eins unserer Journale einen Bericht, der aus der Zeitung El Nicaraguense ausgezogen war, über die Hinrichtung des Lieutenants Jennings Estelle in der Stadt Granada, wegen des Mordes seines Mit-Offiziers, Lieutenant Charles Gordon. Da der Name Charles Robinson in der Erklärung vorkommt, die Estelle kurz vor seiner Hinrichtuug niederschrieb, möchte es interessant sein, einige Zeilen aus seinem Geständnisse auszuziehen, da es kaum zu bezweifeln ist, daß der Charles Robinson, der dort erwähnt wird, der spätere Gouverneur von Kansas ist. Folgendes sind Estelles Worte:

„Ich bin im Jahre 1833 zu Marschall in Tenessee geboren, und wurde von Kindheit an in Hinds County Mississipi erzogen. Im Jahre 1852 begab ich mich nach California. Auf dem Wege dorthin bekam ich Streit mit einem Manne Namens Howard, und erschoß ihn. Später schoß ich auf einen Mann Namens Heys, aber die Wunde war nicht tödtlich. In dem Jahre bekam ich einen Streit mit Charles Robinson, und brachte ihm drei Stichwunden bei. Meine letzten beiden Streitigkeiten in Californien trugen sich im Gefängniß von Californien, wo ich zwei Jahre lang angestellt war, zu. Nach meiner letzten Verlegenheit begab ich mich nach Nicaragua, und erschoß Thomas Edwards, darauf erschoß ich Charles Gordon."

eint sind, einen Mann klug im Rath, und im Handeln kühn machen. Diese seltenen Eigenschaften besitzt er in hohem Grade. Gouverneur Robinson hat durch seine kalte, überlegte Handlungsweise, und niemals wankende Entschlossenheit seiner Sache unschätzbare Dienste geleistet, und die Bewunderung der feindlichen Partei gewonnen. In so hohem Maße sind diese Dienste unglücklicherweise anerkannt worden, daß die machthabende Partei es für zweckmäßig erachtete, Hand an ihn zu legen, und ihn, obwohl unverhört und ohne Verurtheilung während der Sommermonate des Jahres 1856 in Gefangenschaft zu halten.

Ich darf mit Grund annehmen, daß die Sache der Freistaaten numerisch stärker in Kansas vertreten ist, als die Sache des Südens. Bei den Wahlen, die am 9. October 1855 mit Absicht auf eine Staatenconstitution Statt fanden, stimmten 2700 Freistaaten-Männer. Bei der Wahl des Freistaaten-Candidaten, Exgouverneurs Reeder, als Abgeordneten zum Congreß, wurden 2849 Stimmen eingereicht. Ich zweifle nicht, daß, wenn man den Zuwachs der Bevölkerung während des folgenden Jahres mitberechnet, und die

Frauen und Familien der Wähler dazu rechnet, diese Summe ziemlich annähernd die Zahl der Free-Soil-Bevölkerung von Kansas angeben wird.

Daß eine nördliche Bevölkerung schneller als eine südliche einwandern würde, ließ sich leicht voraussehen. Dem Nordländer ist es eine Kleinigkeit nach Westen zu wandern, um sich größere Ländereien und reichere Ernten zu suchen. Für den südlichen Pflanzer umfaßt es den Transport seiner Sklaven und die Einführung eines Systems, das für die Bedürfnisse einer ersten Ansiedlung höchst unpassend ist. Um das Resultat zu sehen, brauchen wir nur einen Blick auf die westlichen Staaten und Territorien zu werfen, die zum Norden der Union gehören, und wir sehen einen fortwährenden Strom von Einwanderern, so daß oft an einem Tage funfzig Lastwagen über den Mississippi geschafft werden, die in bunter Gruppirung die ganze irdische Habe der Familien aus dem östlichen Theile enthalten, die wahrscheinlich schon fünfhundert, tausend oder funfzehnhundert Meilen gereist sind, um sich im Westen eine neue Heimath zu suchen. Die jährliche Auswanderung aus den nördlichen Staaten nach dem

Westen wird jährlich auf 200,000 bis 300,000 Seelen geschätzt. Auf der andern Seite schreitet im Süden die Auswanderung nach dem Westen nur auf die langsame Weise fort, die das Fortschaffen einer lästigen Maschinerie mit sich bringt.

Während die Leichtigkeit, mit der er wandert, und der Instinkt, der den wahren Nordländer, wenn er an einem Orte nicht reüssirt, antreibt, an einem anderen Orte sein Glück zu versuchen, diesem einen Vortheil gewährt, so bietet die Nähe von Kansas dem Bewohner des Südens, besonders dem Missourier, durch die Leichtigkeit, mit der er sich dorthin begeben kann, einen Ersatz dafür. Wir können also annehmen, daß die nördlichen Staaten Kansas den größeren Theil der permanenten Ansiedler liefern, die nicht fünfhundert, tausend oder funfzehnhundert Meilen gereist sind, um gleich denselben Weg zurückzumachen, und daß die Majorität, wo nicht die ganze wandernde und nicht ansäßige Bevölkerung aus den südlichen Sklavenstaaten herrührt. Und so verhält es sich. Fast die ganze friedliche, fleißige, ordnungsliebende Bevölkerung hängt fest an der Sache der Freiheit. Dies war nicht nur

meine eigene Ansicht, nachdem ich sehr viel mit den Ansiedlern in Berührung gekommen bin, sondern ward mir durch einen Mann bestätigt, dessen Meinung die höchste Achtung verdient, und dessen offizielle Stellung ihn befähigte, über diesen Gegenstand ein sehr richtiges Urtheil zu bilden. Dieser Herr behauptete ohne Zögern, daß, wenn der Wille der Majorität der Ansiedler von Kansas, nach den Vorschriften des organischen Gesetzes, darüber entscheiden sollte, ob das Territorium als ein freier oder ein Sklavenstaat aufgenommen werden solle, die Frage ohne Zweifel zu Gunsten der Freiheit entschieden werden würde. Mein Gewährsmann fügte die traurige Bemerkung hinzu, daß dennoch wenig Aussicht auf ein derartiges Resultat vorhanden sei, so sehr es auch der Wunsch derjenigen ist, die in dieser Angelegenheit zu entscheiden haben.

Was die Freistaaten-Männer in Kansas gethan haben, kann man durch einen Blick auf ihre wohlgeordneten „clarms"*), oder auf Lawrence, Topeka, Paw-

---

*) Die Ländereien, die das Haus des Eigenthümers umgeben (farms).

nee, Osawatomie, Tecumseh, Council-City und die anderen Orte sehen, die ihnen sowohl ihre Existenz als ihren Namen verdanken. Lawrence wird durch den Namen „City" beehrt, und durch die Erdschanzen und runden Forts, die die Angriffe der Pro-Slavery-Partei abhalten sollen, und die breite Massachusetts-Street, die größtentheils aus Läden und Comptoirs von mehr und minder schöner Bauart besteht, ist es kein unbedeutender Ort für eine westliche Stadt. Das Freistaaten-Hôtel, das mit Hülfe der Kanonen der Vereinigten Staaten zerstört wurde, war ein festes, drei Stockwerk hohes Gebäude, und bei Weitem das größte Haus im ganzen Territorium. Uebrigens muß man westliche Städte nicht nach Europäischen berechnen. Sie sind immer bedeutender auf dem Papier als in der Wirklichkeit. Und was auch dort in Existenz sein mag, so versprechen sie immer mehr für die Zukunft. Jedoch haben die Freistaaten-Ansiedler der Ansiedlung im Territorium durch die Einführung von Kapital einen neuen Impuls gegeben, und die Dampfsägemühle, das Schulhaus und die Kirche zeigen mit welchem Unternehmungsgeiste und welcher Klugheit sie ihr Werk be-

gonnen haben. Wenn man die Städte, welche die Freistaaten-Bevölkerung gebaut hat, mit Leavenworth und anderen Orten, in denen die Majorität aus Südländern besteht, vergleicht, so bemerkt man in den Ersteren eine bedeutend größere Zahl von Ladenbesitzern, nützlichen Handwerkern, Farmers und Arbeitern, und in den Letzteren Advokaten, Doktoren, Land-Spekulanten, Verkäufer von Rum und Schenkwirthe in Uebermaß.

Stadt Leavenworth und die Lebensweise in Kansas, sowohl in den Städten, als auf dem Lande, muß ich in einem anderen Kapitel beschreiben.

Zwölftes Kapitel.

Inhalt der folgenden Kapitel. — Stadt Leavenworth. — Das Leben im fernen Westen. — Seine zufälligen Charakterzüge. — Fort Leavenworth. — Anblick der Stadt. — Gebäude. — Plan der Stadt. — Ueberreste von Urwäldern. — Lage der Häuser. — Eine Stadt anlegen. — Höchst wünschenswerthe Wohnungen. — Zunehmender Werth von Eigenthum. — Schnelles Emporblühen einer Stadt. — Solide Gebäude. — Hölzerne „Shanties".

In den folgenden Kapiteln beabsichtige ich meine Schilderungen der Lebensweise in Kansas zu beschließen, indem ich eine Skizze der Stadt Leavenworth, als des bevölkertsten und wichtigsten Ortes, an dessen Gründung die Südländer Theil haben, gebe, und durch Beispiele eine oberflächliche Idee des Systems gebe,

nach dem das Land in Besitz genommen, urbar gemacht wird, nachdem die Blockhäuser errichtet werden, und der Zustand des Landes im Allgemeinen verbessert wird.

Wenn indessen Leavenworth das beste Beispiel von dem, was die südliche Bevölkerung für Kansas gethan hat, ist, muß ich doch vorausbemerken, daß eine gewisse Rohheit, die man in Allem entdecken kann, nicht der südlichen Barbarei allein zuzuschreiben ist, sondern dem Wesen des Lebens im fernen Westen angehört. Ich beschreibe nur Leavenworth und den allgemeinen Charakter des Territoriums Kansas in der Absicht, denen, die ein Interesse an dem großen Kampfe nehmen, der jetzt dort Statt findet, die Scenen und Orte, wo sich diese wichtigen Begebenheiten ereignen, vorzuführen. Ich habe vermieden, Vieles, was roh und uncivilisirt ist, in diesen Blättern zu schildern, damit man keine falschen Schlüsse daraus ziehen sollte. In dem Grenzlande ist man vielen Unbequemlichkeiten und Gefahren ausgesetzt, die es ungerecht wäre mit den Revolvern der Regulatoren in Verbindung zu bringen. Bei meiner Auffahrt des Missouri entdeckte man zum Beispiel zweimal, daß das Dampfboot an einer gefährlichen

Stelle in der Nähe des Ofens brenne, fünf oder sechs Mal stieß es an eine Sandbank fest und konnte nur durch eine Maschinerie von Balken und Hebeln wieder frei gemacht werden, durch welche es aufgehoben wurde und wie ein langbeiniger Leviathan sich hoch über die Sandbank hinbewegte. Als ich die Begebenheiten erzählte, die sich an Bord zutrugen, hielt ich mich jedoch für verpflichtet, diese zufälligen Ereignisse zu übergehen, da man sie vielleicht ungerechter Weise den Border-Ruffians, die ich besonders beschreiben wollte, zur Last gelegt hätte. Sie haben so viel Schlechtigkeiten begangen, daß man sie nicht für die zufälligen Ereignisse verantwortlich zu machen braucht, die sich, wie es scheint, in diesem rohen Grenzleben von selbst verstehen.

Die schönste Stadt am Missouri, eine Menge Gebäude aus Stein, — ein bedeutender Ort, so hatte mir mein freundlicher Rathgeber, der indische Kaufmann, Leavenworth kurz vor meiner Ankunft daselbst beschrieben. Ich sah mich jedoch in meinen hohen Erwartungen getäuscht, als ich zwischen den Blockhäusern, aus denen diese angehende Stadt zum größten Theile besteht, an's Land gesetzt wurde. Drei bis vier Meilen

von der Stadt entfernt, befindet sich Fort Leavenworth, die Hauptgarnison des Territoriums, das entrepôt für die anderen Garnisonen, und der Abgangsort für die größern Züge der Regierung. Es steht auf einem kühn emporragenden „Bluff“, hoch über dem Missouri, der wild schäumend am Fuß desselben vorbeischießt, und hat nach Westen eine weite Aussicht auf das ausgedehnte Prairieland. Seine weißen Mauern und wohlbekannte Flagge sind für den aus den fernen Ebenen zurückkehrenden Reisenden immer ein willkommenes Zeichen.

Eine Stelle, wo das Ufer des Missouri weniger hoch und abschüssig, ist mit weisem Vorbedacht für die Stadt Leavenworth gewählt worden. Bei der Landung kommt man zuerst an ein breites Levée, das mit Läden und Speichern voll Lärm und Geschäftigkeit bedeckt ist. Das Levée ist das natürliche Ufer des Flusses; während der nassen Jahreszeit ist es sehr kothig, und während der trockenen staubig. Die Dampfboote legen an dem steilen Aufgang desselben an, um die Waaren abzuladen und Passagiere landen zu lassen. Der Quai ist breit, da hier alle Geschäfte der Stadt und des Landes, das seinen Bedarf von Leavenworth

aus bezieht, abgemacht werden. Zur Zeit meines Aufenthaltes lagen Waaren jeder Art auf dem Quai aufgehäuft, während Lastwagen, von denen jeder mit sechs oder mehr Ochsen bespannt war, und die für ihren Zug durch die Ebenen geladen wurden, den Weg vollends versperrten. Die Läden, die dem Levée gegenüberstehen, bieten eine Reihe unregelmäßiger, größtentheils aus Holz errichteter Gebäude dar; einige sind ein, andere zwei Stockwerk hoch, aber alle sind von oben bis unten mit Schildern bedeckt, welche mit Schriftzügen, die sich mehr durch ihre Größe als ihre Schönheit auszeichnen, bemalt sind. Wenn man durch diese Frontstraße gegangen ist, erreicht man andere Straßen, die mit derselben parallel laufen oder einen rechten Winkel bilden. In Bezug auf Länge und Breite sind sie alle sehr regelmäßig, aber die Art wie die Häuser neben einander stehen, ist höchst unregelmäßig. Die Stadt steht auf einem unregelmäßigen Flächenraum von ungefähr einer Quadrat-Meile; die Oberfläche des Bodens ist außerordentlich uneben, und war mit Gebäuden bedeckt, ehe man den Boden gehörig geebnet hatte.

Wie in den meisten Städten im fernen Westen, sind die Häuser über den ganzen Ort zerstreut und in großen Zwischenräumen von einander errichtet. Gewöhnlich sind sie mit Hintergebäuden die in einiger Entfernung stehen versehen. Könnte man im Geist sich den Plan der Stadt Leavenworth machen, so hätte man regelmäßig gebaute Häuser, zu denen breite Wege führen, vor sich, und dies läßt Leavenworth auf dem Papier eine bedeutende Stadt erscheinen. Aber da die Bäume des Urwaldes noch nicht ganz ausgerodet sind, und die Baumstümpfe fortwährend die beabsichtigte Fahrstraße unterbrechen, so ist es unmöglich immer auf den erlaubten Wegen und Straßen zu bleiben. So kommt es, daß man von selbst den alten Pfad durch den Wald nimmt, und der Fußgänger, den nichts daran verhindert den direkten Weg zu nehmen, findet, daß er einer Spur folgt, die ihn bald durch eine künftige Allee führt, dann diese durchschneidet, dann wieder abbiegt und durch irgend eine beabsichtigte Verbesserung führt, und dann durch Land läuft, das wahrscheinlich später einmal ein Garten zwischen einem Blockhause und dem bescheidenen Hinterhause wird.

Die Häuser liegen, wie es Sitte in den westlichen Städten ist, was wahrscheinlich von dem hohen Preise, der für Land gerechnet wird, herrührt, weit von einander entfernt. Sobald man einen Ort als Sitz künftiger Größe anerkannt hat, steigt der Preis des Landes, das bis dahin wahrscheinlich für ein bis zwei Dollars per Morgen verkauft wurde, auf 50 oder 100 Dollars. Feldmesser arbeiten Pläne aus, Straßen werden so gerade und in so gleicher Entfernung von einander, wie es ein Geometer nur wünschen kann, angelegt. „Broodway und Washington, Jefferson und Madison Avenue" nehmen die Breite, First, Second, Third und Fourth Street die Länge ein. Bis dahin ist wahrscheinlich noch kein einziger Baum gefällt. Grundbesitzthum wird an Personen, die in der Entfernung leben verkauft. Die Advokaten helfen den Feldmessern, diese den Advokaten, und beide den Spekulanten. „Sehr wünschenswerthe Wohnorte" finden bald Käufer, die den Werth ihres Besitzthums nach der Landkarte beurtheilen. Die ersten Ansiedler beziehen ihre „Claims." Verbesserungen fangen an; die Bäume fallen; die Preise steigen; die Spekulanten, Feldmesser

und Advokaten werden gut bezahlt; und im folgenden Jahre ist, durch ein Verfahren, dessen Ehrlichkeit sich in Frage stellen läßt, eine ganze Stadt entstanden, und alle die Darstellungen und Versprechungen der Landkarte, die an und für sich so falsch sind, sind verwirklicht worden. Die Folge davon ist, daß in einer Stadt, an deren Stelle vor einem Jahre nur der Wigwam des Indianers stand, der Grundbesitz schon einen hohen Werth erlangt hat, und Jeder aus dem immer höher steigenden Preise Profit zieht. Wenn die Spekulanten ein zu gewagtes Spiel treiben, findet zuweilen eine Reaktion statt, und die Ansiedler erleiden einen Verlust. Aber gewöhnlich findet im Gewinn keine Ausnahme Statt, und obgleich der Ansiedler die Kosten des Profites tragen muß, so ist doch der Werth des Landes, von dem er Besitz nimmt und das einen Mittelpunkt des Handels bildet, groß genug um ein gute Zinsen tragendes Kapital zu bilden.

So seltsam uns dies erscheinen mag, ist es doch die Geschichte der meisten Städte und Dörfer, von denen jedes Jahr Hunderte im Westen Amerikas entstehen, und der hohe Preis, der schon im Voraus für

Land gefordert wird, ist ein hinreichender Grund, warum sowohl in Leavenworth als anderswo die Ansiedler es vorgezogen haben billigere Wohnsitze zu bekommen, indem sie sich weiter vom Geschäftsmittelpunkt entfernt niedergelassen haben.

Einige Gebäude in Leavenworth sind solide aus Stein errichtet, und man beabsichtigt auch ein größeres Hôtel zu bauen. Der größte Theil der Häuser besteht aber in hölzernen „Shanties“ oder gewöhnlichen rohen Blockhäusern. Die ersteren gehören aber mehr dem Stadt- als Landleben an, und man sieht sie in ihrer ganzen rohen Einfachheit nur auf den „Claims,“ wo der Ansiedler den Wald in angebautes fruchttragendes Ackerland verwandelt.

Dreizehntes Kapitel.

Das Innere der Wohnungen in Kansas. — Die Blockhütte. — Unbequemlichkeiten. — Wind und Schmutz. — Sonderbares Gemisch. — Verschiedene Bauarten. — Verschiedenartige Stadien im Blockhüttenbau. — Das hölzerne Gebäude. — Wie es aufgeführt wird. — Zelt-Leben. — Innere Oekonomie. — „Temperance"-Haus. — Die Gesellschaft. — Ihre Beschäftigung. — Unbillige Forderungen für Unterkunft. — „Alligatoren" hinausgeworfen. — Reisen lehrt Genügsamkeit. — Unerlaubt des Nachts — erzwungen am Tage. — Toilette-Bequemlichkeiten. — Mahlzeiten. — Der Stolz des Wirthes. — Schnelle Eßweise. — Bevölkerung von Leavenworth. — Handel in den Ebenen. — Der Werth eines Vorraths. — Karawanen-Züge.

Eine Beschreibung des häuslichen Lebens von Kansas muß mit dem Blockhause als der niedrigsten Art Wohnstätte anfangen.

Das äußere Aussehen des Blockhauses ist wahrscheinlich den meisten meiner Leser bekannt. Aber es

würde schwer fallen, denen, die an europäische Wohnungen gewöhnt sind, eine Idee von dem Schmutz, der Unbequemlichkeit und dem Elend, die oft darin herrschen, zu geben. Ich muß jedoch hinzufügen, daß ich, besonders in den „backwoods“ von Canada und den nordwestlichen Staaten der Union bemerkenswerthe Ausnahmen hiervon gesehen habe. Der westliche Grenzer aber liebt seine schlechte Hütte, trotz aller augenscheinlichen Unbequemlichkeiten. Der Wind der durch die breiten offenen Spalten zwischen den Holzklötzen eindringt scheint ihm eine angenehme Ventilation; wenn dieser Zug fehlte, würde der Ort dumpfig sein, und ihn an die miserablen Wohnstätten der „Stadtgebornen" (city raised Down-Easters) erinnern. Der Schmutz am Boden, der Rauch, der die Luft füllt, die gemischten Gerüche, die von dem Schweinefleisch, das auf dem Heerde kocht, „und dem lebendigen Schweinefleisch" im Zimmer herrühren, das Zusammenleben von Schweinen, Geflügel, Eltern und Kindern, in demselben einige Quadrat-Yard großen Raume, die seltsame Tapezierung des Hauses und Daches mit Vorräthen, Büffelhäuten, Büchsen, Aexten,

Pulverhörnern, dies scheinen für die Westländer die Elemente eines angenehmen Lebens.

Es giebt auch in der Blockhäuser-Bauart verschiedene fortschreitende Stadien. Die einfachste ist die, wo die Klötze einer auf den andern zu einem einfachen Viereck gelegt und behauen werden, daß sie winkelrecht einen Fuß vom Ende jedes Klotzes zusammen passen, und auf diese Weise starke Außenwände bilden, die an der Stelle, wo die Thür sein soll, durchgesägt werden, und durch ein Dach aus Bauholz und flachen Stücken Holz, „Shakes“ genannt, bedeckt wird. Wenn der Ansiedler seine Hütte zu überziehen wünscht, gebraucht er Lehm statt Mörtel. Als Möbel für das Innere begnügt er sich mit einigen von den Zweigen gereinigten Baumstämmen, die als Sitze, und ein bis zwei Bretern, die als Betten dienen. Bei trocknem Wetter wird das Kochen am bequemsten vor den Gebäuden vorgenommen. Dies ist das erste Stadium der Blockhausbauart. Das zweite wird durch das Anbringen eines Rauchfangs bezeichnet. Dieser wird gewöhnlich außerhalb des Hauses wie ein Anhängsel gebaut; oder man könnte fast sagen, das Haus ist an dem Schorn-

steine gebaut, so sehr wird dieser, der erst eine neue Erfindung ist, wenn man nach seiner Gestalt und Größe urtheilen will, als der bedeutendste Theil desselben angesehen. Das dritte Stadium, wenn man die Einführung eines zweiten Stockwerkes, in das man vermittelst einer schlechten selbstgemachten Leiter gelangt, übergeht, ist das, in dem man sich durch Nebengebäude größere Bequemlichkeit zu verschaffen sucht. Gewöhnlich besteht dies in dem Bau einer zweiten viereckigen Blockhütte, die ungefähr zwölf Fuß von der ersten entfernt ist, mit der sie durch das Dach verbunden wird, das über den Zwischenraum gebracht wird, so daß es ein einziges Gebäude bildet, das aus Zimmern zur Rechten und Linken, und einem offenen Empfangszimmer in der Mitte besteht, wo man, wenn man wünscht, die Mahlzeiten genießen kann, und das von den Seiten im Freien liegt, während es von oben durch das Dach geschützt wird; diese Bauart ist im Westen sehr beliebt.

In der städtischen Lebensart von Leavenworth hat man jedoch das Blockhaus gegen das feinere „Shanty“ oder das größere hölzerne Haus vertauscht. Gesägtes

Bauholz ist in vielen Theilen von Kansas billiger als die rohen Klötze, da die Gehölze und Wälder, selbst im östlichen Theile von Kansas, durchaus nicht zahlreich sind. Die Außenseite des Hauses wird rasch aus zusammengenagelten Balken aufgerichtet, wobei sich von selbst versteht, daß der abgehärtete Ansiedler gerade nicht besonders eigen darauf ist, daß die Thüre in den dazu bestimmten Raum paßt, oder daß die Breter genau gefügt sind, und auf die Vollendung und Architektur des Innern und Aeußern wird wenig gesehen. Man kann kaum sagen, daß die Häuser, nachdem sie gebaut sind, möblirt werden. Gewöhnlich schlägt der Ansiedler, wenn er an dem Orte, den er gewählt hat, ankommt, sein Zelt auf, stellt seine Mobilien, seine Ackerbau- und Kriegswerkzeuge auf, und baut dann seine Hütte um die Mobilien herum, anstatt diese in sein Haus zu bringen. Ich habe viele Beispiele gesehen, daß Familien halb innerhalb, halb außerhalb ihrer Häuser lebten, weil ihre häuslichen Einrichtungen sich noch in einem unvollkommenen Zustande befanden. Sogar in der nächsten Umgebung von Leavenworth habe ich Familien, den Indianern

gleich unter einer Art Schuppen von Zweigen und Lehm, oder unter einer Decke, die zwischen dem niedrigen und dichten Gebüsch, mit dem das steile Ufer des Missouri bedeckt ist, über eine Stange ausgestreckt wird, wohnen. In der Stadt selbst giebt es viele Häuser die zwei Stockwerke hoch sind, und verhältnißmäßige Bequemlichkeiten enthalten, und die in der Redeweise des Westens „sehr prächtig," „elegant," „sehr außerordentlich," „großartig und ganz wie vom Osten" genannt werden.

Um ein Bild des Inneren zu geben, will ich versuchen, eine Skizze meiner eigenen Wohnung in Leavenworth zu entwerfen. „Temperance House" war ein neu gebautes, niedriges, hölzernes Gebäude, das nach vorn und nach hinten zwei Zimmer enthielt. Der Name zog mich an, weil er mir die Gewißheit gab, daß die schlimmsten Missouri-Grenzer ein Haus vermeiden würden, wo in dem Schenkzimmer keine geistigen Getränke zu finden waren. Ich hatte Ursache damit zufrieden zu sein, denn die Gesellschaft war die ruhigste und gesetzteste, die ich in Leavenworth sah, und erlaubte mir, mich daselbst aufzuhalten, ohne mir die

gewöhnliche Frage: ob ich „sound on the goose" sei, d. h. ob ich es redlich mit den Sklavenhaltern meine, vorzulegen. Sie waren augenscheinlich größtentheils Freistaaten-Männer, obgleich keiner dies in ihren fortwährenden politischen Diskussionen zugestehen wollte. Man gelangte zu dem Hause durch eine schmale Galerie mit einer Stufe an jedem Ende, die immer von einer Reihe Menschen besetzt ward, von denen einige auf dem Geländer der Galerie, andere auf Stühlen, die dicht an das Haus geschoben waren, saßen, und wieder Andere die Füße auf das Geländer gelegt hatten. Ihre Beschäftigung war zu kauen, zu spucken, von Politik zu sprechen und zu schnitzeln. Von der Galerie aus gelangte man in die beiden Vorderzimmer. Das linker Hand war das Schenkzimmer, in dem man nichts Stärkeres fand um den Durst zu löschen, als einen Eimer mit Wasser und ein zinnernes Gefäß, das auf dem Tische stand. Dahinter war das Eßzimmer und andere Stuben. Das Zimmer rechter Hand war meine Schlafstube.

Eine gewisse Reinlichkeit, und ein Streben nach Bequemlichkeit herrschten in dem ganzen Gebäude,

und bezeichneten es als das Werk eines Nordländers.

Höchst großmüthiger Weise gab mir der Wirth das Recht und Privilegium an die vordere Schlafstube, die, wie er sich zu glauben erlaubte, „das schönste Zimmer im Hause war." Dieses Zugeständniß wurde mir jedoch nicht gemacht, ohne daß ich einigen Tact und Ueberredungsgabe anwandte. Das Zimmer enthielt unglücklicher Weise zwei große Betten. Mein Wirth „kalculirte, daß der Fremde doch höchstens nur ein Bett auf einmal gebrauchen könne." Wie er sagte, bewohnten damals mehrere Leute das Zimmer. Betten waren in Leavenworth selten. Man hatte mir in den beiden besten Hôtels nichts als „möglicher Weise eine Schlafstelle am Boden" anbieten können. Mein Begehren, die ganze Stube, die für vier Personen eingerichtet war, allein zu haben wär also höchst unvernünftig und eben so unbegreiflich. Ich erklärte ihm jedoch, daß ich eine merkwürdige Leidenschaft dafür hätte, Nachts allein zu sein, und machte ihm zugleich begreiflich, daß die Berücksichtigung dieses merkwürdigen Geschmackes die Bedingung sei, unter der ich in

seinem Hause bleiben würde, aber daß er auch finden würde, daß ich nicht abgeneigt sei, jede gerechte Forderung, die er in Folge davon an mich machen würde, zu befriedigen. Mein Wirth war besiegt. Er versprach zu thun, was er könne, um die Bewohner des Zimmers anderswo unterzubringen, und fügte sehr rücksichtsvoll hinzu: „Wenn welche von den Alligatoren*) reinkommen sollten, so bringt sie zum Schweigen, Obrist." Ich versprach es, und handelte meinem Versprechen gemäß.

Als ich Abends in mein Zimmer zurückkehrte, hatte ich Gelegenheit, es mit mehr Ruhe zu untersuchen. Vom civilisirten Standpunkte aus betrachtet, fand sich Manches zu tadeln darin. Das Zimmer war kalt und unfreundlich, die Seitenwände aus rohem, ungemaltem Tannenholz schützten durchaus nicht gegen den Zug und gestatteten für Auge und Ohr freie Communication mit den anstoßenden Zimmern. Der Boden war natürlich nicht mit einem Teppich bedeckt, und die beiden Betten boten nichts Besseres als Hülsenmatratzen und schmutzige wollene Decken; von Wasch-

*) Entsprechend dem deutschen Schimpfnamen „Rhinoceroß."

tischen und Spiegeln war keine Rede; drei bis vier Stühle und ein gebrechlicher Tisch machten das ganze übrige Mobiliar aus. Das Reisen im Westen lehrt uns bald, daß es eine Thorheit ist, sich über den Mangel von Bequemlichkeiten zu grämen, wenn man die Nothwendigkeiten vorfindet. Ich entdeckte bald, daß eine Matratze, selbst wenn sie aus den knisternden Blättern des Mais gemacht ist, müden Knochen willkommen ist, und daß die Zugluft, die frei durch die Spalten drang, uns durch die Erfrischung, die sie bei der erstickenden Hitze gewährte, für ihre sonstige Unannehmlichkeit entschädigte. Schlösser und Riegel an den Thüren waren noch nicht eingeführt. Die Thür führte auf die Straße, und in der Straße waren einige der niedrigsten Bösewichter, die die Menschheit entehrt haben, versammelt. Aber ein Stuhl, den ich an die Thür stellte, hätte ein Alarmzeichen gegeben, wenn Jemand versucht hätte, einzudringen, und da die Heftigsten es glücklicherweise nicht versuchten, so genügte eine diskrete Behauptung meiner Prärogative in Bezug auf die beiden Betten, um mir den Alleinbesitz meiner Stube zu sichern.

Während des Tages war es anders; aber da ich wußte, daß dem Westländer eine Weigerung eine unbegreifliche Selbstsucht geschienen hätte, so gab ich der Ruhe und des Friedens willen mein Zimmer mit den Betten, Stühlen, Tisch und Fußboden der allgemeinen Benutzung frei, um es bei Nacht mit mehr Recht beanspruchen zu können. Alles, was zu den Bequemlichkeiten der Toilette gehörte, fehlte hier, aber hinter dem Hause standen auf einem Brete vier zinnerne Waschkummen, mit dem gelben Wasser des Missouri gefüllt, und ein kleiner Spiegel, an dem mittelst eines Bindfadens ein Kamm und eine Bürste befestigt waren, hing zum Gebrauch „der Menge" an der Wand. Alles dies bewies offenbar die Absicht, für die Bedürfnisse der Gäste zu sorgen, und ich dankte meinem Wirthe von ganzem Herzen, daß er Hôtelbesitzern von Kansas ein so gutes Beispiel gebe.

Der Wirth war besonders stolz auf die Kunst seines Koches und die bessere Bestellung seines Tisches im Allgemeinen. „Nur rasch herein Fremder, die Menge will gerade essen," so forderte er mich bald nach sechs Uhr auf zum Frühstück zu kommen; dasselbe

that er um halb ein Uhr zum Mittagessen und um sechs Uhr Abends zum Abendessen. Dieses ist die Zeiteintheilung der Leute im Westen. Ich trat ins Eßzimmer und sah den Tisch mit Vorbereitungen zum Frühstück bedeckt, das die gewöhnlichen kleinen Schüsseln mit Fleisch, Kuchen und Apfelgelée einschloß. Die Menge stand um den Tisch herum, jeder der Männer hielt die Hand an die Lehne seines Stuhles. Sobald sich der weibliche Theil der Gesellschaft gesetzt hatte, wurde ein Zeichen gegeben und eine allgemeine Bewegung entstand. Den Stuhl mit einer Hand zu schieben, mit der andern die nächste kleine Schüssel zu ergreifen, sich augenblicklich niederzusetzen, und mit der größten Energie die Mahlzeit anzufangen, war das Werk eines Augenblicks. Nach fünf Minuten verließ die Gesellschaft den Tisch, um sich auf die Galerie zu begeben, und befand sich, wie es schien, bei Weitem besser nach dem Genuß von „Maiskuchen," Brot aus indischem Korne, mit Syrup gegessen, Speck, der, wie es schien, in Fett gebraten war, und Thee oder Kaffee. Einigen von den glücklichern oder von denen, die die Gelegenheit rasch ergriffen, war es gelungen, ein Stück

„Johnny-cake" oder etwas Apfelmus zu erwischen, daß noch in kleinen Schüsseln da war. Zum Mittagessen gab es dasselbe, fetten Speck, Maisbrot und Thee oder Kaffee. Beim Abendbrot wieder dasselbe und immer in denselben Quantitäten. Den nächsten Tag dasselbe, und die folgenden Tage gleichfalls. Ich schloß aus der ganzen häuslichen Oekonomie von Kansas, daß eine unerschöpfliche Natur sich mit wenig begnügt, und daß man in Kansas der Natur in diesem Falle ihren freien Willen läßt.

Die Bevölkerung von Leavenworth wechselt je nach den politischen Begebenheiten. Man kann sie jedoch mit Gewißheit auf 1500 schätzen. Ich spreche von der Zeit meines Aufenthaltes, wo sie als Ansiedlung ungefähr 18 Monate bestanden hatte. Ja ihren Wohlstand verdankt sie in hohem Maße ihrer Lage am Missouri, wodurch ein großer Theil des Handels mit den Ebenen und den Indianern sowie auch des inneren Handels sich dorthin zieht. Der Handel mit den Ebenen, der seit dreißig Jahren immer größere Bedeutung gewinnt, macht seit dem Kriege mit Neu-Mexico und der Aufhebung der commerciellen Einschränkungen, einen be-

deutenden Zweig des Kansas-Handels aus. Die zahlreichen Züge im Dienste des Gouvernements, welche die Verbindungen zwischen Fort Leavenworth und den Vorposten von Santa Fé und Oregon aufrecht erhalten, bringt der Handel jährlich an 2,000,000 bis 3,000,000 Dollars ein. Dies beschäftigt Hunderte von Lastwagen, und noch eine größere Anzahl Männer, und trägt wesentlich dazu bei, den Lohn der Arbeit in der Höhe zu erhalten. Zu jedem Wagen gehören zwölf oder mehr Ochsen, und eine große Menge Maulthiere werden gleichfalls bei den Expeditionen gebraucht. Dies macht das Ziehen von Vieh zu einer sehr vortheilhaften Beschäftigung in Kansas und Missouri. Die Züge gehen fast nur während des Frühlings und Sommers, wenn das Prairiengras die nöthige Nahrung für die Thiere liefert. Je nach der Jahreszeit machen sie des Tages zehn bis zwanzig Meilen. Man berechnet, daß ein Wagen 5500 Pfund trägt. Die Kosten des Transports wechseln mit der Jahreszeit. Es ist etwas mehr als 1 Dollar in den besten und 8 in den schlechtesten Monaten. Die Entfernung von Leavenworth nach Santa Fé beträgt ungefähr 800

bis 900 Meilen. Im Winter, wenn die Reise von großen Beschwerden und Gefahren begleitet ist, ist die Post die einzige Communication, die mit Hülfe von Mauleseln stattfindet. Mit Oregon hat der Handel durch die Ebenen fast ganz zu Gunsten der Route durch den stillen Ocean aufgehört; aber die Regierung hat noch Gelegenheit den Weg bis nach Fort Kearney und Fort Laramie, eine Entfernung von 600 Meilen, zu benutzen. Der große Handel ist mit Fort Riley, Fort Mumn und so fort bis nach Santa Fé. Independence in Missouri und Stadt Kansas an der Grenze und Leavenworth werden alle als Stapelplätze für diesen Handelsverkehr benutzt. Man kann sich wenig so eigenthümlich pitoreske Gegenstände vorstellen, als den Anblick, den diese Städte gewähren, wenn im Frühling und Sommer ihre Straßen mit einer Menge dieser schweren großen bedeckten Wagen, und Hunderten von Ochsen und Maulthieren angefüllt sind, während eine leichtsinnige Menge Missourier, Spanier, Farbige und Indianer geschäftig sind, ihre Züge für die wochenlange Reise durch die welligen, grasigen Ebenen der westlichen Prairie auszurüsten.

Vierzehntes Kapitel.

Handel mit den Indianern. — Wie derselbe betrieben wird. — Geschäft und Vergnügen. — Gute Prozente. — Geschäftiges Aussehen von Leavenworth. — Die Bedürfnisse des civilisirten Lebens. — Dampfschiffe. — Eisenbahnen. — Der elektrische Telegraph. — Squatter-Leben. — Land ohne Befugniß. — Ein „Claim". — Die Theilung neuer Ländereien. — Nachbarliche Hülfe. — Das Rollen der Klötze. — Squatter-Souveränität. — Tomahawk-Rechte. — In Besitz nehmen oder „Verkaufen". — Mißbräuche dieses Systems. — Niederlassungen. — Eine Warnung. — Wahlrecht.

Der Handel von Leavenworth wird durch einen wichtigen Artikel bereichert, der von den „Freibeutern" der Prairie eingeführt wird.

Der Handelsverkehr mit den Indianern bildet einen Zweig für sich selbst und ist im Handel von Kansas von nicht geringer Bedeutung. Derselbe be-

findet sich indessen ausschließlich in den Händen einer oder zwei Gesellschaften, die den Indianern seit vielen Jahren bekannt sind und dadurch den Handel für sich monopolisiren können. Derselbe wird vorzüglich in folgender Weise betrieben:

Jedes Vierteljahr erhalten die Indianer-Stämme, denen ein bestimmter Gehalt zukommt, ihre Zahlungen durch einen Agenten der Regierung. Am Zahlungstage wird von dem Kaufmann ein großartiges Fest gegeben und die verschiedenen Indianer-Stämme erhalten zur Zeit Kunde von der beabsichtigten Gastfreundschaft. Die Festivität ist oft sehr kostspielig; je kostspieliger aber, desto mehr Gewinn wirft sie ab. Am Quartalstage finden sich nun die Indianer, — Männer, Frauen und Kinder, — oft drei- bis vierhundert an der Zahl, nach einer langen Reise ein, um ihre Zahlung in Empfang zu nehmen und die Fabrikate der Weißen zu kaufen.

Mit vollen Taschen setzen sie sich zum Feste nieder, essen, trinken und sind guter Dinge. Zu gleicher Zeit vergessen sie gewöhnlich den Rathschlägen der Vernunft Gehör zu geben. Die Folge davon ist ein groß-

artiger Ankauf, und am folgenden Tage kann man die Leute zurückkehren sehen, die Männer mit ihren Beilen, Messern und allerhand Zierrathen, und die Squaws mit ihren Shawls, Bettdecken, Halsperlen und sonstigem Tand, was Alles sich oft auf einen Werth von Tausenden von Thalern beläuft. Ein indianischer Handelsagent setzt jährlich für 10,000 Dollars Waaren ab. Bei einem kürzlichen Markt betrug die von den Indianern verausgabte Summe auf 3000 Dollars. — Die Rechnung dürfte folgender Weise gemacht werden:

	Dollars.
Kostenpreis der Artikel	1000
Ausgaben für die Festivität	500
Bilanz des reinen Gewinns	1500
	3000

Viele Artikel werfen 200 Prozent Gewinn ab, 150 Prozent ist indessen wahrscheinlich im Durchschnitt anzunehmen. Im Verkehr mit den Indianern wird von den Kaufleuten gewöhnlich mehr Takt und Verschmitztheit an den Tag gelegt, als Rechtlichkeit. In der That, Ehre, Rechtschaffenheit, Moralität und über-

haupt jede gute Eigenschaft ist höchst selten im westlichen Grenzlande zu finden. Der Grenzer besitzt eine Männlichkeit und einen ihm eigenthümlichen Edelmuth, den Jedermann bewundern muß. Diese Eigenschaften entspringen indessen mehr aus der Eigenthümlichkeit seiner Position an den äußersten Marken der Civilisation. Man muß befürchten, daß von einem höhern Motive nur wenig vorhanden ist. Im Uebrigen ist der westliche Grenzer fast ebenso unerzogen wie ein Wilder. Er denkt wenig an Gott, seinen Schöpfer; die natürliche Folge davon ist, daß er wenig an seine Mitmenschen denkt, und sich nicht um sie bekümmert.

Bei einem so ausgedehnten Handel bieten die Quais von Leavenworth einen geschäftigen Anblick dar, und wenn die friedliche Betriebsamkeit nicht durch den Sturm der bösen Leidenschaften in ein anderes Bette geleitet worden wäre, so würde das erst kürzlich cultivirte Territorium jetzt schon eines hohen Grades von Wohlstand genießen. Auch nun schwimmen täglich große Dampfer auf- und abwärts, und sind fortwährend mit dem Transport von Gütern und Waaren in Anspruch genommen. Der Import von Fabrikaten

ist sehr bedeutend und während man erst anfängt, Dinge, die wir zu den Nothwendigkeiten des Lebens rechnen würden, einzuführen, habe ich als Kontrast wahrgenommen, daß man auch Pianos an's Land brachte, wahrscheinlich um die Bedürfnisse eines gebildeten Bürgers von den östlichen Staaten damit zu befriedigen.

Der Umfang und die Zahl der Dampfschiffe auf dem Missouri würde bei Jedermann Erstaunen erregen, der an den raschen Fortschritt nicht gewöhnt ist, den die westliche Welt in Allem entfaltet, was den Aufbau der Städte und die Ausdehnung des Handels betrifft. Ich zählte auf seinen Wogen zehn bis funfzehn Dampfer, von denen jeder im Durchschnitt wenigstens für hundert Passagiere Raum hatte, und in der That, nebst der Ladung noch mehr aufnahm, außerdem sah ich noch eine größere Anzahl von Dampfschiffen von kleinerem Umfange; alle diese Fahrzeuge wurden regelmäßig für den Handel auf dem Missouri verwendet. Dieser bedeutende Handel wird großentheils von Kansas unterstützt; dennoch war vor anderthalb Jahren nicht einmal ein Dorf von weißen Ansiedlern

im gesammten Territorium vorhanden. Eisenbahnen sind bereits projektirt, in wie fern man indessen ihre schnelle Verwirklichung erwarten kann, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben, weil die Bills, die ihren Bau gestatteten, und die unter der ersten Legislatur passirten, augenscheinlich einen Bestandtheil der trügerischen Legislation ausmachen, welche die Bildung von Gesellschaften gestattete, um die Constituenten zu Anhängern und Parteigängern der Gewalt zu gewinnen, welche das Privilegium ertheilte.

Der elektrische Telegraph gehört indessen zu jenen Zeichen des Fortschrittes, die, wenn nicht schon in's Leben getreten, es doch bald thun werden. So erinnere ich mich, die Drähte den Missouri aufwärts, einige hundert Meilen weit, bis Independence und Liberty, die dicht an der Grenze von Kansas sind, gesehen zu haben. In kurzer Zeit werden sie ohne Zweifel das Territorium selbst durchlaufen.

Es ist eigentlich merkwürdig, daß, was die Stadt Leavenworth betrifft, die „Verbesserungen", wie man in Amerika die öffentlichen Bauten nennt, auf einem Grunde aufgeführt sind, dessen Besitzthum den Inha-

dern noch nicht zuerkannt ist. Die Sache ist, daß Leavenworth auf einem Boden sich befindet, der von Rechtswegen den Delaware-Indianern gehört und wofür der auszuzahlende Ankaufspreis noch nicht bestimmt ist. Es dürfte Staunen erregen, daß Leute, ohne eine Anrecht auf den Boden zu haben, sich herbeiließen, solche Summen Geldes, wie sie auf die solideren und dauerhafteren Gebäude in der Stadt verwendet worden, zu verausgaben. Auctionen finden bereits Statt und der Grundbesitz, für den noch kein Anrecht vorhanden ist, mit Ausnahme der langen Besitznahme, die ihn eigentlich den Delaware-Indianern zuschreibt, steht hoch im Preise.

Alle diese Geheimnisse enthüllen sich indessen vor unsern Augen, sobald wir mit der Verfahrungsweise vertraut werden, welche unsere listigen Vettern in Amerika gegen die Indianer-Stämme beobachten.

Bald rückt der Tag heran, an welchem die Grundstücke, auf welchen die Stadt sich befindet, zum Besten der alten Eigenthümer des Bodens, öffentlich versteigert werden. Die Käufer fangen an zu bieten. Ueber den Preis ist man schon vorher vollkommen einig. In-

haber A. macht ein Gebot für sein Grundstück, B. wieder für seines. A. thut B. keinen Eintrag und B. ebenfalls nicht A. Westliche Ehre verbietet das Ueberbieten, wenn auch der Marktpreis des Grundstückes zehnfach größer als das Gebot sein mag. Die Auction schließt, die Rechnung wird bezahlt — der Indianer muß sein Geld mit dem üblichen Abzug nehmen, und westwärts weiter ziehen. Der Präsident der Vereinigten Staaten stellt hierauf in seinem eigenen Namen dem Verkäufer des Grundstückes eine Urkunde aus. Viele Personen in Leavenworth sind blos Spekulanten, die Grundstücke in der Stadt betreten haben, um sie, wenn der Preis des Bodens in die Höhe gestiegen, zu Gelde zu machen.

Indem wir die Stadt verlassen, und uns auf's Land begeben, wird unsere Aufmerksamkeit theils durch die Eigenthümlichkeiten gefesselt, die blos dem Squatter-Leben in Kansas eigen sind, und theils durch diejenigen, die es mit den übrigen westlichen Territorien gemein hat. Die Blockhütte, von der ich bereits eine Schilderung gegeben, wird den Leser mit einem bedeutenden Elemente des Landlebens bekannt machen. Die Blockhütte erhebt sich in der Mitte des

„Claim“, der gewöhnlich 160 Morgen beträgt und Quarter-Section genannt wird. Hier bekämpft der Ansiedler auf seinem zinsfreien Grundeigenthum die ersten Schwierigkeiten und erntet gewöhnlich die Spätfrucht, die eigentlich dem Pionier der Wildniß gehört.

Diese Prozedur ist indessen in Kansas — und noch in einem geringeren Grade in andern unbewohnten westlichen Ländern — nicht von jener Bestimmtheit und regelrechten Ordnung begleitet, wie man eigentlich vermuthen dürfte. Selbst angenommen, daß Alles vorher mit den Indianern abgemacht ist, so kann die Urkunde nicht ertheilt werden, bis eine Landmessung von der Regierung vorgenommen worden, wodurch alles Land vermittelst einer ausgezeichneten Methode in Counties, Stadtbezirke (Townships), Sectionen und Quarter-Sectionen von gleichem Umfange und vollkommener Regelmäßigkeit in Länge und Breite getheilt wird. Der Squatter befindet sich indessen auf dem Grundstück noch lange bevor die Landmessung unternommen worden. Er hat bereits seine 160 Morgen oder auch 360 Morgen, oder welche größere oder kleinere Strecke Landes er zu besitzen

wünscht, ausgemessen. Er hat bereits angefangen auszuroden. Die ersten von ihm gefällten Bäume sind schon zu Blöcken für seine Hütte geformt; mit Reisern fängt er die Umzäunung an. Er hat auch schon die nachbarlichen Ansiedler aufgeboten (summoned a „bee"), ihm beizustehen, die Klötze oder Blöcke zu der Stelle seiner künftigen Wohnung zu rollen — ein Dienst, den sie natürlich auch von ihm verlangen können, wenn die Gelegenheit sich dazu darbietet. Schließlich wird ein Pfeil oberhalb der Thüre angebracht, wozu noch wahrscheinlich sein Name hinzugefügt wird, um die Späterkommenden zu ermahnen, die Prioritätsrechte zu respectiren.

Aus diesem Ansiedelungs-Systeme besteht das eigentliche „Squatting". Das Land ist frei, der Ansiedler darf seine Wohnung aufschlagen, wo es ihm immer beliebt, vorausgesetzt, daß Niemand vor ihm den Posten besetzt hat. „Squatter-Souverainität" und „Tomahawk-Rechte" werden eingeführt und werden zugleich das incipirende Gesetz des künftigen Territoriums. Niemand dürfte es wagen, selbst wenn er's wollte, mit einem auf diese Weise gemachten „Claim"

(Anspruch) in Collision zu gerathen. Der Vorkauf wird durch die bloße Anzeige an die Regierungs-Behörden gesichert. Der Act selbst wird „Antreten" oder „Vorkaufen" genannt. Wenn — was wahrscheinlich erst nach einigen Jahren geschieht — die Landmessung vollendet ist, und „Grundbuch-Kanzeleien" im Territorium eröffnet werden, bietet der Squatter, wenn es ihm beliebt, das Grundstück zu behalten, wovon er bisher die freie Nutznießung gehabt, bei der Länderei-Auction den festen Preis von 1¼ Dollar per Morgen, den Niemand überbietet, und das Grundstück fällt ihm von Rechtswegen zu. Im ersten Stadium wird den Squatters durch die Bildung von „Squatters-Associationen" gegenseitiger Schutz gewährt, und das „Squatter-Recht" an ein Grundstück wird kraft des Gesetzes, das von diesen Associationen entspringt, und das sich durch Büchse und Tomahawk behauptet — gekauft oder verkauft.

Nach dieser Theorie wird das Squatting in seiner ursprünglichen Form betrieben — die Praxis ist natürlich roh, eignet sich indessen vortrefflich für das Land, in welchem sie angewendet wird. In der praktischen

Ausführung dieses Systems kommen wenigstens in Kansas häufig Mißbräuche vor. Einer dieser Mißbräuche besteht in dem Verfahren, das man mit dem technischen Ausdrucke „ein Claim überrumpeln" bezeichnet, und das nur zu häufig während des ungeordneten Zustandes des Territoriums Satt gefunden. Ein Claim überrumpeln, heißt, es in Besitz nehmen, obwohl es im Besitze von Jemand ist, der bereits die Anzeige seiner Berechtigung zu einem Vorkaufe gemacht hat. Der Reiz zu „überrumpeln" liegt in dem verlockenden Vortheil, die Früchte fremder Arbeit zu genießen, und der glückliche Besitzer von „Verbesserungen" zu werden, ohne dafür arbeiten zu müssen.

Der Preis des „Ueberrumpelns" ist gewöhnlich ein Kampf. Es giebt kein anderes Mittel solche Zwistigkeiten beizulegen. Die Nachbarn sind indessen gewöhnlich bereit zu helfen, und werden bei der Wahl ihrer Schützlinge von ihren politischen Gesinnungen geleitet. Die schwächere Partei muß natürlich nachgeben — ein Resultat, das viele Freistaaten-Ansiedler Ursache zu beklagen hatten, in den häufigen Fällen, in denen der Act des Ueberrumpelns durch eine numerische Ueber-

macht und verbundene Kräfte, welchen sie nicht widerstehen konnten, unterstützt wurde. Der folgende Kampf hat zuweilen zu sehr ernsten Folgen Veranlassung gegeben. Mehr als eine der hauptsächlichsten Bewegungen in der politischen Geschichte von Kansas hat ihren Ursprung in den Wirrnissen gehabt, die aus dieser ergiebigen Quelle entsprangen. Selbst das Repräsentantenhaus ist von heftigen Debatten nicht frei gewesen, die zwischen den Mitgliedern der Legislatur, in Folge von bestrittenen Claims, vorgefallen. Wenigstens ist ein Fall im Oberhause bekannt, in welchem heftige Faustschläge zwischen die Augen, und andere ehrenrührige Handlungen zwischen zwei Mitgliedern des Rathes gewechselt wurden, um einen Streit beizulegen, der durch die precären Rechte des Squatterthums entstanden.

Dieses System ist noch anderen Mißbräuchen ausgesetzt, die im Detail zu beschreiben hier nicht nöthig ist. Es mag indessen nicht uninteressant sein, auf eine Entwickelung des Squatterthums in Kansas hinzudeuten, das dem Auge des Reisenden besonders lächerlich erscheinen muß.

Der Reisende stößt oft auf seiner Fahrt durch die Prairie auf eine kleine Ausrodung, die indessen groß genug ist, um zu zeigen, daß Jemand schon da gewesen ist. Da nimmt man wahrscheinlich einige Pallisaden wahr; der Ansiedler hat augenscheinlich sein Grundstück durch Pfähle abschließen wollen. Hierauf kommt die „Niederlassung" zum Vorschein — vier Klötze vielleicht, die im Viereck aufgestellt und offenbar die Vorläufer der Blockhütte sind, die noch kommen soll. Dann erscheinen auf einem kleinen Stocke, oder auf einem Stück Papiere die kaum leserlichen Worte hingekritzelt:

„Das ist Jim Barton's „Claim", und er wird den ersten Kerl erschießen, der sich demselben auf eine Meile nähert."

Eine solche Anzeige wird mit dem technischen Ausdrucke „Warnung" bezeichnet. Wie man das liest, so zieht man sich augenblicklich zurück, und wenn man selbst ein „Claim" für sich aussuchen will, so sucht man sein Glück an einer andern Stelle.

Jim Bartons „Niederlassung" wird indessen wahr-

scheinlich nie bewohnt werden. Wenn Einem gerade die Stelle zusagt, so kann man kühn Mr. Bartons angefangene Arbeit sich zu Nutze machen, ohne seine Drohung zu befürchten. Höchst wahrscheinlich wohnt dieser Gentleman in einem nachbarlichen Staate, wünscht aber das Wahlrecht in Kansas ausüben zu können. Besorgt, seinem Anspruch als Wähler einigen Schein zu verleihen, hat er sein Zeichen einem Stück Landes aufgeprägt, und beansprucht sofort alle Vorrechte als Eigenthümer des Bodens. Dies läuft jedoch dem Squatting-Gesetz und jedem „Precedent" schnurstracks zuwider, da dasselbe erheischt, daß jeder Squatter auf seinem Claim wohne. Die Bewohner von Missouri machten indessen, in Bezug auf Kansas, ganz eigene Squatter-Gesetze zu ihrem Privatgebrauche. Unter diesen ist auch, daß „keinem Abolitionisten-Ansiedler Schutz gewährt werden solle", und durch die gefährliche Macht, die von einer kürzlichen Legislation der „Squatter-Souverainität" verliehen worden, ist es ihnen gestattet ihren souverainen Willen ungestraft auszuüben. Viele behaupteten ihr Recht auf eine Stimme im Territorium, obwohl sie blos eine Art

auf den Boden geschleudert hatten; Andere wieder, wenn sie blos zu einer gewissen Zeit die Absicht hatten, ein „Claim" zu etabliren, und noch Andere, wenn sie blos am Tage der Wahl auf dem Grundstück sich befanden.

Funfzehntes Kapitel.

Geographische Lage von Kansas. — Zusammenfluß der Flüsse Kansas und Missouri. — Die Stadt Kansas. — Die Santa-Fé-Straße. — Niederlassungen am Kansas-Flusse. — Lawrence-Lecompton. — Topeka. — Gemischte Racen von Kaw. — Das Fort Riley. — Erdhügel. — Die Californien-Straße. — Die Oregon-Landstraße. — Ein Zug durch die Ebenen. — Charakteristik des Landes. — Die große amerikanische Wüste. — Die Rocky-Mountains. — Die Missouri-Ufer. — Leavenworth, die Stadt und das Fort. — Westliche Routen. — Der obere Missouri. — Osawatowie. — Klima und Boden von Kansas. — Production. — Arbeitslohn. —

Ein Reisender, der sich in östlicher Richtung von Missouri aus nähert, sieht das Territorium zuerst an dem Punkte, an dem sich der Kansas- und Missouri-Strom vereinigen. Zu seiner Rechten strömt der Missouri, der hier plötzlich seine Richtung verändert, seine schlammigen Wassermassen vom Norden herab, indem er Alles, was er während tausend Meilen vom Ufer abgespült hat, mit sich führt. Dies macht sein

Wasser zu Zeiten so trübe, daß ein Gegenstand, einige Zoll unter der Oberfläche, nicht mehr sichtbar ist. Zur Linken des Reisenden fließt ein etwas reinerer und weniger wilder Strom, der Kaw oder Kansas-Fluß, der das Territorium in fast gerader Richtung von Westen nach Osten durchschneidet, während seines ganzen Laufes Fruchtbarkeit verbreitet, sich durch dick-belaubte Eichen und Ulmen, amerikanische Wallnuß- und Zuckerahornbäume, die seine Ufer beschatten, hin-schlängelt, und endlich seine schäumende Fluth in den Missouri ergießt.

An dem Vereinigungspunkte der beiden Ströme bemerkt der Reisende zwischen den Bäumen das kleine, als Wyandot-City bekannte, Dorf, auf dem einen Stück Land gebaut, daß dem helleren blassen Stamme gehört, den Cooper in seinem Romane „Wyandotte" so be-rühmt gemacht hat. Zur Linken, etwas unterhalb des Vereinigungspunktes, dem Missouri gegenüber, steht der geschäftige kleine Ort, Stadt Kansas genannt, wo der Reisende wahrscheinlich zum Landen veranlaßt wird. Wenn das belebte Levée oder der Quai fort wäre, würde wenig von Kansas übrigbleiben. Es ist

seltsam, wie die untere Stadt Quebec in Kanada, auf einer schmalen Landzunge zwischen dem Fluß und einem steilen Bluff eingekeilt, so daß, im Fall die Stadt sich zu vergrößern wünschen sollte, sie genöthigt wäre, wie die Canadische Stadt, auf dem Bluff eine obere Stadt zu bauen.

Von der Stadt Kansas aus kann der Reisende sich westwärts wenden, um seine erste Bekanntschaft mit dem Territorium zu machen. Er kann die „Santa Fé-Straße" nehmen. In diesem Falle kommt er zuerst an Westport, bei der Shawnee Industrieschule vorbei. Er sieht die Farm des Rev. Thomas Johnson, und die Missionen der Wiedertäufer und Quäker. Nach vierzig Meilen kommt er nach Hickory-Point, worauf er nach einer zweiten oder dritten Tagereise durch Willow Springs an Hundred and ten gelangen wird. Nach sechzig Meilen durch die wellige Prairie und grasige Ebene, führen ihn nach Council Grove oder Big John Spring, wo der Reisende, wie es der Name angiebt, Rath halten kann, ob er, nachdem er hundert und dreißig Meilen auf der Santa Fé-Straße gemacht hat, einen mehrere Wochen langen Ritt durch die

Prairie nach dem Territorium Neu-Mexico machen will. Diese ist die südlichste der großen Straßen. Bis nach Council-Grove führt sie den Reisenden einen unebenen Weg, oft über wellenförmige Hügel, die eine weite Aussicht auf die weiten Savannen gewähren, und noch ehe er Hickory-Point erreicht, kann er aus dem Lauf der Ströme, oder wie sie hier heißen „creeks" sehen, daß er das Thal des Kaw verlassen hat, und daß er sich dem Becken des Osage und anderer großen Flüsse des Südens nähert.

Der Reisende kann aber auch, von Stadt Kansas aus, die besuchtere „California-Straße" nehmen, um, indem er den Kansas aufwärts folgt, die Städte und Ansiedelungen, die so rasch an seinem Ufer entstanden sind, in Augenschein zu nehmen. In diesem Falle bringt ihn ein vierzig Meilen weiter Ritt durch einen waldigen Theil des Landes, der mit Bewilligung der Regierung den Schawnee-Indianern gehört, an die schattigen Ufer des Wakarusa. Wenn er sich an die andere Seite des Creek begiebt, so gewahrt er die Stelle, welche, während der Belagerung von Lawrence, als Lagerplatz der Truppen des Gouverneurs so be-

rühmt geworden ist. Nachdem er durch Franklin, ein heftiges pro-Slavery-Dorf, gekommen, hat er noch vier Meilen vor sich, bis er an das Bollwerk der Freistaaten-Partei, Lawrence, gelangt. Wenn er noch zwölf Meilen weit am südlichen Ufer des Kaw entlang geht, erreicht er Lecempton, das, der Bezeichnung der Territorial-Legislatur gemäß, die Hauptstadt des Territoriums bildet. Die Lage von Lecempton ist weniger anziehend als die von Lawrence, aber indem es zum Sitze der Regierung gemacht wurde, ist ihm ein neuer Antrieb gegeben worden. Jetzt sind die Zelte der Soldaten wahrscheinlich weggeschafft, aber während einer langen Zeit bezeichneten sie die Stelle des westlichen Lagerplatzes und den Ort, wo der Freistaaten-Gouverneur, die Editoren und hundert Andere politischer Vergehen wegen in Gefangenschaft gehalten wurden. Noch zwölf Meilen weiter so gelangt er durch Tecumseh nach Topeka, wo er das kleine, den Freistaaten-Männern unter dem Namen Constitutionshalle bekannte Gebäude sieht, und befindet sich an dem Orte, der unter dem Freistaaten-Regiment zur Hauptstadt bestimmt war.

Hier wird unser Reisender wahrscheinlich den

Fluß überschreiten, an dem nördlichen Ufer weiter wandern und aus Wäldern in Gebüsche, von Creeks an Prairien gelangen. Hie und da wird er Rauch aufsteigen sehen, und wenn er sich der Stelle nähert, finden, daß einige Kaw-Indianer hier ihren Wigwam aufgeschlagen und diesen Ort zu ihrer Heimath gemacht haben. Von dem Indianer-Dorfe kann er, wenn es ihm gefällt, durch das Delaware-Reserve nach Stadt Kansas zurückkehren; und erreicht seinen Bestimmungsort, indem er das linke Ufer des Flusses entlang schreitet, und an der Delaware-Straße bei Stadt Wyandot wieder herauskommt, nachdem er siebzig Meilen auf dem Rückwege durchreist hat. Oder er kann die Militärstraße nach Leavenworth einschlagen, eine Entfernung von ungefähr fünfzig Meilen; auf seinem Wege kommt er durch Graßhopper und Stranger Creeks und muß, je nach dem hügeligen Boden der Prairie, aufwärts oder abwärts reiten. Es kann aber auch sein, daß der Reisende sich nach Westen zu begeben wünscht, in diesem Falle muß er dem Laufe des Kansas aufwärts auf der Fort-Riley-Road folgen, die katholische Mission St. Mary passiren, den Vermilion und Big

blue River überschreiten, bis er, nachdem er an einigen kleinen, von Freistaaten-Ansiedlern gegründeten Dörfern vorbeigekommen ist, Pawnee und Fort Riley am Punkte, wo der Smoky Hill und Republican Forks in einander fließen, erreicht.

Während seiner Reisen wird der Wanderer zuweilen Erhöhungen bemerken, die, obwohl anscheinend natürlich, doch zuweilen auf dem Gipfel die Spuren einer künstlichen Aufwerfung tragen; sie werden ihn an die interessanten Hügel in den Thälern des Ohio und Mississippi erinnern, und ihn auf Gedanken an die ehemaligen Bewohner der Ufer des Kaw bringen.

Sollte der Reisende geneigt sein, sich nach Californien zu begeben, so braucht er blos die California-Straße zu nehmen, die sich, nachdem man den Vermilion-Fluß überschritten, von der vorigen trennt, und nach vierzig Meilen erreicht er die große Oregon- und California-Straße, die ihn nach vielen langweiligen Wochen glücklich nach dem Goldstaate bringt. Die ersten tausend Meilen reisen die Gesellschaften, die sich nach Oregon, Californien und Utah begeben, zusammen, indem sie am North Fork des Platte River

entlang reisen, und die Rocky-Mountains durch den großen Süd-Paß überschreiten. Am Bear-River trennen sie sich. Die Wenigen, die nach Oregon wollen, haben noch tausend Meilen zu machen. Die Californier haben eine gleiche Entfernung vor sich, lassen aber nach achtzig Meilen die Mormonen, die sich bei der Gesellschaft befinden, zurück, wenn sie an der Stadt des großen Salzsees vorbeikommen. Je nach der Straße, die man während des ganzen Weges genommen, beträgt die Länge der Reise von 2050 bis 2350 Meilen. Eine Entfernung, die, wenn man von London aus eine direkte Linie nehmen könnte, den Reisenden bis zur Ostgrenze der Tartarei, oder an die Ufer des Euphrats und Tigris führen würde, oder die ihn in südlicher Richtung weiter als bis zur Südgrenze der Sahara brächte. Dennoch ist es bekannt, daß in einem einzigen Jahre mehr als achtzig tausend Personen die Reise durch die Ebene gemacht haben. Es ist unnütz, zu bemerken, daß diese Ueberland-Expeditionen, mit den großen Lastwagen und zahllosen Ochsen und Maulthieren, einen lebhaften Prairiehandel veranlassen.

Aller Beschreibung nach sind diese langen Ueberland-

Reisen, wenn der Reiz der Neuheit verschwunden ist, im höchsten Grade langweilig. Das Steigen und Fallen der Prairiewellen, das Durchstreichen der endlosen Sawanahs, ohne daß ein anderer Gegenstand, als das treulose Mirage etwas Abwechselung in dies ewige Einerlei bringt, der Horizont von Prairie-Gras, der immerwährend den Reisenden umgiebt, alles dies, so interessant es auch während der beiden ersten Tage sein mag, wird mit der Zeit unbeschreiblich monoton. Ein Adler, der über ihren Häuptern dahin fliegt, eine Büffelheerde, die aufgeschreckt wird, die Begegnung eines andern Zuges Reisender oder freundlich oder feindlich gesinnter Indianer, werden bald die bemerkenswerthen Ereignisse auf diesen Wanderungen, gleichwie bei einer Seereise ein Segel in der Entfernung, das Austauschen von Neuigkeiten mit einem heimkehrenden Schiffe, das Aufstören von Haifischen oder der Fang einiger unglücklichen Wallfische, etwas willkommene Abwechselung in die langweilige Gleichförmigkeit des Lebens bringen.

Außerdem vermindern sich auf den westlichen Straßen die Reize der Landschaft und die Bequemlich-

keiten sehr rasch, während sich die Gefahren verdoppeln, und Elend und Unannehmlichkeiten jeder Art vermehren. Während der ersten hundert und vierzig Meilen führt der Weg durch holzreiches welliges Prairieland, dessen Boden so fruchtbar und mit so hohem Grase bedeckt ist, daß der Reisende sich in demselben niedersetzen und ganz verbergen kann. Nachdem man die Region des hohen Grases verlassen, erreicht man die weite sandige Ebene, auf denen sich fast gar kein Holz findet, aber die mit dem feinen schlanken Büffelgrase bedeckt sind, das durch das Weiden der zahllosen Büffel-, Elk- und Antilopen-Heerden kurz gehalten wird. Dieses Weideland erstreckt sich 350 Meilen weit nach Westen. Die Flüsse, deren tiefes Bett diese Region durchschneidet, gewähren nur zu oft Uebung im Durchwaten, was mit den zahllosen Ochsen und den großen schweren Lastwagen, welche die Karawane begleiten, durchaus keine Kleinigkeit ist, und häufig Gefahren mit sich bringt. Die größeren Ströme werden in Böten passirt.

Endlich verschwindet auch das kurze Büffelgras, und nichts als die kahle sandvolle Ebene bleibt, in die

weder ein Fluß, noch ein Felsen oder Baum Abwechslung bringt. Der Boden besteht aus Mergel, und scheint Kalkerde zu enthalten. Dieser Theil ist unter dem Namen der großen amerikanischen Wüste bekannt, und erstreckt sich von Norden nach Süden über 1000 Meilen. Wenn man die Santa-Fé-Straße eingeschlagen hat, wird man in diesem Distrikte wahrscheinlich die scheuen herumschweifenden Stämme der Cheyennes und Arapahoe-Indianer antreffen, so wie man in dem vorhergehenden durch die Jagdgründe der Kaws gereist ist. Auf der Oregon-Straße kann es sich zutragen, daß der unglückliche Wanderer mit den wilden Sioux zusammentrifft, und, wenn sie gerade auf einer Kriegs- oder Racheexpedition begriffen vom Norden herabkommen, werden sie ihn nicht verschonen. Die Westgrenze der Wüstenregion bietet ein merkwürdiges Phänomen dar. Hier und dort, und in einigen Theilen in beträchtlicher Anzahl, findet man Erhöhungen des Bodens, die mehr Platformen als Hügeln gleichen. Sie steigen perpendiculär auf, und sind an der Oberfläche platt; ihre Höhe wechselt von 15 bis auf 50 Fuß und ihre Breite ist sehr verschieden. Diese abgeplatteten

Hügel werden gewöhnlich „buttes“ genannt, ein Wort, das aus dem Canadischen Französisch entnommen ist. Die Spanier in Neu-Mexico nennen sie „cerros.“ Durch Einwirkung des Wetters nehmen diese „buttes“ häufig fantastische Formen an, die an alte Zinnen und Thürme erinnern. Daher rühren das Court-House, der Cathedrale, die Schornsteine, die dem Reisenden auf der Oregon-Straße so wohl bekannt sind.

Von diesem Punkte an bis zu den Rocky-Mountains wird das Land von den Reisenden in glühenden Farben geschildert. Sie erzählen von einem reichen Boden, von Fruchtbarkeit verbreitenden Strömen, Hainen voll Bauholz, von einem angenehmen Clima, einer reizenden Gegend, sonnigen Abhängen, Wasserfällen und von frischem, grünem Wiesenlande. Ob hier ein Paradies ist oder nicht, all diese Annehmlichkeiten scheinen den Abhängen und Ausläufern des südlichen Theiles der Rocky-Mountains anzugehören.

Ich habe versucht, so viel von der geographischen Beschaffenheit von Kansas zu beschreiben und ein Bild davon zu geben, wie es sich dem Auge des Reisenden, der sich über die Ebenen wagt, darstellt, indem ich

meine Nachrichten aus den Beschreibungen der Expeditionen von Colonel Fremont, Colonel Emory und anderer Forscher schöpfte. Ich muß jetzt wieder zu dem Boden, den ich selbst betreten, zurückkehren.

Ich habe den Reisenden schon von Stadt Kansas aus den Kaw-River hinauf zu den verschiedenen Ansiedelungen an dem Ufer desselben begleitet. Wir haben jetzt nur noch den Theil zu besuchen, der am Ufer des Missourie den Counties Clay, Jackson und Platte gegenüber liegt.

Die dreißig Meilen den Missouri hinauf, die zwischen Kansas und Leavenworth liegen, bieten wenig, was den Reisenden aufhalten kann. An seiner Linken in Kansas und in Missouri zur Rechten gewahrt der Reisende einen fetten röthlichen Boden, der einer Bevölkerung, die sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigt, einen raschen und reichlichen Erwerb verspricht. Wir sind an Stadt Delaware vorbei — einige Häuser, welche die Ehre, eine Stadt zu sein, nur den sanguinischen Bestrebungen der Landspekulanten verdanken. Einige Meilen davon ist eine Herrenhuter-Mission für die Munsees — nur noch ein Ueberrest

jenes Stammes, der jetzt mit den Stockbridge-Indianern, nur noch hundert und fünfzig Seelen zählt. Dann kommt Leavenworth City und Fort Leavenworth, von denen ich schon versucht habe eine Beschreibung zu machen.

Sollte der Reisende wünschen, auch das Innere des Landes zu erforschen, so hat er die Wahl zwischen zwei Straßen, die beide von Fort Leavenworth aus nach Westen führen. Die südlichste, Fort-Riley-Road genannt, geht durch Easten und durchschneidet den Kaw fast gerade Topeka gegenüber. Die nördlichere, gleichfalls eine Gouvernements-Straße, führt nach Fort Kearney, wo sie sich mit der großen Straße im Thale des Platte vereinigt, und auf dem schon beschriebenen Wege nach dem Süd-Paß und von dort nach dem stillen Ocean führt.

Wenn man sich von Leavenworth den Missouri hinauf begiebt, erreicht man bald Kickapoo, und sieht dann Weston an der Missouri-Seite. Dreißig Meilen davon entfernt liegt Atchison, Dr. Stringfellows Wohnort, und der Ort, wo jenes heftige Journal der „Squatter-Sovereign“ erscheint. Dann passirt

man Doniphan, Lewiston, Palermo, alles kleine Orte, die von den Missouriern gegründet sind; und dann erreicht das Dampfboot sechzig Meilen von Leavenworth seinen letzten Landungsplatz bei St. Joseph in Missouri, oder wie es gewöhnlich genannt wird, bei St. Joe. Einige Dampfboote fahren noch weiter aufwärts nach Nebraska; in diesem Falle ist Council-Bluffs, 270 Meilen von Leavenworth, ihr letzter Landungsplatz, wo sie diejenigen Passagiere landen oder aufnehmen, die das Territorium auf dem nördlichen Wege durch Iowa erreichen.

Wenn wir so den Ort im Norden erreicht haben, nach welchem alle Bevölkerung aufhört, bleibt nur noch zu erwähnen übrig, daß noch außer der Sac-Straße, die von der Santa-Fé-Straße nach dem Neosho oder dem großen Flusse abgeht, noch ein oder zwei andere von Stadt Kansas aus in südlicher Richtung nach dem Osage führen. Am Osage liegt, dicht vor dem Einflusse des Pottawatomie, eine Freistaaten-Ansiedelung, die man, der Philologie zum Trotz, Osawatomie genannt hat, in der Absicht, durch den Namen der Stadt eine respektvolle Erinnerung an die Ströme,

an deren Ufer sie gebaut, zu bewahren. So unphilosophisch dies System der Nomenclatur auch sein mag, so kann es jeden Falls mehr Anspruch auf Originalität machen, als das, welches man ganz im Norden angewandt, wo die erfinderischen Köpfe der Einwohner für eine kleine Stadt keinen besseren Namen als Lawrence Nr. 2 finden konnten.

Das Clima und der Boden von Kansas sind für Ansiedler sehr einladend. Die Hitze und Kälte im Sommer und Winter sind freilich bedeutend größer als man in England kennt. Dennoch ist die Temperatur gemäßigter als in den meisten Theilen des amerikanischen Continents, und das Territorium liegt in jener gesegneten Zone, die es an Korn und Hanf reich machen. Mais giebt, so weit ich es erforschen konnte, funfzig bis achtzig Scheffel vom Morgen. Weizen funfzehn bis zwanzig Scheffel. Hanf, der besonders an der Missouri-Seite der hauptsächlichste Handelsartikel ist, soll 1000 Pfd. vom Acker liefern. Tabak kann wahrscheinlich auch in einigen Theilen des Territoriums angebaut werden.

Der Lohn der zur Zeit meines Aufenthaltes für

Farmarbeit bezahlt wurde, kommt dem der weißen Arbeiter in Missouri fast gleich. Diejenigen, die sich mit Sägen und Ausrodung der Waldungen — die hauptsächlichste Arbeit der Ansiedler im Westen — beschäftigten, erhielten zwanzig Dollar monatlich und ihre Beköstigung. Aber die Ueberland-Züge sind für Jeden, der Verstand und Unternehmungsgeist hat, ein reiches Feld, denn sie verschaffen einer großen Anzahl der jüngeren Männer Beschäftigung und hohen Lohn. Ich habe gehört, daß erfahrene Arbeiter hundert Dollars per Monat erhielten.

Aus demselben Grunde bildet auch die Viehzucht einen bedeutenden Theil der Landwirthschaft. Die westlichen Expeditionen bedürfen jährlich einer großen Anzahl von Ochsen und Maulthieren. Sie bilden zur selben Zeit einen vortrefflichen Markt für die Erzeugnisse der Farms.

Sechzehntes Kapitel.

Die Rothhäute von Kansas. — Verschiedenartiger Culturzustand. — Tiefe Erniedrigung. — Nachtheiliger Verkehr mit den Weißen. — Feuerwasser. — Civilisation. — Bestrebungen zur Bildung der Indianerstämme. — Guter Erfolg. — Die eingeborenen Stämme von Kansas. — Kaws, Osages, Ottoes, Pawnees. — Mäßige Indianer. — Die eingewanderten Stämme. — Shawnees, Delawares, Wyandots. — Eine Wyandot-Familie. — Kickapoos, Sacs, Foxes und Jowas. — Pottawatomies, Sacs und Foxes, Ottowas. — Resultate.

Die Ansiedlung der Weißen in Kansas ist ein Ereigniß, was nur von gestern herrührt. Noch im August 1854 konnte man schreiben, daß weder in Kansas noch in Nebraska eine Stadt oder ein Dorf der Weißen existire. Bis dahin waren die ungeheueren Territorien, wie sie es theilweis noch sind, die Jagdreviere der Rothhäute.

Von diesen eingeborenen Indianern befindet sich in den hundert und tausend Quadrat-Meilen zwischen den Vereinigten Staaten und den Rocky Mountains eine große Anzahl verschiedener Stämme, die sowohl in ihrer Farbe, ihrer physischen Form wie in der Stufe der Civilisation, auf welcher sie stehen, durchaus von einander abweichen. Je nach dem Zustande des Stammes, mit dem der Reisende zusammentrifft, wird auch das Urtheil sein, das er über sie fällt: entweder daß die amerikanischen Indianer in einem Zustand der größten moralischen Erniedrigung leben, und durch Laster, Krankheit, Krieg und Hungersnoth allmälig verkommen, oder daß sie Fortschritte in den Künsten des Friedens und der Civilisation machen, und glückliche, volkreiche Staaten bilden. Ich selbst habe in Stämmen, die nur wenig von einander entfernt lebten, eine Niedrigkeit, die der des Thieres gleichkommt, bemerkt, und einen Grad von Civilisation, der den in der Nähe lebenden Weißen zum Muster dienen könnte. Dieser merkwürdige Unterschied in der Lebensweise läßt sich nicht durch die Verschiedenheit der Stämme erklären, aber er läßt sich leicht mit den Umständen und Ein-

flüssen, denen jeder Stamm unterworfen ist, in Verbindung bringen.

Wenn kein bildender Einfluß eintritt, führt der Indianer ein rohes, wildes Leben, jagt den Büffel und das Elenthier; wenn seine Jagd erfolgreich war, stopft er sich voll bis er bewußtlos wird, und bringt, wenn er wieder zu sich kommt, vielleicht mehrere Tage zu, ohne einen Bissen Speise zu genießen, er bebaut den Boden nie, und nur das Nomadenleben hat Reiz für ihn; er führt fortwährend Krieg mit den benachbarten Stämmen, und ist das Opfer des grausamsten Aberglaubens und der quälendsten Furcht. In diesem Zustande kann er in der Civilisation keinen Fortschritt machen. Eine Generation schwindet, eine andere kommt, ohne besser als die vorhergehende zu sein, aber oft durch Hungersnoth, Blattern oder die Angriffe eines benachbarten Stammes bedeutend an der Zahl verringert. Die Pawnees, die ehemals durch Kansas und Nebraska verbreitet waren, beliefen sich ungefähr auf dreißigtausend. Sie unterwarfen sich andere Stämme, bis sie, durch die Blattern auf einige tausend reducirt, der überlegenen Macht der noch wilderen Sioux

unterlagen. Die Wenigen, die noch von ihnen übrig sind, verdanken ihre Existenz dem Umstande, daß sie in ihrer Schwäche den Schutz der Weißen annahmen, und schon einige Fortschritte in den Künsten der Civilisation gemacht haben.

Oft trägt es sich auch zu, daß der Umgang mit den Weißen einen schlechten Einfluß auf die Indianer ausübt. Das Resultat ist, daß der Indianer zwar die Civilisation kennen lernt, aber gewöhnlich nur ihre schlechte Seite sieht und nachahmt. Wenn der Weiße tyrannisch und ungerecht war, hat sich das angeborene Mißtrauen und die Rachsucht des Indianers nur vergrößert.

Dort, wo der Agent der Regierung mit der einen Hand die Jahrgelder, die der Congreß zu diesem Zweck votirt hat, austheilt, und sie mit der anderen für Rum wieder zurücknimmt, oder wo, im Fall der Agent zu ehrlich ist, andere Spekulanten dies Geschäft übernehmen, ist eine furchtbare Trunksucht die Folge davon gewesen, und die Verstärkung einer Leidenschaft, die der Indianer nicht beherrschen kann. Für einen Trunk „Feuerwasser“ giebt er zuweilen Alles hin, was er

besitzt. Und es läßt sich nicht läugnen, daß die Habgier des Weißen Tausenden von Indianern den Tod gebracht hat.

Noch durch andere Mittel, die ich mich schämen würde näher zu berühren, hat der Umgang mit der sogenannten civilisirten Race dazu beigetragen, die Indianer gemeiner und thierischer zu machen, Krankheit und Tod unter ihnen zu verbreiten, und neue Arten des Lasters und schrecklicher Entartung unter einem Anstrich von Civilisation zu verbergen. Ich brauche keine Beispiele anzuführen, denn jeder Indianerstamm ist mehr oder weniger ein Beispiel des verderblichen Einflusses, den der Umgang mit der besseren Race auf dieselben ausübt.

Ich brauche nur als Beweis zu erwähnen, daß diejenigen, die von gemischter Abkunft sind, wo man sie auch in Amerika antrifft, immer die Laster der beiden Racen, von denen sie abstammen, an sich tragen, daß aber die Tugenden nicht bei ihnen zu finden sind.

Wenn ich aber den Charakter der Weißen, mit denen die Indianer verkehren, beobachtete, konnte ich mich nur wundern, daß man von ihrer Gesellschaft

und ihrem Beispiele einen günstigen Einfluß auf den Charakter der Indianer erwartete.

Bei einigen Indianerstämmen haben aber doch die Civilisation und die christliche Lehre eine wunderbare Macht bewiesen. Die eben angeführten Beispiele, daß Trunkenheit und Ausschweifung das Einzige sind, was der Wilde von dem Weißen lernt, sollen nicht beweisen, daß Religion und Civilisation keine Macht haben, den Wilden zu erheben, sondern nur den Einfluß derjenigen zeigen, die weder wahre Christen noch gebildete Menschen sind. Es würde ungerecht sein, all diese Ungerechtigkeiten dem Gouvernement der Vereinigten Staaten zur Last zu legen, oder sie der Vernachlässigung der Eingeborenen anzuklagen. Ebenso ungerecht würde es sein, die Agenten im Allgemeinen zu beschuldigen, daß sie die Pflichten der Menschlichkeit vernachlässigten, und nur an ihren eigenen Vortheil dächten. Es ist wahr, daß die Geschichte der Indianer, wie sie durch die einströmende weiße Bevölkerung immer westwärts, von Territorium zu Territorium, gedrängt wurden, eine höchst traurige ist, nicht sowohl, weil sie einer anderen Race weichen

mußten, sondern wegen der Grausamkeit, mit der in früheren Zeiten die Eroberung des Landes gemacht wurde. Es wäre ein Leichtes aus den Erzählungen der Bewohner der Staaten ganze Bände voll Traditionen über das Verfahren ihrer Väter gegen die Indianer zu sammeln; und ein Zehntel dieser Traditionen sind Erzählungen von begangenen Morden, die von der Grausamkeit des weißen Mannes und von der Rache der Rothhaut sprechen. Aber schon seit langer Zeit hat die Regierung der Vereinigten Staaten versucht, ehrlich gegen die ursprünglichen Bewohner des Landes zu handeln. Der Congreß bewilligt den beraubten Stämmen eine bedeutende Summe. Er schafft einen Agenten, um mit den Häuptern der Stämme in Bezug auf den Verkauf ihrer Ländereien Arrangements zu treffen, und obgleich die Indianer nicht einsehen, wie gering die Summe im Verhältniß zu dem wahren Werth des Landes ist, nehmen sie doch die Bedingungen an, und mögen nun die Mittel, durch die diese Verträge abgeschlossen werden, gerecht oder ungerecht sein, das Gouvernement bezahlt immer für Alles, was es sich nimmt. Außerdem bewilligt es den

Stämmen Ländereien (reservations), die ihnen ausschließlich angehören. Es richtet Schulen ein, unterstützt Missionen, verschafft ihnen Werkzeuge und Vieh, führt den Ackerbau ein, und sucht sie an Fleiß und Sparsamkeit zu gewöhnen, und ihnen allmälig civilisirtere Sitten beizubringen.

Zu den Beispielen von dem guten Einflusse dieser Behandlungsweise gehören die Stämme, die in dem sogenannten indischen Territorium südlich von Kansas leben. Die Bevölkerung dieses Territoriums beläuft sich auf ungefähr hunderttausend Seelen, und besteht größtentheils aus Cherokees, Creeks und Choctaws. Sie stehen unter dem Einfluß der christlichen Lehre, und zeigen in hohem Maße den guten Erfolg der gegen sie angewandten Politik. Sie haben aufgehört als Stämme zu bestehen, leben auf Farms und in Häusern, und haben eine sociale Ordnung eingeführt. Jede Nation hat ihre eigene republikanische Regierungsform, die gewöhnlich nach dem Muster der Regierung der Vereinigten Staaten gebildet ist. Sie haben ihre öffentlichen Schulen, und die Erziehung wird aus ihrer Staatskasse bezahlt. Jährlich schicken sie große Quan-

titäten Baumwolle und andere Produkte auf den Markt von Neu-Orleans. Auch in den mechanischen Künsten haben sie große Fortschritte gemacht. Die Bibel und andere Bücher lesen sie in ihrer Sprache. Die Cherokees und Choctaws haben jede ihre eigene Zeitung, und die Ersteren, die am weitesten vorgeschritten, haben zwei Seminare und eine Schule für Waisenkinder; die ersteren kosten $ 70,000, die letztere $ 18,000. Unter den Cherokees giebt es auch Einige, die sich auf den Universitäten der Vereinigten Staaten eine bessere Erziehung zu verschaffen gesucht haben und Gelehrsamkeit besitzen. Viele von ihnen besitzen, als große Pflanzer, sogar Negersklaven, eine Sitte, die sie auch den Weißen verdanken, und sie sollen im Ganzen, wie man mir sagte, eher freundliche als tyrannische Herren sein. Diese Indianer bestreben sich, in keinem Punkte hinter ihren weißen Nachbarn zurückzubleiben, und erwarten, daß ihre Regierung von der Conföderation anerkannt wird, und sie selbst im Congreß vertreten werden.

Je nach den verschiedenen Einflüssen, die auf sie eingewirkt, findet man also, daß die nordamerikanischen

Indianer auf der niedrigsten Stufe der Barbarei stehen und im verabscheuungswürdigsten Laster und dem größten Elende leben, und in Folge ihrer Verderbniß von der Erde verschwinden; oder, daß sie auf der andern Seite gedeihen und fortschreiten und bis zu einem gewissen Grade die feineren Genüsse des civilisirten Lebens kennen und besitzen, und beweisen, welch gute Früchte dasselbe tragen kann.

Unter den Indianern in Kansas kann man sie in all ihren Abstufungen von den Niedrigsten bis zu den Gebildetsten sehen. Es ist am einfachsten, wenn man die Indianerstämme in eingewanderte und eingeborene theilt. Die Eingeborenen sind die Ureinwohner des Bodens, den sie bewohnen; sie sind in ihrer ursprünglichen Erniedrigung stehen geblieben, unberührt von jedem bildenden Einfluß. Die Letzteren gehören eigentlich anderen Theilen des Continents an, die jetzt von einer zahlreichen geschäftigen Bevölkerung bewohnt sind, und sind durch den Fortschritt der herrschenden Race nach Westen, in das Land, das sie jetzt bewohnen, gebracht oder getrieben. Unter ihnen findet man die Beispiele des vorhererwähnten hohen socialen Zustandes.

Von den eingeborenen Stämmen sind die Kansas- oder Kaw-Indianer, von denen das Territorium den Namen bekommen, die zahlreichsten. Diese bilden mit den Osagen im südlichen und den Ottoes im nördlichen Theile des Territoriums die wilde wandernde Bevölkerung, die die Central- und westlichen Ebenen durchstreift. So wild die Osagen auch in anderer Beziehung sind, zeichnen sie sich doch vortheilhaft durch die Festigkeit aus, mit der sie den Grundsatz der Mäßigkeit durchführen. Ihr Abscheu vor dem „Feuerwasser“ ist sehr merkwürdig und ebenso selten als lobenswerth. Die Stämme sprechen alle verschiedene Dialecte der Dacotah-Sprache, und identificiren sich dadurch als Glieder der großen Familie der Sioux, einer der wildesten indischen Stämme, der zu verschiedenen Zeiten, einer Geißel gleich, vom Norden herabkam, und seine blutdürstigen Armeen tausend Meilen weit über die Savannahs des Westens verbreitete. Die Pawnees bilden eine besondere Race, die zu Kansas gehört, jetzt aber sehr an Zahl verringert ist. Diese so wie die verschiedenen Siouxstämme bilden die indianische Urbevölkerung von Kansas, die ungefähr auf 11,000 ge-

schätzt wird. Sie bewohnen die große weite Prairie, und sind oft der Schrecken der Reisenden, die mit den Zügen durch dieselbe ziehen müssen.

Die vom Osten her eingewanderte indianische Bevölkerung, die das ihnen vom Gouvernement angewiesene Land in Besitz hat, ist zahlreicher. Sie belaufen sich auf ungefähr 14,000. Sie sind in dem Grad der Civilisation, den sie erlangt, sehr verschieden von einander. Die fruchtbaren Ufer des Kansas werden an der rechten oder südlichen Seite von den Shawnees, an der nördlichen von den Delawares und Wyandots bebaut, die sich am Ufer des Missouri hin bis nach Leavenworth erstrecken. Für die Shawnees ist gut gesorgt; sie sind gute Ackerbauer und haben im Allgemeinen die Künste der Civilisation erlernt. Die Quäker haben seit funfzig Jahren eine Mission unter ihnen erhalten, und die Methodisten und Wiedertäufer haben dort gleichfalls Lehr- und Industrieschulen. Die Wyandots sind eben so weit vorgeschritten. Sie besitzen einige sehr schöne Ländereien, die sie am Verbindungspunkte des Kansas und Missouri den Delawares abgekauft haben. Ihre Farbe ist merkwürdig

hell, und ich habe viele unter ihnen gesehen, deren äußere Erscheinung, wenn sie in unser Land versetzt würden, kaum ihre indianische Abkunft verrathen würde. Ich reiste während einiger Wochen mit einer Familie Wyandots, die von einer der Missionen herkam. Die Familie bestand aus zwei Frauen und mehreren Kindern, von denen das älteste ein ausgewachsener Bursche war. An Bord verlangte die amerikanische Etiquette, die in Bezug auf Farbe äußerst strenge ist, daß die Wyandot-Familie bei jeder Mahlzeit warten müsse, bis die weißen Passagiere fertig waren, dann durften sie sich mit den Sklaven niedersetzen und essen, was übrig geblieben war. Dabei zahlten sie die vollen Reisekosten, und ihr Betragen war merkwürdig gebildet im Gegensatz zu dem der sogenannten Damen, die sie nicht für würdig hielten, mit ihnen an demselben Tische zu essen.

Wenn wir vom Delaware-Distrikt aus dem Missouri nach Norden folgen, treffen wir einige Meilen von Fort Leavenworth die Kickapoos; und einige hundert Winnebagoes und Pottawatomies auf ihrem eigenen Boden; weiter nach Norden einige Sacs und Foxes vom Missouri, und zuletzt die Jowas, deren Ländereien

sich bis an die Grenze von Nebraska erstrecken. Der Zustand der Jowas ist beklagenswerth. Sie gehören zu der Classe Indianer, denen der Umgang mit den Weißen und das Geld der Regierung mehr geschadet als genützt hat. Sie bringen ihr Leben in Unthätigkeit hin, tragen außer einer wollenen Decke keine Kleidung, und scheinen auf die Anstrengungen, die zur Verbesserung ihres Zustandes gemacht worden sind, durchaus keinen Werth zu legen.

Wenn wir dann wieder dem Kansas südwärts folgen, treffen wir, nachdem wir am Shawnee-Distrikt vorbei sind, mit den Pottawatomies und einer kleinen Zahl von Weas, und Piankeshaws, Peorias und Kaskaskias zusammen. Diese leben so wie die Miamis am Ufer des Osage und seiner Nebenflüsse. Weiter nach Westen findet man am Marais des Cygnes-Creek mehr als zwei Tausend Sacs und Foxes vom oberen Missisippi. Weit interessanter ist die kleine Gemeine der Ottowas und Chippewas in dem Distrikte, deren moralischen Zustand der aufopfernde Wiedertäufer Missionär, der Rev. J. Meeker, auf eine Stufe gebracht hat, die zu ferneren Versuchen ermuthigt. Man hat sie ver-

anlaßt, ihr Stammsystem aufzugeben, und durch den Antrieb eines unabhängigen Besitzthums vergrößert sich ihre Zahl und ihr Reichthum, und vor Allem nimmt ihre moralische und intellectuelle Bildung zu. Weiter südwärts kommen wir zu den civilisirten Cherokeesen des Indianer-Territoriums. Alle diese Ländereien liegen im östlichen Theile von Kansas. Und ein Resultat der raschen Einwanderung der Weißen während der beiden letzten Jahre in das Territorium wird sein, daß viele dieser Indianer ihres Landes beraubt werden, und wieder weiter nach Westen ziehen müssen.

Im Ganzen ist der Anblick, den die Indianer der westlichen Ebenen von Amerika gewähren, eher ein betrübender als erfreulicher. Während sie in ihrem natürlichen Zustande sehr niedrig, fast auf gleicher Stufe mit dem Thier stehen, hat ihr Umgang mit den Weißen wenig zu ihrer moralischen und socialen Erhebung beigetragen. Wo durch Umstände dieser Umgang, wenngleich selten, günstiger gewesen ist, zeigt sich ein günstigeres Resultat, und dort, wo eine vollkommene Civilisation eingetreten, haben sich Charakterzüge entwickelt, die allgemein bewundert werden müssen. Es

giebt hinlängliche Beweise, daß der Indianer erhebenden Einflüssen vollkommen zugänglich ist, und zu seiner wahren Stellung und seiner Würde als Mensch erhoben werden kann; genug ist also vorhanden, um dem weißen Manne seine Verantwortlichkeit in Bezug auf diese Race zu zeigen, und um unser Bedauern zu erregen, daß bis jetzt der Umgang mit derselben so wenig geeignet war, dieser Verantwortlichkeit zu entsprechen.

Siebzehntes Kapitel.

Besuch bei einer Gesellschaft Sioux-Indianer. — Ihr Verbrechen und ihre Strafe. — Ein feiger Begleiter. — Ho! ho! ho! ho! — Angenommene Freundschaft. — Mißtrauen in die Freundschaft. — Bezeugung von Mißvergnügen — Die Friedenspfeife. — Indische Gastfreundschaft. — Te-o-kun-kos äußere Erscheinung, Kleidung und Kunststücke. — Zerrißner Bauch in einer wollnen Decke. — Die Squaw und das Pappoose. — Möblirung des Zeltes. — Der junge Schützenlehrling. — Feierliche Melancholie. Scheiden. — Mutter und Kind. — Schluß der Schilderung des Lebens in Kansas. — Schreckensherrschaft.

Nachdem ich an einem heißen Nachmittage einen Besuch auf Fort Leavenworth abgestattet hatte, trieb ich mich einige Zeit lang auf den grasigen Abhängen und in den schattigen Hainen, die sich in der Nähe der Regierungs-Reserven befinden, müßig umher, ehe ich

wieder zu den aufgeregten Scenen der Stadt zurückkehrte. Plötzlich blieb mein Auge auf einer kleinen Gruppe von Zelten haften, die sich in einem geräumigen Gehege, auf einem sanft sich abdachenden Prairiegrunde erhoben. Wie ich so aufblickte stürzte eine wildaussehende Gestalt, bei welcher die Bemalung die Stelle einer anständigern Tracht vertreten mußte, unterhalb eines Zeltes hervor. Der mit Streifen und Flecken geschmückte Wilde war, wie von einem unwiderstehlichen Impulse getrieben, hervorgeschossen, zielte mit seinem Bogen gegen den Himmel, schoß hoch und weit, lief nach dem herabgefallenen Pfeile und kehrte zu seinem Schlupfwinkel, in einer kürzern Zeit zurück, als zur Erzählung des Faktums nöthig ist. Dann erschien ein Frauenzimmer, das in eine wollene Bettdecke gehüllt, sich von einem Zelte in ein anderes begab. Ich erkannte sogleich, daß die Indianer, in deren Nähe ich mich befand, die Gesellschaft der Sioux, von denen Obrist Sumner mir vor einer Stunde erzählt hatte, seien.

Diese Sioux — die zu den wildesten Prairie-Stämmen gehören — hatten sich im vorhergehenden

Jahre des Verbrechens schuldig gemacht, die Post auf ihrer Route durch die Ebenen von Utah angehalten und Einem der diensthabenden Beamten ermordet zu haben. Es war dies nicht das erste Mal, daß sie Reisende auf der westlichen Route anfielen. —

Eine Anzahl Personen von diesem Stamme die in dem erwähnten Vergehen verwickelt waren, wurden gefangen genommen. Jedem Manne wurde gestattet, sich aus der Mitte seiner Frauen die Squaw seines Herzens zu wählen und die Gefangenen wurden sämmtlich nach Fort Leavenworth transportirt und unter der Regierungs-Reserve in Gewahrsam gehalten. Im Frühling des Jahres 1856 gewährte ihnen der Präsident eine Amnestie. Obrist Sumner wurde die angenehme Aufgabe zu Theil, ihnen die Fesseln abnehmen zu lassen und die Kundgebungen ihrer Dankbarkeit in hohen Sprüngen und lustigen und possirlichen Bewegungen wahrzunehmen. Jetzt warteten sie auf eine passende Eskorte, vermittelst welcher sie in Sicherheit zu ihren barbarischen Brüdern zurücktransportirt würden — indem die Gegenwart vieler feindlichen Stämme, die sie zu passiren hätten, vollkommen hin-

reichte, um ihnen Fort Leavenworth zu einem Gefängniß zu machen, das sie ohne schützendes Geleit nicht verlassen konnten. Dies ist die Geschichte dieser Dacotah-Bande, wie ich sie vom Obrist Sumner vernommen.

Ich überschritt den Zaun und ging auf die Zelte zu, indem ich die Absicht hegte, eine genauere Bekanntschaft mit dem kriegerischen Stamme zu machen, von dem ich so oft vernommen hatte. Ich merkte, daß ich mich nicht allein befand. Ein Weißer betrachtete aus der Ferne die Hütten mit ihrer wilden Einwohnerschaft und ich näherte mich ihm mit der Frage, ob er auch gekommen sei, um die Indianer zu besichtigen.

Mein weißer Mitbruder war nicht sehr mittheilend. Als ich aber in ihn drang, erklärte er: er wäre eher etwas abgeschreckt, er habe nie eine so wilde abscheuliche Gesellschaft gesehen, er wäre auch nicht ein Bischen bange vor ihnen, aber er ginge ihnen doch lieber aus dem Wege, sie röchen ihm doch etwas zu stark.

Ich versicherte ihm, daß ich seine Meinung begreife und bewog ihn, nachdem ich mich zwischen ihn und die vermeintliche Gefahr stellte, mich auf einem

Gange um das kleine Lager zu begleiten, um eine vollständige Ansicht von den Zelten und ihren Bewohnern zu erlangen. Während dessen erzählte ich meinem Begleiter mit wenigen Worten, was mir von den Indianern bekannt war — daß sie „Sioux" seien, daß sie einen Reisezug angefallen und einen Mord begangen hätten u. s. w. Mein Freund hörte stillschweigend zu. — Wir hatten das Innere von ungefähr zwei Zelten aus einer kurzen Entfernung besichtigt, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Endlich befanden wir uns in einer Entfernung von beiläufig zwanzig Schritten vor einem Zelte, in welchem wir zwei Männer, eine Frau und ein Kind erblickten:

„Ho! Ho! Ho! Ho!"

Ein gellender, ängstlicher Schrei zeigte, daß wir gesehen wurden. Er wurde vom Haupte der Familie ausgestoßen; ich kann mich seines Namens nicht entsinnen, die Benennung „Te-o-kún-ko"—der Schnelle — dürfte indessen für den vorliegenden Fall nicht unpassend sein.

Der große, grimmige Wilde, der außer einem Gürtel keine andere Hülle hatte, als eine dicke Lage

von Hochroth, Braunroth und anderen Farben, die mit Fett vermischt waren, that während des Schreiens einen Sprung nach vorwärts und machte, mit Bogen und Pfeil in der Hand, eine winkende Bewegung mit dem Arme. Mein Begleiter stand hinter mir, ich konnte daher nicht sehen, welche Wirkung die Einladung auf ihn hervorbrachte; was mich selbst betrifft, so nahm ich sie, einer frühern Erfahrung eingedenk, augenblicklich an, und als ich rasch vorwärts trat, streckten sich mir Hände aus dem Zelte entgegen, die ich herzlich schüttelte. —

Es war indessen die Hand von Táh-zee-ke-dá cha — des „zerrissenen Bauches" und von Tchó-su-móns-ka — der „Sandbank" der Hausfrau im blauen Kleide und dem Gürtel mit schimmernden Knöpfen, die ich schüttelte, denn Te-o-kún-ko zielte bereits mit dem Bogen auf irgend einen mißliebigen Gegenstand, auf welchen er ein wuthentflammtes Auge heftete. Ich drehte mich um und entdeckte zu meinem Schrecken, daß dies Niemand Anders war, als mein Gesellschafter, den der gellende Schrei des Sioux vor einer halben Minute offenbar in Angst gejagt hatte und der von

panischem Schrecken ergriffen, so schnell als seine Füße ihm erlaubten, Reißaus nahm. Indianer, dachte ich bei mir, verfehlen nie ihr Ziel. Te-o-kún-ko's Zorn schien fürchterlich. Eine Tragödie sollte gewiß sogleich vor meinen Augen Statt finden. Doch nein — eine Komödie!

Te-o-kún-ko zielt mit dem Bogen mit fester Hand gegen den Himmel, während er sich mit dem Leib zurückneigt, um einen weiten, weiten Schuß zu thun. Das Haupt neigt er sorglos über die Schulter gegen seinen bleichen Gast, sein Gesicht erheitert sich, die Wuth entschwindet dem Auge und mit einem unmenschlichen „Ha, ha, ha!" läßt er den Pfeil vom Bogen fliegen. Er beschreibt einen spitzigen Bogen hoch in der blauen Luft und fällt, wie der Schütze beabsichtigt hatte, zu den Füßen eines Pferdes nieder, das sich in der Hälfte des Weges zwischen ihm und dem feigen Ausreißer befand, der seiner Freundschaft mißtraute. —

Ich wurde hierauf in die Familie eingeführt und als Gast freundlich aufgenommen. Unterhalb des Zeltes war ein kleiner Platz leer, aber der Mann vom

„zerrissenen Bauche" — Táh-zee-keh-dá-cha, ließ mich auf den Boden niedersetzen und zog mich dicht an seine Seite, damit ich vor der sengenden Sonnenhitze geschützt würde. Te-o-kún-ko zündete unterdessen die Friedenspfeife an und erzeigte seinem Gaste die höchste Ehre, die einem indianischen Wirthe zu Gebote steht. Das häßliche, vierschrötige Kind mit plattem Gesichte spielte zu meinen Füßen; ich streichelte seinen kleinen, wilden Kopf und gewann so — Tchón-su-mons-ka — die Mutter, für mich. Te-o-kún-ko war eine rastlose Natur. Er legte nie den Bogen aus der Hand, sondern pflegte häufig empor zu springen zum Zelte hinaus zu laufen um einen Pfeil hoch in die Luft zu senden, dann darnach zu rennen und wieder zurückzukehren. Seinen Anzug habe ich vollkommen beschrieben, wenn ich sage, daß er einen blauen Gürtel trug, der an ledernen Riemen hing.

Er war von hoher Gestalt und hatte im Ganzen einen so außerordentlich schlanken Körperbau, wie man ihn nur unter gewissen wilden Stämmen antrifft. Das vordere Haar hatte er in der Mitte getheilt und ließ es auf beide Schultern in einer zwei Fuß langen

Flechte herunterhängen, in welcher Pferdehaare und andere Dinge eingeflochten waren, und an deren Spitze ein Klumpen von Thimian oder anderen wohlriechenden Kräutern geheftet war. Das Haar vom Hinterkopfe war zurückgekämmt und endigte in einem erzenen Ringe. Er trug Ohrringe, so wie ein Halsband, das abwechselnd aus großen und kleinen Glasperlen bestand und ein anderes loseres Halsband aus einer messingenen Kette. Er trug außerdem noch Armbänder — fünf bis sechs Ringe aus starkem Metallerzdrath oberhalb des Ellbogens und zwei Ringe am Handgelenke. An jedem Finger stack ein Ring. In der Hand hielt er seinen Bogen und einige Pfeile — diese hatten breite Spitzen und waren mit buntbemalten Gänse- oder andern Federn versehen. Außerdem hatte er keine anderen Verzierungen aufzuweisen, als helle Farbenstreifen die quer über Stirn und Wangen geschmiert waren, sammt gelben und rothen Flecken auf seinem nackten Körper.

Tàh-zee-keh-dá-cha, der mir zur Seite saß, war ein ruhiges Geschöpf. Eine wollene Decke hing ihm lose über die Schulter und ich kann zwar nicht

sagen, daß er seine Kopfhaut verloren hatte, aber er trug das Haupt mit einem Taschentuch umwickelt, daß er unter dem Kinn festgebunden hatte. Diese Tracht verlieh ihm stark das Aussehen eines alten Weibes. Er trug auch mit Glasperlen besetzte Moccasins und trug eine größere Anzahl Fingerringe zur Schau als sein Gefährte.

Die Squaw hatte ein blaues Kleid an, das ein breiter, lederner Riemen von ungewöhnlicher Dicke zusammenhielt. Wäre der beabsichtigte Zweck seines Fabrikanten in Erfüllung gegangen, so würde dieser Riemen ohne Zweifel zum Geschirre irgend eines westlichen Ochsengespanns verwendet worden, nun war er aber mit einer dreifachen Reihe von messingenen Knöpfen geschmückt und zu einem zartern Gebrauche verwendet. Frau „Sandbank" trug Ohrringe, Armbänder und große und kleine Fingerringe; das Haar hatte sie in einer Weise getheilt und geflochten, die der europäischen nicht ganz unähnlich ist; ihre Stirn war mit Schönheits- und Anmuthslinien von hellem Blau und flammendem Hochroth zierlich gestreift.

Das kleine Pappoose war blos in Weste und

Hosen gekleidet. An jedem Ohr baumelten zwei Ringe, an denen Uhrschlüssel angeheftet waren, indem die Ringe sowohl durch die Ohrlappen als auch durch die obern Knörpel gingen. Um seinen Hals hing eine messingene Schaumünze. Indem ich die Medaille genau besichtigte, erblickte ich das Bild mit dem Gepräge der Königin Victoria!

Hinter der Familien-Gruppe erblickte ich an den Seiten des Zeltes Pfeile, Bogen, Pfeifen, Pelzwerke, Büffelhäute, gemalte Kleider, Gänsekiele, Klauen und Schnäbel von Adlern, Stacheln von Stachelschweinen, Federn, Haar, Glasperlen, Farben und alles Uebrige, was ein Indianer für werthvoll hält. Die Gesichtsfarbe dieser Indianer war vom dunkelsten Roth indem sie sich in dunkler Schattirung von den civilisirten Stämmen stark unterscheidet.

Da wir kein einziges Wort des Verständnisses austauschen konnten, so beschränkte sich unsere Unterhaltung auf Blicke und Bewegungen. Sie untersuchten meine Kleidung mit feierlicher Neugier. Das Kind machte den Anfang damit und der „Zerrissene Bauch" — mein Nachbar — folgte seinem Beispiel.

Er zerrte an den Schößen meines Rockes, zog die Schleifen meines Halstuches heraus und steckte seine Finger in dasselbe, bis er mich am Halse kitzelte, kurz, besichtigte mich durch und durch. Hierauf fingen wir an uns zu unterhalten. Ich steckte eine Münze auf einen Stock und forderte den „Pappoose" auf, mit seinem Miniatur-Bogen und Pfeil darnach zu schießen. Der junge Sioux-Krieger ging auf das Spiel mit Eifer ein, indem sein Vater ihm den Arm hielt, während er aber- und abermals schoß, blos um das Ziel zu verfehlen. Endlich gewann er den Preis — gab die Silbermünze seiner Mutter in Verwahrung — eine Aufgabe deren sie sich entledigte, indem sie dieselbe in den Mund nahm — und forderte heftig die Erneuerung des Spieles.

Während der halben Stunde, die ich mich in diesem Zelte befand, lachten diese feierlichen Wesen auch nicht einmal und ließen auf ihren Gesichtszügen auch nicht die Spur von Gefühl wahrnehmen. Selbst das Kind lachte nie. Als es mit dem Bogen siegreich war, sagte der Vater, „ha, ha, ha" und das Kind sagte „he, he, he!" die Gesichtszüge verloren indessen nicht

ihren düstern Ausdruck. Jeder Indianer den ich noch sah, hat dieses charakteristische Merkmal entfaltet. Die rothen Stämme sollen unter sich lustig, selbst jovial sein. Dem mag sein wie ihm wolle, das ist gewiß, daß sie in Gegenwart von Fremden jeden Zeichens einer innern Bewegung baar sind und den Eindruck der tiefsten Melancholie zurücklassen.

Als ich mich zum Fortgehen erhob, schüttelten mir meine Wirthe recht warm die Hand und deuteten ihren Wunsch an, daß ich meinen Besuch wiederholen und vor Allem nicht vergessen möge, das nächste Mal etwas Tabak mitzubringen. Nachdem ich das Zelt hinter mir gelassen, hörte ich Fußtritte hinter mir. Es war der kleine Schütze, der auf mich zulief, als ich stehen blieb, und mich an den Beinen faßte, als wollte er mich zurückhalten. Gleich darauf erschien die „Sandbank" die zur Rettung herbeieilte, damit der Weiße das Kind des Rothen nicht stehle. Ich lieferte das aus, was für mich nur eine traurige Bürde gewesen wäre und ging mit der Ueberzeugung fort, daß ein Mutterherz, ob unter einer weißen oder rothen Haut, sich immer gleich bleibe.

Als ich von meinem freundschaftlichen Besuche bei den Sioux zu dem aufrührerischen und wilden Tumult der Weißen zurückkehrte, stieg der Zweifel in mir auf, ob ich nicht die civilisirte Gesellschaft eben verlassen hätte. —

Mit dieser Skizze von den Indianern muß indessen meine Beschreibung von dem Lande und seinen Bewohnern schließen. In der That, Vieles bleibt unerzählt, was Kansas mit seinem Stadt- und Landleben charakterisirt. Da mir aber noch die Aufgabe obliegt, den wilden Kampf zwischen Freiheit und Sklaverei, wovon es der Schauplatz war, ausführlicher zu beschreiben, und einige Stellen in seiner kurzen aber stürmischen Geschichte zu ergänzen, so muß ich mit jenem Theile meiner Studien schließen. Es ist indessen unmöglich, den Blick von seinen schönen Prairien und befruchtenden Strömen, von seinen betriebsamen Ansiedlern und seinem thätigen Handel zu wenden, ohne das schmerzliche Bedauern auszusprechen, daß ein Land, in dem die Natur uns so anmuthig entgegen lächelt und gegen welches die Vorsehung so freigebig war mit den Gaben materiellen Reichthums und natürlichen Vorzügen — daß ein

solches Land durch die ruchlose Hand des Menschen in ein Land der Trauer und des Mißgeschicks, des Blutvergießens und der Verbrechen verwandelt worden. Jetzt ringt die schutzverlassene Wittwe ihre Hände und bittere Thränen der Waisen fließen auf den reichen, schönen Boden; Zwietracht und Anarchie vertreten die Stelle des Gesetzes; Armuth und theilweise Hungersnoth herrschen statt frühern Ueberflusses; Unrecht ist gesetzlich gemacht, und Recht unterdrückt worden und inmitten der schwellenden Fluth einer schrankenlosen Gesetzlosigkeit haben die Menschen jeden moralischen Zwang abgeworfen und einen Terrorismus eingeführt, in dem jede niedrige Leidenschaft der menschlichen Brust für die Ausübung ihrer ruchlosen Impulse freien Spielraum findet. —

Achtzehntes Kapitel.

Die Controverse. — Soll Kansas ein Sklaven= oder Freistaat sein? — Die Sklaverei ist ein Hinderniß für die Entwickelung eines Landes. — Der Einfluß der Sklaverei auf die Bevölkerung, auf Erziehung, Agriculturzustände. — Werth der Grundstücke. — Eine billige Concurrenz würde Kansas frei machen. — Materielle und politische Interessen des Süden. — Eine billige Concurrenz von Anfang an, versagt. —

Es ist seltsam, daß Menschen einen so blutigen Kampf kämpfen, um eine so schlechte Einrichtung, wie die Sklaverei in ein Land einzuführen.

Wir sind so daran gewöhnt, die moralischen Uebel der Sklaverei, die Abnormität des Systems, und die Ungerechtigkeiten, die es nothwendiger Weise mit sich bringt, in Betracht zu ziehen, daß wir oft das über= sehen, was wir sonst leicht erkennen würden, nämlich den verderblichen Einfluß, den sie auf die Weißen aus=

übt, wie bedeutend ärmer sie ein Land macht, und wie sehr sie den Fortschritt des Volkes zurückhält.

Der berühmte Jefferson, der selbst ein Sklavenhalter war, hat in seinen Schriften ein glaubwürdiges Zeugniß für den rückwirkenden Einfluß, den dies System auf seine Herren ausübt, als er sagte, daß „der Mann ein wahres Wunder sein müsse", der seine „Manieren und Sitten unter einem solchen Systeme, unverdorben erhalten kann." „Der ganze Verkehr zwischen dem Herren und dem Sklaven" schreibt er, „ist ein fortwährender Ausbruch der rohesten Leidenschaft, und des unermüdlichsten Despotismus auf der einen Seite, und der erniedrigendsten Unterwerfung von der Anderen. Als einer der Hauptgründer der Republik betrachtet Jefferson, — so wie Washington, Franklin, Maddison, Henry, und alle Führer seiner Zeit — die Abolition dessen, was er ein großes politisches und moralisches Uebel nennt, als durchaus nothwendig zum Wohlergehen der Union.

Aber die Sklaverei ist ebensowohl ein ökonomisches als ein politiches und moralisches Uebel. An dem Tage, an welchem ich zuerst einen Sklavenstaat betrat,

und einige Stunden ehe ich die Grenze überschritt, unterhielt ich mich mit einem Herren, der in Pennsylvanien lebte; seiner Absichten nach schien er zur südlichen Partei zu gehören, obwohl er seine Meinung aufrichtig und gemäßigt erklärte. „Nun“ sagte er endlich, „diesen Nachmittag werden Sie in einem unserer südlichen Staaten sein. Sie glauben vermuthlich, daß Sie, sobald Sie die Grenze überschritten, den Unterschied entdecken. Sie werden erwarten, daß Sie, wohin Sie blicken, nur Schlechtes sehen werden. Ich möchte wirklich wissen, ob Sie es so schlecht finden werden als Sie es erwarten.

Die Sache ist, daß ich durchaus nicht erwartete, den Augenblick nach dem ich die Grenze überschritten den Unterschied zu fühlen.“ Ich hatte mich durchaus nicht darauf vorbereitet, an äußeren Zeichen zu sehen, daß die geographische Grenze überschritten. Wie groß war daher mein Erstaunen, als ich fand, daß ich, als ich in einen Staat kam, der von Natur reicher ist, einen betrat, der in Wirklichkeit sichtbar ärmer, und daß hier an die Stelle des Unternehmungsgeistes und des Fortschritts, den ich überall in den nördlichen Staaten

bewundert hatte, Lethargie und fast Rückschritt tritt. Es war augenscheinlich, daß ich mich in der Mitte neuer gesellschaftlicher Zustände befand, und daß diese neuen socialen Zustände eine gänzlich neue und verschiedene Ordnung der Dinge mit sich gebracht hatten, die den ganzen Anblick des Landes veränderte. Hätte ich meinen Freund später gesehen, so hätte ich ihm gestehen müssen, daß ich oft sehr überrascht gewesen sei, und hätte er mich um meine Meinung über die Institution gefragt, nachdem ich die südlichen Staaten bereist hatte, von dem moralischen Uebel abgesehen, so hätte ich es als einen Krebsschaden schildern müssen, der sowohl an dem ökonomischen und commerziellen als am politischen Zustand des Landes frißt.

An Kansas haben wir ein Land von ungeheurer Ausdehnung und ungemein reich durch seine productive Kraft, das bis vor Kurzem vor diesem schädlichen Einflusse und vor dem großen Unrechte geschützt war, das aber jetzt plötzlich der ungehinderten Einführung desselben geöffnet ist. Durch die Gegenwart der Anhänger der beiden Systeme ist der reiche Boden von Kansas der Kampfplatz der Freiheit und der

Sklaverei geworden. Alle, für die der Fortschritt der Menschheit von Interesse, und noch tausend Andere fragen furchtbewegt, wer wird Sieger bleiben? Soll hier die Sklaverei einen neuen Boden finden, über den sie ihren schädlichen Einfluß verbreiten kann, oder wird die Energie der Freien es in ein Paradies verwandeln, wo so vieles Glück und allgemeiner Wohlstand herrscht.

Alle vorurtheilsfreien Zeugen erkennen das Faktum an, daß in einem gemäßigten Clima die Sklavenarbeit keinen Vergleich mit der Arbeit freier Arbeiter aushalten kann. Als System bringt die Sklaverei immer Unordnung, Nachlässigkeit, das Festhalten an alten Sitten, Verachtung aller Verbesserungen, kostspielige und unbeachtete Ausgaben, und eine allgemeine Verarmung alles dessen, was zum Anbau des Landes gehört nach sich.

Dies ist kein Gegenstand der Controverse. Es genügt, die aufgegebenen Ländereien (turned out) in Virginia zu sehen — tausend Morgen Landes, die nicht länger bebaut werden, die von Natur weit fruchtbarer sind, als der Boden von Massachusetts, die in

einem angenehmeren Clima liegen, und sich zum Anbau weit einträglicherer Produkte eignen, und die in einem seit bei weitem längerer Zeit colonisirten Staate sind, und die Armuth des Einen mit dem Reichthum des Anderen zu vergleichen, um sich von dem verderblichen Einflusse des Sklavensystems auf die Agricultur eines Landes zu überzeugen. Ob wir nun diesen Unterschied zwischen einem Sklaven- und einem Freistaate aus den Marktpreisen für Land, durch den Unterschied in der Bevölkerung, oder nach dem Verhältnisse der unangebauten Ländereien erläutern, so werden wir doch immer zu demselben Schlusse kommen und hinlängliche Beweise von den schädlichen ökonomischen Resultaten der Sklaverei gewinnen. Wenn man die Grenze zwischen Pennsylvanien und Virginien überschreitet, so kommt man, wie man aus den Berichten der Regierung sehen kann, aus einem Staate, wo der Morgen Landes neunundvierzig Dollars werth ist, in einen anderen, wo er für einundzwanzig verkauft wird. In Süd-Carolina, dessen Reispflanzungen weit berühmt sind, wird das Land für etwas über fünf Dollars verkauft, während es in dem freien Connecticut

mit dreißig Dollars pr. Morgen bezahlt wird. Oder wenn man in die westlichen Staaten kommt, würde es für die, welche beabsichtigen, sich in Kansas anzusiedeln, genügen einen Blick auf den angrenzenden Sklavenstaat Missouri zu werfen. Sie würden dort sehen, daß die zwölf südlichen Counties des Staates nach dem Gouvernementsrapport den Werth des Landes auf dreizehn Dollars pr. Morgen schätzen, während die zehn nördlichen Staaten, die an das freie Iowa grenzen, obwohl sie weniger produktiv sind, eine um ein Viertel größere Bevölkerung erhalten. Diese Bevölkerung hat um die Hälfte mehr Boden untergemacht und hat den Werth desselben um die Hälfte erhöht, nämlich auf neunzehn Dollars pr. Morgen, und der Werth des Landes, den sie besitzen, wird um zwei und ein halb Mal höher geschätzt, als der der schöneren Counties des Südens desselben Staates.

Man kann ferner noch erwähnen, daß während 339 Schüler die öffentlichen Schulen der zwölf südlichen Staaten besuchen, in den zehn Staaten, die an Iowa grenzen, 2,329 Schüler aufgewiesen werden

können. Und dieses ist das Resultat der bloßen Annäherung an die Freiheit.

Wenn also das Sklavensystem im Gegensatz zu freier Arbeit immer von unbedeutenderer Agricultur, erniedrigtem Werth des Landes, einer schwächeren Bevölkerung, einem eingeschränkten Handel, und einer allgemeinen und fast barbarischen Unwissenheit begleitet ist, so giebt es außerdem noch viele specielle Gründe, warum man verhindern sollte, daß sie ihren lähmenden Einfluß auch auf Kansas erstreckt. Das Clima ist gemäßigt; also können die Produkte, für die, wie Einige behaupten, die Negersklaven nothwendig sind, durchaus daselbst nicht angebaut werden.

Sklavenarbeit ist aber nur da einträglich, wo die Sklaven in großen Gesellschaften zusammen arbeiten, und wenn der Aufseher sie immer im Auge behalten kann. Mais und andere Kornarten, für die sich der Boden und das Clima von Kansas hauptsächlich eignet, passen daher nur für freie Arbeit. Außerdem läßt sich voraussehen, daß diejenigen Pflanzer, die Sklaven halten, nur eine geringe Anzahl derselben in das Territorium bringen werden, und daß noch viele

Jahre lang selbst die Ansiedler vom Süden nicht immer Sklavenhalter sein werden.

Nach Erwägung dieser Thatsachen kommt man zu dem Schlusse, daß, wenn es Kansas überlassen bliebe (wie es die Organische Acte vom Mai 1854 bestimmt), über diese Institution zu entscheiden, und sie nach dem Willen der Majorität für legal oder illegal zu erklären, sich unvermeidlich zu Gunsten der Freiheit erklären müsse. Einige Schriftsteller haben sogar in diesem Lande zu eilfertig geschlossen, daß ein so ungleicher Kampf, wie der zwischen Sklaverei und Freiheit, nicht lange fortgesetzt werden kann; daß die Ansiedler von Kansas, welche die verderblichen Früchte der Sklaverei vor Augen haben, nicht lange in ihrer Wahl schwanken können; daß die Ruhe im Territorium bald wieder hergestellt werden müsse, und daß dasselbe dann um Aufnahme in die Conföderation antragen wird, mit einer Constitution, die die Freiheit garantirt. Danach behaupten diese Schriftsteller, daß, wenn die gegenwärtigen Wirren in Kansas die ganze Union gestört haben, doch die Aengstlichkeit auf beiden Seiten — oder wenigstens auf Seiten des Nordens — höchst

überflüssig sei, da man leicht sieht, daß durch die Einwirkung der natürlichen Ursachen Kansas nothwendigerweise bald frei werden muß.

Obgleich ein derartiger Schluß sehr vernünftig erscheint, so beruht er doch auf einer unvollkommnen Anschauung der Frage. Die Frage ist nicht, ob Kansas ein freier oder ein Sklavenstaat sein sollte, um den Wohlstand und die Entwickelung seiner Hülfsquellen am besten zu sichern; sondern, ob Kansas als Sklaven- oder als freier Staat diejenigen am meisten bereichern wird, die daraus Profit ziehen können, wenn er ihnen eröffnet wird. In einem Falle, wie der, in dem Kansas sich befindet, wird die einträglichste Politik von der Majorität als die vernünftigste angesehen werden. Und da die Majorität entscheidet, so kann man die Frage einfach so stellen: Existirt nicht eine große Partei, für die die Ausbreitung der Sklaverei bedeutenden pecuniären Vortheil bringt? Und wenn es sich so verhält, ist diese Partei an Zahl überwiegend?

Während es also vollkommen wahr ist, daß es in dem Kampfe zwischen Sklaverei und Freiheit in

materieller Hinsicht thöricht und in moralischer unrecht sein würde, die erstere zu wählen, so darf man doch nicht vergessen, daß das Interesse einer zahlreichen Partei mit den Ansprüchen der gesunden Vernunft im Kampfe begriffen ist. Wenn wir daher behaupten, daß man niemals die Thorheit begehen kann, aus Kansas einen Sklavenstaat zu machen, so lassen wir die wichtige Thatsache unbeachtet, daß der Süden ungemein dabei interessirt ist, die Sklaverei aufrecht zu erhalten, und sie über ein neues Territorium zu verbreiten. Ueberall zeigt uns die Geschichte der Sklaverei in Amerika einen gegenwärtigen Gewinn, der mit einem Verlust am Ende erkauft wird; dem Kinde wird eine verarmte Erbschaft hinterlassen, um dem Vater einen augenblicklichen Profit zu verschaffen. Um einen Ersatz dafür zu haben, daß das Land fast sich selbst überlassen bleibt und folglich nicht im Werthe steigt, ist es von der größten Wichtigkeit für die Pflanzer des Südens, den Werth ihres Sklaveneigenthums aufrecht zu erhalten oder ihn noch zu vergrößern. Obgleich sie nur eine eingebildete Quelle des Reichthums sind, ist doch das Steigen der Preise

für Sklaven wichtiger für den Pflanzer, als das Steigen der Preise für Land, da er verhältnißmäßig mehr Geld in den Ersteren als in dem Letzteren angelegt hat. Und um dies Resultat zu erlangen, giebt es kein besseres Mittel, als die Vergrößerung des Sklaventerritoriums, da dies der Eröffnung eines neuen Marktes für Sklaven gleichkommt.

Aus Virginien allein beziehen die Staaten am Mississippi jährlich mehr als zehntausend Sklaven, was, wie man eingestehen muß, wohl zum Ziehen von Sklaven ermuthigt.

Man sagt, daß Gouverneur Wise den Pflanzern in Virginia erklärt habe, daß der Werth ihrer Sklaven von eintausend auf drei- oder sogar fünftausend Dollars steigen würde, wenn man Californien zu einem Sklavenstaate machen könnte.

Daher hat also jeder Sklavenhalter ein augenblickliches persönliches Interesse daran, den Boden der Sklaverei zu vergrößern, sollte dies auch am Ende den Ruin des Landes und der Entwickelung seiner Hülfsquellen herbeiführen. Man füge nun noch hinzu, daß es von der größten Wichtigkeit für den Süden ist,

einen Zuwachs an politischer Macht zu gewinnen. Der Sklavenhalter fürchtet mit Recht das Uebergewicht der nördlichen Partei, denn selbst wenn sie ihm sein Eigenthum nicht streitig machen sollte, wird sie wenigstens seine Privilegien gern einschränken. Daher begünstigt er jede Räuberei, jede südliche Verbindung, und überhaupt jede Vergrößerung des Sklaventerritoriums. Jeder neue Staat, der in die Conföderation aufgenommen wird, giebt der Sklaverei zwei neue Stimmen im Senat und eine Vermehrung der südlichen Stimmen im Repräsentanten-Hause, und gewinnt die ganze Bevölkerung für das Pro-Slavery-Interesse. Wir brauchen nichts weiter zu erwähnen, um zu beweisen, daß wenn der Süden allein die Entscheidung in Händen hätte, Kansas sogleich nicht für die Freiheit, sondern für die Sklaverei gewonnen würde.

Aber die Frage erstreckt sich noch weit über die Grenze von Kansas hinaus. Das endliche Schicksal des Territoriums wird von wesentlichem Einfluß auf die Geschichte der weiter westwärts gelegenen Territorien und der benachbarten Staaten sein. Missouri ist, bei aller seiner Heftigkeit, als Sklaven-

staat nicht stark; der nördliche Theil ist durchaus nicht zu Sklavenarbeit geeignet; wenn daher Kansas zu einem Freistaat würde, so würde auch Missouri, das im Norden, Westen und Osten von freiem Boden umgeben ist, wahrscheinlich über kurz oder lang auch ein Freistaat werden. Ferner, ist Kansas frei, so muß, nothwendigerweise, auch Nebraska und jeder andere Staat, der noch nordwärts von der Grenzlinie gebildet wird, frei erklärt werden. Daher wird Kansas der Kampfplatz, wo für einen großen Grundsatz gekämpft wird. „Squatter-Souveränität," welche die Anhänger der südlichen Politik dem Lande aufdrängen wollen, muß hier ihre letzte Entscheidung finden; und so wie diese Entscheidung mit Bezug auf Kansas ausfällt, wird auch der Zustand der anderen großen Territorial-Besitzungen der amerikanischen Union werden.

Es ist auch noch von Wichtigkeit zu bemerken, daß die Ansicht, daß am Ende die Sklavenarbeit der Freienarbeit in Kansas weichen muß, auch darum unbegründet ist, weil man den beiden Systemen, seit den zwei Jahren, wo die erste Ansiedlung Statt gefunden, nie dieselbe Gelegenheit sich zu entwickeln gegeben

hat. Der Triumph der Freiheit würde ohne Zweifel das Resultat eines gleichen Wettstreites gewesen sein, aber dieser war nie gestattet. Die Anhänger des Südens, die auf jede Weise ihre sogenannten Rechte behaupten, haben allen Widerstand unterdrückt, und da sie den Beistand und die Autorität des Gouvernements auf ihrer Seite haben, so haben sie erklärt, daß Alles, was nicht ihre Ansichten in diesem Kampfe fördert, illegal sei.

Um die Infamie dieser Verhandlungen aufzudecken, dieser Verhandlungen, an denen das Gouvernement zu Washington ebensoviel Theil hat als die Border-Ruffians aus Missouri, und um zu zeigen, von welcher abscheulichen Barbarei sie begleitet waren, bitte ich den Leser, mir für die folgenden Kapitel, die eine kurze Geschichte der Kansas-Wirren enthalten, Aufmerksamkeit zu schenken. Ein flüchtiger Blick auf die verschiedenen Begebenheiten wird, wie ich glaube, genügen, um jeden zu überzeugen, daß bis jetzt noch kein rechtmäßiger Wettstreit zwischen der Freiheit und der Sklaverei bestanden hat, und daß es die Absicht derer ist, die die Macht in Händen haben, daß er niemals in Kansas Statt finden soll.

Neunzehntes Kapitel.

Ausbruch der Wirren in Kansas. — Dessen Organisation als Territorium. — Früheres Verbot der Sklaverei durch den Missouri-Compromiß. — Der Senator Douglas. — Eine kühne Idee. — Verletzung des Vertrages. — Annahme der Nebraska-Kansas-Acte. — Squatter-Souveränität. — Unerfahrene Legislatoren. — Das Volk soll die innern Institutionen nach eigenem Gutdünken festsetzen. — Mr. Seward's Rede. —

Der Anfang der Unruhen in Kansas datirt von jenem Tage, an dem die Acte im Congreß der Vereinigten Staaten durchging, die ihm seine politische Existenz als organisirtes Territorium sicherte. Dies geschah im Mai 1854.

Die frühere Geschichte von Kansas mit Bezug auf Sklaverei ist sehr einfach. In dem sogenannten „Missouri Compromise Measure vom Jahre 1820"

gewährt der Norden dem Süden, daß Missouri, welches in einer nördlichen Breite von 36° 30′ liegt, als Sklavenstaat in die Union aufgenommen werden solle, wofür er als Ersatz die Verfügung traf, daß in dem übrigen Theile des Louisiana-Territoriums, der nördlich von dieser geographischen Linie liege, „die Sklaverei für immer verboten sein soll.“ Kansas liegt nördlich von diesem Breitengrade, der den nördlichen Theil der Vereinigten Staaten genau von dem südlichen trennt. Die Frage war daher, durch diese genau bestimmte Linie, die wiederholt in vielen Acten der Legislation anerkannt ist, entschieden.

Unter den Politikern des Nordens, die sich den Interessen des Südens widmen, hat sich Stephen Arnold Douglas vor allen anderen ausgezeichnet. Mr. Douglas ist ein kleiner dicker Mann, mit dunkler Gesichtsfarbe, in seiner Handlungsweise entschlossen, und in seinen Reden heftig, bei alledem ist er klug, und voll Geist und Tact und wohl fähig, jede Maßregel, auf die er sein Herz gesetzt, durchzuführen. Man sagt, daß er zuerst ein Arbeiter oder Handwerker war, und damals hatte er wahrscheinlich sein

Herz darauf gesetzt, Präsident zu werden. Jedenfalls nähert er sich der ersehnten Ehre mit großen Schritten. Obwohl noch ein junger Mann, hat er sich aus einem niedrigen Stande emporgeschwungen und vertritt Illinois im Senat. Es wäre schön, wenn dieser rasche Aufschwung mit unabhängiger Handlungsweise und mit der Treue, die jeder, der die verantwortliche Stellung als Herrscher eines Landes einnimmt zeigen muß, gepaart wäre. Mr. Douglas wird wahrscheinlich sagen, daß er seiner eigenen Ueberzeugung treu geblieben ist. Dennoch bleibt es wahr, daß er, der als Nordländer mit dem Strom der offiziellen Gunst schwimmt, sein eigener Freund war, als er Freundschaft mit denen schloß, die die Macht in Händen haben; er hat einen guten Anfang gemacht, um die höchste Ehre, die Amerika verleihen kann, zu erlangen, und nachdem er eine große Vergangenheit hinter sich hat, öffnet sich ihm, wenn das Glück fortfährt, ihn zu begünstigen, eine noch schönere Zukunft. Jedenfalls kann er sich rühmen, in dem gegenwärtigen Congreß mehr Lärm als jedes andere Senatsmitglied gemacht zu haben, und durch öffentliche Acte mehr Einfluß auf

sein Land gehabt, sollte demselben auch der Einfluß zum Fluch gereichen, — als jeder andere Mann seiner Zeit.

Als zuverlässiger Vertheidiger des Südens und Freund der Verwaltung, war Senator Douglas Präsident des Commitee of Territories. Als Mr. Dodge, der Senator für Iowa, im Dezember des Jahres 1853 den Vorschlag zur Organisirung des Territoriums Nebraska vorlegte, übernahm es Mr. Douglas, im Comité einige Amendements zu machen, und legte ihn dem Haus in ganz neuer Form wieder vor. Die kleine Veränderung, die er vorzuschlagen hatte, war nichts weiter, als daß das Compromiß von 1820 zurückgenommen werden sollte, oder daß es vielmehr für unwirksam und ungültig erklärt werden solle, da der Congreß nicht das Recht habe, über Sklaverei zu entscheiden, und daß die neuen Territorien unter jene eigenthümliche, unter dem Namen Squatter Sovereignty bekannte, Herrschaft gestellt werden sollten.

Wie kann man einen Geist, der eine solche Maßregel erdacht, und eine Energie, die wagte, sie durchs Haus zu bringen, eine Maßregel, die Zwecke durchzuführen wagte, die ein gewöhnlicher

Geist kaum zu denken wagen würde, genug belohnen.

Ein solcher Geist war unwiderstehlich. Da ein Mann gefunden war, der es wagte zu sagen, „laßt uns unser Wort brechen, und wir können Alles nach unsern Wünschen einrichten," brauchte man nicht länger auf willige Mitarbeiter zu warten. Dreißig bis siebenunddreißig Mitglieder stimmten mehrere Male dafür, während zehn bis vierzehn im Senat sich dagegen erklärten. Im Repräsentanten-Hause war die Majorität gleichfalls dafür. Und dies Gesetz, wodurch man einen feierlichen Vertrag, für den man eine Entschädigung erhalten hatte, und der oft bestätigt war, brach, — dies Gesetz, das eine Bestimmung, die für „immer" getroffen, und nach der man vierunddreißig Jahre lang gehandelt hatte, für ungültig erklärte, wurde ein Landesgesetz.

Durch einen anderen Vorbehalt in dem neuen Gesetzvorschlag wurde bestimmt, daß das große Stück Land, das bis dahin im Allgemeinen Nebraska genannt wurde, in zwei getrennte Territorien getheilt werden sollte; der fruchtbarere südliche Theil, der an

den Staat Missouri grenzt, wurde unter dem Namen Kansas organisirt, und der übrige Theil, der sich nach Norden hin bis zum brittischen Amerika erstreckt, bekam den Namen Territorium Nebraska. Dieser Vorbehalt war eben so klug als alle andern der Acte. Es wäre eine hoffnungslose Aufgabe gewesen, ein Territorium, das sich so weit nach Norden erstreckt, wie das ursprüngliche Nebraska, der Sklavenmacht zu unterwerfen. Aber es war verhältnißmäßig leicht, und gewährte große Hoffnung auf endlichen Erfolg, den Kampf auf einem kleinern Landstriche, der von Süden bis Norden von Missouri begrenzt war, zu kämpfen.

Auf diese Weise wurde Kansas zu einem Territorium der Union organisirt, unter jener neuen Regierungsform, die man in der modernen Geschichte „Squatter Sovereignty" genannt hat. Während der ersten Ansiedlung in einem neuen Territorium kommt gewöhnlich eine Zeit vor, während der sich Männer, ehe die Feldmessung fertig ist, Land zueignen, an das sie keine Ansprüche haben; diese nennt man „Squatter." Von diesem Systeme rühren, wie wir in einem früheren

Theile dieses Buches bewiesen haben, viele unvermeidliche Mißbräuche. Der Vertheidigung wegen werden Gesellschaften gebildet und Uebereinkünfte getroffen, und von nun an wird Alles nach „Squatter-Gesetzen" entschieden, und nur darauf hingearbeitet, die „Squatter-Rechte" zu bewahren. Es giebt eigentlich keinen Unterschied zwischen „Squatter- und Lynch-Gesetzen," und wenn Jemand erklärt, daß er sein Land nach Squatter-Recht besitzt, so bedeutet dies dasselbe als Tomahawk-Recht.

Als General Caß den Ausdruck „Squatter Sovereigns" zum ersten Male im Senat gebrauchte, geschah es in Bezug auf die Gesetzmäßigkeit der Macht in den Händen von Männern, wie die oben beschriebenen. Ohne feste Wohnsitze, ohne Rechte an ihre sogenannten „Claims," ohne Berücksichtigung des Gesetzes, wenn es sie nicht begünstigt, in Bezug der Gerechtigkeit eben so unwissend, als gewissenlos in der Ausübung desselben, läßt es sich wohl einsehen, daß die Squatters nicht die Männer sind, die man zu Herrschern eines Landes machen kann. Und dennoch sind, nach der aufgeklärten Gesetzgebung der letzten

Jahre, die Squatter zu Herrschern der meisten Territorien der Vereinigten Staaten gemacht.

Kansas liefert ein Beispiel vom Erfolg des bewunderten Systems der Squatter-Souveränität.

In der Acte, die es zu einem Territorium organisirte, wurde ausgemacht, daß, nachdem man den Vertrag vom Jahre 1820, der es gegen die Sklaverei garantirte, für unwirksam erklärt hatte, das Volk die Freiheit habe, die innern Institutionen nach seinem eigenen Willen zu reguliren und zu bilden. Da die Squatter Sovereigns durchaus in ihren Ansichten über die inneren Institutionen, und das, was dieser Ausdruck bedeutet, nicht einig sind, und durchaus nicht darin übereinstimmen, wie man sie reguliren soll, so haben sie natürlich zu den Waffen gegriffen, um zu entscheiden, ob die Sklaverei gesetzmäßig für das Territorium angenommen oder verworfen werden soll.

Mr. Seward, der Senator für Neu-York, traf die Wahrheit, als er an jenem denkwürdigen Abend, an dem die Nebraska-Kansas-Acte durchging, seine fruchtlose Opposition mit der Bemerkung schloß, daß diese Acte in der amerikanischen Gesetzgebung Epoche

machen würde. Wir sind im Begriff, eine große nationale Verhandlung zu beendigen, eine Verhandlung, die einen Cyclus unserer Geschichte abschließen wird, und es ist unmöglich, nicht stehen zu bleiben und einen allgemeinen Blick auf Alles, was uns umgiebt, und die Aussicht, die vor uns liegt, zu werfen. Die Sonne hat zum letzten Mal die garantirten und gewissen Freiheiten der noch nicht organisirten Theile des amerikanischen Continents, der unter der Gerechtsame der Vereinigten Staaten steht, beschienen. Und verfinstert wird die Sonne wieder darüber aufgehen. „Niemand könne voraussehen," fuhr Mr. Seward fort, „wie lange die Verfinsterung währen würde." So viel steht fest, die Finsterniß, die der Senator prophezeite, ist in Kansas in Erfüllung gegangen; von dem Moment an, in dem der Entwurf angenommen wurde, hat Dunkelheit über dem Lande geherrscht, und noch hat die Dämmerung kaum begonnen.

Zwanzigstes Kapitel.

Missouri's Theilnahme für Kansas. — Besitznahme von „Claims.“ — Einführung souveräner Rechte im Territorium. — Blue Lodges (Blaue Logen). — Sklaverei um jeden Preis. — Feindselige Beschlüsse. — Abtretung indianischer Grundstücke. — Einwanderung vom Norden. — Annahme der Herausforderung. — Einsetzung des Gouverneurs und der Justizbeamten. — Der Gouverneur Reeder. — Gründung von Lawrence. — Leavenworth und andere Ansiedelungen. — Die Wahl eines Abgeordneten zum Kongreß. — Der Kampf. — Die Invasion von Missouri. — Programm des Generals Stringfellow. — Wahl des Generals Whitfield. —

Zu der Zeit, als Kansas organisirt und der Ansiedlung geöffnet wurde, hatten die Einwohner des Staates Missouri ganz ihren eigenen Willen im Territorium. Sie schienen schon einige Zeit vorher davon gewußt zu haben, daß das Compromiß von 1820 umgestoßen werden sollte, und daß der „Squatter“ im

Territorium die Oberherrschaft haben sollte. Demgemäß benutzten diejenigen, die an der Grenze wohnten, die Gelegenheit, den Strom zu passiren und sich einen Claim abzumessen. Dies geschah, um ihnen die gewünschte Oberherrschaft zu verschaffen. Jeder Mann, sollte auch die Aneignung seines Claims nur darin bestehen, daß er vierzig Acker abmißt und mit seiner Axt einen Einschnitt in einen der Bäume macht, sieht sich als einen Squatter an, und macht als solcher an die Herrschaft des künftigen Territoriums Anspruch. Jeder Squatter achtet auch die Rechte seines Nachbar-Squatters. Dies gehört zum Squatter-Gesetz und ist auch die einzige Bedingung, nach der Jeder sein eigenes Recht behaupten kann. „Wenn Du anerkennst, daß ich Herr des Bodens bin, will ich Dich gleichfalls dafür anerkennen; dann sind wir alle in Gemeinschaft Herren, und wer nicht unserer Meinung ist, darf unser Herrscher-Recht nicht angreifen." Während jeder das Recht seines Nachbar-Squatters anerkennt, dachte augenscheinlich Niemand daran, die Rechte der Indianerstämme zu achten. Diese bewohnten nicht nur das Land, sondern es war ihnen von der Regierung

speziell als Ersatz dafür, daß sie weiter westwärts zogen und ihre Besitzungen im Osten aufgaben, zuerkannt. Also, außerdem, daß die Claims, durch die sich die Missourier für berechtigt hielten, Kansas zu beherrschen, nicht bezahlt waren, so haftete noch die Unbill daran, daß sie auch öffentlichen Verträgen nach einem anderen Volke gehörten.

Zu der Zeit, als die Acte durchging, wurden die „blue lodges“ und andere geheime Gesellschaften gegründet, und während des Jahres 1854 wurden im ganzen westlichen Missouri Meetings gehalten, bei denen General David Achtison, damals Vice-Präsident der Vereinigten Staaten, General Stringfellow, Dr. Bayleß und Andere das Volk haranguirten. Auf diese Weise wurde eine mächtige Bewegung organisirt, deren Zweck es war, Kansas von Missouri aus zu bevölkern, mit Ausschluß aller Auswanderer vom Norden.

Bei den ersten Meetings verband das Volk sich, wenn das Territorium Kansas der Ansiedlung geöffnet würde, zusammen dahin zu wirken, daß die Institutionen von Missouri (d. h. Sklaverei) in dem Territorium eingeführt würden, wie viel Blut und Geld es

auch kosten möge. Und da sie nach der Ansiedlung im Territorium bereit waren, ihr Blut für die Einführung der Sklaverei zu vergießen, so feuerten sie sich gegenseitig zu noch heftigeren Maßregeln an, und hielten Meetings von noch feindseligerem Charakter, als Ansiedler anfingen aus dem Norden unter Schutz der Gesellschaft zur Unterstützung von Auswanderern aus dem Osten zu kommen. Bei den Meetings der „Platte-County-Selbstvertheidigungs-Association“ und anderen ähnlichen Meetings wurden gewöhnlich folgende Vorschläge angenommen: daß nur den Ansiedlern aus dem Süden in Kansas Schutz gewährt werden sollte; daß Abolitionisten, die daselbst ankämen, augenblicklich aus dem Territorium fortgeschafft werden sollten; und daß Alle, die aus einem nördlich von Mason und Dixons Linie gelegenen Orte kämen, Abolitionisten seien, und als solche behandelt werden sollten, was sie auch sagen möchten, um das Gegentheil zu beweisen.

Mittlerweile traf die Regierung Vorkehrungen für die Abtretung des Landes von den Indianern. Dies wurde nicht wie gewöhnlich durch einen Commissär

bewerkstelligt, der mit den Indianern auf ihrem eigenen Boden verhandelte, sondern indianische Abgeordnete wurden im Geheimen nach Washington gebracht, ein Vertrag abgeschlossen, und die Kunde davon sogleich an die Missouri-Associationen telegraphirt, die verbereitet waren, das abgetretene Land sogleich in Besitz zu nehmen. Die Indianer beklagten sich später sehr über diesen Vertrag. Die Häuptlinge, Führer und Rathgeber der Delaware-Nation veröffentlichten einen Protest gegen die Handlungsweise ihrer weißen Brüder, die sich trotz der mit ihnen geschlossenen Verträge in den Ländereien ansiedelten. Aber die Missourier hatten ihren Zweck erreicht. Durch ihr Interesse in Washington hatten sie bei Besitznahme des Landes den Nordländern einen Vorsprung abgewonnen. Durch Squatter-Recht besaßen sie große Distrikte, und nach der Squatter-Souveränität hielten sie sich für berechtigt, wenn es nöthig sein sollte, ihre Autorität anzuwenden, die Indianer zu vertreiben und sich für legal zu erklären.

Die Freistaaten zeigten aber auch Thätigkeit, besonders bewies der Staat Massachusetts eine große Energie in seinen Bemühungen, die Bevölkerung von

Kansas durch die Söhne Neu-Englands zu befördern. Sie nahmen die Herausforderung an, die ihnen durch die Grundidee der Nebraska-Kansas-Acte geboten wurde; sie waren bereit, den Wettkampf mit dem Süden zu wagen, durch den Gedanken angespornt, daß die Majorität der Bevölkerung über die Institutionen entscheiden sollte. Daraus entstanden die Massachusetts Gesellschaft zur Unterstützung von Auswanderern und die amerikanische Ansiedlungs-Gesellschaft in Neu-York, und die kleineren Gesellschaften, die unter den Namen der Octagon-Ansiedlungs-Gesellschaft, der Vegetarian-Ansiedlungs-Gesellschaft und des Neu-York-Kansas-Bundes bekannt sind. Der Zweck dieser Associationen war, die Ansiedler in Kansas zu unterstützen, indem sie für ihre Reise sorgten, ihnen beistanden, indem sie ihnen bei der Wahl ihrer Wohnplätze Rath ertheilten, und besonders dadurch, daß sie sie durch Vorschuß der nöthigen Capitalien in Stand setzten, Sägemühlen zu errichten, und andere zu allgemeinem Wohl zweckmäßige Einrichtungen zu machen. In Folge dieser Vermittelung, und durch die Vortheile, den Schutz und die Bequemlichkeit, welche ein solches

System versprach, wurden viele Bewohner der Freistaaten bewogen, Kansas zu ihrer Heimath zu machen. Und durch diese eigenthümlichen Begebenheiten kommt es, daß man in dem Territorium eine große Verschiedenheit unter der Bevölkerung antrifft, die in den fernen westlichen Ländern sehr ungewöhnlich ist. Hier sieht man eine große Anzahl Menschen, die durch ihre Gedanken, Gefühle, Gewohnheiten und Bedürfnisse deutlich zeigen, daß sie unter den civilisirteren Verhältnissen von Neu-York und Neu-England aufgewachsen sind, und daß ihnen das Leben im Westen noch neu ist, und dort, in der nächsten Berührung mit ihnen, sehen wir eine wilde Rohheit und Brutalität, die glücklicher Weise, selbst in dem Waldleben der ersten Pioniere, nur selten vorkommt.

Nach der Organischen Acte sollten der Gouverneur und die Gerichtsbeamten des Territoriums vom Präsidenten der Vereinigten Staaten ernannt werden. Mr. Andrew H. Reeder aus Pennsylvania wurde zum Haupt der Executiven, und Daniel Woodson aus Arkansas zu seinem Sekretär ernannt. Samuel Dexter Lecompte wurde zum Oberrichter des Territoriums,

Sanders N. Johnstone und Rusch Elmore zu Unterrichtern, und Isaacs und Donaldson als Anwalt und Marschall erwählt. Die wurden angestellt, weil sie unerschütterliche Anhänger der südlichen Partei waren. Einige von ihnen schienen die Erwartungen, die man von ihnen hegte, im höchsten Grade zu rechtfertigen. Aber der Gouverneur Reeder scheint vom ersten Augenblick an gezögert zu haben, sich als Werkzeug, die schändlichen Pläne der Missourier auszuführen, gebrauchen zu lassen. Er zeigte eine Vorsicht und Zurückhaltung, die einem Manne, der die höchste Civil-Autorität des Territoriums in Händen hat, sehr wohl anstanden, die aber denen sehr wenig zusagten, die ihn als einen offenen, unerschrockenen Parteigänger angesehen hatten. In seinen öffentlichen Acten strebte er nach Unparteilichkeit. In seinen Reden vermied er es, sich zu compromittiren, und bewahrte ein tiefes Stillschweigen in Bezug auf seine Ansichten und Pläne. Er fand wahrscheinlich, daß der Charakter der Männer, welche die Squatter-Souveränität vertheidigten, sehr verschieden von dem war, was er erwartet hatte; und da er davor zurückschrak, sich mit einer Horde Border-

Ruffians zu verbinden, so wurde er bald von der Partei, die er unterstützen sollte, mit Mißtrauen angesehen, und bereitete auf diese Weise seine Amtsentlassung vor.

Der Gouverneur kam im Anfang October 1854 im Territorium an. Während der zwei oder drei Monate, die seiner Ankunft vorhergingen, waren die Ansiedler in großer Anzahl eingezogen, und an einer hübschen Stelle am südlichen Ufer des Kansas-Flusses, ungefähr vierzig Meilen von seiner Mündung entfernt, hatten eine Anzahl Freistaaten-Ansiedler die Stadt gegründet, die jetzt Lawrence heißt. Im Juli 1854 bestand sie aus einem einzigen Blockhause; im October umfaßte sie ungefähr zwanzig rohe hölzerne Gebäude, deren Bewohner ihre Betten aus Büffelhäuten und wollnen Decken am Boden machen mußten. Lawrence hat sich seitdem zur Würde einer Stadt emporgeschwungen, besitzt die besten Häuser im Territorium, hat öffentliche Gebäude, mehrere Zeitungen, eine literarische Gesellschaft, wird außerdem von Erdwällen vertheidigt, ist zweimal belagert worden, und hat eine Geschichte und einen Namen erworben. Ungefähr um dieselbe Zeit wurde der Grundstein von Topeka,

Pawnee, Graßhopper Falls und anderen Orten gelegt, die als Werke der Freistaaten-Ansiedler den Haß und die Eifersucht der feindlichen Partei erregten. Die Männer des Südens, die nach Kansas zogen, siedelten sich hauptsächlich in Leavenworth, Kickapoo, Atchison, Doniphan und anderen Orten am Missouri an, die dem Staate, aus dem sie ursprünglich kamen, nahe liegen. Leavenworth, obgleich es eine Stadt ist, besteht aus nicht viel mehr als zwölf Häusern; aber es wurde der Mittelpunkt der Landspekulanten, und da es auch als Handelspunkt einen großen Vortheil genießt, so hat es sich mit wunderbarer Geschwindigkeit vergrößert.

Jedes organisirte Territorium darf im Congreß durch ein Mitglied vertreten werden, das die Freiheit zu sprechen hat, aber nicht mit abstimmen kann. Die erste Pflicht des Gouverneurs Reeder nach seiner Ankunft in Kansas war, den Tag für die Wahl des Territorial-Abgeordneten festzusetzen. Er bestimmte den 29. November dazu, theilte das Territorium in neunzehn Wahldistrikte und ernannte für jeden Distrikt Richter, die den Eid, besonders den Anwohnungseid,

vorlegen und im Allgemeinen bei den Wahlen den Vorsitz führen sollten. Drei Candidaten traten auf: Mr. Whitfield, ein großer, entschlossen aussehender Mann, dessen frühere Geschichte in den Annalen des Indianerhandels aufbewahrt ist; Richter Wakefield, ein einfacher, ächter Free-Soiler, ein Mann, der sein ganzes Leben im Westen zugebracht hat, und das respectable, wohlgenährte Aussehen eines Richters aus der alten Zeit hat, und Mr. Flenniken, der Theorie nach ein Vertheidiger der Squatter-Souveränität, der Gouverneur Reeder in das Territorium begleitet hat, und in seinen Ansichten wahrscheinlich nicht sehr verschieden von ihm ist.

Der Wahltag kam, und war zugleich der erste Tag jener offenbaren Gewaltthaten, die seitdem so viel Elend über Kansas gebracht haben. General Whitfield war von den Missouriern vorgeschlagen worden. Er mußte mit guten oder schlechten Mitteln erwählt werden. Die Blue lodge sammelte ihre Kräfte, nahm ihre Losungsworte, Signale und Zeichen zu Hülfe, hatte bald die nothwendigen Mittel zusammen, und genügende Kräfte versammelt, um die Wahlen im be-

nachbarten Territorium zu controliren. Sie mußten Sieger bleiben, denn wenn auch alle legalen Stimmen, die registrit waren, ohne Ausnahme zu Gunsten der beiden anderen Candidaten eingereicht wurden, so kamen doch eben so viel, oder eigentlich um die Hälfte mehr Freunde der Sklaverei, um Whitfield den Sieg zu sichern. Aber selbst wenn man diese überwiegende Anzahl illegaler Stimmen abrechnet, hatte General Whitfield die Majorität. Ein großer Theil der Ansiedler stimmte nicht, Andere, denen General Whitfields Ansichten noch unbekannt waren, stimmten für ihn. Er hatte in Kansas erklärt, daß seiner Ansicht nach das Volk, der wahren Theorie der Squatter-Souveränität gemäß, selbst über seine Institutionen entscheiden müsse, d. h. A. soll A. regieren. Dies gewann ihm Stimmen. Später zeigte es sich aber, daß er wünschte, daß das Volk von Missouri über die Institutionen von Kansas entscheide, d. h. daß B. A. regieren soll.

Die Missourier waren in ihren Vorbereitungen zur Eroberung verschwenderisch gewesen. Man durfte annehmen, daß in einem Distrikte wie Marysville,

in dem nur ungefähr ein halbes Dutzend Blockhäuser existirten, nicht 338 bewaffnete Männer nöthig waren, um bei der Wahl siegreich hervorzugehen. Dennoch begaben sich 338 Männer dorthin, und reichten ihre Stimmen für Whitfield ein, während die sieben ansäßigen Wähler für die anderen Candidaten stimmten. Die 1792 Stimmen, die von dem Untersuchungscomité für nicht ansäßige Wähler erklärt wurden, scheinen ihre Macht über acht Wahldistrikte verbreitet zu haben. Es ist kaum nöthig, hinzuzufügen, daß sie siegreich waren.

Diese Eindringlinge aus Missouri machten gar kein Geheimniß daraus, was ihr Zweck bei diesem Einfall in Kansas war. Einige stießen einen Pfahl in den Boden, um sich den Schein von Ansiedlern zu geben, oder nagelten ein Stück Papier an einen Baum, oder ließen sich als künftige Ansiedler in die Liste eintragen. Ueberhaupt hatten Alle, wenn man sich auf ihre eigene Aussage verlassen kann, einen „Claim,“ oder beabsichtigten einen „Claim“ zu erlangen, oder sie hatten einen Freund, der einen „Claim“ hatte, und darum hatten sie Alle Stimmen. Und der größte

Theil hatte nicht nur selbst Stimmen, sondern stimmte für Freunde, die sich in Missouri niederlassen wollten, und deshalb wünschten, bei der Bildung der Gesetze und Institutionen des Territoriums betheiligt zu sein, und sie gebeten hatten, für sie zu stimmen.

In den meisten Fällen reichte es hin, daß man den Zugang des Wahlbureaus mit bewaffneten Border-Ruffians umgab, um die Freistaaten-Männer vom Stimmen abzuhalten. Schon einige Tage vorher hatte General Stringfellow ihnen ihre Maßregeln vorgeschrieben. „Sie sollten auf jeden Schurken, der vom Abolitionismus angesteckt wäre, ein Auge haben, und ihn niederstechen;" sie sollten sich keine Skrupel daraus machen, die Staats- oder Nationalgesetze zu brechen, die Zeit wäre gekommen, wo solche Betrügereien unbeachtet bleiben müssen; sie sollten in jeden Wahldistrikt von Kansas eindringen, trotz des Gouverneurs und seiner niedrigen Myrmidonen, und mit der Spitze des Bowie-Messers und mit dem Revolver in der Hand stimmen. Sie sollten die Abolitionisten-Schurken vertilgen, und darauf dringen, daß die Sklaverei eingeführt werde.

Und an jenem Tage, den 29. November, gewann das Interesse der Sklavenmacht, gegen welche keine Appellation stattfinden kann, den ersten großen Sieg durch das Bowie knife, und die Flinten- und Büchsenherrschaft wurde von nun an in Kansas eingeführt.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wahlen zur Territorial-Legislatur, am 30. März 1855. — Geist der öffentlichen Presse. — Vorbereitungen zu einer Invasion in Missouri. — Anzahl der Invasionstruppen. — Kurzer Proceß. — Abstimmung mit dem Bowie Knife. — Neunzig Stimmen von Hundert illegal. — Vorfälle bei Bloomington. — Sheriff Jones Heldenthaten. — Zerschlagen von Fenstern. — Empor-heben von Häusern. — Wahlurnen werden geraubt. — Ein Hurrah für Missouri. — Eine traurige Verwandlung. — Piraten-Symbole. — Sieg. — Proteste gegen die Wahlen. — Unpopularität des Gouverneur Reeder. — Summarisches Verfahren gegen eine Zeitungspresse. — Die betrügerische Legislatur organisirt sich. — Ausschließung von Freistaaten-Mitgliedern. — Eine zweimonatliche Tagung. — Einsetzung von Beamten. — Gegenseitigkeit. — Oeffentliche Gesellschaften. —

Die nächste wichtige Begebenheit in der Geschichte von Kansas war die Wahl der Mitglieder für den Rath und der Repräsentanten, die eine Territorial-Legislatur bilden sollten. Diese wurde auf den 30. März 1855 festgesetzt.

In der Zwischenzeit wurde nichts gethan, um die früheren Gesetzlosigkeiten zu ordnen, oder um den Groll, der daraus entstand, zu besänftigen. Die Gemüthsstimmung der einflußreichen Männer in Missouri kann man am besten aus ihren Zeitungen ersehen. Der „Squatter Sovereign", Dr. Stringfellows Organ, das in Atchison erschien, charakterisirt den Geist der Pro-Slavery-Partei folgendermaßen:

„Vorigen Montag fiel bei Doniphan in Kansas ein Gefecht vor, in dem die Bowie Knives gebraucht wurden. Der Streit entstand durch eine politische Discussion, da die Streitenden ein Pro-Slavery-Mann und ein Free-Soiler waren. Beide Parteien sind verwundet, und wir freuen uns, mittheilen zu können, daß der Free-Soiler auf dem besten Wege ist, abzufahren, während der Pro-Slavery-Mann genesen und zu einem neuen Kampfe bereit ist. Kansas ist für Free-Soilers eine etwas beschwerliche Landstraße zum Fortkommen."

Ferner in den Leitartikeln:

„Wir können den impertinenten Schuften der Tribüne mittheilen, daß sie einen Ocean von Dinte

verschmieren können, daß ihre Unterstützungsgesellschaften für Auswanderer Millionen und Billionen verschwenden können, daß ihre Vertreter bis zum jüngsten Tage ihre ketzerischen Theorien hervorsprudeln mögen, daß seine Excellenz Franklin Pierce nach Free-Soilers Abolitionisten zu unseren Gouverneuren nach Belieben ernennen mag, dennoch fahren wir fort, jeden milzsüchtigen Abolitionisten, der unsern Boden zu beflecken wagt, zu lynchen, mit Pech und Federn zu beschmieren und zu ertränken."

Als der 30. März kam, hatten sich die Führer der Pro-Slavery-Partei durch eine gründliche Organisation, die durch alle westlichen Counties von Missouri verbreitet war, darauf vorbereitet; hierdurch waren sie im Stande, eine bewaffnete Macht nach Kansas zu schicken, welche, die bei der früheren Gelegenheit benutzte bei weitem übertraf.

Die Wähler wurden unter verschiedenen Führern, in verschiedene Banden getheilt. Diejenigen, die in den entfernten Distrikten ihr Wahlrecht ausüben sollten, zäumten ihre Pferde und bereiteten schon einige Tage vorher ihre Wagen vor. Sie versahen sich mit Montur,

und am Wahltage sah man sie, wie ein Augenzeuge aus Lawrence erzählt, beim Schall der Trommel durch das Feld marschiren, mit im Winde flatternden Bannern, reichlich mit Waffen und Munition versorgt, wobei einige Feldstücke ihnen noch ein kriegerisches Aussehen verliehen, und mit Lastwagen, Pferden, Zelten, Provision und allem, was zu einem Feldzuge gehört, versehen. Ein weißes oder blaues Band war das Zeichen, das sie in den Distrikten um Lawrence gewählt hatten. In den nördlichen Distrikten war etwas Flachs das gewöhnliche Zeichen derjenigen, die bereit waren, als Beweis für die Aufrichtigkeit ihrer Ansichten den Strick zu gebrauchen. „Gebt und nehmt keinen Pardon" und „nur den Galgen gebraucht", das waren ihre Losungsworte.

Da die Zahl der illegalen Stimmen, die von nicht ansässigen Wählern eingereicht wurden 4,908 betrug, so kann man annehmen, daß die eindringende Armee sich auf ungefähr 5000 Mann belief. Die Zahl der legalen Stimmen betrug ungefähr 1,410, von denen beiläufig 900 zu Gunsten der Freistaaten waren. General David R. Atchison, ehemaliger Vicepräsident

der Vereinigten Staaten, erklärte bei einer Versammlung, die kurz zuvor gehalten wurde, daß aus seinem eigenen County Platte 1100 kommen würden, und wäre das nicht genug, so könnten sie noch 5,000 mehr bringen; daß sie kämen, um zu stimmen; daß sie stimmen wollten oder jeden Abolitionisten im Territorium umbringen würden.

Natürlicher Weise siegten sie. Die legalen Wähler wurden größtentheils vertrieben. Und wo sie die Ballot-Büchsen nicht anfüllen konnten, stahlen sie sie. Wenn die eingesetzten Richter streng auf Erfüllung ihrer Pflichten hielten, wurden ihnen die Pistolen vorgehalten, bis sie sich zurückgezogen hatten, und dann erwählten sie aufs Gerathewohl neue Richter aus ihren eigenen Reihen. Alle Betrügereien und Brutalitäten der früheren Wahl wiederholten sich mit noch größerer Schamlosigkeit und tollkühner Gewalt.

Die Belege, welche das Untersuchungs-Comité erhielt, sind voll von der Beschreibung dieser Wahl. Man hat in dem Rapport der Commissäre keine Wahl, ob man diesen oder jenen Distrikt als Beispiel ihrer Berichte ausziehen soll. Der Kürze wegen will ich

den Bericht aus dem Doniphan-Kreise, im 14. Distrikte, als ein passendes Beispiel der weniger heftigen Ereignisse bei diesen Wahlen im Auszuge mittheilen: „Am Abend vor der Wahl kamen mehr als 200 Missourier aus den Counties Platte, Buchanan, Saline und Clay in Missouri in diesen Kreis, mit Zelten, Musik, Lastwagen und Lebensmitteln, mit Flinten, Büchsen, Pistolen und Bowie Knives bewaffnet, und lagerten ungefähr zwei Meilen von dem Orte, wo gestimmt werden sollte. Sie sagten, daß sie um zu stimmen kämen, um Kansas zu einem Sklavenstaate zu machen, und daß sie beabsichtigten, wenn sie hier gestimmt hätten, nach Missouri zurückzukehren. Am Morgen des Wahltages gefielen ihnen die eingesetzten Richter nicht und andere wurden von der Menge gewählt."

„Man erlaubte den Missouriern ohne vorhergeleisteten Eid zu stimmen; einige stimmten acht bis neun Mal, indem sie ihre Hüte und Röcke wechselten und andere Namen angaben. Nachdem sie gestimmt hatten, kehrten sie nach Missouri zurück. Die Freistaaten-Männer stimmten im Allgemeinen nicht mit,

obwohl sie in dem Kreise die Majorität bildeten. Als man die Stimmkugeln in der Büchse und die Namen auf der Liste zählte, fand es sich, daß mehr Kugeln als Stimmen waren, und Einer der Richter nahm so viele heraus, daß die Zahlen gleich waren."

Eine so lobenswerthe Genauigkeit, daß die Kugelzahl nicht die der Namen übertreffen sollte, scheint an anderen Orten nicht Statt gefunden zu haben. Dies läßt sich aus der Thatsache schließen, daß, während sich die Zahl der ganzen stimmfähigen Bevölkerung, dem Census des vorhergehenden Monats zufolge, auf 2905 beläuft, von der Pro-Slavery-Partei allein 5427 Stimmen eingereicht waren. Von diesen Stimmen kamen ungefähr 530 auf die Einwohner. Also wurden für jede legale Stimme mehr als neun illegale Stimmen eingereicht. Auf der anderen Seite hatten die Freistaaten Candidaten 791 Stimmen, trotzdem daß sie so eingeschüchtert wurden, daß die Freistaaten Männer in einigen Distrikten verhindert waren, ihre Rechte auszuüben.

Diese Wahl stellte einen Mann in den Vordergrund, dessen Name seitdem in den Annalen von

Kansas eine große Bedeutung erlangt hat — Sheriff Jones. Dieser Samuel Jones war zu jener Zeit Postmeister in Westport Missouri, und war der Befehlshaber der fünf bis sechs hundert Missourier, die beschuldigt wurden, das Abstimmungsbureau angegriffen zu haben. In Bloomington wurde abgestimmt, welcher Ort hauptsächlich von Freistaaten-Männern bewohnt wird und am Wakarusa-Creek, ungefähr zwölf Meilen von Lawrence, liegt.

Die vom Gouverneur ernannten Richter waren die Herren Burson, Ramsay und Ellison, die in einem Blockhause die Wahlregister eröffneten. Der berühmte Jones verlangte, indem er sich dem Fenster des Blockhauses näherte, für seine Missouri-Cohorte das Recht zu stimmen, ohne den Eid als Einwohner von Kansas zu leisten. Dies wurde verweigert. Die feindliche Armee wurde dann in kleine Banden getheilt und brachte ihre Waffen, von denen sie auf ihren Ochsen-Wagen eine große Zahl mitgebracht hatten, in Bereitschaft.

„Sie verlangten von Neuem", berichtet das Comité des Congresses, „daß die Richter resigniren sollten, und

als sie sich weigerten dies zu thun, zerbrachen sie das Fenster und hielten den Richtern ihre Pistolen vor und drohten ihnen, sie zu erschießen. Jemand rief ihnen von außen zu, nicht zu schießen, da sich Pro-Slavery-Männer mit den Richtern im Hause befanden. Dann schoben sie einen Hebel unter die Ecke des Hauses, hoben es einige Zoll in die Höhe, ließen es aber wieder fallen, als man sie versicherte, daß Pro-Slavery-Männer im Hause seien."

„Mittlerweile verlangte die Menge wiederholt, ohne vorhergeleisteten Eid zu stimmen, und Mr. Ellison, Einer der Richter, erklärte sich damit einverstanden, während die beiden andern dagegen waren. Darauf stürzte eine Partei Männer unter Anführung des Sheriff Jones mit geladenen Pistolen und gezogenen Messern in den Händen in das Zimmer der Richter und näherte sich Burson und Ramsay. Jones zog seine Uhr und erklärte, daß er ihnen fünf Minuten Bedenkzeit geben wollte, ob sie resigniren oder sterben wollten. Als die fünf Minuten um waren, ohne daß die Richter resignirt hatten, sagte Jones, daß er ihnen noch eine einzige Minute gäbe. Ellison erklärte seinen

Gefährten, daß, im Falle sie nicht resignirten, in weniger als einer Viertelstunde hundert Schüsse in das Zimmer gefeuert würden; dann ergriff er die Ballot-Büchse, rannte unter die Menge, indem er sie hoch empor hielt und „Hurrah für Missouri" rief. Dies brachte eine vollständige Emeute hervor. Die Hauptbegebenheiten waren, daß Mr. Burson die Stimmregister fortschaffte, Jones sie wieder eroberte, daß zwei neue Richter gewählt wurden, und der endliche entschiedene Triumph des Sheriffs Jones und seiner Cohorte, indem sie dem Verhältniß nach mehr als zehn illegale Stimmen für eine legale abgaben. Die Behandlung, die Mr. Mace einer der ansässigen Wähler des Distrikts, erduldete, habe ich schon in einem früheren Kapitel erwähnt.

Ein Presbyterianischer Geistlicher, Rev. Frederick Starr, der Augenzeuge der Betrügereien und der Gewaltthaten, durch die man in Stadt Leavenworth die Wähler einschüchterte, war, veröffentlichte einen Bericht über diese und die vorhergehenden Begebenheiten, in dem er eine der Scenen, die durchaus nicht selten waren, beschreibt. „Vier Tage später" schreibt er,

„kehrte ich von Platte-City zu Pferde nach Weston zurück, als vier Wagen die Straße entlang fuhren, auf deren Boden sechs Männer saßen. Vorn im Wagen war eine ungefähr fünf Fuß lange Stange aufrecht angebracht; an der Spitze derselben hing umgekehrt eine leere Whiskey-Flasche, quer über die Stange war ein Bowie Knive so befestigt, daß es mit derselben einen rechten Winkel bildete; eine schwarze Flagge, auf der mit weißer Farbe ein Todtenkopf und Knochen gemalt waren und ein langer Wimpel, der aus dem schönen glänzenden Missouri-Hanf gemacht war, flatterten an der Spitze, ein Revolver war gleichfalls an die Stange festgebunden, neben welchem ein Pulverhorn lose hing. Dies waren die räuberischen Symbole der Missouri-Ruffians, die aus Kansas zurückkehrten.“ Dann beschreibt der Geistliche sein Erstaunen, als der Führer des Wagens ihn als einen Freund begrüßte. Denn so, da er mit Schmutz und Staub, nach einer neun Tage langen Abwesenheit vom Hause beschmiert war, hatte er ihn nicht erkannt. Aber man hielt ihm die Hand hin und zu seinem großen Bedauern erkannte er in ihm einen Herrn, der in Platte-County sehr

geachtet, und allgemein bekannt war, der seiner Profession nach Advokat, und der Sohn eines bedeutenden Arztes war, „der gebildetste und talentvollste Mann, den er je im Süden kennen gelernt hatte," und mit dem zusammen er vor zwei Monaten versucht hatte, in dem County Anhänger zu Gunsten des „Maine-Liquor-Law" zu werben. Er war der Führer seiner Gesellschaft, die im Ganzen aus vierzig Mitgliedern bestand; sie hatten in Fort Riley, dem entferntesten Wahldistrikte gestimmt und also eine Reise von beiläufig 300 Meilen gemacht; sie hatten „eine angenehme Zeit zugebracht." Der Geistliche setzte seinen Weg fort, indem er sich im Stillen darüber wunderte wie Erziehung, Sitte, Interesse und Sünde einen von Gott gegebenen Verstand verblenden, und eins der edelsten und besten Herzen in Stein verwandeln könnten."

So wurde diese berühmte Legislatur von Kansas erwählt, die seitdem dem Territorium Gesetze gegeben hat, die von dem Föderal-Gouvernement sanktionirt ist, von den Truppen der Vereinigten Staaten unterstützt wird, und die die Freiheiten und garantirten

Privilegien des Volkes mit Füßen tritt, und ihre Macht benutzt, um die größten Ungerechtigkeiten und die schändlichste Tyrannei zu verüben. Die Wahlberichte aus sechs Distrikten wurden wegen offenbarer Illegalität vom Gouverneur Reeder nicht bestätigt, und also in diesen Distrikten die Wahlen für ungültig erklärt. Hätte man mehr als vier Tage gestattet, um gegen die Legalität der Wahlen zu protestiren, und wären nicht alle diejenigen, die wagten, einen derartigen Protest einzureichen, mit augenblicklichem Aufhängen bedroht worden, so hätte man annehmen können, daß der Gouverneur auch noch mit anderen Distrikten auf dieselbe Weise hätte verfahren müssen. Da jedoch keine weitere Proteste einliefen, so sah er sich genöthigt, die anderen Wahlen zu bestätigen. In den sechs Distrikten aber wurde der 22. Mai für die neuen Wahlen bestimmt. „Dieser verfluchte Schuft soll doch noch gefangen werden", schreibt der Redakteur eines Missouri-Journals, als er über die Handlungsweise des Gouverneurs sprach. In einem der erwähnten Distrikte, Leavenworth, bemächtigte sich die bewaffnete Macht der Missourier,

wieder des Wahlbureau's als die neuen Wahlen Statt fanden. In anderen stimmten nur die Freistaaten Ansiedler, und erwählten natürlich ihre eigenen Candidaten.

Unterdessen machte sich Gouverneur Reeder — der zu unabhängig und ehrenwerth war, um das geschmeidige Werkzeug der Pro=Slavery=Partei zu werden, — bei seinen demokratischen Freunden täglich unpopulärer. Man drohte häufig ihn zu ermorden, wenn er es wagen sollte, die illegalen Wahlen nicht zu bestätigen; Meetings wurden gehalten, in denen er als unfähig erklärt wurde, Gouverneur zu sein. Man machte ein oder zwei Mal den Versuch, statt seiner einen neuen Gouverneur zu wählen, während man geheime und erfolgreichere Verschwörungen machte, um ihn seiner Würde zu entsetzen.

Die betrügerischen Wahlen vom 30. März machten die Trennung zwischen den beiden Parteien in Kansas noch größer als zuvor. Die Freistaaten=Anhänger waren zur Verzweiflung gebracht, als sie so unbarmherzig mit Füßen getreten wurden, während hnen ke ine Aussicht auf Abhülfe blieb. Die Anwalte

der Sklaverei machten kein Geheimniß aus dem, was sie gethan, und jubelten, wie man aus den Journalen in Missouri sieht, laut über den Triumph, den die Sklaverei durch ihre Hülfe in Kansas gefeiert hatte. Eine Zeitung, The Parkville Luminary, welche, obwohl sie den Pro-Slavery-Grundsätzen huldigt, die Einmischung von Missouri in die Wahlen von Kansas zu tadeln wagte, wurde als Abolitionist und Mordbrenner verschrien; und am 14. April kam ein bewaffneter Pöbelhaufen von Platte City, um summarische Gerechtigkeit auszuüben. Sie zerstörten die Pressen und Typen, warfen sie in den Fluß, ergriffen den Editor, der nur, weil seine Frau sich nicht von seiner Seite trennen wollte, dem Lynchen entging.

Die illegale Legislatur wurde nur mit der Macht bekleidet, und begann sogleich damit, sich zu organisiren und ihre Macht auszuüben. Sie kam, wie der Gouverneur befahl, in Pawnee zusammen, die Ansiedlung, die am weitesten den Kaw River hinauf, und in der Nähe von Fort Riley gelegen ist, und begann am 2. Juli ihre Sitzungen. Der Rev. Thomas Johnsen von der Shawnee-Mission, der am meisten mit zu den

Missourischen Gewaltthaten beigetragen hatte, wurde zum Präsidenten des Rathes ernannt. Dr. J. Th. Stringfellow wurde als Sprecher im Unterhause erwählt. Ein Freistaaten-Mann, Mr. Conway, befand sich im Rathe. Diese Angelegenheit wurde rasch von der Legislatur arrangirt, indem sie ihn auswies und seinem Pro-Slavery-Gegner bei der Wahl seinen Sitz gab. Nur noch ein weißes Schaf befand sich im Repräsentanten-Hause, Mr. Houston, der von den Ansiedlern in Big Blue erwählt war. Dieser resignirte, da er in einer so illegal constituirten Legislatur keinen Sitz einzunehmen wünschte. Die fünf Freistaaten-Mitglieder, die in Folge der neuen, vom Gouverneur in den bestrittenen Distrikten angeordneten Wahlen ihre Sitze beanspruchten, wurden ausgeschlossen, da die Legislatur erklärte, daß sie die falschen Mitglieder seien, und daß die Pro-Slavery-Mitglieder die rechten wären, denen man demgemäß ihre Plätze übergab. Auf diese Weise befreite man die Kansas-Legislatur von allen feindlichen Elementen. Während der Monate Juli und August des Jahres 1855 tagte diese legislative Versammlung, die von Missouriern erwählt war, und

größtentheils aus den Bewohnern jenes Staates bestand, obwohl dem Gesetze nach nur Bewohner von Kansas in derselben sitzen sollten. Um ihrer Heimath näher zu sein, begaben sie sich Anfangs Juni, trotz des Vetos des Gouverneurs nach der Shawnee-Mission, die an der Grenzlinie von Missouri liegt. Hier gaben sie bei Tage Gesetze, und bei Nacht hielten sie in der zwei Meilen entfernten Missourischen Stadt Westport ihr Trinkgelage.

Da sie in Eile waren, Kansas einen Gesetzcodex zu geben, so übertrugen sie den größten Theil der Gesetze ihres Staates in einen einige tausend Seiten starken Band, indem sie an die Stelle der Worte, für den Staat Missouri, das Territorium Kansas schrieben. Um die Sklaverei zu beschützen, gaben sie weit strengere Gesetze als Missouri je gehabt oder wie man sie überhaupt bisher gekannt hatte, denn sie erklärten jedes Wort gegen die Institution oder selbst den Besitz eines Buches oder einer Zeitung, in welcher das Recht, Sklaven zu halten, abgeleugnet wird, für Felonie. Einige dieser Gesetze habe ich in diesem Buche schon citirt. Man hat daraus ersehen, daß das Gesetz die

Verurtheilung eines jeden, der auf noch so unschuldige Weise in den Besitz eines Exemplars von einer Freistaaten-Zeitung kam, zur Strafarbeit während zwei oder fünf Jahren, indem er eine schwere Kette und Kugel mit sich schleppen muß, vollkommen rechtfertigt, und daß der Sträfling auf den Landstraßen oder im Dienste von Privatpersonen für den festgesetzten Preis von funfzig Cents per Tag Arbeit verrichten muß. So umfassend machten diese Gesetzgeber ihren Sklavencodex, daß sie durch die Autorität, die sie sich selbst gaben, in kurzer Zeit jeden Freistaaten-Mann im Territorium zu einem Sträfling hätten machen können, der, wenn es ihnen gefiel, gefesselt an der Seite ihrer Negersklaven arbeiten mußte, und Jahre lang für das Wohl ihrer Pro-Slavery-Mitbürger gezwungen hätte Zwangsarbeit leisten müssen.

Dann schritt die Legislatur dazu, für das Territorium Beamte zu erwählen. Sogar die Executiven und gerichtlichen Beamten mußten ihr Amt durch sie erhalten. Statt der Bewohner mußten von der Legislatur ernannte Commissaire des Sheriffs Richter, Constabler und die anderen Beamten der verschiedenen

Counties, in die das Territorium getheilt war, ernennen.

Jedes Mitglied der späteren Legislaturen, jeder Richter bei den Wahlen, jeder Wähler, mußte auf die Testfragen über Sklaverei Treue schwören. Jeder gerichtliche, executive oder legislative Beamte im Territorium, jeder Advokat, der in den Gerichtshöfen zu practiciren wünschte, jeder Geschworene, der ein Zeugniß über die Rechte der Sklaverei prüfen sollte, mußte seine feste Anhänglichkeit an das Sklavenhalter-Interesse und seine Bereitwilligkeit, die schändlichsten Maßregeln zu ihren Gunsten endossiren zu wollen, beschwören.

Um noch sicherer zu sein, legte die Versammlung ihre Verfügungen dem Oberrichter zur Bestätigung vor. Diese judiciäre Bestätigung wurde bereitwillig gegeben; alles, was sie verfügt hat, wurde für legal erklärt. Und die Sheriff's und localen Officiere, die die Legislatur eingesetzt hatte, waren ebenso bereitwillig bei der Ausübung diesen ungerechten Gesetzen beizustehen.

In allen diesen Verhandlungen fand eine merk-

würdige Gegenseitigkeit Statt. Dies wird noch deutlicher, wenn man die 140 Seiten, in denen die legislative Versammlung über die Corporations-Acte verfügt, durchliest, vermittelst welcher Corporations-Acte ins Leben gerufen werden, und Eisenbahn-, Bergbau-, Versicherungs- und anderen Gesellschaften für Brücken, Fähren, Schienenstraßen, sogar Universitäten und viele andere Dinge, die das Territorium noch lange nicht bedarf, urkundliche Rechte (Charters) gegeben wurden. Durch diese Urkunden hat die Pro-Slavery-Partei für viele Jahre das Monopol für Alles in die Hände bekommen; und während die Mitglieder der Legislatur hinreichend für ihre eigene Bezahlung gesorgt haben, haben sie dadurch, daß sie auch noch kluger Weise andere Namen in ihren Zugeständnissen erwähnt haben, fünf bis sechshundert Menschen an sich gezogen, die, indem sie an diesen Monopolen Theil haben, durch ihr Interesse dazu getrieben werden, Gesetze aufrecht zu erhalten, mit denen die Legalität ihrer Monopole unzertrennlich ist.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Entsetzung des Gouverneurs Reeder. — Ernennung des Gouverneurs Shannon. — Contrast zwischen beiden Gouverneuren. — Shannon's politisches Glaubensbekenntniß. — Organisation der Freistaaten-Partei. — Willkührliches Verfahren, eine Staats-Regierung zu bilden. — Oeffentliche Meinung unter der Partei des Südens. — Terroristisches Verfahren. — Ein Geistlicher wird den Missouri-Wellen Preis gegeben. — Mord. — Verletzung der Gesetze. — Wunderbare Anwendung der Justizgewalt. —

Da sich die legislative Versammlung von dem Orte wegbegeben hatte, den man ihr als Hauptstadt angewiesen, erklärte Gouverneur Reeder ihre Bestimmungen für null und ungültig. Dies vergrößerte die Feindschaft, die er durch sein vorsichtiges, unparteiisches Verfahren gegen sich erregt hatte, nur noch

mehr. Man hatte ihm oft gedroht, ihn zu hängen, zu erschießen, zu erstechen, oder ihn auf andere Art ums Leben zu bringen, und während er in seinem Bureau war, hatte Dr. Stringfellow ihn ohne vorhergegangene Beleidigung zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. Seine Amtsentsetzung war für den Erfolg der Missourier von der größten Wichtigkeit. Um dies zu erlangen, hatten sie ihren ganzen Einfluß beim Föderal Gouvernement angewandt; und Präsident Pierce entsetzte Andrew Reeder seiner Würde als Gouverneur von Kansas im Juli, wegen einer Anklage, in Bezug auf den Ankauf von Ländereien der Kaw-Indianer, wobei er aber vollkommen unschuldig zu sein scheint.

Wilson Shannon war Reeders Nachfolger im Amte. Er kam am 1. September im Territorium an. An ihrem neuen Gouverneur hatte die Sklavenpartei einen Mann gefunden, der ihr vollkommen zusagte. Er war früher Gouverneur in Ohio gewesen und hatte andere hohe Würden bekleidet. Aber er hatte auch schon die rauhe Seite des Lebens kennen gelernt, und in Californien und Mexico rohe Maßregeln anwenden

sehen; man kann sich kaum einen Mann denken, der in seiner ganzen Erscheinung weniger würdevoll ist, und der von Natur weniger befähigt ist, die Verantwortlichkeit, die mit der Beherrschung eines Landes verbunden ist, zu übernehmen.

Shannon bildete gegen Reeder einen entschiedenen Contrast und war daher ebenso wohl geeignet, den Wünschen der Missourier zu entsprechen, als sein Vorgänger unpassend für sie war. Reeder war fest in seinen Absichten und seiner Handlungsweise, daß es unnütz gewesen wäre, zu versuchen, ihn von seiner Ueberzeugung abzubringen. „Meine Herren," sagte er, als ihn kurz nach den Märzwahlen die Pro-Slavery-Deputirten ihre Aufwartung machten, die ihm mittheilten, daß er ihren Candidaten die Bestätigung ihrer Wahlen geben oder sterben müsse: „Meine Herren, zwei oder drei von Ihnen können mich umbringen, aber eine ganze Legion kann mich nicht dazu zwingen, etwas zu thun, was gegen mein Gewissen ist." Shannon war hingegen so schwach und nachgiebig in den Händen derjenigen, denen er sich überliefert hatte, daß sie sein Betragen vollkommen ihren

Wünschen gemäß lenken konnten. Obgleich er als ein Mann der Administration kam, war der erste Gouverneur von Kansas doch merkwürdig gemäßigt und unparteiisch; er wollte augenscheinlich das Prinzip der Squatter-Souveränität in jener reinen idealen Form in Ausübung bringen, in der es ihm in der Theorie erschienen war. Der zweite Gouverneur betrachtete die Squatter-Souveränität nur als einen anderen Ausdruck für Herrschaft der Sklavenmacht, — versuchte nicht einmal gemäßigt und unparteiisch zu sein, und war darauf vorbereitet, die schändlichste Tyrannei, die je die Geschichte der Menschheit befleckt, auszuüben. Reeder war immer zurückhaltend, und bemüht, sich nicht zu compromittiren. Shannon sprach offen und freimüthig, war schon compromittirt als er ankam, und hatte nie beabsichtigt, daß es anders sein sollte. Der erste Gouverneur schlug alle Einladungen aus, als er sein Amt im Territorium antrat und bewahrte dadurch seine Unabhängigkeit und Nüchternheit, obgleich er dadurch sogleich in der Achtung der Missourier fiel. Der zweite Gouverneur nahm jede dargebotene Gastfreundschaft an, nahm den Abend, ehe

er in Kansas einzog, an den Gastereien der Missourier in Westport Theil und lieferte einen Beweis von seiner Vorliebe für Wohlleben, die er auch immer gezeigt hat, und erklärte in seinen Reden die Politik, die er in Kansas zu verfolgen beabsichtigte, mit einer Deutlichkeit und Freiheit in der Ausdrucksweise, die seinen Missourischen Gastgebern nichts zu wünschen übrig ließ. „Die Verfügungen eurer Legislatur" redete er das Volk von Missouri an, „sind gültig, und ich bin Willens und habe die Macht dazu in Händen, die nöthige Gewalt anzuwenden, um sie in Ausführung zu bringen; und ich fordere euch auf" indem er weiter zu den Missouriern sprach „mir bei der Erfüllung dieser Pflicht beizustehen." „Was die Sklaverei anbetrifft" schreibt der Missouri Demokrat, der diese Rede referirte, so sagte er, daß er nicht die Absicht habe, seine politischen Ansichten zu verändern; er dächte in Bezug auf Sklaverei, daß, da Kansas und Missouri an einander grenzen, es am besten wäre, daß ihre Institutionen übereinstimmen, da sonst fortwährende Kämpfe und Grenzstreitigkeiten vorkommen würden. Er wäre für Sklaven in Kansas (lauter Beifall).

In demselben Monate, in welchem Gouverneur Shannon seine Administration antrat organisirte sich die Freistaatenpartei als ein unabhängiger politischer Körper. Die Freistaaten-Männer sahen ein, daß sie von ihrem neuen Gouverneur nur die offenbarste Unterdrückung zu erwarten hatten; von der Föderal-Macht, an die sie, in Hoffnung auf Gerechtigkeit, ein Memoir eingereicht hatten, erwarteten sie vergebens Hülfe; das Territorialgesetz erklärte ihre Ansichten als Felonie, wenigstens, wenn sie in Worte gebracht wurden, und verdammte ihre Handlungen als rebellisch und hochverrätherisch. Sie hielten Massenversammlungen und Conventionen, nahmen zahllose Entschlüsse und erklärten die betrügerische Legislatur für falsch und also ohne alle legislative Autorität, und machten von dem Rechte amerikanischer Bürger, sich friedlich versammeln zu dürfen Gebrauch, um für ihre eigene Regierung Vorkehrungen zu treffen. So wurde eine Freistaaten Organisation zu Wege gebracht, die, ob rechtmäßig oder nicht, sich auf gleichen Fuß mit der Territorial-Autorität gestellt hatte und auf diese Weise eine doppelte Gouverneurswürde, doppelte

Gerichtsbarkeit, doppelte Legislatur, doppelte Miliz, und überhaupt doppelte Ansprüche an Gehorsam verursacht hat, die die Politik von Kansas besonders charakterisiren.

Die Territorial-Legislatur hatte den ersten October für die Wahl eines Abgeordneten zum Congreß festgesetzt. Die Freistaatenpartei, welche die Acte der Legislatur verwarf, bestimmte den 9. October zu demselben Zweck. Wie das Jahr vorher wurde General Reeder wieder von der einen Partei erwählt, und die Missourier nahmen wieder bedeutenden Antheil an den Wahlen. Andrew Reeder, der ehemalige Gouverneur, wurde von der Freistaatenpartei am anderen Tage allgemein gewählt. Die beiden Candidaten wurden demgemäß nach Washington geschickt um dort einander den Sitz streitig zu machen. Die Freistaatenmänner wählten auch Abgeordnete, bei einer Convention in Kansas, um die Constitution zu bilden. Diese Convention versammelte sich am 23. October und 11. November in Topeka, bildete eine Constitution, nach den Ansichten der Freistaaten, und trug zugleich um Aufnahme von Kansas als Staat in den

Congreß an. Den darauf folgenden Monat stimmte das Volk für diese Constitution, und nahm sie an; im Januar des Jahres 1856 erwählten sie sowohl ihren Gouverneur und andere Beamte, als einen Senat und ein Repräsentantenhaus; am 4. März wurde die Staats-Regierung organisirt, und die Legislatur trat zusammen, um ein Memoir an das Föderal-Gouvernement anzunehmen und die Versammlung bis Juli zu vertagen; zur selben Zeit erhielten sie die specielle Botschaft des Präsidenten, und die darauf folgende Proklamation, worin ihre Bewegung als Rebellion gebrannmarkt wurde und dem Gouverneur Shannon die Macht gegeben wurde, die Truppen der Vereinigten Staaten zur Unterdrückung jeder Bewegung gegen die Territorial-Legislatur zu benutzen, obwohl diese Legislatur ihre Existence der Gewalt und der Betrügerei verdankt.

So weit reicht die Geschichte der Versuche, die die Freistaatenpartei machte, um eine Staaten-Regierung zu bilden. Ich habe bei dieser Beschreibung dem Lauf der allgemeinen Begebenheiten im Territorium etwas vorgegriffen.

Da die Sklavenhalter-Partei einen Codex hatte,

der die totale Vernichtung der Free-Soilers rechtfertigen konnte, und nun sie in Gouverneur Shannon einen Mann zum Gouverneur erlangt hatten, der von ganzem Herzen bereit war, nach diesen Gesetzen zu handeln, so hielt nichts sie mehr von der Ausführung ihrer Pläne ab. Der Schwur wurde oft wiederholt, daß sich der Missouri vom Blute der Abolitionisten roth färben sollte. Der Squatter-Souvereign bringt die Gefühle der südlichen Partei in Worte, die keine Deutung zulassen.

„Es ist thöricht zu erwarten, daß in Kansas Friede sein kann, so lange noch ein Feind des Südens es bewohnt, oder die Sonne einen einzigen Abolitionisten in Kansas bescheint."

Hierauf wird der Redacteur desselben Organs wärmer:

„Wir sind entschlossen, diese Eindringlinge vom Norden zurückzudrängen und Kansas zu einem Sklavenstaate zu machen, sollten auch unsere Flüsse vom Blut unserer Opfer gefärbt werden, und die Leichen der Abolitionisten so zahlreich sein, daß sie Krankheiten im Territorium hervorbringen, so soll doch

nichts uns von der Ausführung unserer Pläne abhalten."

Während des Herbstes 1855 begingen die Vertheidiger der Sklaverei viele Abnormitäten. Aber am schändlichsten und grausamsten war die Behandlung, die einem Prediger vom Westen, dem Rev. Pardee Buttler wiederfuhr. Dieser Mann betrat unglücklicher Weise Atchison, eine der heftigsten Pro-Slavery-Städte. Seine Ansichten waren bekannt und um noch einen besseren Beweis für dieselben zu gewinnen, und um für ihren beabsichtigten Angriff einen Vorwand zu haben, verlangte eine Anzahl der „achtungswerthesten Bürger", daß er einen Beschluß der Pro-Slavery-Partei mit unterschreiben sollte. Er verweigerte es. Dies war sein Verbrechen. Er wurde an den Fluß geschleppt, angemalt, an einige Holzblöcke angebunden, und so ließ man ihn den Fluß hinabtreiben.

Aber der Redakteur des Squatter Sovereign soll die Geschichte in seinen eigenen Worten erzählen; denn er war kein unthätiger Zuschauer bei der Scene, und seine eigene Beschreibung von dem, was er vollbringen half, wird sicherlich keine Uebertreibung sein.

„Nachdem wir verschiedene Pläne in Bezug auf seine Fortschaffung überlegt hatten, beschlossen wir endlich, ihn auf eine Flosse zu befestigen, das aus zwei aneinandergebundenen Holzklötzen bestand; sein Gepäck sollte in einem Leib Brod, den wir ihm geben wollten, bestehen, und an dieser primitiven Barke sollte eine Flagge befestigt werden, die mit Mottos verziert war, in denen wir unsere Verachtung gegen solche Leute ausdrücken. Wir ließen Mr. Buttler auf dem Missouri schwimmen, nachdem wir auf seiner Stirn deutlich den Buchstaben R. gemalt hatten."

„Einige unserer Bürger escortirten ihn eine Strecke den Strom hinab, die ihm, nachdem sie sahen, wie geschickt er an den aufgehäuften Holzhaufen vorbeitrieb, Lebewohl sagten, und zur Stadt zurückkehrten."

„Solche Behandlung können alle Schurken erwarten, die unsere Stadt besuchen, um die uralten Institutionen des Staates umzustoßen, und wir werden uns sehr freuen, allen Free-Soiler, Abolitionisten und Emissaren dieselbe Strafe angedeihen zu lassen."

So wurde ein Prediger des Evangeliums behandelt, gegen den man weiter keine Anklage vorbringen

konnte, als daß seine Ansichten gegen die Verbreitung der Sklaverei waren. Glücklicher Weise rettete Mr. Buttler sein Leben, und wir hören von ihm, daß die Folgenden einige der Mottos sind, die seine Flagge zierten: — „So behandelt man solche Leute in Kansas", — „die Ladung ist versichert — außer gegen die Gefahren, die von den Missouriern und dem Missouri-Flusse drohen," „die künftigen Emissäre des Nordens mögen sich hüten" „unser Hanf ist gut genug gerathen, um alle Schurken zu belohnen."

Zwei Monate darauf wurde Mr. Collins, dem eine Sägemühle in Doniphan gehörte, aus denselben politischen Gründen von einem leidenschaftlichen Anhänger der Pro-Slavery-Partei Patrick Laughlin erschossen. Man sagt daß Pat ursprünglich aus Irland kam, und sich durch die sogenannte Bloßstellung einer Kansas-Legion ausgezeichnet hatte. Drei oder vier bewaffnete Gefährten unterstützten Laughlin bei diesem Angriff; Collins Söhne waren anwesend, und suchten ihren Vater zu vertheidigen. Eine gehörige Anzahl Wunden mit dem Bowie knife und Pistolenschüsse wurden ausgetauscht. Aber da ein Freistaaten-Mann zum Opfer fiel, so

nahm das Gesetz keine weitere Notiz davon, und Laughlin bekam als Belohnung eine Stelle in einem Laden in Atchison.

Diese Andeutung über die Verachtung der Gesetze bringt uns zu der Ansicht, daß während des ganzen Verlaufes der Kansas-Wirren diejenigen, die gerichtliche Aemter bekleiden, nie daran gedacht zu haben scheinen, daß die Ausübung der Gerechtigkeit eine ihrer Pflichten ist. Ob Richter, Marschälle, Sheriffs oder Constabler, sie waren alle von einer Partei, die durch Betrug zur Macht gelangt war, angestellt um die andere Partei zu vernichten. Sie hatten die Macht zu arretiren, ins Gefängniß zu werfen, zu hängen, natürlich blos, um die Freistaaten-Männer zu arretiren, in's Gefängniß zu werfen und zu hängen. Daher gingen Mörder, die zu Gunsten der Sklavenhalter-Partei gemordet hatten, straflos umher; während hunderte nur auf den Verdacht hin, daß sie die Freistaaten-Ansichten huldigten, die schwersten Leiden erduldeten.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Dow's Ermordung. — Freilassung des Schuldigen und Verhaftung der Unschuldigen. — Die mitternächtliche Befreiung. — Aufruf zu den Waffen. — Der Wakarusa-Krieg. — Position der Lager. — Erste Belagerung von Lawrence. — Seine Vertheidigung. — Komische Vorfälle — Betrübende Ereignisse. — Der Vertrag von Lawrence. — Friedensfeste. — Auflösung der Ruffian-Truppen. — Unzufriedenheit. — Barbarische Behandlung von Gefangenen. — Mr. Brown's Ermordung. — Teuflische Grausamkeit.

Eigentlich war es erst im Monat November, daß der große Ausbruch legalisirter Gewaltthätigkeit begann, seit welchem Zeitpunkt Verbrechen und Blutvergießen an der Tagesordnung waren. Am einundzwanzigsten jenes Monats erschoß ein Pro-Slavery-Mann Namens Coleman seinen Freistaaten-Nachbar

Dow am hellen Tage, als er an der Thüre seiner Hütte in Hickory Point vorüberging. Dow's Leichnam lag auf der Straße, wo er gefallen war, bis zum Anbruch der Nacht, wo Branson, bei dem Dow gewohnt hatte, ihn nach Hause trug. Die Frei-Staaten-Ansiedler waren natürlich über den Mord entrüstet und hielten ein Meeting über den Vorfall. Da Coleman darüber beunruhigt wurde, flüchtete er sich zum Gouverneur.

Weil aber sein Mord auf der rechten Seite begangen worden, so war seine That in politischer Beziehung ein verdienstliches Werk. Die Frei-Staaten-Männer folgten ihm indessen zu seinem Zufluchtsorte und bestanden auf seiner Verhaftung. Die Behörden weigerten sich sowohl einen Verhaftsbefehl auszustellen, als auch den Mörder ins Verhör zu nehmen.

Jones, der Sheriff, hingegen erhielt einen Verhaftungsbefehl gegen Branson, dessen einziges Verbrechen darin bestand, daß er vor Dow's Leiche Achtung bewiesen hatte. Nachdem Jones ein „Posse" von ungefähr fünfundzwanzig Mann aufgeboten hatte, unter denen sich zweie befanden, die an dem begangenen

Morde mitschuldig waren, ritt er nach dem Schauplatz der blutigen That und begab sich, als er sie in der Nacht erreicht hatte, in die Hütte des schuldlosen Branson. Der Sheriff, der ihn im Bette fand, zog seine Pistole, spannte den Hahn und sagte, indem er ihm dieselbe vor die Brust hielt: „Sie sind mein Gefangener, und wie Sie sich regen, erschieße ich Sie.“ —

Die übrige Mannschaft spannte ebenfalls den Hahn ihrer Gewehre, umzingelte Branson und nahm ihn gefangen. Als sie mit ihrem Gefangenen davon ritten, holten einige Frei-Staaten Männer, die von der That gehört hatten, die Bande ein und befreiten Branson, ohne jedoch Blut zu vergießen.

Dieser Vorfall war der Ursprung der Feindseligkeiten, die in Kansas unter dem Namen: „Wakarusa-Krieg“ bekannt sind. Unmittelbar nach Branson's Befreiung erstattete Jones dem Gouverneur Shannon den schriftlichen Bericht, in welchem es hieß, daß eine offene Rebellion unter den Frei-Staaten-Männern ausgebrochen sei, daß man sich der Ausübung seiner amtlichen Functionen gewaltsam widersetzte und daß

er erwarte, der Gouverneur werde ihm eine bewaffnete Macht von dreitausend Mann zur Verfügung stellen, um ihn bei der Geltendmachung des Gesetzes behülflich zu sein. Der Gouverneur veröffentlichte hierauf eine Proklamation, die Alles aufrief, die Waffen zu ergreifen, um die ausbrechende Rebellion zu unterdrücken. An die Generäle der neuen Territorial-Miliz, Richardson, Eastin und Strickler, ließ er den schriftlichen Befehl ergehen, die ganze bewaffnete Macht zu vereinigen, die sie auftreiben konnten, und sie dem Sheriff Jones zur Verfügung zu stellen. Zu gleicher Zeit wurden in allen Grenz-Counties von Missouri, theils freiwillige, theils gewaltsame Werbungen angestellt, um für die neue Campagne Mannschaft und Waffen herbeizuschaffen.

Die Stadt Lawrence, die nicht den geringsten Antheil an Branson's Befreiung hatte und deren einziges Verbrechen darin bestand, daß sie großentheils von Frei-Staaten-Männern bewohnt war, wurde vom Gouverneur als „rebellisch" erklärt. Selbst nach dem Geständnisse des Gouverneurs befand sich nicht ein einziger Verhaftsbefehl in der Hand eines Beam-

ten gegen irgend einen Bürger von Lawrence. Da es indessen vor Allem darum zu thun war, die „Yankee-Stadt" zu vertilgen, so wurde die neugeworbene Mannschaft auf verschiedenen Punkten um Lawrence aufgestellt. Auf diese Weise wurde gegen Westen ein Lager bei Lecompton errichtet; ein zweites wurde gegen Norden, am jenseitigen Ufer des Flusses unter dem Befehl von General Atchison organisirt; das Hauptlager befand sich indessen gegen Osten, unterhalb Franklin, am Wakarusa-Creek (Bucht), wovon der Feldzug auch seinen Namen hat.

Von Franklin, das sich am Rande einer Prairie-Ebene erhebt, dacht sich ein grasiger Abhang gegen den Strom ab, von welchem es durch den dichten Gürtel von Holz getrennt ist, das die Bucht umfaßt. In dieser holzigen Niederung nistete sich die gesetzlose bewaffnete Macht ein, die jeden Tag aus den Grenzstädten Missouri's neue Verstärkung erhielt. Alle Vorbeigehenden wurden verhaftet und so wurde Lawrence jeder Verkehr nach der östlichen Grenze hin abgeschnitten. Anfälle auf Reisende fanden häufig Statt; die Trunkenheit herrschte allgemein und ununterbrochen.

Sie waren im Besitze von Kanonen, Büchsen, Pulver und jeder Art von Munition, wovon Manches auf Befehl irgend eines Richters aus dem Arsenale der Vereinigten Staaten genommen wurde, das sich in Liberty, im Staate Missouri, befindet.

„Diese Leute kamen" wie der Gouverneur Shannon auseinander setzte „nach dem Wakarusa-Lager, um zu kämpfen; sie verlangten keinen Frieden — sie wollten Krieg — Krieg bis zum Messer!"

In einem Berichte bemerkt der Gouverneur mit Begeisterung, indem er von diesem Gesindel spricht, „Missouri schickte nicht blos seine jungen Männer — seine greisen Bürger waren auch da. Der Greis von siebenzig Wintern stand an der Seite des Jünglings von sechzehn Sommern."

Gouverneur Shannon nimmt im Ganzen an, daß am ersten oder zweiten Dezember eine Anzahl von fünfzehnhundert Mann beisammen war. Nach jenem Tage strömten sie noch immer fortwährend herbei und warteten blos bis sie sich stark genug fühlten, um den lang ersehnten Angriff auf Lawrence zu machen.

Innerhalb Lawrence waren die Frei-Staaten-Ein-

wohner fortwährend mit Bewaffnen, Exerciren, Befestigen, Meetingshalten und Beschlüssefassen beschäftigt. Dr. Robinson wurde zum Oberbefehlshaber ernannt und er ermahnte stets zur Mäßigung und Vorsicht; General Lane, sein Mitcommandant, begeisterte seine Soldaten und trieb sie an, bei dem drohenden Schlage tapfern Stand zu halten. Viele sonderbare Vorfälle trugen sich während dieser unruhigen Zeit zu. Einige derselben waren komisch genug, wie zum Beispiel die Sendung einer metallenen Haubitze von der Stadt Kansas in einer Kiste. Dieser begegnete ein Unfall, indem sie von der Furth hinaufgezogen wurde und eine Bande Border-Ruffians, die sie anhielten, um zu examiniren, wurden von dem Yankee, der das Gespann trieb, bewogen, ihm aus der Verlegenheit zu helfen und ihre Untersuchung der verfänglichen Waare aufzugeben. Nicht minder amüsant war die Kriegslist zweier unerschrockenen Ladies von Lawrence, die, um den Verrath von Pulver und Zündhütchen zu vergrößern, unter dem weiten Umfang ihrer fashionablen Kleider Raum für zwei Tönnchen Pulver und für eine Menge Zündkappen und Blei

fanden, und auf diese Weise mit Brennstoffen ausstaffirt, passirten sie unangefochten die Ruffian-Patrouille und gelangten in die Stadt mit ihrer kostbaren Ladung.

Andere Ereignisse waren hingegen sehr betrübend. Am traurigsten war das Schicksal des armen Thomas Barber, der erschossen wurde, und das seiner verzweiflungsvollen Wittwe. Er ist für kein anderes Vergehen erschossen worden, als daß er sich gerade auf der Straße befand, als der General Richardson, der Richter Cato, der Richter Wood, der Obrist Burns und der Major Clarke mit noch einigen Personen vorbeikamen. Burns und Clarke waren es, die ihm den Todesstreich versetzten, denn beide schossen ihn; als er aber sich noch einige Minuten im Sattel aufrecht erhielt, fingen auch die Uebrigen an — trotz ihren Generals- und Richterwürden — seine beiden Gefährten und den sinkenden Körper zu verfolgen, bis Einer von diesen, der Bruder des armen Barber, unfähig den leblosen Leichnam zu halten, denselben auf der Straße ließ und die Beiden, die ihrem Pferd den Sporn gaben, retteten ihr Leben durch die Flucht.

Und wer war da, um die Mörder zu verhaften? Niemand! — Ein Richter vom obersten Gerichtshof, der von der Föderal-Regierung eingesetzt war, gehörte zu der Gesellschaft und war ein billigender Zuschauer, wenn nicht gar ein Theilnehmer an der Schandthat. Eine höhere legale Sanction konnte man nicht haben.

Zum Glück für die Menschheit wurde der Gouverneur Shannon, der fast ebenso schwach als tyrannisch ist, von Schrecken ergriffen, als er sah, welch ein anarchisches Heer er um Lawrence gesammelt und da er den Obristen Sumner nicht geneigt fand, ihm ohne bestimmte Instructionen von der Regierung beizustehen, so schloß er mit den Häuptern der Freistaaten-Partei einen Friedensvertrag. Dies geschah Sonntag den 9. Dezember, gerade zwölf Tage nach der Kriegserklärung. Der Vertrag wurde zu Lawrence vom Gouverneur Shannon für die eine und von den Generälen Robinson und Lane für die andere Partei unterzeichnet. Am folgenden Tage luden die Bewohner von Lawrence ihre frühern Belagerer zu Tanz und Schmausereien ein und feierten die Herstellung des Friedens mit fröhlichen Festivitäten. Der Gou-

verneur wartete indessen diese Gastereien nicht ab. Um die Aufrichtigkeit seines Herzens und die Freundschaftlichkeit seiner Gefühle kund zu geben, trank er die Gesundheit jedes Freistaaten-Mannes, der nach dem Cincinnati-Haus kam.

„Als er sich mit Jones und noch einigen Andern als Escorte fortbegab, soll er nach Angabe Mr. Phillips, dem Correspondenten der „New-York-Tribune" in folgender Weise auseinander gesetzt haben, wie sehr sein Charakter von der Bewohnerschaft von Lawrence mißverstanden werde: Nun, mei—ne Her—ren, Sie, Sie — hik — Sie verstehn mich — nicht. Sie ta — deln mich Alle, aber — hik — aber es ist — wei — weil Sie mich nicht kennen. Ler — nen Sie mich nur erst recht — hik — kennen und Sie werden — hik — Sie werden finden, ich bin ein — hik — ein verfluchter Kerl."

Die Nachricht von der Wiederherstellung des Friedens wurde von dem bewaffneten Gesindel, das im Wakarusa-Lager versammelt war, mit heftiger Entrüstung aufgenommen. Der Gouverneur Shannon wurde angeklagt, ein falsches Spiel gespielt zu haben,

und Viele sprachen davon, ihn zu lynchen. Der Gouverneur ertheilte indessen den Befehl die bewaffnete Macht aufzulösen und weder Atchison noch Stringfellow wagten es, so sehr sie es auch thun mochten, jene zum Angriff auf Lawrence zu führen, da sie von der Territorial-Autorität keine Bevollmächtigung hatten. Ueberdies fing der Vorrath von Whisky an auszugehen — ein Umstand, der an und für sich selbst genügte, das Aufgeben der Unternehmung zu bewirken. Die Kälte war auch so streng geworden, daß selbst die großen Lagerfeuer nicht hinreichten, gegen dieselbe zu schützen. Die Folge davon war, daß das Wakarusa-Lager abgebrochen wurde. Die Truppen zogen sich ebenfalls von Lecompton und dem linken Ufer des Kaw zurück. So endete die erste Campagne in Kansas.

Denen, die an eine mehr geregelte Regierung gewöhnt sind, mag es unbegreiflich scheinen, daß eine Stadt von einer Belagerungsarmee umzingelt wird, daß die gewalthabende Macht mehr als fünfzehnhundert Mann in Waffen gegen dieselbe aussendet, wenn auch kein Einziger der ganzen Einwohnerschaft sich

gegen den Staat eines Verbrechens schuldig gemacht, wenn kein einziger Verhaftsbefehl gegen irgend einen Bewohner vorliegt und wenn sie ihre Bereitwilligkeit betheuerten, den betreffenden Beamten jede Person auszuliefern, gegen die ein solcher Verhaftsbefehl ausgefolgt werden sollte. Doch war dies der Fall mit Lawrence. Das Untersuchungscomité berichtete, nachdem es den Gegenstand genau geprüft hatte, daß es „keinen Grund, keine Entschuldigung und keinen Vorwand" für das feindliche Gefühl sehen kann, das in dieser Invasion gegen Lawrence an den Tag gelegt worden.

Ein Beispiel von Vielen mag genügen, um die schmachvolle Grausamkeit zu beweisen, die gegen diejenigen Freistaaten=Männer ausgeübt wurde, welche den Beamten des Territoriums in die Hände fielen — ich meine die Verhaftung des Dr. Cutler und Mr. Warren. Ich habe von diesem Vorfall ausführliche Berichte vernommen, ziehe es indessen vor, ihn mit den Worten des Congreß=Comité's zu schildern.

„Sie wurden von Lawrence ohne Ursache oder Ver=

haftsbefehl sechzig Meilen weit weggeführt und zwar als Dr. Cutler ganz krank darniederlag.*) Sie wurden gezwungen sich nach dem Lager von Lecompton zu begeben und wurden dem Sheriff Jones, der keine Vollmacht besaß, sie zu verhaften, in Gewahrsam übergeben. Sie wurden in ein kleines Zimmer gebracht, das als Schnapsbude diente und offen und kalt war. In derselben Nacht kam Jones mit einer Gesellschaft hinein, um „poker at twenty-five cents ante"**) zu spielen. Die Gefangenen mußten die ganze Nacht wachen, da sie, während die Leute spielten, keinen Platz zum Liegen fanden."

„Jones beschimpfte sie mehrmals und sagte einem von ihnen, er müsse entweder „tell or swing"***). Die Wache protestirte gegen ein solches Benehmen gegen Gefangene und Jones stand davon ab. —

*) Die Verhaftung fand in der Nachbarschaft von Doniphan Statt, wo Dr. Cutler wohnte. Er begab sich nach einer schweren Krankheit, von welcher er sich durch einen längern Besuch bei Dr. Robinson in Lawrence zu erholen gedachte, nach Hause.

**) Ein beliebtes amerikanisches Kartenspiel.

***) Ungefähr: Verrathe oder wir hängen dich.

G. F. Warren beschreibt in dieser Weise ihr nachheriges Betragen: „„Sie brachten uns hierauf in ihr Lager. Kelly vom „Squatter Sovereign," der in Atchison wohnt, kam herbei und sagte, daß er nach Blut dürste und daß er uns an den ersten Baum hängen würde. Cutler war äußerst schwach und das regte ihn so sehr auf, daß er in Delirium verfiel. Man schickte nach drei Doctoren, die alle herbeikamen. Einer von ihnen war Dr. Stringfellow. Sie blieben bei Cutler bis nach Mitternacht und nahmen ihn hierauf nach dem Bureau, da es im Lager sehr kalt war.'"

Von den vielen niederträchtigen Handlungen, die in dem kurzen Zwischenraum vom Wakarusa-Kriege bis zur Eröffnung der zweiten Campagne vorfielen, die ich in den ersten Kapiteln dieses Werkes beschrieben, will ich blos einer Erwähnung thun, die sich im Januar 1856 zutrug; dies war die Ermordung von Mr. Brown zu Leavenworth. Mr. Brown's Vergehen war, daß er einen Freistaaten-Mann aus den Händen einer Bande Ruffians befreite, die ihn umbringen wollten. Während dieses Vorfalls war ein

Trupp Kickapoo-Rangers angelangt, die wie gewöhnlich mit Büchsen und Aexten bewaffnet waren. Ein mehrstündiger Kampf folgte, obgleich es Nacht war; auf beiden Seiten gab es Verwundete und ein Pro-Slavery-Mann, Namens Cook, fiel in dem Handgemenge. Mr. Brown, der hierauf mit sieben Andern nach Leavenworth zurückkehrte, wurde von der Compagnie Rangers wieder angegriffen, von welcher sie gefangen genommen und nach einem Laden in Easton gebracht wurden. Einige Bürger des Ortes nahmen an der Missethat Theil. Der Hauptmann der Rangers that eine Zeit lang sein Bestes, um Mr. Brown zu beschützen. Endlich verließ er ihn aber, worauf die Menge, die von Branntweingenuß wild aufgeregt war, das unglückliche Opfer umgab, ihre Aexte ergriff und ihn buchstäblich zu Tode hackte. Er starb an einer tiefen Wunde, die ihm von einem Manne Namens Gibson mit einer Axt am Kopf beigebracht wurde. Der arme Brown lebte nach dem tödtlichen Schlage noch lange genug, um die raffinirteste Grausamkeit noch fühlen zu können, während die ruchlosen Wilden ihre Stöße austheilten, auf seinen Körper

herumtraten, ihm Tabacksaft in die Augen spieen und seinen Leib in barbarischer Weise verstümmelten.

Dieser Mord war ebenfalls auf der Seite der „guten Sache" geschehen, es wurde daher kein Versuch gemacht, die Vollführer dieser ruchlosen That zu Rechenschaft zu ziehen. Viele derselben sind indessen bekannt. Einige waren sogar Justizbeamte; Einer der Raffinirtesten in der Erfindung von Grausamkeiten ist in dieser Schrift als der Vice-Marschall der Ver. Staaten bereits erwähnt worden und andere zählten zu den „respektabelsten" Bewohnern des Ortes.

Man kann es in der That kaum glauben, daß der Präsident nach solchen grauenerregenden Handlungen in seiner Botschaft über Kansas erklärte, daß keine ruhestörenden Handlungen in einer solchen Weise vorgefallen sind, um die Intervention der Föderal-Regierung zu rechtfertigen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Wechsel in der öffentlichen Meinung nach der Zerstörung von Lawrence. — Wiedervergeltung. — Gemetzel bei Osawatomie. — Persönliche Erfahrung. — Schlachten bei Black Jack und Franklin. — Zerstörung von Osawatomie. — Mord auf offner Landstraße. — Hinrichtungen. — Ausweisung nördlicher Einwanderer. — Eine barbarische Wette. — Mord und Scalpirung. — Mannichfache Gräuelthaten. — Ermordung des Major Hoyt. — Die Einäscherung der Pro=Slavery=Forts — Gefangenschaft und Befreiung des Obrist Titus. — Friedensvertrag. — Aufgebot der Miliz. — Insurrektionserklärung. — Die Gesetz= und Ordnungsarmee im Territorium Kansas. — Zweites Gefecht bei Osawatomie. — General Lanes Freistaaten=Armee. — Ausweisung der Freistaaten=Einwohner von Leavenworth. — Botschaft des Präsidenten.

Die in den vorhergehenden Kapiteln geschilderten Begebenheiten zeigen uns den Verlauf des Kampfes in Kansas bis zum Frühling 1856. Die noch wichtigeren Begebenheiten, die darauf folgten und von

denen ich Augenzeuge war, habe ich in den Kapiteln, die meine eigenen Erlebnisse enthalten, geschildert. Die spätere Geschichte von Kansas muß indessen noch kurz angedeutet werden.

Durch den Angriff und die Zerstörung von Lawrence wurde in der öffentlichen Meinung eine große Veränderung hervorgerufen. Ich selbst hatte Gelegenheit, viele Folgen davon wahrzunehmen. „Wir wollen es nicht länger ertragen," war der Inhalt der Reden, die ich auf allen Seiten von den Anhängern der Sclavenpartei hörte. Ehe ich abreiste war es die allgemeine Ansicht der Freistaaten sowohl als der Pro-Slavery-Partei, daß ein Bürgerkrieg begonnen habe, und selbst die Männer von Autorität theilten diese Ansicht. Das Territorium ward zwar nicht nach Kriegsgesetzen regiert, aber doch nach dem Territorial-Gesetz, das von den Truppen der Vereinigten Staaten aufrecht erhalten wurde. Man konnte die gut berittenen Dragoner von Fort Leavenworth an verschiedenen Punkten des Kawthales stationirt sehen, um die Autorität des Gouverneurs aufrecht zu erhalten. Zu derselben Zeit kam die Nachricht von dem

Schimpf an, der Mr. Sumner im Senatshause angethan war. Ich errinnere mich noch deutlich, welche Wirkung diese Nachricht auf Viele hervorgebracht hatte, die daraus schlossen, daß die Gewaltherrschaft jetzt sogar in den höchsten Kreisen des Landes eingeführt sei, und sich nicht länger blos auf die ungesetzlichen Bewohner der Grenze beschränke. Militärisch organisirte Banden marschirten durch die Straßen von Leavenworth; andere bewachten die Ausgangspunkte der Stadt. Sie hatten Listen, in denen die Namen der Freistaaten-Männer verzeichnet waren, in der Hand, die sie mit der größten Geschwindigkeit ergriffen und in Gewahrsam brachten. Das Untersuchungscomité sah sich genöthigt, obwohl es vom Congreß eingesetzt war, seine Sitzungen zu unterbrechen. Jede Stunde brachte Nachrichten von neuen Gewaltthaten oder Ungerechtigkeiten.

Die Erbitterung, die in den Gemüthern der Freistaaten-Männer angeregt wurde, führte viele Acte der Vergeltung herbei. Fest davon überzeugt, daß ein Bürgerkrieg unvermeidlich sei, hatte man an vielen Orten aufgehört zu schwanken und man widersetzte

sich dem Schwerte mit dem Schwerte, und vergalt Gewalt mit Gewalt. Die plündernden Banden der Pro-Slavery-Männer, die das Land durchzogen, und an denen, die ihnen politisch entgegen waren, die unmenschlichsten Gewaltthaten verübten, trafen mit Guerilla-Gesellschaften der Freistaaten-Männer zusammen, deren doppelläufige Büchsen den langen schweren Mississippi-Gewehren ihrer Gegner mehr als gleich kamen. Bei Osawatomie fand ein schreckliches Gemetzel Statt, wovon man wohl nie die Einzelheiten erfahren wird. Ich war in Leavenworth, als es sich ereignete; Alles, was ich erfahren konnte, war, daß es zwischen einem halben Dutzend Pro-Slavery-Männern und eben so viel oder mehr von ihren Gegnern zu einem Kampf gekommen war. Alle Pro-Slavery- und drei Freistaaten-Männer waren geblieben. Zur Zeit, als sich diese Begebenheit ereignete waren beide Parteien in diesem Destrikte von einem Verlangen nach Krieg und einer wahren Vertilgungswuth beseelt. So lange ich mich im Territorium aufhielt, ereigneten sich täglich, ja fast noch öfter als täglich, Gewaltthätigkeiten und Blutvergießen im Territorium. Es wäre

ein Leichtes, ganze Kapitel mit den Schilderungen derselben zu füllen.

In den Plänen der Freistaaten-Partei herrschte aber keine Einigkeit; denn während ein Theil derselben im offnen Kriege begriffen war, besonders um die gestohlenen Pferde und sonstiges Eigenthum wieder zu erlangen, hielten die andern an ihrer früheren Politik dem passiven Widerstand fest, hielten Meetings und Reden und nahmen Beschlüsse an, die alle die thätigen Maßregeln ihrer Freistaatengenossen verdammten.

So schloß der Mai 1856 und der Juni brachte die Fortsetzung der feindseligen Maßregeln und häufige Collisionen. Am 2. Juni war die Schlacht bei Black Jack in der Nähe von Palmyra, am 4. Juni die bei Franklin. Beide fielen zu Gunsten der Freistaaten-Partei aus. Am 8. ereignete sich die Plünderung von Osawatomie, dessen einziges Verbrechen war, daß Freistaaten-Ansiedler es bewohnten. Diese abscheuliche Gewaltthat ward von einigen Missouri-Compagnien verübt, die General Whitfield organisirt hatte, und die er in verschiedenen Destrikten südlich vom Kaw gebrauchte. General Sumner war gleich-

falls während der ersten Hälfte des Juni im Felde, um wo möglich die Ordnung herzustellen und Collisionen vorzubeugen. Jedoch ist es nicht klar, wie so der Angriff auf die widerstandslose Stadt Osawatomie zugelassen wurde.

Auf der Landstraße, in der Nähe der Städte Kansas und Westport, kamen zur Zeit, als ich Kansas verließ, täglich Unruhen vor. Banden von bewaffneten Plünderern pflegten unter Capitän Pate und anderen Führern in der Nähe der Lawrence-Straße ihr Lager aufzuschlagen, und alle Freistaaten-Männer, die des Weges kamen, anzugreifen. Sie hatten alle Vorbereitungen gemacht, um einen Mann Namens Barlow als Abolitionisten an dem Aste eines Baumes aufzuhängen und zogen ihn an einem Seile, das sie ihm um den Hals geworfen, in die Höhe. Aber Einer ihrer Partei bewog sie zur Schonung, nachdem er dem armen Manne, der in Lawrence ansässig war, das Versprechen abgenommen hatte, innerhalb zwölf Stunden das Territorium zu verlassen, und nachdem man ihn seiner Ochsen, Wagen und Waaren beraubt hatte. So blieb er also am Leben und konnte diese Geschichte

erzählen. Aber nicht Alle waren so glücklich und mehrere Male hat man Leichen an den Aesten der Bäume glänzend gesehen, oder die verstümmelten Körper der Gemordeten auf der offnen Landstraße gefunden.

Gegen Ende Juni führten die Pro-Slavery-Männer das System ein, alle Auswanderer aus den Freistaaten anzuhalten, und sie, nachdem sie sie beraubt hatten, wieder dahin zurück zu schicken, wo sie hergekommen waren. In dem folgenden Monat verbot man den Leuten der nördlichen Partei den Durchzug durch den Staat Missouri. Bewaffnete Banden wurden am Ufer des Flusses stationirt und Batterien errichtet, so daß der einzige Weg vom Norden die lange und beschwerliche Straße durch Iowa und Nebraska war.

Beispiele individueller Grausamkeit ereigneten sich fast täglich. Eines Tages wettete ein Mann, der zu General Atchison's Lager gehörte, sechs Dollars gegen ein Paar Stiefeln, daß er fortgehen und nach zwei Stunden mit dem Scalp eines Abolitionisten zurückkehren wollte. Er machte sich zu Pferde auf den

Weg. Ehe er auf der Straße von Leavenworth nach Lawrence zwei Meilen zurückgelegt hatte, begegnete ihm ein gewisser Mr. Hops, der einen kleinen Wagen fuhr. Mr. Hops war einer der achtungswerthen Herren, der einige Tage zuvor mit seiner Frau angekommen war, um sich ihrem Bruder, dem Rev. Mr. Nute aus Boston, der seit einiger Zeit als Geistlicher in Lawrence war, anzuschließen. Der Bösewicht fragte Mr. Hops, woher er käme. Dieser erwiederte, daß er zuletzt in Lawrence gewesen wäre. Das genügte; der Schurke legte seinen Revolver an und jagte ihm die Kugel durch den Kopf. Da die Leiche aus dem Wagen fiel, stieg er ab, scalpirte sein Opfer, und kehrte nach Leavenworth zurück, wo er, nachdem er seine Stiefeln genommen hatte, durch die Straßen zog und den blutigen Scalp des Ermordeten auf einer Stange vor sich her trug. Dies geschah am 19. August des vergangenen Jahres. Als acht Tage darauf die Wittwe, die in Lawrence geblieben war, von dem Rev. Mr. Nute dorthin gebracht wurde, in der Hoffnung, daß sie die Leiche ihres gemordeten Gemahls erhalten könnte, wurde die ganze Gesellschaft, die aus

ungefähr zwanzig Personen in fünf Wagen bestand, ergriffen, und in Gewahrsam gebracht. Am folgenden Tage ward Einer von ihnen erschossen, als er einen Versuch zur Flucht machte. Der Wittwe und zwei Anderen erlaubte man nach zwei Tagen, aber ohne einen Pfennig Geld, pr. Dampfboot abzureisen. Ein Deutscher, der die Schandthat unvorsichtiger Weise verdammte, wurde erschossen und ein Anderer rettete nur durch rasche Flucht sein Leben.

Wenn man die Geschichte dieser Sommermonate erzählen wollte, so müßte man eine lange Reihe ähnlicher Greuelthaten wiederholen, die alle im Namen des Gesetzes und mit der Absicht, die Ordnung im Territorium zu erhalten, begangen wurden.

Außer dem oben erwähnten Morde fiel im Monat August noch ein andrer vor, wobei eine Truppe Georgier aus Rache gegen Major Hoyt seine Leiche fast mit ihren Kugeln förmlich durchlöcherten. Dies begab sich in der Nähe eines Forts, in der Nähe von Fort Washington Creek, welches einer von den vielen militärischen Posten war, in dem die südlichen Banden als Garnison lagen. Dieser Mord führte zu Wie-

dervergeltung. Die Freistaaten=Männer steckten das Fort in Brand, und die Georgier ergriffen die Flucht. Sie griffen den Posten bei Franklin auch an, der sich nach einem heftigen Kampf und einigen Verlusten gleichfalls übergeben mußte, und die Kanonen und Waffen fielen in die Hände der Freistaaten=Männer. Am folgenden Tage wurde Obrist Titus Haus, das gleichfalls eines der südlichen Hauptquartiere war, angegriffen und, nachdem auf beiden Seiten mehrere gefallen waren, wurden Titus und mehrere Andere gefangen genommen. Diese Handlungen der Freistaaten=Partei waren die Handlungen von Männern, die durch die Anwesenheit von Mörderbanden, die täglich ihre Drohungen, Alles zu vertilgen, ausführten, und nicht sich scheuten ihre Gefangenen zu erschießen, und deren System Mord und Raub war, zur Verzweiflung getrieben waren. Die Freistaaten=Männer hatten auch nicht eher zu den Waffen gegriffen, als bis man ihnen den Schutz der Föderal=Truppen, den sie sich erbeten hatten, und die vorgeblich in der Nachbarschaft stationirt waren, um die Ordnung im Territorium herzustellen, verweigert hatte.

Der Erfolg der Freistaaten-Partei bewog Gouverneur Shannon einen zweiten Vertrag, in dem er den Frieden regulirte, abzuschließen. Dies veranlaßte auch den Austausch von Gefangenen. Kaum war aber der Friede geschlossen, so brachen die Feindseligkeiten von Neuem aus. Den darauf folgenden Tag berief General Richardson die Miliz, um die Freistaaten-Männer zu unterdrücken, und drei Tage später erklärte der Gouverneur, daß das Territorium in einem Zustande der Empörung sei, und rief zu den Waffen auf. General Atchison, der in Missouri Rekruten geworben hatte, zog mit 450 Mann gegen das Territorium. Ihre Zahl vergrößerte sich in wenigen Tagen auf 1,150, die größtentheils gut beritten und mit Kanonen und Waffen versehen waren. Die ganze Macht war in zwei Regimenter, unter dem Befehle der Generale Reid und Atchison getheilt und nahm den Namen an: „Die Armee für Ordnung und Gesetz im Territorium Kansas." Die Gesellschaften von Plünderern fuhren fort, fast unglaubliche Gewaltthätigkeiten zu begehen. So oft die feindlichen Armeen zusammentrafen fielen Gefechte vor. Atchi-

son's Armee zog gegen Osawatomie, und noch bevor der August verflossen war, wurde die kleine Stadt zum zweiten Male einem unbarmherzigen Angriff ausgesetzt. Die Uebermacht der Truppen war zu groß, und nach einem scharfen, mehrere Stunden langen Gefechte wurden Capitän Brown und seine kleine Freistaaten-Truppe aus dem Gehölze, in dem sie Schutz gesucht, vertrieben. Dann verbrannten die Belagerer einen großen Theil der Stadt, aber der Verlust auf Seiten der südlichen Armee war sehr bedeutend. Drei Wagen voll Todter und Verwundeter wurden aus der Stadt fortgeschafft.

Die Gegenwart dieser südlichen Vertilgungsarmee, die den ganzen östlich von Lawrence gelegenen Theil des Landes blockirte und verhinderte, daß Proviant den Freistaaten-Ansiedlungen zugeführt werden konnte, veranlaßte General Lane von Lawrence aus ins Feld zu ziehen. Er hatte das Bollwerk der Freistaatenpartei wieder in Vertheidigungszustand versetzt, und Truppen organisirt, mit denen er jetzt die südliche Armee nach Missouri zurücktrieb. Nun folgten Angriff und Rückzug, Sieg und Niederlage rasch auf

einander, aber alle diese auf einander folgenden Begebenheiten sind uns durch die Nachrichten von den Operationen der feindlichen Armee hinlänglich bekannt. Leavenworth wurde der Schauplatz täglicher Gewaltthaten. Die dort ansäßigen Freistaaten-Männer, die größtentheils Kaufleute waren, und Waarenlager von Werth und sonstiges Eigenthum in der Stadt hatten, wurden mit Gewalt, oft hundert zusammen, mit dem Bajonett aus der Stadt getrieben. Einige entkamen in Booten, andere suchten zuerst in den Wäldern, dann in dem Fort eine Zuflucht. Ihr Eigenthum fiel gewöhnlich in die Hände der Verwalter des „Gesetzes und der Ordnung," und einige, die sich zu Wasser retteten, waren nicht einmal im Stande, ihre Reise vom Kampfplatz fort zu bezahlen.

Auf diese Weise fing der September an, denn ich habe nur die Begebenheiten eines einzigen Monats geschildert, um ein Bild der Anarchie und blutdürstigen Wuth, die während der Sommermonate des Jahres 1856 herrschten, zu geben. Wenn man die Ereignisse betrachtet, erscheint die Botschaft des Präsidenten fast eine Beleidigung. Urtheilt selbst wie er

sucht die Autorität der Partei aufrecht zu erhalten, die
den Ruf angenommen, daß sie Gesetz und Ordnung
aufrecht erhalten will und sich gegen alle Uebertretung
der Freiheit Unrecht zu thun hütet.

„Aber,“ sagt er in seiner ersten speziellen Bot-
schaft, „die Pflicht des Präsidenten der Vereinigten
Staaten, freiwillig mit Gewalt einzuschreiten, um die
Gerechtigkeit der Wahlen in einem Staate oder in
einem Territorinm zu bewahren, dies hieße die
öffentliche Freiheit umstoßen. Und es kommt ihm
nicht zu, darüber zu entscheiden, ob ein Gesetz weise
oder unweise, gerecht oder ungerecht ist. Wenn es
constitutionel ist, — d. h. wenn es das Gesetz des
Landes ist — so ist es seine Pflicht, darauf zu halten,
daß es befolgt wird, oder die Autoritäten des Staates
oder Territoriums zu unterstützen, es trotz aller rebel-
lischen Bewegungen auszuführen.

Präsident Pierce betrachtete den schändlichen Co-
dex als constitutionel und er mußte also von der exe-
cutiven Gewalt aufrecht erhalten werden, weil er
durch eine falsche Legislatur das Gesetz des Terri-
toriums wurde. Hatte er vergessen, daß kein Gesetz

constitutionel ist, das die Constitution verletzt? Die Constitution der Vereinigten Staaten garantirt jedem Bürger die Redefreiheit. Das Gesetz von Kansas macht das Sprechen zu Gunsten der Freiheit zu einem strafwürdigen Verbrechen. Die Constitution garantirt die Preßfreiheit; der Codex von Kansas verbietet unter Gefängnißstrafe den Druck, selbst eines Innuendos, das der Sclaverei in Kansas gefährlich werden könnte, und der Pöbel von Kansas macht mit Hülfe der Föderal-Truppen die Freistaaten-Druckereien dem Boden gleich oder brennt sie nieder. Die Freistaaten-Constitution garantirt allen Angeklagten Verhör durch eine Jury. Das Gesetz von Kansas verbietet den Freistaaten-Männern als Geschworene zu Gericht zu sitzen und also wird die Jury in Wirklichkeit als nicht existirend betrachtet. Die Constitution garantirt die freie Ausübung des Wahlrechtes und verspricht sie zu schützen; in Kansas ist jede Wahl, die das Central-Gouvernement anerkannt hat, durch die Büchse und den Revolver betrieben worden. Die Constitution garantirt die Heiligkeit der persönlichen Rechte, und verspricht die persönliche Freiheit der Bürger und die Freiheit

ihrer Wohnstätten zu schützen; in Kansas werden Hunderte von Menschen aus ihren Wohnorten vertrieben, ihrer Besitzthümer beraubt, in Gefangenschaft gehalten und gezwungen das Land zu verlassen, ohne daß man sie eines anderen Verbrechens beschuldigen kann, als daß sie Freistaaten-Ansichten haben, oder nur daß sie Eingeborene des Nordens sind.

Und nachdem die Freistaaten-Partei sich zum zweiten und dritten Male an den Präsidenten gewandt hatte, um ihn aufzufordern, seine Macht anzuwenden, um Unrecht zu verhüten, erhielten sie nur dieselbe kalte Antwort. Man verwies sie auf die Gesetze, — Gesetze, die viele von ihnen zum Tode verdammten und Alle zu Gefangenschaft und Strafarbeit. Man sagte ihnen, daß sie die politischen Vortheile, die sie genössen, schützen sollten.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Gouverneur Geary. — Seine friedliche Proklamation. — Aus-
legung derselben. — Freilassung der Staatsgefangenen auf
Caution. — Gefangennahme von achtundneunzig Freistaaten-
Männern. — Ihre Lage im Gefängniß. — Unmenschliche Grau-
samkeit gegen die Gefangenen. — Leiden der Ansiedler. —
Krankheit, Hunger, Kälte. — Die Gegenwart und Zukunft von
Kansas. — Verfahren des Congresses.

Im Herbste des Jahres 1856 ward der gegenwärtige Gouverneur, John W. Geary, an Wilson Shannon's Statt zum Gouverneur erwählt; für die Freistaaten-Partei konnte durch eine Veränderung nichts verschlimmert werden, solcher Art war der Charakter des Mannes, von dessen Tyrannei und verächtlicher Schwäche sie befreit wurden. Einige hofften auf Frieden und Schutz und auch in diesem Lande

haben viele, aus dem friedlichen Tone der Proklamation geschlossen, daß endlich bessere Tage für Kansas angebrochen. Diese Erwartungen sind jedoch nicht in Erfüllung gegangen. Man muß die friedliche Proklamation des Gouverneurs nach denselben Grundsätzen wie die friedlichen Botschaften des Präsidenten auslegen. Er versprach alle Aufstände zu unterdrücken, aber den Gesetzen nach war jede organisirte Handlung der Freistaaten-Partei eine Insurrektion. Er versprach den Gesetzen Gehorsam zu erzwingen; aber das Gesetz ist nur ein anderer Name für Unterdrückung. Er versprach Frieden, Ruhe und Ordnung herzustellen, wenn das Volk gehorchen wollte; aber der Preis des Friedens war Unterwerfung unter die Sklavenmacht, und er fügte hinzu, daß er, um das Volk zum Gehorsam zu bringen, sich berechtigt fühle, die Miliz aufzubieten, die Föderal-Truppen anzuwenden und die äußerste Festigkeit und Autorität zu gebrauchen. Und mit dieser Proklamation, wenn man sie so auslegt, war das Verfahren des Gouverneurs ganz im Einklange.

Dr. Robinson und seine Mitgefangenen, die des Hochverrathes und der Usurpation ihrer Würde ange-

klagt und seit Mai im Gefängniß zu Lecompton waren, wurden zwar im September auf Bürgschaft freigelassen, trotz der Versuche ihre Verurtheilung bis zum April aufzuschieben, wo sie dann elf Monate lang in Gewahrsam gewesen sein würden, ohne daß ihr Verhör vorgekommen wäre. Die Freistaaten-Legislatur, die im Juli zusammengetreten und von Obrist Sumner mit den Dragonern auseinandergetrieben war, versuchte sich im Frühling dieses Jahres von Neuem zu versammeln, aber der Gouverneur verhinderte sie daran. Aber wenn wir zu wissen wünschen, welches Schauspiel Kansas während der harten Zeit des verflossenen Winters und unter dem jetzigen Gouverneur darbot, so sollen uns die Stimmen aus dem politischen Gefängniß darauf antworten. Eine Adresse an das Volk von Amerika, die von achtundneunzig Freistaaten-Männern, die damals für ihre politischen Vergehen eine schwere und lange Gefangenschaft erduldeten, unterzeichnet ist, liegt vor mir. — Nachdem sie die Einzelheiten ihrer bald nach Gouverneur Geary's Ankunft erfolgten Gefangenschaft geschildert haben, fahren sie folgendermaßen fort.

„Wir kommen jetzt an einen Punkt, der uns zu nahe liegt und der von zu großer Wichtigkeit ist, um ihn zu übergehen und der doch zu voll von Schreckniß ist, um dabei zu verweilen. Wir meinen unseren Zustand und unsere Behandlung, seit unserer Gefangennahme, von der keine Schilderung sich auch nur der schrecklichen Wahrheit nähern kann. An einige unserer Wächter werden wir uns nur mit den Gefühlen der tiefsten Dankbarkeit für die uns erwiesene Güte erinnern; aber der größere Theil sind betrunkene, zanksüchtige Dämonen, die zu niedrig, schlecht und gemein sind, als daß wir sie zu schildern vermöchten. Unzählige Male haben sie gedroht, uns zu erstechen oder zu erschießen, und nicht selten haben sie versucht, ihre teuflischen Drohungen auszuführen. Mehrere Nächte haben die verschiedenen Wachen sich damit unterhalten, daß sie auf uns fluchten, mit Steinen nach dem Hause warfen, die Fenster zerbrachen rc. Zwei große Kanonen waren unweit von unserem Hause aufgepflanzt und während zwei Nächte hatte der Kanonier die brennende Lunte in Händen, um sie beide — sie waren scharf mit Kugeln geladen, — auf uns abzuschießen, in Fall unsere

Freunde in genügender Anzahl kommen sollten, um uns zu rächen. Dies sind aber nur kleine Beleidigungen und Leiden, wenn man sie mit denen, die wir täglich zu erdulden haben, vergleicht. Viele von uns sind nur spärlich gekleidet, und nur wenige besitzen Betten. Unser Gefängniß ist offen und luftig, aber klein; von außen ist es von dem abscheulichsten Schmutz umgeben, von innen wimmelt es von Ungeziefer, überall ist Elend. In unserer Jugend hörten wir nur voll Zweifel die Erzählungen von den Jersey-Gefängniß-schiffen und dem schwarzen Loch in Calcutta an, und ließen uns nicht träumen, daß wir in ihren Seiten-stücken eine Rolle spielen sollten. Mehr als einmal haben wir die Prophezeihung ausgesprochen, daß wir dies Leichenhaus nicht lebendig verlassen würden. Unsere Behauptungen erfüllen sich, mehrere sind schon gefährlich krank, Einer ist gestorben. Er hieß William Bowles und war aus St. Charles, Mo. Er hat tapfer mit uns für unsere göttlichen Rechte gekämpft, und mit unbeschreiblich schmerzlichen Gefühlen haben wir uns von ihm getrennt. Diesen Morgen um Ein Uhr verschied er nach zweitägiger Krankheit. Vor seinem

Ende baten wir die Wache, daß man ihn nach einem ruhigen Platze schaffen möchte. Wir sprachen und ermüdeten uns, aber nichts ward gethan. Gestern Abend wurde nach allen Aerzten in der Stadt geschickt, aber sie weigerten sich zu kommen. Dr. John P. Wood, der zugleich Richter ist, konnte nicht kommen, „weil er krank sei", dennoch hat man ihn an jenem Abend schwer arbeiten sehen. Andere hatten, wir wissen nicht welche Gründe. Nach Dr. Brocks schickte man fünf Mal; aber er saß am Spieltisch und spielte „Poker" und schwor, daß er das Spiel nicht aufgeben wolle, um alle Abolitionisten im Territorium zu retten."

„In unserer Mitte herrschen Krankheit und Tod in ihrer schrecklichsten Form; der Abschaum des Pandämoniums umgiebt uns; und uns bleibt nur der Apell an das letzte Tribunal, wo Gott unser Richter und das ganze amerikanische Volk unsere Jury ist."

Aber nicht nur im Gefängniß haben die unglücklichen Ansiedler von Kansas die schrecklichsten Leiden zu erdulden gehabt. Ein Herr aus Chicago, der im letzten Winter das Territorium behufs des Unterstützungs-Comité's besuchte, bestätigt diese Berichte und

erzählt, daß er viele der Ansiedler durch diese Unterdrückung dem Hungertode nahe fand. In einem Distrikte traf er vierzig Familien im größten Elende, einige der Väter waren im Gefängniß in Lecompton; ihre Nahrung bestand aus unreifen Kürbissen und unreifem Mais, das sie mit den Händen zerrieben. In einem andern Distrikte fand er eine aus fünf mutterlosen Kindern bestehende Familie dem Hungertode nahe; der älteste Knabe war sieben Jahr alt, und der Vater in Lecompton im Gefängniß. In einem dritten entdeckte er hundert Familien, die einen solchen Mangel an Kleidung litten, daß sie sich schämten, sich sehen zu lassen. In einer andern Gegend waren fast alle Bewohner krank, und wieder anderswo hatte sich eine Familie vier Wochen lang von Wolfsfleisch genährt. Dieser Herr besuchte alle die bewohnten Theile von Kansas und hatte überall den deutlichen Beweis, daß, wie gewöhnlich, Krankheit und Hunger in den Fußtapfen des Krieges gefolgt waren.

Wenn man die künftigen Aussichten von Kansas ins Auge faßt, so gewährt es etwas Hoffnung, wenn man bedenkt, daß Kansas von einigen Personen, die

am meisten dazu beigetragen haben, Kampf hervorzurufen und die Schreckensherrschaft im Territorium zu befestigen, befreit ist. Der jetzige Gouverneur hat sich nicht wie sein Vorgänger dazu hergegeben, das bloße Werkzeug seiner Partei zu sein. Lecompte „der Jeffry des Territoriums“ hat seine Stelle als Oberrichter verloren. Obrist Titus, der zur Zeit meines Aufenthaltes mit Buford zusammen die Banden aus Georgia und den andern Staaten führte und das Land mit den Schrecken seiner Thaten erfüllte, hat das Territorium verlassen, um sich Walker in Nicaragua anzuschließen und seine Laufbahn als Filibustier wieder aufzunehmen. Außerdem ist Vielen, die aus dem Süden kamen, um sich am Kansaskriege zu betheiligen, durch die schreckliche Wirklichkeit Alles so zuwider geworden, daß sie in besserer Stimmung in ihre Heimath zurückgekehrt sind.

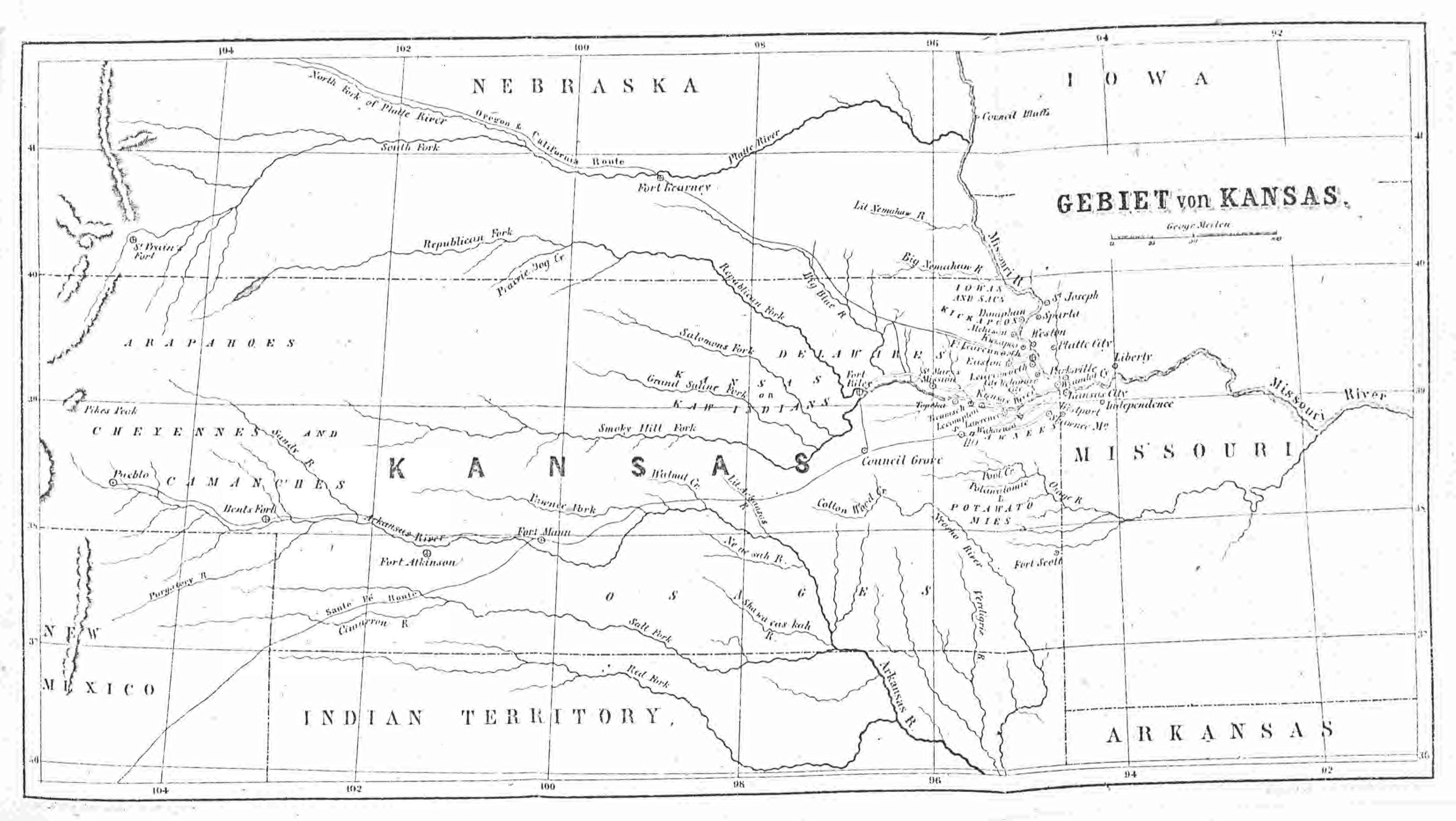
Dennoch herrscht der Friede noch immer nicht in Kansas, und die Frage ist noch nicht entschieden, ob das Territorium dazu dienen soll, den Boden der Freiheit oder der Sklaverei zu vergrößern. Noch immer ist Recht nicht an die Stelle des Unrechts oder Freiheit

an die Stelle des Despotismus getreten. In Washington erscheinen schon gute Anzeichen, in Bezug auf das Föderal-Gouvernement. Das Territorial-Comité hat dem Congreß einen Bericht vorgelegt, in welchem es vorschlägt, die Acte der Kansas-Legislatur als Acte eines unrechtmäßigen Körpers zu desavouiren und den ganzen Kansas-Codex, der das Blutvergießen und die Verbrechen, worunter das Land geschmachtet, sanctionirt, umzustoßen. Diese Maßregel, die, wenn sie angenommen wird, ein großer Schritt dazu ist, das Unrecht, das Kansas erlitten, wieder gut zu machen, hat die Majorität im Repräsentantenhause gewonnen. Aber auf der andern Seite ist, während diese Blätter noch in der Presse waren, die Nachricht angekommen, daß der Senat die Bill verworfen hat. Wie der Kampf enden wird, kann die Zeit allein lehren.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.



94
92
I O W A
41
GEBIET von KANSAS.
40
St. Joseph
Sparta
Weston
Platte City
Liberty
Kansas City
Independence
Westport
39
Missouri
River
M I S S O U R I
Osage R.
38
Fort Scott
37
A R K A N S A S
36
94
92



GEBIET von KANSAS.
George Mertens
NEBRASKA
IOWA
KANSAS
MISSOURI
ARKANSAS
INDIAN TERRITORY.
NEW MEXICO
North Fork of Platte River
Oregon & California Route
South Fork
Platte River
Fort Kearney
Council Bluffs
Lit Nemahaw R.
Big Nemahaw R.
Missouri R.
Republican Fork
Prairie Dog Cr.
Big Blue R.
St. Vrain's Fort
ARAPAHOES
Salomons Fork
DELAWARES
KANSAS OR KAW INDIANS
Grand Saline Fork
Fort Riley
Smoky Hill Fork
Pikes Peak
CHEYENNES AND
CAMANCHES
Sandy R.
Pueblo
Bents Fort
Arkansas River
Fort Mann
Fort Atkinson
Purgatory R.
Sante Fé Route
Cimarron R.
Pawnee Fork
Walnut Cr.
Lit. Arkansas R.
Council Grove
Cotton Wood Cr.
Ne ne sah R.
OSAGES
Shawa cas kah R.
Salt Fork
Red Fork
Arkansas R.
Neosho River
Verdigris R.
POTAWATOMIES
Potawatomie
Pool Cr.
Osage R.
Fort Scott
IOWAS AND SACS
KICKAPOOS
Doniphan
Atchison
Kickapoo
Ft. Leavenworth
Easton
Leavenworth
Topeka
Tecumseh
Lecompton
Lawrence
Wakarusa
St. Joseph
Sparta
Weston
Platte City
Liberty
Parkville
Kansas City
Westport
Independence
Missouri River
104
102
100
98
96
94
92